P. o. germ. 273 g/13

<36612563590011

<36612563590011

Bayer. Staatsbibliothek

6 KB G/73

Dramatische
und
dramaturgische Schriften
von
Eduard Devrient.

Dritter Band.

P. o. germ. 273 g/3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

66⁹ 4

Dramatische

und

dramaturgische Schriften

von

Eduard Devrient.

Dritter Band.

Treue Liebe.
Wer bin ich?
Der Zigeuner.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Treue Liebe.

Schauspiel in fünf Akten.

1841.

Personen.

Baronin von Ellwang.
Amalie, ihre Tochter.
Graf Ferdinand von Wartenau.
Baron Eugen von Ringen, Kammerherr.
Herr von Trumm.
Fräulein von Milten.
Marie.
Schenkwirthin.
Kutscher, } im Dienste der Baronin.
Kammermädchen, } im Dienste der Baronin.
Ein Bedienter des Grafen.
Herren und Damen. Bediente.

(Die Handlung spielt auf dem Landgute der Baronin.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Akt.

Eine ländliche Wirthsstube. Auf einer Seite vorn ein Kamin, davor Tisch und Schemel, gegenüber ein Fenster, in dessen Nähe ein großer Lehnstuhl. Auf derselben Seite, tiefer, die Ausgangsthür, im Hintergrunde der Schenktisch, auf der andern Seite eine Kammerthür.

Erster Auftritt.

Wirthin, darauf der Kutscher.

Wirthin
(durch die Thür eintretend, spricht hinaus).

Wollen Sie nicht hereinkommen? Können's hier in der Stube bequemer haben. Nicht? Nun, so verziehen Sie nur ein Augenblickchen, sollen sogleich bedient seyn. (Sie geht zum Schenktische.) Du lieber Gott! das Mamsellchen ist ja ganz verschmachtet. — Wie solch junges Blut nur allein auf die Landstraße kommt? — In Trauer — vielleicht um Vater oder Mutter — weiß wohl nicht, wo's nun hingehört —

Kutscher
(in Livree, tritt ein, die Pfeife im Munde).

Guten Abend, Frau Wirthin! Einen halben!

Wirthin
(hat einen Teller mit Speisen belegt, ein Glas Wein dazu gestellt, und geht jetzt damit hinaus).

Ei schönen guten Abend Herr Christian! sollen gleich bedient seyn. (Geht hinaus.)

Kutscher (den Hut auf den Tisch legend).

Uf! Ist warm heut, meiner Treu! Alles geht jetzt verkehrt in der Welt, Frost im Juli und Hitze im Oktober. — Und der Taback will auch nicht mehr brennen; (macht sich mit der Pfeife zu schaffen) ist nichts mehr wie's seyn soll.

Wirthin (kommt zurück und geht zum Schenktisch).

Also 'nen halben, Herr Christian? Gleich, gleich. Mußte nur erst dem Mamsellchen draußen in der Laube etwas bringen. Scheint hübscher Leute Kind, kommt zu Fuß heut' von Ettersheim und will noch weiter. (Bringt dem Kutscher einen halben Schoppen Wein.) Wohl bekomm's! —

Kutscher.

Schön Dank! (Schenkt sich ein.)

Wirthin.

Spannen Sie nicht aus?

Kutscher.

Die junge Herrschaft wird wohl bald kommen, sind bei der alten Excellenz in Starnitz zum Besuch.

Wirthin.

Ich weiß; kamen ja vorgestern hier vorbei, die junge Herrschaft beim Herrn Kammerherrn im Wagen, Mam=

sell Jeannette auf dem Rücksitz, der Herr Graf zu Pferde. Waren alle munter und guter Dinge. Und kommen heut' zurück? So, so. — Und der Herr Kammerherr bringen sie nicht wieder in ihrem Wagen auf's Schloß? —

(Ferner Donner.)

Kutscher (wieder mit der Pfeife beschäftigt).

Kann nicht, hat Dienst, ist auf heut' Abend an Hof gecommandirt.

Wirthin.

Will wohl nicht brennen, Herr Christian?

Kutscher.

Weiß der Geier, was das ist!

Wirthin.

Wollen Sie Feuer haben?

Kutscher.

Na, geht schon, ist schon gut.

Wirthin.

Der Herr Graf geht doch wieder mit auf's Schloß?

Kutscher.

Auch nicht. Hole bloß die junge Herrschaft hier ab.

Wirthin.

Da wird's auf einmal recht still auf dem Schlosse werden. — Na, vielleicht wird's nun bald um so lebendiger.

Kutscher.

Wie so?

Wirthin.

Nu, endlich einmal wird sich's doch zeigen, wer der

Rechte ist; endlich einmal wird's doch eine Hochzeit geben.

Kutscher.

Ja, man sollt's denken.

Wirthin (zutraulich).

Was denken Sie denn, Herr Christian, welcher wird's, der Graf oder der Kammerherr?

Kutscher.

Ja, davon wäre viel zu sagen.

Wirthin.

Nun, heraus mit der Sprache.

Kutscher.

Erst hieß es immer, das Fräulein heirathet den Grafen, das ist schon von den Alten so ausgemacht.

Wirthin.

Nun das weiß ich ja.

Kutscher.

Dann blieb er wohl zwei Jahre fort. Sie sagten: es wird nichts d'raus, er hat eine andere Amour.

Wirthin.

Das weiß ich auch.

(Ferner Donner.)

Kutscher.

Nun kam der Kammerherr desto öfter, und wir sagten alle: der wird's.

Wirthin.

Richtig, aber nur weiter.

Kutscher.

Auf einmal kommt der Graf vor vier Monaten wieder zum Besuche. Er bleibt lange da, reist wieder ab, kommt aber wieder, und sie fahren zusammen und reiten zusammen und gehen zusammen, und wir alle glauben, daß der Kammerherr nicht mehr die beste Nummer hat.

Wirthin.

Also sie heirathet den Grafen?

Kutscher (nimmt das Glas).

Ja das weiß ich nicht. (Trinkt.)

Wirthin.

Aber dann wissen Sie ja nicht mehr als ich, lieber Herr Christian.

Kutscher.

Das kann wohl seyn; wer weiß, ob's Fräulein mehr weiß als wir beide. — Ist das aber eine Sackerlotswirthschaft heut' mit der Pfeife, nun möchte ich doch wohl Feuer haben.

Wirthin.

Sollen sogleich bedient seyn. (Es donnert) Wird bald Feuer vom Himmel geben, Herr Christian, das Gewitter kommt herauf. (Sie ist am Schenktisch beschäftigt, das Feuerzeug zu suchen.)

Kutscher (nach dem Fenster sehend).

Mein Seel'! es regnet schon.

Wirthin.

Ach mein armes Mamsellchen draußen wird ja naß; muß sie doch hereinholen. (Ab.)

Kutscher.

Da habe ich nun die offne Kalesche gebracht; wie soll die Herrschaft nun nach Hause kommen? — Hm, hm, das wird einige Redensarten setzen. (Setzt den Hut auf.) Muß den Wagen nur unter den Giebel fahren. (Mühsam an der Pfeife saugend.) Nun ist sie richtig ganz aus — geht heut' Alles conträr! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Marie (sehr einfach, in Trauer gekleidet, einen Strohhut mit schwarzem Band im Arm, ein kleines Paket in ein Tuch gebunden in der Hand, wird von der Wirthin hereingeleitet.)

Wirthin.

So, so, mein liebes Mamsellchen; hier sind Sie doch im Trocknen. (Führt sie zum Lehnstuhle.) Setzen Sie sich nur dahin. Lieber Gott, Sie können ja kaum gehen!

Marie (setzt sich).

Ich danke Ihnen — Ich fühle mich gestärkt und erquickt, aber —

Wirthin.

Ja die Füßchen, die halten nicht aus, sind wohl an's Marschiren nicht gewöhnt?

Marie (mit dem Kopfe schüttelnd).

Ach nein. — Wie weit, sagten Sie, ist es bis zur Stadt?

Wirthin.

Gut sechs Stunden, liebes Mamsellchen. (Sie macht sich am Schenktische zu schaffen und geht bald durch die Kammerthür ab.)

Marie (allein).

So erreiche ich sie heut' doch nicht mehr, — die Nacht bricht bald herein. — Ich muß noch einen Tag Geduld haben — Geduld und guten Muth. — Wie gut, daß die Abwesenden nicht immer von uns wissen können. Wenn Ferdinand es ahnte, in welcher Angst und Noth ich unter seinen Schutz mich flüchte, wie sollte er das ertragen! — Der Wiesenteppich war ihm nicht weich genug für meinen Fuß, er achtete des Steinchens auf meinem Wege und suchte mir die kühlsten Schattengänge. Als uns der Wettersturm auf der Rolandsklippe überraschte, wie hüllte er mich da in seinen Mantel und trug auf seinen Armen mich — ich konnte es nicht hindern — den steilen, schlüpfrigen Abhang hinab. Und nun! — Nun so allein in die fremde Welt hinausgeschleudert, durch die Bosheit wilder Menschen preisgegeben aller Noth und Pein. Ach daß ein einziger Schlag des Unglücks die ganze Welt um uns verwandeln kann! — Aber nicht in uns, (beseligt) nicht in uns! — Mein Herz ist frisch und freudig, als ob Du mich in Deinen Armen hieltest. Ich weiß ja, daß ich Dich wiedersehen werde;

ich weiß, daß Deine Gedanken immer bei mir sind, und der tröstliche Zuspruch unsers lieben Liedes schwebt stets auf meinen Lippen, klingt immer wieder in Ohr und Herzen. (Sie hat den Ellbogen auf die Armlehne gestützt, den Kopf träumerisch in die Hand gelegt.)

„Ein getreues Herze wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl im höchsten Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze."

Ach was es wohl thut, so ein Lied zu wissen, das Alles ausdrückt, was wir meinen, das habe ich nun erfahren. Und dies liebe herzige Lied weiß ja von allem, was in uns, mit uns vorgegangen. Als wir es zum erstenmale sangen, — wir konnten es vor Rührung nicht zu Ende bringen, und Ferdinand fiel überwältigt vor mir nieder und sagte mir mit heißen Thränen zum erstenmale, wie er mich liebe. — Ja dies Lied hat uns verlobt, es hält uns auch zusammen und wenn der ganze Erdkreis zwischen uns läge. Sein Trost bewährt sich in den schlimmsten Stunden und richtet das gebeugte Herz allmächtig auf.

Läuft das Glücke auch zu Zeiten
Anders, als man will und meint:
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider alles, was ist feind.
Mir ist wohl im höchsten Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Dritter Auftritt.

Marie, die Wirthin, gleich darauf Jeannette, Amalie, Eugen.

Wirthin (kommt aus der Kammerthür).

Da kommt die junge Herrschaft, und es regnet, weiß Gott, wie bei der Sündfluth.

(Ferner Donner.)

Jeannette (mit Putzschachteln).

Wir müssen bei Ihnen den Regen abwarten, Frau Rose, (stellt die Schachteln fort) das Fräulein kommt im Augenblick.

Wirthin.

Kommt sie? Du meine Güte, und wie sieht es hier aus! (Räumt Glas und Flasche fort, die der Kutscher stehen lassen; man hört Amalie und Eugen draußen, sie treten ein.)

Amalie (lachend).

Beruhigen Sie sich nur, Cousin, das Unglück ist nicht groß. Guten Abend Frau Rose! wie geht's meinem Pathchen, dem kleinen Wilhelm?

Wirthin.

Guten Abend Ihro Gnaden! Gott sey Dank, wohl auf.

Eugen.

Aber warum wollen Sie meinen Vorschlag nicht annehmen? In drei Viertelstunden bringe ich Sie nach Hause.

Amalie.

Dann haben Sie eben so lange zurück zu fahren, **en tout et pour tout** ein Versäumniß von anderthalb Stunden. Sie kommen zu spät zum Hofball, der Hofmarschall sieht Sie grimmig an, die Prinzessin gar nicht; die Sallwitz, mit der Sie zum ersten Masureck engagirt sind, den Sie nun versäumen, wird Ihre bitterste Feindin; Sie wissen, was sie gilt, Sie fallen in Ungnade, sind gestürzt, Ihre ganze Carriere ist verdorben, Sie sind ein verlorner Mensch, es bleibt Ihnen nichts übrig, als sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen. — Nein, Cousin, das Unglück will ich nicht über die Familie bringen. Geschwind in den Wagen, Cousin, es ist die höchste Zeit.

Eugen.

In Starniß trieben Sie doch so sehr, nach Haus zu kommen.

Amalie.

Weil ich **Maman** leidend wußte; nun haben Sie selbst vom Kutscher gehört, daß sie wieder ganz wohl ist.

Eugen.

Aber wie wollen Sie es hier nur eine Viertelstunde aushalten?

Amalie.

Ich opfre mich für Sie, Cousin; der Gedanke wird mich aufrecht halten. (Sie braucht das Flacon, welches sie mit

dem Schnupftuche in der Hand hält.) Wollen Sie mir aber noch einen Ritterdienst erweisen?

Eugen.

Befehlen —

Amalie.

Machen Sie mir das Fenster ein wenig auf; es ist dumpfig hier.

Wirthin.

Ja, die Mannsleute mit ihrem Tabacksschmauchen!

Eugen (wollte vor dem Lehnstuhl vorüber nach dem Fenster, Marie erhebt sich, er prallt zurück).

Pardon! (Geht hinter dem Stuhl weg; öffnet das Fenster.)

Amalie (aufmerksam geworden, zur Wirthin).

Wer ist das? (Lorgnirt sie.)

Marie (verneigt sich).

Amalie (dankt mit freundlichem Kopfnicken).

Wirthin (halblaut).

Eine junge Person, die zu Fuß ankam; so hinfällig, du lieber Gott, daß sie sich kaum auf den Füßen hielt.

Amalie.

Bleiben Sie sitzen, liebes Kind. (Zu Eugen, der zurück kommt.) Ah ich danke — und nun Adieu, Cousin.

Eugen.

Sie treiben mich fort?

Amalie.

Um Ihres Glückes willen.

Eugen.

Vielmehr um dem Glücke Anderer nicht im Wege zu seyn.

Amalie.

Wessen?

Eugen.

Ma belle cousine me juge trop innocent.

Amalie.

Pas trop, pas trop, mon beau cousin; je n'ai jamais entendu parler de l'innocence des chambellans.

Eugen (näher zu ihr).

Und Sie glauben, ich könnte nicht auch berechnen, daß der Graf uns bald einholen muß? Wenn er Ihre Equipage vor der Thür sieht, wird er wohl vorüberreiten?

Amalie.

Er hat Eile so gut als Sie, da er auch an Hof muß.

Eugen.

Muß? Ihn ruft kein Amt wie mich, und die Wahl zwischen einem Hofballe und einem tête à tête mit Ihnen wird ihm nicht schwer fallen.

Amalie.

Cousin, mit solchen scharfsinnigen Combinationen werden Sie außerordentliche Carriere machen, nur möchte ich Ihnen rathen, bescheidenere Folgerungen zu ziehen. Adieu Cousin. (Wendet sich.)

Eugen (dicht zu ihr tretend, immer gedämpfter).

Amélie! — erst seit einiger Zeit sind Sie so susceptible gegen mich.

Amalie.

Erst seit Kurzem machen Sie mir üble Laune.

Eugen (verbeugt sich).

Ich will sie nicht vermehren, Adieu! (Will gehn.)

Amalie.

Eugène! (sie reicht ihm freundlich die Hand) sans rancune!

Eugen (nimmt ihre Hand).

Wollen Sie meinen Wagen nehmen?

Amalie.

Sie sind unerträglich!

Eugen.

Adieu! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Eugen.

Jeannette.

Soll die Wirthin nicht ein wenig Feuer machen? Wenn der Graf kommt —

Amalie (unwillig).

Fangen Sie auch an?

Jeannette.

Ich meine nur, gnädiges Fräulein, der Graf muß

sich doch ein wenig wärmen und trocknen können; es ist wirklich Menschenpflicht, dafür zu sorgen, er kann ja den Tod von diesem Wetter haben.

Amalie.

Das ist wahr; wir müssen dafür sorgen.

Jeannette.

Frau Rose, machen Sie geschwind etwas Feuer im Kamin!

Wirthin.

Sollen gleich bedient seyn. (Sie thut es und verläßt dann die Bühne.)

Jeannette.

So recht. Wir rücken Tisch und Stühle zum Kamin, so. — (Thut es.) Man wird uns recht behaglich eingerichtet finden, und es wäre wirklich Jammerschade, wenn der liebe Himmel nicht noch ein Stündchen so fortregnete.

(Ferner Donner.)

Amalie

(hat Hut, Tuch und Flacon auf den Tisch gelegt, wendet sich von ihr).

Petite mechante! (Sie nähert sich Marien.) Das offne Fenster genirt Sie doch nicht?

Marie.

O nein! (Sie steht auf.) Die Luft hat sich erfrischt und thut ungemein wohl. (Sie fährt mit der Hand über die Stirn.)

Amalie.

Sind Sie leidend? Behalten Sie Ihren Platz.

Marie.

Erlauben Sie mir, ich habe mich schon erholt. Nur die ungewohnte Anstrengung —

Amalie.

Kommen Sie weit her?

Marie.

Vier Tage bin ich unterwegs.

Amalie.

Sie gehn in Trauer, wohl um liebe Angehörige?

Marie.

Um meine letzten Verwandten.

Amalie.

Mein Gott! so sind Sie ganz verwaist?

Marie.

Alle, die mir durch Bande des Blutes theuer waren, sind in den letzten fünf Jahren von mir geschieden.

(Ferner Donner.)

Amalie.

Sie tragen es mit schöner Ergebung.

Marie.

Nicht immer, nicht immer, aber dann —

Amalie.

Was meinen Sie?

Marie.

Wir haben auf dem Lande einen schönen Spruch: „Der liebe Gott schickt warmes Wetter, wenn das Lamm

geschoren ist.“ So hat er mir gegeben, was mich im höchsten Schmerze freudig aufrecht hält.

Amalie (zu Jeannetten).

Cette jeune personne me fait une impression extraordinaire; elle a une mine, un je ne sais quoi.

Jeannette.

C'est bien à propos! Ne pourroit elle pas me remplacer? Si Madame —

Marie.

Verzeihen Sie, ich muß bitten, nicht französisch zu sagen, was ich nicht verstehen soll.

Amalie.

Ah! —

Jeannette (heimlich).

Sehn Sie, Gnädigste, sie kann auch französisch, das trifft sich merkwürdig. Gewiß wäre sie glücklich, in meine Stelle zu kommen; dann brauchte meine Hochzeit doch nicht bis Neujahr aufgeschoben zu werden.

Amalie.

Wie ungeduldig sind Sie, von mir loszukommen!

Jeannette.

Ach, ich nicht, aber mein Bräutigam —

Amalie (zu Marien).

Sie sagten, wenn ich nicht irre, sie seyen vom Lande, — Ihre Bildung erscheint städtisch.

Marie
(welche sich dem Lehnstuhle wieder genähert hat, als suche sie eine Stütze).

Den Bemühungen meiner Eltern verdanke ich Alles und — späteren glücklichen Verhältnissen.

Amalie.

Die nun, scheint es, zerstört sind.

Marie (rasch).

Zerstört? — O nein; nur durch die ungewöhnlichsten Schicksalsschläge auf kurze Zeit gestört.

Jeannette (neugierig).

Ungewöhnlich? Wie so denn? Erzählen Sie doch, theilen Sie sich mit, Liebe.

Marie.

Ich glaube — meine Erzählung möchte zu romanhaft erscheinen, um wirkliche Theilnahme zu verdienen.

Jeannette.

Wirklich romanhaft? Das ist ja äußerst interessant!

Amalie.

O, wer weiß es nicht, wie oft die romanhafteste Erfindung von der Wirklichkeit überboten wird.

Marie.

Verzeihen Sie — es würde mich auch so heftig bewegen, — ich bin sehr angegriffen — (Sie wankt.)

Amalie.

Mein Gott, Sie können sich kaum halten!

Marie (sinkt in den Stuhl).

Amalie.

Jeannette, geschwind! (Beide sind um Marien beschäftigt.) Sie hätten nicht so lange stehen sollen.

Marie.

Es ist sogleich vorüber; ich danke.

Amalie (zu Jeannetten).

Passez moi le flacon, là! (Auf den Tisch deutend.)

Jeannette (indem sie geht, für sich).

Nun sind wir um die Geschichte. (Bringt das Flacon.) Voici Madame!

Amalie.

Nehmen Sie. (Giebt es Marien.)

Marie.

Sie sind so gütig. — Es ist nur die wiederkehrende Schwäche — nach einer sehr schweren Krankheit, die ich kaum überstanden.

Amalie.

Sie müßten sich aber dauernde Erholung gönnen, bis Sie Ihre Reise fortsetzen.

Marie.

Ja ich fühle es — ich muß hier bleiben.

Amalie.

Hier? — Welche Pflege kann Ihnen hier geboten werden?

Jeannette (zu Amalie).

Ja, wenn wir sie nur auf dem Schlosse hätten.

Amalie.

Freilich, da könnte man —

Jeannette.

O ich wollte so für sie sorgen —

Amalie.

Sie haben Recht, das ist das Beste. (zu Marie.) Wollten Sie wohl mit mir fahren, sich bei uns wiederherzustellen?

Marie.

So viel Güte —

Jeannette.

Und vielleicht gefiele es Ihnen dort, und Sie gefielen dem gnädigen Fräulein so, daß Sie gar nicht wieder fortgingen.

Amalie (zu Jeannette, halblaut).

Sie verfolgen Ihren Plan, scheint es.

Jeannette.

Ach! — bloße Menschenpflicht! reine Menschenpflicht! (Bei Seite.) Das müßte doch kurios zugehen, wenn ich nun nicht all' die romantischen Schicksale erführe und obenein eine Stellvertreterin bekäme!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Wirthin (mit einem Leuchter, auf dem eine brennende Kerze).

Wirthin.

Euer Gnaden befehlen doch wohl Licht; es wird schon dunkel. (Stellt es auf den Tisch. Die Bühne wird davon nur auf dieser Seite erhellt.)

Amalie.

Und das Wetter läßt nicht nach!

Wirthin.

Das Gewitter zieht vorüber, aber der Regen nimmt kein Ende.

Amalie.

Der arme Graf!

Jeannette.

Er sollte längst hier seyn. (Für sich.) Ich muß nur auf die Lauer, daß er nicht vorüberreitet. (Geht ab.)

Amalie (zur Wirthin, halblaut).

Ich werde das fremde junge Mädchen mitnehmen; sie soll sich erst erholen, bevor sie weiter reist.

Wirthin.

Verdienen sich ein Gottes Lohn, Ihre Gnaden; ist wirklich ein hübsches Mamsellchen.

Amalie.

Wissen Sie etwas von ihr?

Wirthin.

Sie ist krank gewesen, denken nur Ew. Gnaden, vier Monate am —

Amalie (aufhorchend).

Kamen da nicht Reiter?

Wirthin.

Ich höre nichts. (Geht zum Fenster.) Doch ja, dort die Chaussee herunter scheint etwas zu kommen.

Amalie (für sich.)

Das wird er seyn.

Wirthin.

Ich will das Fenster lieber zumachen, nicht wahr Mamsellchen, es kommt Ihnen doch wohl kalt an? (Hat das Fenster geschlossen.) Gelt? (Sie beugt sich zu Marie.) Du meine Güte! fest eingeschlafen.

Amalie.

Wirklich? (Tritt hinzu.)

Wirthin.

Sehn Sie nur, im festen gesunden Schlaf. So hilft sich die Natur bei jungem Blute.

Amalie.

Stören Sie sie nicht, wir wollen sie nachher wecken.

(Man hört von außen Jeannette's und Ferdinands Stimme.)

Amalie.

Er kommt. (Läuft zur Thür; sie öffnend, ruft sie lachend hinaus.) Ach armer Graf, wie ist es Ihnen ergangen! Nur

herein, herein! Der Narr sagt: „Wer ein Haus hat, seinen Kopf hinein zu stecken, der hat eine gute Sturmhaube.“

Sechster Auftritt.

Vorige. Graf Ferdinand. Jeannette.

Ferdinand (eintretend).

Wem danke ich diese freundliche Ueberraschung?

Amalie.

Der unbeständigen Laune des Wetters, mein lieber Freund. Ich bin hier festgeregnet.

Ferdinand.

So will ich dem Jupiter pluvius einen Tempel bauen.

Amalie.

Die Opferflamme lodert schon, nahen Sie sich in heiliger Scheu und — trocknen Sie Ihren Oberrock.

Ferdinand.

Fürwahr das Wetter hat ihm und mir übel mitgespielt, und nichts kann uns beiden erwünschter seyn, als dieses gastliche Feuer.

Jeannette (ist ihm behüflich, den Rock abzulegen, hängt ihn über einen Schemel nahe dem Kamin und geht dann mit der Wirthin ab.)

Ferdinand (fortfahrend.)

Wie überraschend empfängt mich diese liebenswürdige weibliche Sorgfalt hier! (Küßt ihre Hand). Wie mit einem

Zauberschlage wissen die Frauen uns den fremdesten Ort heimisch zu machen.

Siebenter Auftritt.

Amalie und Ferdinand.

Amalie

(nimmt den entfernteren Schemel am Kamine ein).

So profitiren Sie von diesem Zauber: setzen Sie sich geschwind her. Erzählen Sie mir: womit hat die gute alte Excellenz Sie noch so lange aufgehalten?

Ferdinand (setzt sich dem Kamine zunächst).

Er sang mir dasselbe Lied, das ich von schöneren Lippen auch schon vernommen: ich solle wieder in Staatsdienste treten.

Amalie.

Und wußte er den Ton lockender zu stimmen, als jene anderen Lippen, die, so viel ich weiß, wenig Effect machten?

Ferdinand.

Sie thun mir Unrecht, Amalie: Wie könnte ich unempfindlich für Ihre liebenswürdige Theilnahme seyn? Sie wollen mich auf würdige Weise beschäftigt wissen, Sie trauen mir die Fähigkeiten zu, an der Lösung der Verworrenheit unsrer überlebten Zustände mitzuwirken, verheißen mir Ehre, Ansehn und Befriedigung davon. — Wenn Sie sich aber täuschten! — Bin ich nicht schon

vor fast drei Jahren der Schule dieser Erfahrungen entlaufen, weil ich nichts als getäuschte Erwartungen fand?

Amalie.

Sie waren um drei Jahre jünger, als Sie den Dienst quittirten, waren ungeduldiger und reizbarer.

Ferdinand.

Halten Sie mich jetzt für abgestumpft genug, um die Folter der Unbefriedigung an der eigenen Thätigkeit gelassen zu ertragen? Glauben Sie: nichts kann ein männliches Herz mehr verzehren, als der Zwang: nicht ausrichten zu dürfen, was man vermöchte! — Es ist eine Stimme in mir, die ohne Aufhören mit Marquis Posa's Worten ruft: „ich kann nicht Fürstendiener seyn.“

Amalie.

Und ich antworte diesem liebenswürdigen Phantasten mit König Philipps Worten: „Sie sind ein Protestant.“ Ein ewig Protestirender gegen Alles, was nun einmal da ist. Wollten Sie sich nur entschließen, mit etwas gemilderten Forderungen Ihren Platz in der großen Welt einzunehmen, Sie würden Alles erlangen, was Sie begehren, ich möchte dafür einstehen.

Ferdinand (rasch).

Möchten Sie das?

Amalie (ausweichend).

Das war ein unbedachtes Wort, wie könnte ich —?

Ferdinand.

Sie können es; Sie allein. Und wenn Sie mich

denn zur Entscheidung drängen, so knüpfe ich nur an Ihren Beistand, Ihre Theilnehmung meine Zusage.

Amalie.

Es ist sehr galant, daß Sie mir die Ehre eines so mächtigen Einflusses gönnen.

Ferdinand.

Nein, Amalie, weichen Sie mir nicht aus. Ich stehe an der Schwelle der Entscheidung über meine Zukunft; auf Ihr Wort ist sie gestellt und diese selten trauliche Stunde sey uns nicht vergebens gegönnt. Ich bin kein Mann des Zauderns und Erwartens; lassen Sie uns aus offenem Herzen sprechen. Soll ich der sogenannten großen Welt wieder angehören, so fordre ich ihr dafür den höchsten Preis ab: sie muß mir Ihren Besitz gewähren. — Nur in dem Zauberkreise Ihrer Anmuth, Ihrer Heiterkeit bin ich sicher, Nachsicht und Antheil für das Treiben hegen zu können, dem meine Strenge widerstrebt. Ich muß eine Heimath haben in der öden Wüste des Menschengewühles, eine Brust, an der mein liebedürstendes Herz in Schmerz und Lust das Echo seines Schlages vernimmt, und — Sie wissen es, Amalie — welch' ein süßer Anspruch an Ihre Gewährung mit mir aufgewachsen ist; Sie wissen, daß der Wunsch unsrer Väter uns längst für einander bestimmt hatte.

Amalie.

Vergessen Sie, daß es eine Zeit gab, wo die Erfüllung dieses Wunsches Ihnen wenig am Herzen lag?

Ferdinand.

Es war eine Zeit, in der ich Ihren Werth noch nicht erkannt hatte; eine Zeit, (sehr ernst) in der eine wunderbare Führung meines inneren Lebens mich den angebornen Kreisen entrückte; eine Zeit, in der Alles, was eine Menschenseele an Wonne und Jammer zu tragen vermag, durch meine Brust gezogen ist.

Amalie.

Sie waren verlobt, sagte man.

Ferdinand.

Man sagte die Wahrheit.

Amalie.

Mit einem Mädchen von bürgerlicher Herkunft?

Ferdinand.

Mit einer armen Pfarrerstochter. Als ich damals, aus Ueberdruß an der großen Welt, in die Einsamkeit des Gebirges flüchtete, da fand ich sie — es war an dem Sterbebette ihrer Mutter —

Amalie.

Und Ihre Reise nach England hatte den Zweck, die Einwilligung Ihres Vaters zu erlangen?

Ferdinand.

Zum Theil. Es ist jetzt ein Jahr, daß ich von meiner Braut schied — an den Gräbern ihrer Eltern sagte

ich ihr Lebewohl, Lebewohl für dieses Leben! — Mir ahnte nicht, daß ich sie unter dem Rasen neben ihren Lieben wiederfinden sollte.

Amalie.

Das arme Mädchen! — Sie starb während Ihrer Abwesenheit?

Ferdinand.

Ich kehrte viel früher zurück, als ich anfangs geglaubt; träumte nur von der Freude der Ueberraschung, von der Selbstständigkeit des zurückgezogenen Lebens, das ich mir auf unsern Gütern zu bereiten dachte: — da traf mich schon in der Residenz die Todespost. — Mit einem einzigen grauenvollen Schlage war das blühende Wesen hinweggemäht vom Lichte des Tages, todt — (Er springt auf, Amalie erhebt sich ebenfalls.) Lassen Sie mich abbrechen, Amalie. Ich scheue den Tod nicht, ich liebe den Umgang mit meinen theuren Verstorbenen, aber vor der Marterstätte, wo sie mir abgefordert wurden, schaudert meine Seele.

Amalie.

Sie haben schon viel gelitten.

Ferdinand.

Ja, meine Freundin, ein lebensfrisches unbefangenes Herz ist es nicht, das ich Ihnen biete: es ist ein schwergeprüftes Herz voll tiefer Wundenmale, aber es ist

auch stark geworden in Ueberwindung und hegt noch warmen Muth zu neuem Leben und zu neuer Liebe.

Amalie.

Sie trauen Ihrer Philosophie sehr viel zu; werden Sie so bald vergessen können?

Ferdinand.

Vergessen? Nein. Aber nicht an die Vergangenheit darf sich der Mann gefangen geben; der Gegenwart, der Zukunft gehört er an. Auch der geknickte Stamm muß immer neue Lebenskeime aus seinen Wurzeln treiben, und neue Liebe giebt ja neues Leben. Nur Bande des Herzens können uns der menschlichen Gemeinschaft erhalten: wer dem Leben nicht erliegen will, der muß es zu überwinden trachten.

Amalie.

Kann man sich aber durch Vernunftschlüsse in eine neue Liebe treiben?

Ferdinand.

O Amalie! wie grausam scherzen Sie in einer Stunde, in der ich mein Herz in seiner schmerzlichen Liebesbedürftigkeit vor Ihnen öffne.

Amalie.

Ich sehe nur die Kränze Ihrer ersten Liebe darin hängen.

Ferdinand.

Mein erste Liebe ist bei den Todten. Die Kränze, die

ich ihrem Grabe weihe, kann das reiche, blühende Leben leicht entbehren.

Amalie.

Aber es wird fühlen, daß es sie entbehrt.

Ferdinand.

Nein, Amalie, wenn ich so glücklich seyn kann, Ihre Neigung zu erwerben, so werden Sie auch meine Vergangenheit achten, vielleicht um ihretwillen mich wärmer lieben lernen. Sie werden die Schatten der Melancholie aus meiner Seele scheuchen und Vergangenheit und Gegenwart mir in Heiterkeit versöhnen. Das sind meine Hoffnungen, Amalie; sagen Sie mir, ob Sie sie theilen können.

Amalie (sieht vor sich nieder. Pause).

Haben Sie Geduld, mein Freund; ich kann mich in den mannichfachen Gedanken und Empfindungen, die mich bedrängen, nicht sogleich zurechtfinden. Ihre Offenheit ehrt mich unendlich, aber (mit feinem Lächeln) gestehen Sie: die Eigenliebe meines Geschlechtes wird dadurch auf eine harte Probe gestellt. — Ich glaube fast, diese Stunde ist einer Entscheidung nicht günstig.

Ferdinand.

Sie haben Recht. Ein Antrag wie der meinige muß mit Besonnenheit geprüft werden. Erlauben Sie, daß ich Ihnen schreiben darf. Entscheiden Sie dann offen und rückhaltlos. Muß ich meiner Hoffnung entsagen, so schließe ich mich der Expedition nach der Südsee an.

Amalie.

Keine Uebereilung!

Ferdinand.

Es ist keine. In die ländliche Einsamkeit kann ich mein verwaisetes Herz nicht tragen; dort würde es sich an seinen Erinnerungen verbluten. Versagen Sie mir auch die Heimath in der großen Welt, so gehöre ich nur noch der Wissenschaft an und die weite Welt wird meine Heimath; dann will ich — (Er wendet sich, bemerkt Marie im Stuhle liegend; sie ist mit dem abgewandten Gesicht an die Wangenlehne gesunken. Er stutzt; halblaut zu Amalien.) Wir sind nicht allein, unser Gespräch war belauscht.

Amalie.

Seyn Sie ohne Sorge, die arme Person schläft ganz fest.

Ferdinand.

Wer ist's?

Amalie.

Eine arme, heimathlose Waise, die ganz erschöpft und krank hier ankam; sie hat mich so gerührt, daß — Sie werden mich vielleicht kindisch schelten — daß ich sie mit mir nehmen will, damit sie sich erhole.

Ferdinand.

Schelten sollte ich Sie um diese schöne Regung Ihres weichen Herzens? (Nimmt ihre beiden Hände.)

Amalie.

Maman wird mich unbedacht nennen, eine unbekannte Person —

Ferdinand.

Und wenn sie Ihrer Güte ganz unwerth wäre — Sie haben Ihrem Herzen genug gethan. (Er hat ihre Hände an seine Brust gedrückt.)

Achter Auftritt.

Vorige. Jeannette. Wirthin.

Jeannette.

Der Regen ist vorüber, gnädiges Fräulein.

Amalie (hat sich rasch losgemacht).

Wirklich?

Wirthin.

Ja, der Himmel klärt sich auf.

Amalie (sanft zu Ferdinand).

So wollen wir scheiden. Armer Graf, den Ball versäumen Sie nun.

Ferdinand.

Sie glauben nicht, daß ich es bedaure.

Amalie.

Wer weiß?

Ferdinand

(nimmt Jeannetten die Mantille ab, indem er sie Amalien umhängt).

Werden Sie Ihre Mutter auf meinen Brief vorbereiten?

Amalie (sich einwickelnd, ihn zärtlich ansehend).

Wollen sehen; Adieu!

Ferdinand.

Darf ich Sie nicht an den Wagen führen?

Amalie

(hat ihm den Arm gegeben. Indem sie sich zum Abgehen wendet, streift sie den Lehnstuhl, hält inne).

Ja so, was machen wir mit dem armen Kinde?

Wirthin

(die zu Marien gegangen, während Jeannette die Hutschachteln hinausträgt).

Schläft so fest und süß.

Amalie.

Die Nachtluft möchte ihr schädlich seyn.

Ferdinand.

Besser wär's, sie bliebe über Nacht hier.

Amalie.

Ich ließe sie dann morgen früh holen.

Ferdinand.

Die Frau Wirthin sorgt wohl für sie.

Wirthin.

Gern, gern.

Amalie.

Nun gut, (im Abgehen.) lassen Sie es an nichts fehlen, hören Sie?

Wirthin (begleitet sie bis an die Thür).

Ew. Gnaden können außer Sorge seyn; soll ein schönes weiches Bettchen in der Giebelstube haben. Empfehle mich zu Gnaden.

Neunter Auftritt.

Marie. Wirthin. Gleich darauf Ferdinand.

Wirthin (kommt wieder vor zu Marien).

Nun muß ich sie aber doch wecken. Mamsellchen! — Liebes Mamsellchen! — Daß Dich! — Was so ein junges Blut einen Schlaf hat!

Ferdinand (tritt wieder auf).

Wollen Sie meinem Reitknecht sagen, daß er die Pferde vorführt?

Wirthin.

Sollen sogleich bedient seyn. (Ab.)

Ferdinand (geht langsam vor).

Die Wonnen des Paradieses habe ich einst gekostet: — werden mir nun selbst die schönsten Früchte dieser Erde genügen können? — Ach hin ist hin und todt ist todt! O wollte doch, da wir mit jedem Tage neuem Weh entgegenleben, eine linde Welle der Vergessenheit das Vergangene überströmen!

Wirthin (kommt zurück).

Die Pferde stehen schon vor der Thür.

Ferdinand

(geht auf den Kamin zu, nimmt den Rock vom Schemel).

Wirthin.

Erlauben der Herr Graf. (Sie ist ihm behüflich.) So. — Gut daß der Mond aufgeht, der Herr Graf kommen nun gleich durch das Holz.

Ferdinand.

Der Weg ist gut, es hat nicht Noth. (Er hat den Hut aufgesetzt, die Handschuhe angezogen, nimmt die Gerte.) Gute Nacht, Frau Wirthin.

Wirthin (ihn begleitend).

Empfehle mich zu Gnaden.

Ferdinand
(bleibt in der Mitte der Bühne stehn, sieht zu Marien hinüber).

Sorgen Sie gut für die Arme. (Er reicht mit der vom Publikum abgewandten Hand der Wirthin Geld.)

Wirthin.

Zu gnädig! Es soll an nichts mangeln.

Ferdinand.

Welch' eine Sympathie das Unglück erzeugt! Mir ist, als ob ich die arme Heimathlose trösten müßte, als ob mein Mitgefühl ein Balsam ihren Wunden wäre. — Schlaf' arme Seele! der Schlaf allein hat Erbarmen mit den Unglücklichen. (Geht ab.)

Wirthin
(welche ihn bis zur Thür begleitet hat, kommt zurück).

Nun wachen Sie auf, Mamsellchen! (Schüttelt sanft Mariens Arm.) Wachen Sie auf!

Marie (ermuntert sich).

Wirthin.

Die Herrschaften sind schon fort; kommen Sie zur Ruh. Sie sollen erst bei mir ausschlafen, dann geht's morgen auf's Schloß. Kommen Sie nur. (Sie geht hinüber, holt das Licht vom Tische.)

Marie.

(im Stuhle sitzend, die Hände im Schooß gefaltet, sieht entzückt vor sich hin).

Welch' einen süßen Traum hab' ich gehabt! — Ich habe ihn gesehen, — so lebhaft, — so deutlich. — Seine stolze Gestalt — durch den Kreis der schönsten Frauen schritt sie gleichgültig hin, und zu mir trat er, zu mir, und legte die Hand auf sein treues Herz und sah mich an mit seinen lieben Augen. — O, was sind Tage, Monden der Verlassenheit, was ist alle Noth und alles Trübsal gegen solchen Augenblick der Wonne!

Wirthin (leuchtet voran in die Kammer, Marie folgt ihr).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Amaliens Cabinet auf dem Schlosse, mit drei Thüren im Hintergrunde. Links ein Fenster; davor Arbeitstischchen und Armstuhl, eingehegt durch ein Epheugitter. Auf der andern Seite eine chaise longue.

Erster Auftritt.

Amalie (sitzt am Fenster, einen Brief lesend; die Baronin tritt von der rechten Seite ein).

Baronin.

Du hast einen Brief vom Grafen erhalten?

Amalie (steht auf).

Ja Maman.

Baronin.

Nun?

Amalie.

Es bleibt dabei; er hat wirklich Alles durchgesetzt. Heut Mittag kommt er an; bringt alle Papiere mit; unsre Einladungen hat er vertheilt, so werden die Gäste zu Abend eintreffen, und übermorgen ist — meine Hochzeit. — Mir ist doch wunderlich zu Muth.

Baronin.

Diese übereilte Hochzeit hat allerdings etwas Anstößiges; indessen —

Amalie.

Ihm lag so viel daran, und da er meine Einwilligung sehr hoch anschlägt, so habe ich mir wohl nichts gegen ihn vergeben. Er entschuldigt sein Dringen abermals in diesem Briefe. (Sie liest.) „Mein Schicksal hat mich gelehrt, seiner Laune zu mißtrauen. Lassen Sie mich rasch ergreifen, was seine kaum gehoffte Gunst mir bietet und zürnen Sie mir nicht, daß ich die bange Besorgniß vor der Tücke der wechselnden Stunden fast gewaltsam abkürze. Sie haben beschlossen, mir Ihr ganzes Leben zu weihen; warum wollten Sie mir dessen nächste Tage vorenthalten?“

Baronin.

Très bien dit, mais qu'en dira le monde?

Amalie.

Cela m'inquiète fort peu. Man muß heut zu Tage die öffentliche Meinung brüsquiren, so kommt man am besten mit ihr aus. Ueberdies wird man es nur für eine von des Grafen Bizarrerien nehmen; voilà tout. Es ist etwas Anderes, was mir nicht aus dem Sinne will!

Baronin.

Eh bien?

Amalie.

Der Graf hatte früher eine ernstliche liaison; — er sprach mir selbst davon und mit großer Emotion.

Baronin.

Mon enfant! auf diesem Punkte dürfen wir nicht zu difficile seyn. Eine Frau kann sich gratuliren, wenn sie nur die zweite und nicht die zehnte inclination ihres Mannes ist; und die Liebschaften, von denen die Männer selbst uns sagen, sind nicht die schlimmsten. Die ganze Sache war so ein romantisches Attachement auf dem Lande, wie ich höre, und ich müßte mich sehr irren, oder der Graf ist froh, daß der Tod ihm eine bêtise erspart hat.

Amalie.

Eben das glaube ich nicht. Er soll bei der Nachricht von ihrem Tode ganz außer sich gewesen seyn.

Baronin.

Was man allzuheftig fühlt, fühlt man nicht allzulang. Du siehst, nach kaum sechs Monaten betreibt er die Vermählung mit Dir mit solchem empressement.

Amalie (nachdenklich).

Grade diese Gewaltsamkeit ist mir verdächtig. Wenn man doch Genaueres von diesem Verhältnisse erfahren könnte!

Baronin.

Wozu sollte das führen? Und weshalb inquietirt Dich die Sache überhaupt? die Person ist ja todt.

Amalie.

Maman, Du weißt, ich fürchte mich vor Gespenstern.

Baronin.

Du wirst sie bannen, j'en suis sûre. Das heitere warme Leben behält immer Recht gegen kalte Schatten.

Amalie (erheitert).

Du hast Recht, Maman, und ich will mir weiter keine Grillen machen. Zudem haben die Reize der großen Welt schon so manchen Philosophen überwunden; ich hoffe meinen liebenswürdigen Stoiker auch zu bekehren.

Baronin.

Du darfst auch nicht vergessen, Amélie, daß bei unsern Verbindungen höhere und weitere Rücksichten in Betracht kommen. Man prüft seinen Bräutigam nicht wie ein sentimentales Bürgermädchen; der Graf ist eine der ersten Parthieen des Landes.

Amalie.

Der ausgezeichneteste Mann, den ich kenne; es ist mein stolzester Gedanke, ihn einmal an der Spitze unseres Staates zu sehen; und das wird, das muß geschehen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jeannette.

Jeannette.

Ew. Gnaden wollten die Fremde noch einmal sprechen, sie ist jetzt draußen.

Amalie.

Mein Gott, die arme Person habe ich fast ganz ver=

gessen. Sie will also fort? Ist sie denn auch hergestellt? Sie sagten mir doch — ich glaube vorgestern —, sie hüte noch immer das Bett.

Jeannette.

Freilich wohl. Aber sie ist so ungeduldig, nach der Stadt zu kommen, daß wenn das gnädige Fräulein kein entschiedenes Bindemittel anwenden wollen —

Amalie.

Ah, Sie haben noch immer Ihr remplacement im Sinne; seyn Sie ohne Sorgen, Sie können nun in acht Tagen heirathen, wenn Sie wollen; übermorgen ist meine Hochzeit.

Jeannette (erfreut).

Wirklich? hab' ich's doch gedacht! Ach das freut mich über die Begriffe! (Küßt Amalien die Hand.) Da wünsche ich tausend und tausendmal Glück. Und nun darf ich doch davon sprechen; nicht wahr Gnädigste? Ach, es ist mir seither sauer genug geworden, zu schweigen; aber auch nicht einmal hab ich den Herrn Grafen in meinen Mund genommen.

Amalie.

Er mag sich selbst dafür bedanken. Heut kommt er mit den Gästen an; morgen werden wir Ball haben und übermorgen — Sie werden sich daran halten müssen, meine Toilette in Stand zu setzen.

Baronin.

Wie das überhaupt noch arrangirt werden soll, be-

greife ich nicht. Obschon ich Alles vorbereitet habe, wird's doch an Händen fehlen.

Jeannette.

Da wäre es wohl gut, das junge Mädchen noch hier zu behalten; sie ist geschickt und anstellig.

Amalie.

Das wollen wir, ich werde es ihr sagen.

Baronin.

Der Anton soll auch sogleich aufsitzen; er muß mit tausenderlei Commissionen zur Stadt. Erlaube, mon enfant, daß ich ein paar Billets bei Dir schreibe.

Amalie.

Tout est prêt, Maman. (Sie geht und ordnet das Schreibgeräth auf ihrem Tische am Fenster.)

Baronin (nimmt Platz am Tische).

Si tu as quelque commission, je me'n chargerai.

Amalie.

Vous êtes très bonne, Maman, si vous vouliez en avertir la marchande de modes. —

Baronin.

Volontier.

Amalie.

Grand merci Maman! (Zu Jeannette) Faites entrer!

Jeannette.

Bien Madame. (Geht ab.)

Amalie (setzt sich mit einer bunten Stickerei auf die chaise longue).

Dritter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie.

Sie haben mir erlaubt —

Amalie.

Ich freue mich, Sie wieder hergestellt zu sehen. Kommen Sie doch näher. Es hat Ihnen an nichts gefehlt, will ich hoffen?

Marie.

Mein Fräulein, man hat mir so viel Freundlichkeit und Sorgfalt erwiesen, daß ich in jeder Stunde die Wirkung Ihrer ungewöhnlichen Güte empfunden; ich weiß Ihnen meinen Dank nicht auszusprechen.

Amalie.

Nun lassen Sie. Ich bin sehr zufrieden, daß Jeannette Sie so wohl gepflegt hat; es war mein ausdrücklicher Befehl.

Baronin (während des Schreibens).

Es ist auch ganz hübsch, mein Kind, daß Sie anerkennen, was für Sie geschehen ist. Gewöhnlich erntet man nur Undank bei solchen Gelegenheiten.

Marie.

Sollte das wahr seyn? — Es ist ja die schönste Hälfte einer empfangenen Wohlthat, den Dank dafür zu fühlen.

Amalie.

So urtheilt nicht ein Jeder. Dankbarkeit ist vielen Menschen so lästig, daß sie oft in Groll gegen den Wohlthäter umschlägt.

Marie.

Hätten Sie das schon erfahren, mein Fräulein? O nein, gewiß nicht; Ihre freie, edle Güte muß jedes, auch das leidenstarrste Herz erweichen.

Amalie (geschmeichelt).

Sie beurtheilen mich partheiisch. — Setzen Sie sich doch; nehmen Sie einen Stuhl, ich bitte.

Marie (setzt sich in ihre Nähe).

Amalie.

Sie wollen schon fort? das thut mir leid. Haben Sie denn nicht Lust, mich im Brautkranze zu sehen? — dem geht doch sonst kein junges Mädchen aus dem Wege.

Marie (verwundert).

Im Brautkranze?

Amalie.

Ja wohl; übermorgen ist meine Hochzeit.

Marie.

Davon wußte ich nichts.

Amalie.

Nun, Sie erfahren es noch zeitig genug, sich einen Anzug zuzurichten. Jeannette soll dafür sorgen —

Marie.

O, verzeihen Sie mir, — aber wenn Sie wüßten, was mich forttreibt —

Amalie.

Wenn ich es wüßte, bewiese ich Ihnen vielleicht, daß zwei Tage des Verzuges — den eine Verlängerung Ihres Unwohlseyns auch hätte herbeiführen können — gar nichts ausmachen. — Wenn also die besonderen Schicksale, welche Sie erfahren haben, Ihnen nicht geradezu Stillschweigen auferlegen, so sollten Sie uns Ihr Vertrauen schenken.

Marie (zurückhaltend).

Ihr Antheil ist mir —

Amalie.

Vielleicht von größerem Nutzen, als Sie denken. Entdecken Sie sich nur, — oder — habe ich mich Ihres Zutrauens nicht würdig gezeigt?

Marie.

O, Sie beschämen mich.

Amalie.

Nun so lassen Sie hören, was ist Ihnen begegnet?

Marie.

Ich gestehe, daß eine besondere Scheu mich bis jetzt abgehalten hat, irgend jemand diese Vorgänge zu erzählen.

Amalie.

Wie so denn?

Marie.

Mir ist, als wäre es beschämend für ein Mädchen, so ungewöhnliche, gewaltsame Dinge erfahren zu haben.

Amalie.

Wenn sie in Ihnen keinen Anlaß fanden —

Marie.

Was werden Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß ein räuberischer Ueberfall, eine gewaltsame Entführung mich in diese Lage versetzt hat.

Baronin (verletzt).

Was sagen Sie — Entführung? — Durch einen Liebhaber?

Marie (beschämt).

Nicht doch, gnädige Frau! o nein! Diebe, Mordbrenner waren es, die mich meiner Heimath, meinen Angehörigen entrissen, mich in Trauer über meine letzten Blutsverwandten, an den Rand des Grabes brachten.

Amalie.

Mein Gott, das ist ja erschrecklich! wie ging denn das zu?

Marie.

Unser Haus liegt nämlich vom Dorfe etwas abgesondert; wir hatten an jenem unglücklichen Abende den Gärtner und die Magd zu einer Hochzeit gehen lassen; ich war mit meiner Tante ganz allein. Der Aermsten sollte noch eine lang ersehnte Freude zu Theil werden; ihre Tochter kam ganz unerwartet an. Sie hatten sich ein ganzes Jahr nicht gesehen; sie sollten nun künftig ungetrennt leben. Ach, sie ahneten in der Seligkeit des Wiedersehens nicht, daß ein grausamer Tod sie für immer

vereinigen sollte. — Cousine Helene war sehr ermüdet; darum ging sie zeitig mit ihrer Mutter in unser Schlafzimmer hinauf. Ich wollte die Rückkehr unserer Leute erwarten und setzte mich zum Schreiben nieder, wie ich es an jedem Abend zu thun pflegte. — Es war noch nicht Mitternacht; das lebhafte Gespräch zwischen Mutter und Tochter, das ich aus dem Oberstübchen noch lange vernommen hatte, war verstummt; der süße Schlaf hatte die beiden Glücklichen umfangen. Alles war still um mich; nur eine frühe Nachtigall schlug im Taxusbaum vor meinem Fenster. Ich war so still beglückt; keine Ahnung von Unheil regte sich in meiner Seele. — Da höre ich Tritte an der Thür, Geräusch am Schlosse. In der Meinung, es seyen unsre Leute, die schon zurückkämen, gehe ich hinaus, drehe arglos den Schlüssel um, sie einzulassen — und herein dringen drei fremde Männer.

Amalie.

Entsetzlich!

Marie.

Sie ergriffen mich — erstickten meinen Hülferuf, banden mich, daß ich mich nicht zu regen vermochte, und so von Todesangst und fast unausgesetzter Ohnmacht umnebelt, konnte ich nur wie im Traum die Fortschritte ihrer Plünderung verfolgen, bis das Gespräch von zweien der Räuber, die dicht vor mir standen, mich aus meiner Betäubung riß. Sie rathschlagten, was sie mit mir beginnen sollten, da sie von mir verrathen zu werden

fürchteten. Der Aeltere schien mich tödten zu wollen. Dem widersetzte sich der Jüngere und schlug vor, mich mitzuschleppen. Indem trat der dritte Räuber wieder ein; ein erstickender Rauch drang ihm aus der Thüre nach und er rief: „Nun ists Zeit, wir müssen fort, in fünf Minuten brennt Alles lichterloh.“ War das Feuer durch unvorsichtiges Umherleuchten entstanden, war es absichtliche Tücke, welche die Spuren des Raubes verdecken wollte — ich weiß es nicht; aber im Nu übersah ich, daß gerade von diesem Orte aus, dicht unter der Treppe, das Feuer die armen Schlafenden dem unentrinnbaren Tode weihte. (Marie steht in der Lebhaftigkeit des Erzählens auf, Amalie ebenfalls.) Mich überfiel eine wahre Raserei der Verzweiflung. An Händen und Füßen gebunden, nicht fähig, einen vernehmbaren Laut von mir zu geben, riß ich an meinen Banden, suchte durch flehende Blicke und mein ersticktes Wimmern das Erbarmen der Räuber anzuflehen; umsonst, sie konnten oder wollten mich nicht verstehen. Ich sah noch eine helle Flamme in der Thür aufschlagen, fühlte mich aufgehoben und davongetragen — die Sinne waren mir vergangen.

Baronin (aufstehend und näher tretend).

Man schleppte Sie fort?

Amalie.

Erzählen Sie ruhiger, Sie regen sich zu sehr auf.

Marie.

Von empfindlichem Rütteln und Stoßen wurde ich

erweckt. Ich befand mich auf einem Bauerwagen zwischen den Päcken liegend, die aus den geraubten Sachen zusammengebunden waren; die Räuber saßen in meiner Nähe. Der Wagen fuhr rasch über einen holprigen Waldweg. Es war noch dunkle Nacht. Die Sterne standen in voller Pracht über mir, sie schienen in Mitleid und Erbarmen auf mich niederzusehen; wie anders hatten sie bis dahin zu mir gesprochen! — Man hatte das Tuch von meinem Munde entfernt. Ich richtete die inständigsten Beschwörungen an meine Henker; flehte sie an, mich zu entlassen, um meinen unglücklichen Verwandten beizustehen — sie drohten mich zu tödten, wenn ich nicht schwiege, und als ich der Drohung nicht achtete, wurde mir der Mund wieder verbunden. Urtheilen Sie von meiner Lage, von dem Verzweiflungsschmerze um die Meinen, von der Aussicht in mein eignes Schicksal. Gott erbarmte sich meiner und versenkte mich in fast fortdauernde Betäubung.

Baronin.

Sie armes Mädchen!

Amalie.

Daß man so etwas nur überlebt!

Marie.

Zwei Nächte und zwei Tage fuhren wir fast ununterbrochen fort, nur auf einsamen Wald- und Feldwegen, hielten nur bei abgelegenen Schenken an, um Menschen und Pferden die nöthigste Nahrung zu geben; die armen

Thiere schleppten sich zuletzt nur unter den ärgsten Mißhandlungen fort. Am Abend des zweiten Tages hatten wir die Landesgrenze überschritten und machten in einer schlechten Waldherberge Halt. Hier schienen die Räuber sehr bekannt. Man löste meine Bande, brachte mich eine gebrechliche Treppe hinauf in eine Kammer. Ich warf mich auf das Bett und rang in krampfhaftem Weinen und brünstigen Gebeten nach Ergebung in meinen Tod, der mir unvermeidlich schien. — Indessen wurde das Gespräch im Nebenzimmer immer heftiger und lauter; ich schlich zur Thür und lauschte. Man rathschlagte über mein Schicksal. Zwei Stimmen drangen auf meinen Tod: im Schlaf wollte man mich erwürgen und im Walde verscharren. Der jüngere Räuber widersetzte sich mit wilden Drohungen, begehrte mich als einen Antheil an der Beute — seine Aeußerungen klangen mir entsetzlicher als das Todesurtheil. — Da gab mir Gott Kraft, das Aeußerste zu wagen: ich riß das Fenster auf, lieber im Sturze meine Glieder zu zerschmettern. Ohne die Höhe des Fensters, ohne die Möglichkeit der Rettung zu ermessen, sprang ich hinaus — aber Gottes heilige Engel trugen mich sanft hinab. — Ich fiel in die Krone eines Baumes; die Aeste brachen unter mir, hemmten aber die Gewalt des Falles, und ich erreichte nur leicht verletzt den Boden. — Nun raffte ich mich auf, und floh davon, als ob die ganze Hölle hinter mir wäre. Ich glaubte die Stimme meiner Verfolger zu hören; ich

rannte fort und fort, ohne auf Weg und Steg zu achten, die ganze Nacht hindurch. Der Morgen dämmerte — ich war wieder in einen Wald gerathen; meine Kniee brachen unter mir ein — es drehte mir im Gehirn — meine Brust keuchte den letzten Athem. — Da hörte ich Hundegebell. Ein Dach, von einem Hirschgeweih gekrönt, ragte aus dem Dickicht. Erschöpft sank ich zu Boden, sah noch eine Meute großer Hunde mich bellend und schnobernd umringen — sie schauten mich gutmüthig mit großen treuen Augen an, sie leckten meine Hände, meine Stirn — da schloß ich die Augen beruhigt, und in der Gewißheit zu sterben, tröstete mich das Gefühl, daß ich doch nicht mehr unter Menschen war! (Sie sinkt auf den Stuhl zurück.)

Amalie.

Erholen Sie sich Liebe; die Erzählung dieser fürchterlichen Begebenheiten greift Sie zu sehr an.

Baronin.

Das war eine Försterei ohne Zweifel, wohin Sie gekommen waren. Man nahm Sie doch wohl menschenfreundlich auf?

Marie.

Sechs Wochen lag ich in der Gluth des hitzigen Fiebers und ohne Bewußtseyn; ich genas nach Monaten fast ohne Mittel und bei der dürftigsten Pflege. Die alten Leute waren beschränkt und stumpf, ich war ihnen auch wohl lästig genug. Die erste Ueberlegung, deren ich nun

fähig war, galt den Mitteln, in meine Heimath zurückzukommen; (wieder aufstehend) mit Schrecken erfuhr ich, daß ich an 25 Meilen davon entfernt war. Einem Hausirer verkaufte ich die werthvolle Fassung eines Medaillons, das ich auf der Brust trug. Als er fort war, warf ich zufällig einen Blick auf das Zeitungspapier, worin er mir das Geld eingeschlagen, und wie ein Donnerschlag traf mich die Nachricht, welche ich las: die Feuersbrunst in unserm Dorfe wurde darin gemeldet, und daß man zwei weibliche Leichname aus dem Schutt unsers Hauses hervorgezogen habe. — So war denn meine schreckliche Ahnung erfüllt. — Nun hatte ich keine Heimath mehr. — Ich schrieb nach der Residenz an unsern Geschäftsführer um Nachricht vom Aufenthalte des Mannes — von dem meine Zukunft abhängt, und der sich jetzt auf Reisen befindet. Ich habe keine Antwort erhalten und in der Ungeduld meiner Seele mich daher selbst aufgemacht—

Baronin.

Wie heißt der Geschäftsführer?

Marie.

Es ist der Advokat Velten.

Baronin.

Ach, Sie armes Kind, der ist seit vier Monaten wegen Veruntreuungen gefänglich eingezogen.

Marie.

Mein Gott, was sagen Sie? daher blieb ich ohne Antwort? —

Baronin.

Hatten Sie ihm viel Geld anvertraut, so fürchte ich —

Marie.

Das weiß ich nicht, — das ist's auch nicht, was mich erschreckt. — Indeß, es wird doch möglich seyn, eine Adresse von ihm zu erfahren; es ist dringend nothwendig, daß ich Jemand über meine Entführung beruhige, ich muß —

Baronin.

Warten Sie, wie das anzustellen ist, soll uns heut Abend noch der Baron Kinzig sagen, dessen Sachwalter Velten auch war, oder (zu Amalie.) der Graf; ich glaube, er kennt ihn auch.

Amalie.

Ganz recht; mein Bräutigam wird am besten rathen, ich stelle Sie ihm vor. Sehn Sie, wie nöthig es ist, daß Sie noch hier bleiben?

Baronin.

Sie finden auch nach der Hochzeit die passendste Gelegenheit, nach der Residenz zu kommen; ich empfehle Sie einer der eingeladenen Damen und Sie sind dann zugleich protegirt. (Sie geht zum Tische, nimmt das Geschriebene zusammen.)

Marie.

Sie sind unendlich gütig, gnädige Frau; (Niedergeschlagen) so will ich denn Geduld haben.

Amalie.

Sie müssen aber auch ein hochzeitliches Gesicht machen, hören Sie?

Marie.

O, glauben Sie, mein Herz ist voll heißer Wünsche für Ihr Glück.

Amalie.

Nun so werden Sie auch von Herzen theilnehmen an allem Jubel und allen Geschäften dieser Tage. Es wird lebendig genug bei uns werden und übergenug zu thun geben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jeannette.

Jeannette.

Anton ist bereit, gnädige Frau.

Baronin.

Faites le monter dans mon cabinet.

Jeannette (ihr die Thür öffnend).

Bien, madame.

Baronin (geht ab).

Amalie (ihr nach).

Encore deux mots, Maman.

Fünfter Auftritt.

Marie (allein).

Da geht eine Glückliche hin! So heiter geht sie auf ebenen, blumigen Wegen der untrennbaren Vereinigung mit dem Geliebten entgegen; — wie anders ich! — Doch nein, nein! es ist ja doch keine Braut glücklicher als ich; die ebenen Wege führen oft am Ziel vorbei. Geliebt wird doch kein Mädchen so wie ich; in so selige Verklärung des Glückes, wie es vor mir liegt, kann man nur durch Nacht der Leiden eingehen; das will verdient, erworben seyn. — Ja, mir ist wohl im höchsten Schmerze, mein Lied behält immer, immer Recht. — (Pause — man hört von ferne eine Glocke.) Horch, der Thorhüter des Parks läutet; es kommen schon Gäste. (Sie nähert sich dem Fenster.) Ein eleganter Wagen fährt die Allee herauf — ein Herr sitzt allein darin. — (Erschrocken zurückfahrend.) Mein Gott, welche Aehnlichkeit! — Ach das ist eine thörichte Einbildung, die mich neckt. — (Sieht wieder hin.) Nein — nein je näher er kommt — wer könnte ihm denn so ähnlich sehen? — er erhebt sich — er grüßt herauf — heiliger Gott im Himmel, er ist es! — (Stürzt gegen das Fenster, um es aufzustoßen, schreiend,) Ferdinand! (Sinkt auf den Stuhl am Fenster.) O mein Herz! hast so grenzenlose Noth ertragen, willst du nun vor Freude brechen? (Gegen das Fenster gelehnt, sanft weinend.) Er ist da! Er! — O du gütiger Vater im

Himmel, durch welch' einen wunderbaren Zufall führst du ihn mir schon heut entgegen? War es dir genug meiner Qualen, meiner Thränen? Wolltest du ein Ende machen, du Allerbarmer? (Versucht sich zu erheben.) Und ich kann ihm nicht entgegenfliegen. — Was wird er sagen? — Mit welchem Jubel wird er mich begrüßen!

Sechster Auftritt.

Marie. Jeannette.

Jeannette (durch die Seitenthür rechts rasch eintretend).

Er ist da, der Bräutigam ist gekommen.

Marie.

Wer? (Richtet sich rasch auf.)

Jeannette.

Der Graf von Wartenau, unsers Fräuleins Bräutigam. Gehn Sie nur hinüber in unser Zimmer, die Herrschaften werden wohl sogleich hier eintreten. (Geht eilig zur Linken ab.)

Siebenter Auftritt.

Marie, gleich darauf Baronin, Amalie, Ferdinand.

Marie (nach einer Pause der Betäubung, in der sie die Hände an die Stirn legt). Was sagte das Mädchen? Er der Bräutigam? — ihr Bräutigam? — habe ich das gehört? — (Sie bleibt starr an das Fenster gelehnt stehen, das Epheugitter verdeckt sie den Eintretenden; Ferdinand mit der Baronin und Amalie.)

Baronin.

Nur zwei Minuten treten Sie bei Amélie ein; Sie kommen uns fast zu pünktlich an.

Ferdinand.

Müßte mir nicht der geringste Verzug schwer angerechnet werden?

Marie (für sich).

Gott! — seine Stimme!

Amalie.

Ich hoffe, mein lieber Freund, Ihre Eile werde Ihnen nie als Uebereilung erscheinen.

Ferdinand.

Nein, theuerste Amalie, das Glück, das Sie mit dieser schönen Hand mir gewähren (er küßt die Hand), ist sicher verbürgt, und meinem Herzen wird es immer —

Marie
(welche sich an dem Stuhl eine Stütze suchte, gleitet jetzt daran nieder und rückt ihn hörbar).

Ach!

Baronin.

Was ist das? (Sie sieht hinter das Epheugitter.) Mein Gott! die fremde Person, — vermuthlich in Ohnmacht gefallen.

Amalie (geht hinzu).

Sie war noch hier? — Was ist ihr nur zugestoßen?

Ferdinand.

Darf ich nicht Beistand leisten? (Er rollt das Epheugitter zurück.)

Amalie
(bei Marie knieend und sie dadurch Ferdinands Blicken verdeckend).

Bitte, ziehen Sie nur die Glocke.

Ferdinand (zieht an der Schnur, welche sich auf der entgegengesetzten Seite der Bühne befindet).

Baronin.

Welche Unannehmlichkeit! Das kommt von der familiarité mit solchen Leuten.

Amalie (bittend).

Maman!

Achter Auftritt.

Vorige. Jeannette.

Baronin.

Vite, vite! Prenez soin de la jeune personne, elle s'est evanouie.

Jeannette.

Oui Madame. (Sie richtet Marien auf, welche sich erholt.) Quel accident fâcheux!

Baronin.

Et qu'elle ne sorte pas de sa chambre.

Jeannette.

Soyez sûre, madame.

Amalie (zu Marien).

Ist es vorüber, meine Liebe?

Marie (nickt schweigend. Indem sie, auf Jeannette gestützt, sich wendet, um nach der entgegengesetzten Seite abzugehen, legt sie das Taschentuch vor's Gesicht im Augenblicke als sie Ferdinand gegenübersteht, birgt dann den Kopf an Jeannettens Halse und wird von dieser, bei Ferdinand vorüber, zur Rechten abgeführt).

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Marie und Jeannette.

Ferdinand
(von ihrem Anblicke ergriffen, zu Amalie).

Sagen Sie, wer ist das?

Amalie.

Die fremde Kranke, die ich bei Frau Rose fand, an jenem Abende — Sie erinnern sich.

Ferdinand.

Dieselbe? — Ja, ja, ich erinnere mich.

Baronin.

Und die nun bis jetzt hier gepflegt worden ist, und wie es scheint doch ohne Erfolg.

Ferdinand (vor sich hin).

Eine wunderbare Aehnlichkeit der Gestalt. — (Seufzend.) Ueberall Erinnerungen! —

Amalie.

Die Erzählung ihrer Schicksale hat sie gewiß so angegriffen (Zu Ferdinand) Sie müssen davon hören, es ist eine merkwürdige Geschichte — aber Sie sind so nachdenklich mein Freund.

Ferdinand
(wendet sich zu ihr, ergreift ihre Hand).

Vergebung!

Baronin.

Es ist begreiflich, Amélie, daß es einem Bräutigam bedenklich scheinen muß, wenn bei der ersten Zusammen-

kunft mit seiner Braut das Interesse für eine dritte Person dominirt.

Amalie.

O der Graf mißdeutet meine Theilnahme für die Unglückliche gewiß nicht.

Ferdinand.

Nein Amalie, wie könnte ich das? da ich auf die Güte und Weichheit Ihrer Seele, auf dieses schöne Mitgefühl den Frieden meines Lebens zu bauen denke.

Amalie.

Wir wollen ihn in heiterem, frischem Lebensmuthe suchen, mein Freund, und Sie werden ihn darin finden, ich weiß es; Sie sehen, mit welchem raschen Vertrauen darauf ich mein Leben an das Ihre gekettet habe.

Ferdinand.

Ich werde Ihnen diese schnelle Einwilligung nie vergessen, die Ihrer Weiblichkeit so viel kosten mußte.

Baronin.

Und Sie haben den Posten angenommen, den der Minister Ihnen anbot?

Ferdinand.

Es war mir lieb, sogleich einen Wunsch Amaliens erfüllen zu können.

Amalie.

So werde ich Sie also nur theilweis besitzen, Ihr Amt wird meine Nebenbuhlerin werden.

Ferdinand.

Ich habe mir einige Monate Urlaub bedungen.

Amalie.

Da machen wir eine Reise, nicht wahr? Nach Paris.

Ferdinand.

Nach Paris? Glauben Sie, daß dies der Ort ist, sich selbst zu leben?

Amalie (heiter).

O lieber Freund, Sie wollen ja auch von nun an dem einsiedlerischen Hange entsagen, nicht mehr sich selbst, sondern der Welt leben und, wenn Sie wollen, einem Weltkinde, das Alles daran setzen will, Sie in ihrem Elemente heimisch zu machen.

Ferdinand (etwas frappirt).

Wir sprechen weiter davon.

Baronin.

Erlauben Sie, lieber Graf, daß wir Sie nun auf Ihre Zimmer führen, es wird jetzt alles bereit seyn.

Amalie.

Und bei Tische schwatze ich Ihnen noch so viel vor, daß unsre Gäste auch nicht die leichteste Wolke auf Ihrer Stirne mehr finden sollen.

Ferdinand (ihr lächelnd die Hand küssend).

Unsre Gäste haben nicht den feinen, spürenden Blick meiner liebenswürdigen Erzieherin, sie werden auch zu sehr mit sich beschäftigt seyn. (zur Baronin gewendet.) Denken Sie, ich habe es nicht hindern können, daß man nicht in der Eil' einige Polterabendscherze zusammengebracht;

man will in Masken kommen und denkt uns einen tollen Kehraus aufzuspielen.

Amalie (froh).

Und wir wollen ihnen antworten, wie sich's gebührt. Nur nicht grämlich mein theurer Freund! Sagt man doch, die Welt in der wir leben, zeige nie ihr eigenes Gesicht, suche stets durch Larven zu täuschen. Lassen Sie uns den morgenden Abend als ein Vorspiel unsers Lebens nehmen und den ganzen täuschungssüchtigen Mummenschanz am Narrenseile führen. (Zärtlich.) Wir, mein theurer Freund, nicht wahr? wir werden uns morgen, wie jeden künftigen Tag unter all' den Larven zu erkennen und zu finden wissen.

Ferdinand.

So soll es seyn. (Er reicht Amalien den Arm.)

Baronin (geht mit ihnen durch die Mitte ab, die Bühne bleibt einen Augenblick leer).

Zehnter Auftritt.

Marie tritt durch die Seitenthür verstört und heftig ein, steht still, da sie das Zimmer leer sieht.

Marie.

Sie sind hinweg; der Augenblick ist versäumt. Ja, er muß mich sehen! ich will vor ihn hintreten, er soll dem Frevel in die lebendigen Augen sehen, bevor er ihn vollführt. — Gott im Himmel! wie kann er das, wie kann er das thun! — Zwei Mädchenherzen so betrügen!

Vor dem Altare lügen, und ein Herz brechen, ein Herz, das außer Gott nichts als ihn, nur ihn in der ganzen weiten Ewigkeit hatte. Wie ein verächtlicher Wüstling, wie ein leichtfertiger Stutzer von Einer zu der Andern schwärmen — du Ferdinand mit der großen, edlen Seele! Nein, nein, das darfst du nicht, du nicht! — Sage mir, daß du mich nicht mehr liebst, daß dein Herz erkaltet ist, und ich will dir dein Wort zurückgeben und still hingehen und sterben; aber betrügen sollst du mich nicht, Ferdinand, (Laut weinend) nicht falsch seyn sollst du gegen deine Marie; dein Herz darf sich so abscheulich nicht beflecken! — (Mühsam gesammelt.) — O ich weiß, ich weiß recht gut, was der gekränkte Mädchenstolz von mir verlangt: mit schweigender Verachtung sollte ich mich von dem Treulosen wenden, und sterben eher, als einen Vorwurf über meine Lippen bringen. (Nach und nach wieder gesteigert.) Aber ich will ja nicht meinen Anspruch, nicht meine Ehre, — seine Seele, seine Seele will ich retten! — Wir haben unsre Herzen verlobt für gute und böse Stunden; was wäre denn meine Liebe und Treue, wollte ich ihn nun verlassen in der Stunde der Versuchung? — Nein, nein! die Seele, die von Gott an mich gewiesen ist, gebe ich nicht auf aus eitlem Mädchenstolz; er mag mich tödten mit einem kalten Blicke, aber zum Betrüger soll der Abgott meiner Seele nicht werden; er soll sich selbst getreu seyn, wenn er es mir nicht bleiben kann. (Sie will durch die Mitte ab.)

Elfter Auftritt.

Marie. Jeannette ihr entgegen.

Jeannette.

Sie sind wieder hier? Aber Beste, warum bleiben Sie nicht —

Marie (hastig).

Mir ist wohl, der Anfall ist ganz vorüber. Sagen Sie mir, wo ist der Graf jetzt?

Jeannette.

Im Speisesaal mit der Herrschaft; sie gehen zu Tisch. Wollen Sie ihn recht genau sehen? Kommen Sie, wir gehen durch den Corridor und stellen uns hinter die Glasthür, kommen Sie.

Marie.

Nein, nein, — ich sah ihn schon.

Jeannette.

Nun was sagen Sie? Ein charmanter Herr, nicht wahr? So vornehm und apart in seinen Manieren. Ein bischen blaß, und so einen melancholischen Zug hier herum; ach äußerst interessant! Und wie zart und obligeant benimmt er sich gegen mein Fräulein —

Marie.

Er hatte schon früher eine Braut, —

Jeannette.

Er?

Marie.

Sagten Sie nicht so?

Jeannette.

Ich hätte das gesagt? nicht ein Wort —

Marie.

Ganz recht, das Fräulein selbst äußerte es vorhin.

Jeannette.

Das Fräulein selbst? Nun dann brauche ich auch nicht mehr die Unwissende zu spielen. Ja sehn Sie, mit einer Predigerstochter war er früher versprochen; aber sie ist gestorben.

Marie (starrt sie an).

Gestorben?

Jeannette.

Ja wohl. Und hören Sie Liebe: am Ende war das auch das Beste, was sie hätte thun können. Eine Predigerstochter vom Lande und so ein vornehmer Graf — wie schickt sich denn das zusammen? das hätte doch nur eine mißvergnügte Ehe gegeben.

Marie.

Meinen Sie?

Jeannette.

Sein seliger Vater hätte sich noch im Grabe umgewendet, denn der hatte ihm mein Fräulein expreß ausgesucht. Mit seiner ganzen Familie hätte er sich verfeindet, bei Hofe wär's ihm schrecklich übel genommen worden, er hätte sich gar nicht mehr dürfen sehen lassen. Nein,

da hat der liebe Gott recht wohl gethan, daß er sie zu sich genommen hat, nun kann der Graf heirathen, wie sich's gehört, und glücklich seyn, wie sich's für einen Grafen schickt.

Marie (vor sich hin).

Und sie ist todt.

Jeannette.

Ach der Graf hat sich auch sehr darum gegrämt, und ein prächtiges Epitaphium hat er ihr setzen lassen; warten Sie, ich kann es Ihnen zeigen. (Sie läuft zu Amaliens Tische, kramt dort umher.) Er hat dem Fräulein sein Zeichenbuch hier gelassen, darin hat er es abgemalt. (Bringt das Buch.) Sehen Sie, — hier am Ende, — (Hat das Blatt gefunden.) da ist's. Man übersieht den ganzen Kirchhof, hinten die Dorfkirche, und hier vorn unter der Trauerweide das Denkmal von weißem Marmor.

Marie (liest).

Mariens Grab.

Jeannette.

Ja das hat er darunter geschrieben. — Sie hieß Marie wie Sie — und eine Predigerstochter war sie auch — aber alle Predigerstöchter heißen wohl Marie. Nun Sie können zufrieden seyn, daß Sie die Marie nicht sind, die da begraben liegt.

Marie.

Wer weiß!

Jeannette.

Ja freilich, ein schönes Gefühl muß es seyn, unter so einem Epitaphium von weißem Marmelstein zu liegen. Aber ich denke: ihr ist wohl und uns ist besser. (Man schellt.) Die Herrschaft schellt! (Im Abgehen.) Legen Sie das Buch ja dort wieder hin; hören Sie?

Zwölfter Auftritt.

Marie (allein).

Man hat meine Spur nicht gefunden, man hat der armen Helene Leiche für die meinige gehalten. Jetzt begreife ich Alles. Da stehe ich an meinem eigenen Grabe. — Und soll ich auferstehen? — Er hat den Gram um mich überwunden; er hat so schnellen Trost in einer andern Liebe gefunden; er kann nun seines Vaters Wunsch erfüllen, ohne Kampf und Reue den ebenbürtigen Kreisen leben — seine Marie ist ja todt. Soll mein neidisches Gespenst ihn vom Busen seiner hochgebornen Braut schrecken? — Soll ich mein elendes Leben zwiefachem Tode abgerungen haben, meinem Geliebten zur Ueberlast? — O nein, er hat mich allzu schnell ersetzt. — (Sie blättert in dem Buche.) Da steht die ganze Geschichte unserer Liebe, von seiner Hand gezeichnet; alle Plätze die uns theuer waren, alle von Erinnerungen seliger Stun-

den geheiligt. Jeder Strich seiner Hand wie ich sie verfolgte, da, dort die Aenderungen, die er gemacht mir zu gefallen — und nun schließt die Reihe dieser Gedächtnißtafeln —: „Mariens Grab“ — wie ein schönes trauriges Gedicht. Es wird eine wehmüthig süße Erinnerung für ihn bleiben, aber er hat sie überwunden, den kalten prächtigen Stein auf meine Gruft gewälzt. — (Erhoben.) Ja Ferdinand, deine Marie ist todt! — Gott allein soll es wissen: wie meine Liebe und Treue auch den Tod überdauert, daß ich für deine Ruhe mich lebendig begrabe; und wenn wir uns jenseits wiederfinden, dann sollst du sagen: ob du ein treueres Herze als das meine weißt!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Dasselbe Cabinet, mit brennendem Kronleuchter.

Erster Auftritt.

Amalie, festlich gekleidet, tritt lebhaft zur Seite ein, Jeannette folgt ihr.

Amalie (sehr aufgeregt).

Das ist eine unerträgliche Caprice! Was fällt ihr nur ein, jetzt auf einmal wieder fort zu wollen?

Jeannette.

Ich kann nichts aus ihr herausbringen; das gnädige Fräulein sind darin glücklicher. Aber seitdem sie Ihnen ihr Unglück erzählt hat, wovon ich noch keine Sylbe erfahren habe, da weint sie heimlich, hat die ganze Nacht gelegen und geseufzt, aber wenn ich sie frage, läugnet sie und verlangt nur fort, schon den ganzen Tag, und jetzt halte ich sie länger nicht.

Amalie.

Lassen Sie sie herkommen, ich will mit ihr reden.

Jeannette.

Sie wird im Augenblicke hier seyn.

Amalie.

Mir den ganzen Spaß zu verderben, auf den ich mich so gefreut — es wäre abscheulich!

Jeannette.

Aber können Sie nicht jemand Anders dazu brauchen?

Amalie.

Nein, nein, es muß eine Person seyn, die Niemand von der Gesellschaft kennt; es geht nicht anders und sie muß bleiben.

Jeannette.

Da ist sie.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie (entschieden).

Gnädiges Fräulein, erlauben Sie, daß ich mich —

Amalie (fällt ihr ins Wort).

Sie wollen fort, ich weiß es schon, und doch ist Ihnen bekannt, daß ich gerade für den heutigen Abend auf Sie gerechnet habe.

Marie.

Ich fühle mich durchaus unfähig, auf heitere Nek=kereien einzugehen.

Amalie.

Meine Liebe, ich begehre von Ihnen weder Heiterkeit noch Neckerei. Sie wissen, es ist ein Dienst, den Sie mir in jeder Stimmung leisten können. Ich glaube wohl so vielen Dank von Ihnen verdient zu haben, um solch eine unbedeutende Gefälligkeit nicht verweigert zu sehen.

Marie.

O mein Fräulein! wollen Sie für Ihre Gastfreiheit sich durch die Marter eines armen Herzens bezahlt machen?

Amalie.

Sie führen wunderliche Reden! — Woher kommt nur diese plötzliche überreizte Stimmung? Dieser Wider=wille gegen eine unschuldige Maskerade? — Erklären Sie sich, wenn ich Ihre Weigerung für etwas anderes als Caprice halten soll.

Marie.

Ich kann es Ihnen nicht erklären.

Amalie.

Sonderbar! — Und wie wollen Sie fort? Ich kann Ihnen keinen Wagen geben, die Leute sind alle beschäftigt.

Marie.

Ich bedarf dessen nicht; ich erreiche heut noch die Landstraße mit leichter Müh', übernachte bei Frau Rose—

Amalie.

Nun sehen Sie, welch ein entêtement! Sie wollen sich wieder exponiren, während, wenn Sie die Nacht noch im Schlosse bleiben, Sie morgen früh auf das bequemste und schnellste nach der Stadt gelangen können? — Was ist das nur? — Sie eilen ja, als ob Sie vor dem bösen Feinde flüchteten!

Marie.

Dem bösen Feinde! — Gewiß er kann uns überall versuchen, selbst in unseren edelsten Vorsätzen stören. — Ich bitte Sie, ich beschwöre Sie Fräulein, entlassen Sie mich, um meines Friedens, um des Ihrigen willen!

Amalie (lächelnd).

Sie wollen mich mit Ihrer Exaltation anstecken, mir Furcht einjagen — nein, nein, so entkommen Sie mir nicht. Bleiben Sie nur. Sie werden sehen, es ist keine Gefahr dabei; ich nehme alle Verantwortung auf mich.

Marie.

Sie wollen —?

Jeannette.

Aber Liebe, ich würde mich doch nicht so lange nöthigen lassen. Bedenken Sie doch, Sie können dabei ohne géne unter allen Herrschaften umhergehen, können den gnädigen Bräutigam ganz in der Nähe sehen.

Marie (für sich)

Ihn sehen — noch einmal sehen!

Amalie.

Aber die Zeit vergeht, die Masken sind schon versammelt, gehen Sie nur mit Jeannette; nicht wahr, Sie thun mir den Willen?

Marie.

Nein, nein, ich kann, ich darf es nicht!

Amalie.

Nicht? — Nun wohl, ich habe keine Gewalt über Sie; mögen Sie mir dann durch Ihren kindischen Eigensinn den Abend verderben. Ich gestehe, mich sehr in Ihnen geirrt zu haben. Als ich mich Ihrer annahm, hielt ich Sie für eine ungewöhnliche Erscheinung —

Marie.

Mein Fräulein —

Amalie.

Ich rechnete doch auf einige Anerkennung von Ihrer Seite; Sie lehren mich, in Zukunft vorsichtiger zu seyn —

Marie (mit edlem Unwillen).

Genug, genug mein Fräulein! — Ich werde thun, was Sie verlangen, und Gott wende es zum Guten! (Ab zur Seite.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Marie.

Jeannette.

Was will sie damit sagen?

Amalie.

Badinage! wer wird darauf achten? genug, sie fügt sich nun. Gehn Sie, besorgen Sie ihren Anzug und seyn Sie zum Umkleiden bereit; ich gehe zur Gesellschaft. (Ab durch die Mitte.)

Jeannette.

Ich weiß nicht, mir kommt da etwas unheimlich vor. — Aber natürlich, man sagt mir ja auch nichts, und dies ewige Vermuthen und Errathen regt meine Nerven ganz erschrecklich auf. — Das halte ich nicht aus; die verschwiegene Mamsell darf nicht aus dem Schlosse, ehe ich nicht vollkommen aufgeklärt bin. (Zur Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Beide Flügel der Mittelthür werden geöffnet, man sieht in eine Reihe erleuchteter Zimmer voll maskirter und unmaskirter Gäste.

Eugen im Domino, Herr von Trumm als Türke gekleidet, kommen, die Larven in der Hand.

Eugen.

Im Saale fängt es an warm zu werden, hier ist es angenehmer.

Trumm.

Liebster Schatz, Dir wird wohl heut überall zu warm seyn; — und morgen erst! — Auf Ehre! Du bist in einer vertrackten Situation.

Eugen.

Mort de ma vie! Ich wollte ich wäre auf dem Blocksberge, oder sonst wo es hübsch ist. — Aber Du mußt mir zugestehen: ich benehme mich ganz passabel!

Trumm.

Mit einer musterhaften Selbstverleugnung.

Eugen.

Schon daß ich die Einladung zur Hochzeit tout bonnement angenommen.

Trumm.

Ein Andrer wäre nach Kamtschatka gereist.

Eugen.

Und merkt man mir wohl im Geringsten etwas an?

Trumm.

Nicht das Mindeste. Bis auf Deine fieberhafte Unruhe, Dein Augenverdrehen und Gesichterschneiden bist Du die Gleichgültigkeit selbst. (Er geht zur Thür, lehnt sich an den Pfosten, den Rücken gegen die Bühne, und lorgnirt in die Gesellschaftszimmer.)

Eugen (wirft sich auf die Chaise longue, für sich).

Ach es ist zum todtschießen! Eine so plötzliche Wendung! Declaration und Hochzeit wie Blitz und Schlag! —

Trumm.

Gott sey Dank! die Wildenaus sind zu Ende mit

ihrer langweiligen Schäferscene, — die Braut nimmt die Geschenke an, — sie küßt die lieben Gänschen, — willst Du nicht zusehn?

Eugen.

Laß mich in Ruh'!

Trumm.

Ah! nun kommt der lange Posterwitz an die Reihe. — Wie der Kerl sich ausstaffirt hat! (Man hört lachen.) Komm laß uns näher gehn — Ah! (Er weicht zurück vor dem Fräulein von Milten, das eilig eintritt, als Gärtnerin gekleidet, ein Blumenkörbchen und einen Zettel in Händen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fräulein von Milten.

Milten (zu Trumm, im Vorbeigehen).

Verzeihung!

Trumm.

Bitte unterthänigst.

Milten (zu Eugen in den Vorgrund laufend).

Bester Ringen! ich suche Sie in wahrer Todesangst; nehmen Sie meine Verse, souffliren Sie mir, Sie verstehen das so gut.

Eugen (der sogleich aufgestanden).

Ich?

Milten.

Ich komme jetzt daran, ach und das Herz schlägt mir! — ich glaube, ich weiß kein Wort mehr von den Versen.

Trumm.

Das findet sich alles wieder, wenn es gilt.

Milten.

Ueberhören Sie mir geschwind, wenigstens den Anfang.

Eugen (sucht auf dem Blatte).

Ja wo fängt es denn an?

Milten.

Hier, hier. (Sie giebt ihm das Blatt von einer andern Seite.) Mein Gott, Baron, Sie sind heut so unbeholfen!

Trumm.

Wollen Sie mir erlauben —?

Milten.

Nein, nein, Ihnen traue ich nicht, Sie ließen mich wohl absichtlich stecken.

Trumm.

Ah meine Gnädigste, welche Verdächtigung!

Milten.

Seyn Sie ruhig, ich kenne Sie. (Gelächter im Saale.) Ach mein Gott! Posterwitz ist gewiß zu Ende. Geschwind Ringen, überhören Sie — den Anfang — wie heißen denn die ersten Worte? — Lieber Himmel, nicht einmal die ersten Worte weiß ich mehr!

Eugen.

„Auf herbstlich kahlen Fluren“ —

Milten.

„Auf herbstlich kahlen“ — nein, es wird nicht gehen.

Eugen und Trumm.

Nur Muth! es geht ja vortrefflich.

Eugen.

„Auf herbstlich kahlen Fluren“ —

Milten.

„Auf herbstlich kahlen Fluren“ —

Eugen.

„Sucht mit —“

Milten.

„Sucht mit getreuem Sinn“ —

Eugen.

„Die letzten Blu —“

Milten.

„Die letzten Blumenspuren“ —

Eugen.

„Die ar —“

Milten.

„Die arme Gärtnerin“ —

Eugen.

„Sie naht —“

Milten.

Nun lassen Sie mich, jetzt weiß ich's:

„Sie naht die Braut zu schmücken
„Die sich — “

(Gelächter und Beifallklatschen im Saale.)

Trumm (nach der Thür sehend).

Posterwitz hat mit Ruhm bestanden, nun mein Fräulein ist es an Ihnen.

Milten.

Ach Gott, wie wird das werden?

Eugen.

Ich führe Sie hinein. (Reicht ihr den Arm.)

Trumm.

Das Brautpaar kommt hierher.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ferdinand führt Amalie herein, trägt einige Geschenke, die Baronin ebenfalls, mehrere Herren und Damen in Ball- und Maskenkleidung folgen.

Amalie (lachend).

Unvergleichlich! Unvergleichlich war diese Scene! er hat immer die deliciosesten Einfälle.

Baronin (hat die Geschenke auf Amaliens Tisch gelegt).

Hieher denke ich, legen wir die schönen Geschenke. — Wie geschmackvoll!

Amalie (hinzueilend).

Noch habe ich gar nicht Zeit gehabt, sie zu bewundern. Wie elegant! — o, das ist ein wahrer charme! —

Ferdinand (legt seine Gaben hinzu und betrachtet sie mit Amalien, mehrere Damen sind herangetreten).

Eugen

(der bis dahin mit Fräulein von Milten gesprochen, geht zur Baronin).

Meine gnädige Frau! Das Fräulein von Milten wünscht noch das Brautpaar anzureden.

Baronin.

Ah mein liebes Fräulein, welche Freundlichkeit! Amélie wird entzückt seyn. (Wendet sich.) Amélie! Dir steht noch eine surprise bevor, sieh nur welch eine liebe Gärtnerin Dich hier begrüßt.

Amalie (eilt auf sie zu, küßt sie).

Ah meine liebe Constanze, wie allerliebst bist Du! Und welche schöne Blumen!

Milten (entzieht ihr das Körbchen).

Still, still, ich erkläre sie Dir.

Eugen.

Wir haben hier eine gewisse Anzahl Verse —

Amalie.

O das ist charmant! Hieher lieber Graf! (Sie setzt sich auf die chaise longue.) Hieher meine Damen! wir sollen noch etwas Schönes hören.

Ferdinand (tritt zu Amalien, beugt sich über die Lehne, eine Dame hat neben ihr Platz genommen. Die Baronin und die andern Damen erhalten Stühle von den Herren).

Milten (in der Mitte).

Nun Baron, um's Himmelswillen! helfen Sie ein. Lassen Sie mich stecken, bin ich Ihnen zeitlebens böse.

Eugen.

O das wäre nicht auszuhalten! Allons donc, présence d'esprit!

„Auf herbstlich kah —" (Soufflirt weiter.)

Milten (declamirend).

„Auf herbstlich kahlen Fluren
„Sucht mit getreuem Sinn
„Die letzten Blumenspuren
„Die arme Gärtnerin."

Amalie.

Delicios!

Baronin und Damen.

Allerliebst! charmant!

Trumm (zu einem Herrn).

Recht neu! hm?

Milten.

„Sie naht die Braut zu schmücken,
„Die sich für ew'ge Zeit
„In liebendem Entzücken
„Dem Heißgeliebten weiht."

Amalie (reicht lächelnd Ferdinand die Hand).

Ferdinand (küßt sie).

Eugen (hört auf zu souffliren, stößt bei dem Handkuß einen unwillkührlichen Laut des Verdrusses aus und ballt das Blatt in beiden Händen.)

Milten.

„Was hat sie da zu bieten?
„Wie weit, — — wie weit — —"

(Leise) Baron! Baron!

Eugen (sich besinnend).

Befehlen meine Gnädige?

Trumm (halblaut).

So soufflire doch!

Eugen.

Sogleich! (Er versucht das Blatt wieder zu glätten, dreht es hin und her, um sich zurecht zu finden.)

Milten.

„Wie weit — wie weit bleibt sie wohl da zurück — “ (Halblaut.) Um Gotteswillen Ringen!

Eugen.

Gleich! Gleich!

Milten (laut).

„Was sollen — “

Trumm (zu Eugen, indem er ihn zurechtweist).

Hier ist es hier.

Milten.

„Was sollen Herbstesblüthen — “

Eugen (soufflirt).

„Auf herbstlich kahlen Fluren — “

Milten

(stößt ihn mit dem Ellbogen, in Verzweiflung aber halblaut).

Ringen!

Trumm (leise).

Hier ist's ja, Unglücksmensch!

Eugen.

Ah so!

Milten (declamirend).

„Was sollen Herbstesblüthen — “

Eugen (soufflirt).

„Sie naht die Braut zu schmücken —“

Trumm (geht von ihm).

Der ist total verblüfft.

Eugen (immer eifriger soufflirend).

„Sie naht die Braut zu schmücken —“

Milten (stotternd).

„Dem Liebesglück —“ (Schlägt beide Hände vor die Augen, das Körbchen fällt zu Boden). Ah! —

Eugen (soufflirt).

„Sie naht die Braut —“

Milten (zu Eugen).

Sie abscheulicher Mensch! (Läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Fräulein von Milten.

Amalie (aufstehend, alle Damen mit ihr).

Was ist denn das?

Eugen (verlegen lächelnd).

Ja — curios — ich weiß nicht.

Baronin.

Was haben Sie gemacht Eugen?

Eugen.

Ich?

Baronin.

Haben das arme Kind stecken lassen.

Eugen.

Ich habe ja soufflirt, unaufhörlich soufflirt.

Trumm.

Aber immer verkehrt lieber Freund, verkehrt.

Eugen.

Warum nicht gar!

Baronin.

O das war nicht hübsch Eugen.

Eugen.

Aber —

Amalie.

Meine arme Constanze!

Eugen.

Ich versichere —

Amalie.

Wer bringt sie wieder her?

Eugen.

Ich, ich suche sie; erlauben Sie — verwünschter Polterabend! (Läuft ab.)

Trumm (und andere Herren haben indeß die Blumen aufgehoben und sie Amalien überreicht).

(Tanzmusik im Saale; Walzer.)

Baronin.

Der Ball beginnt, meine Damen und Herren; wollen Sie sich rangiren?

(Die anwesenden Damen werden von den Herren aufgefordert und abgeführt.)

Baronin (im Abgehen).

Das Brautpaar wird doch auch im Saale erscheinen?

Ferdinand.

Wir folgen bald.

Achter Auftritt.

Ferdinand. Amalie. Trumm.

Amalie.

Wir sollten den Ball eröffnen, mein Freund.

Ferdinand.

Wollen wir uns nach dem Geschwirre nicht einige Minuten der Sammlung gönnen?

Amalie.

O Liebster, ein Polterabend ist nicht zum Sammeln, der ist zum Zerstreuen. Lassen Sie mich heute noch den leichten Thyrsus der ungebundenen Freude schwingen, morgen reiche ich Ihnen mit dieser Hand geduldig den schweren Zepter des Ehestandes; und wenn Alles wahr ist, was man von der Langweiligkeit seines Regimentes sagt —

Ferdinand.

Sie wollen mir sogleich einige Sorgen als Morgengabe bringen, damit unser Haushalt wohl eingerichtet

beginne; es gelingt Ihnen nicht. Wer möchte in dem Glücke Sie zu besitzen sich vor der Langeweile scheuen? Nur die Kurzweil fürchte ich.

Amalie.

Wie geschickt mein geistreicher Freund unter den Rosen der Galanterie die stachlichte Moral verbirgt. Aber ich lasse mir die Kurzweil nicht schelten und setze meinen eigensinnigen Kopf darauf, Sie noch heut zum Proselyten zu machen. Zur Vorbereitung mögen Sie nun die Langeweile ungestört genießen. Herr von Trumm!

Trumm (in der Thür stehend, fliegt herbei).

Befehlen?

Amalie.

Ich beglücke Sie mit diesem Walzer. (Reicht ihm die Hand.)

Trumm (sich verbeugend).

Ich werde meinem Entzücken keine Worte, sondern Füße geben.

Amalie (zu Ferdinand).

Sie sehen mein theurer Freund, ich fordere kein Opfer von Ihnen.

Ferdinand.

Als das: Sie zu entbehren.

Amalie.

Auf kurze Zeit, nur um Ihnen meine Nähe wieder neu und anziehend zu machen. Ich muß haushälterisch mit mir umgehen, um mir meinen Einfluß auf Sie zu conserviren, sonst richte ich mit dem Starrkopfe nichts

aus. Ade mein Freund! (Wirft ihm eine Kußhand.) Sie sehen mich eher wieder, als Sie selbst denken, Ade! (Mit Trumm ab.)

(Das Gesellschaftstreiben in den anstoßenden Zimmern hat sich jetzt gestaltet, wie es bei Bällen gewöhnlich ist. Im nächsten Zimmer sieht man links und rechts besetzte Spieltische. Bediente in Lakai= und Jägerlivree präsentiren Erfrischungen. Die zweite offne Thür führt zum Ballsaale. Dann und wann fliegt ein walzendes Paar, seinen Kreis überschreitend, bei der Thür vorüber, die fortwährend von Personen gesperrt ist, welche, mit dem Rücken gegen die Zuschauer gewendet, dem Tanze zusehen. Wer von den Gästen oder Bedienten die Thür passiren will, muß sich Raum dazu erbitten, u. s. w. Durch die Thür jenseit des Ballsaals sieht man abermals einen besetzten Spieltisch.)

Neunter Auftritt.

Ferdinand, gleich darauf Eugen.

Ferdinand (Amalien nachsehend).

Wie schön, wie anmuthig, wie voll liebenswürdigen Geistes und heitren frischen Lebens! — Warum bezwingt und fesselt das nicht meine ganze Seele? Ist denn mein Herz fühllos geworden und kann ich nur noch mit dem Verstande und den Sinnen lieben?

Eugen (tritt ein).

Ah, meine Cousine ist nicht hier?

Ferdinand.

Sie tanzt mit Herrn von Trumm.

Eugen.

Ich habe sie nicht im Saale bemerkt. — Es ist mir

nicht gelungen, das Fräulein von Milten zu versöhnen, sie besteht darauf, sie sey ein Opfer meiner Kabale und —

Ferdinand.

Sie haben jetzt viel Unglück, lieber Baron.

Eugen.

Wie so?

Ferdinand.

Es schlägt Ihnen Alles zum Nachtheil aus.

Eugen (empfindlich).

Es giebt Situationen, in denen man sich nicht gern bedauern hört.

Ferdinand (lächelnd).

Nun, nun, Baron! Sie werden meine aufrichtige Theilnahme nicht verschmähen. Freilich, wenn man so sicher war, zu reussiren —

Eugen.

Wer sagt das?

Ferdinand.

Alle Welt. Es mag vielleicht unvorsichtig gewesen seyn, den Erfolg so sicher zu prophezeien; indeß Sie waren ja, wie ich hörte, dem Ziele so nahe, daß Ihr Vertrauen wohl gerechtfertigt schien.

Eugen.

Aber Herr Graf! —

Ferdinand.

Wenn Sie sie nur noch einmal tüchtig zusammen genommen hätten, wären Sie am Ende doch Sieger geblieben.

Eugen (erstaunt).

Sie zusammen genommen? — Herr Graf! Sie können es wagen, von einem solchen herrlichen Geschöpfe in diesem Tone zu sprechen?

Ferdinand.

Baron, Sie vergessen sich! Das heißt wahrlich die Zärtlichkeit für ihre Favorite zu weit treiben.

Eugen.

Für meine Favorite?

Ferdinand.

Nun heißt denn der Fuchs nicht so, mit dem Sie beim vorgestrigen Wettrennen den Unfall hatten?

Eugen (stutzt).

Den Fuchs? — meine Favorite? — davon war die Rede? —

Ferdinand (befremdet).

Nun, wovon denn? — Herr von Trumm hat mir den Vorgang erzählt. — Ich begreife nicht was Sie dabei befremden kann?

Eugen.

Mich? — Oh! — Verzeihen Sie, ich war zerstreut.

Ferdinand.

So scheint es. — Also Ihre Favorite brach aus der Bahn, nicht wahr?

Eugen.

Das nicht gerade; erlauben Sie, das kann man nicht sagen, der Fuchs ist so zuverlässig wie irgend ein Pferd

in der Welt —; aber ich muß Ihnen die Wette vom Anfang an erzählen, damit Sie Lattichs Prahlereien vollständig begreifen, denn seine Aeußerung am Ende ist eigentlich die Pointe der ganzen Sache —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Trumm aus dem Ballsaale, darauf Amalie.

Trumm.

Die schöne Braut auch hier nicht?

Ferdinand.

Ich glaubte, sie tanzte mit Ihnen.

Trumm.

Sie entfernte sich, um eine Schleife am Kleide feststecken zu lassen, und nun warte ich seitdem; ich fürchte, der Walzer ist gleich zu Ende.

Amalie

(in einer rosa Fledermausmaske, tritt durch die Mitte ein; spricht mit verstellter Redoutensprache:)

O mein schöner Türke, wissen Sie nicht, daß auch im Orient die Frauen sich emancipiren, und daß ein Muselmann nicht mehr ungestraft eine Dame vernachlässigen darf?

Trumm.

Ich weiß es, schönes Mäuschen, aber wir Türken europäisiren uns ebenfalls, werden blasirt und gleichgültig gegen Alles — ausgenommen gegen rosa Fledermäuse.

Amalie.

Wenn doch Ihre verlassene Tänzerin auch das noch hörte!

Trumm.

Meine Tänzerin?

Amalie.

Drinnen im Saale wartet sie längst auf ihren verlaufenen Türken.

Trumm.

Wartet? — Pardi! hab' ich sie doch verfehlt? Excuse! (Läuft in den Saal.)

Amalie

(winkt spöttisch mit dem Fächer ihm nach, kann das Lachen nicht ganz unterdrücken. Vorgehend).

Und hier zwei schöne Masken im letzten Zimmer versteckt?

Ferdinand.

Lichtscheue Vögel wie das Fledermäuschen.

Amalie.

Aber wenn die Fledermäuse schwärmen, pflegt doch Minervens Vogel auch nicht im Winkel zu bleiben.

Ferdinand (für sich).

Das ist Amalie! (Laut) Bin ich ein Kauz oder ein Schuhu, so sollte sich das Mäuschen vor mir hüten.

Amalie.

Der Polterabend lehrt verkehrte Naturgeschichte, die Fledermaus jagt die Eule auf.

Ferdinand.

Und weiß sie nicht, daß die Eule die Mäuschen zu verspeisen liebt?

Amalie
(indem sie sich nicht ohne Koketterie von ihm wendet).
Hätte ich zu fürchten vor Liebe aufgegessen zu werden?

Eugen (verdrießlich).
Soll ich die Schäkereien hier mit anhören?

Amalie (zu Eugen).
Und will dieser lose Vogel nicht mit mir flattern?

Eugen.
Mir ist nicht gar zu flatterhaft zu Muthe; aber ich stehe zu Diensten. Was für ein Vogel wäre ich denn?

Amalie.
Ein grauer, garstiger Nachtfalter.

Eugen.
Also doch ein Schmetterling.

Amalie.
Aber ein verdrießlicher, flügellahmer.

Eugen
(mit etwas gedämpfter Stimme, scherzend, nicht ohne Bitterkeit).
Vielleicht weil er dem Lichte zu nahe gekommen?

Amalie.
O nein, weil er es flieht. Dort liegt das lustige Leben hell und lockend vor uns, und viele schöne Blumen blühen für den munteren Schmetterling. Wer nicht eigensinnig im Schmollwinkel des Mißmuthes sich verpuppen will, sondern mit offnen Augen und Sinnen die Flügel lüften, der findet Glück und Freude vollauf. (Zu Beiden.) Wohlan, ihr Nachtvögel, die Flügel geregt! Die Fledermaus flattert voran. (Ab durch die Mittelthür; man sieht sie aber nicht in den Saal, sondern gleich im nächsten Zimmer seitwärts verschwinden, woher sie gekommen.)

Elfter Auftritt.

Ferdinand. Eugen.

Eugen.

Wollen Sie nicht folgen?

Ferdinand.

Wenn Sie es wünschen.

(Beide gehen ein Paar Schritte.)

Eugen (bleibt stehen).

Haben Sie die Maske erkannt?

Ferdinand (lächelnd).

Ich sollte meinen.

Eugen.

Nun freilich, es konnte auch kein Zweifel seyn. Ich glaube, wir haben uns noch auf einige Foppereien gefaßt zu machen.

Ferdinand.

Sie scheint bei guter Laune zu seyn.

Eugen (seufzend).

Ein Compliment für Sie.

Ferdinand.

Vielleicht. — Aber Sie wollten mir ja von Ihrem Wettrennen erzählen.

Eugen.

Von meinem Wettrennen? ja so, (lebhaft) von meiner Favorite, ganz recht. Sie wissen, der Rittmeister von Lattich hat einen Apfelschimmel, den er lächerlicher Weise immer den Pferdephönix nennt.

Ferdinand.

Ich kenne ihn.

Eugen.

Lattich oder den Schimmel?

Ferdinand.

Beide, beide.

Eugen.

Nun, dann brauche ich Ihnen nichts weiter zu sagen, und Sie werden die eigentliche pointe der Geschichte vollkommen goutiren. Pferdephönix! ich bitte Sie, ist seine Taille wohl im entferntesten mit der meiner Favorite zu vergleichen? Dieser Hals, die Kruppe, die so abfällt. (Zeichnet in die Luft.)

Ferdinand.

Allerdings.

Eugen.

Nun genug, die letzte Aeußerung von Lattich ist mir auch das einzig Verdrießliche bei der Sache, denn bei Gott! meine Favorite hat schon genug der renommirtesten Renner ausgelaufen, aber daß Lattich die effronterie hat zu sagen — nun, Sie werden das hören. — Genug wir saßen bei Bertini beisammen, Lattich bringt wieder wie immer die Rede auf seinen Pferdephönix, — Pferdephönix! ich bitte Sie, wie kann man sich solch' ein ridicule geben!

Ferdinand.

Freilich, freilich!

Eugen.

Nun wie gesagt: wir sitzen bei Tisch, und Trumm parirt mit dem langen Posterwitz, daß meine Favorite auf einer Bahn von 2000 Schritten wenigstens um 200 Schritte vor dem guten Pferdephönix voraus haben, also um den zehnten Theil besser laufen würde. Ich bitte Sie, liebster Graf, merken Sie das genau! denn das setzt Lattichs Aeußerung erst ins rechte Licht.

Ferdinand.

Ganz wohl.

Eugen.

Ich lasse mich bereden, auf das Wettrennen einzugehn, wir reiten hinaus — eben vorgestern, es war 10 Uhr morgens; die Distance wird gemessen —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Trumm.

Trumm.

Ist die Maske noch hier? — Nein.

Ferdinand (lächelnd).

Nun, Herr von Trumm, haben Sie Ihre Tänzerin gefunden?

Trumm.

Nicht die Spur; das Fräulein Braut ist seit einer halben Stunde unsichtbar.

Eugen.

Ja, unsichtbar für Blinde wie Du.

Trumm.

Wie ich? — (Betheuernd.) Wenn ich nicht im ganzen Saale —

Eugen (lacht laut).

Trumm (piquirt).

Was soll denn das heißen?

Ferdinand.

Sie wurden mystifizirt, Herr von Trumm.

Trumm (rasch).

Was? Ich? Von wem?

Ferdinand.

Von jener rosa Maske.

Eugen (lachend).

Du feiner Fuchs hast nicht gemerkt daß sie es selbst war?

Trumm (stutzt nur einen Augenblick).

Ach darum auch! So kam mir's gleich vor.

Eugen (ihn parodirend).

Ja, nun hat er's gleich gemerkt.

Trumm.

Aber Du wirst mir doch zutrauen —!

Eugen.

Still, was kommt da?

Bayerische Staatsbibliothek München

Dreizehnter Auftritt.

(Der Walzer hört auf, Pause der Tanzmusik.)

Vorige. Amalie (als alte Wahrsagerin gekleidet, den Kopf mit einem großen bunten Tuche verhüllt, aus dem weißes, langes Haar sich hervordrängt, kommt gebückt am Stock durch die Mitte, spricht mit Alteweiberstimme, zu einigen Herren, welche sie umdrängen, und ihr die Hände zum Weissagen hinhalten).

Amalie.

Gemach, gemach Ihr Herren! Weissagungen fließen nicht so hurtig von den Lippen, wie Eure faden Tanzconversationen. Her denn die Hand! (Sie nimmt des einen Herrn Hand, betrachtet sie.)

Trumm (lorgnirt sie).

Wer ist denn das wieder?

Eugen.

Noch weiß ich's nicht.

Amalie.

Wie fein und klein
Ist diese Hand;
So schwach und flach —
Wie des Herrn Verstand.

(Alle lachen.)

Trumm.

Nehmen Sie es hin, Lorsky; ich merke, hier wird noch für manchen etwas abfallen.

Amalie (zu ihm).

Ach sieh da, schöner Türke, die Hand her!

Trumm.

Danke, danke, bin nicht begierig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eugen.

Willst Du wohl!

Ferdinand.

Sie dürfen sich nicht weigern.

Herren.

Die Hand hin!

Trumm (zieht den Handschuh aus).

Nun denn meinetwegen! Da gute Sibylle! ich präsentire meinen Handteller, behändige meinen Präsentirteller und bitte um eine milde Gabe der Weissagung.

Amalie (die Hand besehend).

Hu!

Trumm.

Nun was ist's?

Amalie.

Seht die Strich',
Die grad' und krummen,
Die bedeuten große Summen!

Trumm.

Wahrhaftig?

Amalie.

Da stehn viele tausend Gulden

Trumm.

Das lasse ich mir gefallen.

Amalie.

Unbezahlter Schulden.

Trumm.

Ah so!

(Man lacht.)

Ferdinand (für sich, immer heitrer werdend).

Welch' ein Uebermuth!

Trumm (zieht den Handschuh an).

Nicht viel Neues für mich in diesem Orakelspruch.

Eugen.

Dir macht das weniger crève-coeur als Deinen Gläubigern.

Ferdinand.

Hat denn die Prophetin nicht auch für mich einen Spruch?

Amalie.

Oh, ein Bräutigam ohne Braut,
Der wird spöttisch angeschaut.

Ferdinand.

Die Braut hat den Bräutigam verlassen, welch' ein Schicksal läßt sich da wohl dem Ehemanne prophezeihen?

Amalie (nimmt seine Hand).

Trumm (zu Eugen).

Es ist die älteste Wildenau glaube ich.

Eugen.

Du bist nicht gescheut; meine Cousine ist's wieder, niemand anders.

Trumm.

Nicht möglich! Du glaubst?

Eugen.

Ich parire, so hoch Du willst.

Amalie.

Eine schöne Hand, eine starke Hand,
Geschickt zu regieren Leut' und Land;
Doch Frauenglück nicht zu gefährden,
Muß sie auch weich und fügsam werden.

Ferdinand.

Hat die Wahrsagerin nicht auch es wahr zu machen im Sinne?

Amalie.

Wie das?

Ferdinand.

Die eigne Hand als Muster und Lenkerin darzubieten? Laß mich Deine Hand sehen, gute Sibylle!

Amalie.

Was soll's damit?

Ferdinand (hat sie genommen).

Hu, wie garstig, dürr und runzlig.

Amalie (mit einem leichten Schlag auf seine Hand).

Sie thut doch ihre Dienste.

Ferdinand (lachend).

Und verschmäht auch den Zoll meiner Ehrfurcht nicht. (Küßt sie.)

Amalie (läßt es zu, wendet sich aber zu den Andern).

Eugen (zu Trumm).

Nun was sagst Du? ist sie's?

Trumm.

Auf Ehre, Du hast Recht!

Amalie.

O sieh' da! noch eine Maske, die auch ein Sprüchlein haben will.

Trumm.

Ja wohl, er lechzt danach.

Eugen.

Nichts weniger; an mir ist doch alle Weisheit verschwendet.

Amalie.

Laß mich die Hand sehn, geschwind!

Eugen.

Ja, das ist geschwind gesagt; (er zieht am Handschuh) heut zu Tage bringt man einen Handschuh nicht so geschwind herunter.

Amalie.

Liegst auch in Fesseln der Pariser Hoffahrt? Armer Kammerherr! Und trägst sonst schon schwer genug an Ketten und Banden.

Eugen.

Was für Ketten? Liebesketten?

Amalie.

Nein, aber er liebt sie.

Trumm.

Vielleicht eine Gnadenkette?

Amalie.

Nein, die Etikette.

Trumm.

Ah, ein sibyllinisches Calembour.

Eugen.

Sie drückt zu Zeiten schwer genug und es ist erfreulich, daß man anerkannt, welche Lasten auch wir im Staate zu tragen haben.

Amalie.

Und wie geschickt Ihr dabei in Kabalen und Intriguen gegen die Unschuld werdet! Laßt hübsche Mädchen in schlechten Versen stecken, oh!

Eugen (verdrießlich).

Fängt das auch wieder an?

Amalie.

Nein, es nimmt ein schlechtes Ende.

Eugen.

Ich habe gethan, was ich konnte —

Amalie.

Um sie zu verwirren.

Eugen (hitziger).

Ihr hineinzuhelfen —

Amalie.

In's Verderben.

Eugen.

Sie war ganz verwirrt —

Amalie.

Das benutzten Sie.

Eugen.

Fing an zu weinen —

Amalie.

Da lachten Sie.

Eugen (platzt los).

Cousine, das geht zu weit!

Amalie.

Hu, er redet irre, er redet irre! (Läuft zur Seite rechts ab.)

Die Herren.

Oh! oh! Maskenrecht! Maskenrecht!

(Die Tanzmusik beginnt einen Masureck.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige ohne Amalie, gleich darauf Bedienter.

Trumm.

Aber wer wird eine Maske beim Namen nennen!

Eugen.

Wer zum Extrem getrieben wird.

Trumm.

Du wirst doch Spaß verstehen.

Ferdinand.

Sie sehen: wir alle dienen dem Uebermuthe zur Zielscheibe.

Eugen.

Doch mit Unterschied. (Sich besänftigend.)

Ferdinands Bedienter (ist eingetreten und präsentirt den Herren im Hintergrunde Erfrischungen).

Bediente.

Punsch, Orgeade, Limonade glacée —

Trumm.

Sie werden gern zugestehn, Herr Graf, daß diese Maske von dem liebenswürdigsten Humor —

Ferdinand.

Gewiß, es ist erstaunlich. (Für sich indem er sich auf die chaise longue setzt.) Besonders am Vorabende der Hochzeit.

Bediente (zu Eugen und Trumm tretend).

Punsch, Orgeade, Limonade glacée.

Trumm (nimmt Punsch, Eugen ebenfalls).

Ich hätte Dir zu Limonade gerathen, oder zu Orgeade, sie kühlt das Blut ab.

Eugen.

Laß Du mich nur! — Da ist sie schon wieder.

Bediente (geht zu Ferdinand).

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Die rosa Fledermausmaske, als welche Amalie im neunten Auftritte erschienen, zeigt sich in der Seitenthür, durch welche Amalie abgegangen.

Trumm (sieht sich um).

Pardi! das ist zum Erstaunen.

Bediente (zu Ferdinand).

Punsch, Orgeade, Limonade glacée.

Ferdinand (nimmt etwas).

(Die Fledermausmaske geht mit etwas zaghaften Schritten der Mittelthür zu, die Herren treten zurück).

Trumm (ihr entgegen).

Schöne Maske, dürfen wir nicht um das Glück bitten?

(Die Maske grüßt abweisend mit dem Fächer, und geht durch die Mittelthür.)

Eugen.

Aber lieber Graf, so sehn Sie doch!

Ferdinand

(steht auf, sieht die Maske noch in der Thür sich wenden).

Amalie! schon wieder?

Trumm (zu den Herren).

Dieser rasche Wechsel; es ist famos. (Er folgt ihr mit den Herren, der Bediente ist zur Seite abgegangen.)

Sechszehnter Auftritt.

Ferdinand und Eugen.

Eugen.

Meine Cousine hat ein außerordentliches Talent die Kleider zu wechseln.

Ferdinand.

Und uns zu Schauspielern wider Willen zu machen.

Eugen.

Es ist unbegreiflich! Diese Schnelligkeit, aus einer Maske in die andere!

Ferdinand (für sich).

Wunderliche Lust an diesen Mummereien! — Und gerade heut.

Eugen.

Und geben Sie Acht, sie wird nun die alte Hexe ganz desavouiren und behaupten, sie sey den ganzen Abend nichts als Fledermaus gewesen.

Ferdinand (für sich).

Und doch kann man dem reizenden Uebermuthe nicht zürnen.

Eugen.

Sie wollen ihr gewiß folgen, Herr Graf; geniren Sie sich meinetwegen nicht.

Ferdinand.

Sollten wir hier des Zusammentreffens nicht sicher seyn?

Eugen.

Ach ja, gewiß; denn auf mich scheint es heut' abgesehen.

Ferdinand.

So nehmen Sie Platz!

Eugen

(setzt sich zu ihm auf die chaise longue).

Ich habe Ihnen ja auch die Geschichte von meiner Favorite, von meinem Fuchs noch nicht auserzählt.

Ferdinand.

Richtig, Sie hatten ja kaum angefangen.

Eugen.

Ich sagte Ihnen, daß wir zum neuen Thore hinausritten; links auf den Stoppelfeldern wird die Distance gemessen. Mein Fuchs ging ganz göttlich! fragen Sie Trumm; die Herren alle wußten es nicht genug zu loben. Wir ritten an Windmühlen dicht vorbei, das Pferd zuckte nicht; es flatterte Wäsche auf der Leine der Frau Müllerin, keine Spur von scheuen oder stutzen. Ich sage Ihnen das nur, lieber Graf, damit Sie Lattichs einfältige Aeußerung ganz würdigen können, denn diese ist die pointe der ganzen Begebenheit. — Wir stellen uns an, das Signal wird gegeben, wir reiten ab und sehn Sie, schon nach 200 Schritten etwa ist der gute Apfelschimmel um 2 Pferdelängen hinterdrein. — Das soll nun ein Pferdephönix seyn! — Wie ich jetzt am Rande einer Breite Winterkorn hinsprenge, — es stand schon ziemlich hoch in Halmen — geht auf einmal dicht am Pferdekopfe ein Volk Rebhühner auf! — Sie werden mir zugestehen müssen, daß so etwas das sicherste Pferd irritiren kann. Mein Fuchs stutzt —

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie in reizend phantastischer Tracht als Fee gekleidet, einen Zauberstab in der Hand, das Gesicht mit einer kleinen Halblarve bedeckt, führt Fräulein Milten aus dem Saale herein.

Ferdinand.

Sieh da, eine neue Erscheinung! (Steht auf.)

Eugen.

Meine Geschichte soll ich nicht zu Ende bringen! (Erhebt sich ebenfalls, wendet sich, erblickt Fräulein Milten, die nun bis in den Vordergrund gekommen ist.) Ah! wieder eine angenehme Ueberraschung!

Amalie (mit wenig verstellter Sprache).

Die gute Fee dieses Hauses kann nicht dulden, daß an dem heutigen Feste Mißmuth und Zwietracht herrsche. Hier führt sie ein versöhnliches Gemüth dem unglücklichen Beleidiger zu.

Ferdinand (für sich).

Wie reizend ist sie!

Eugen.

Wenn diese Erscheinung der gütigen Fee nun das Ende ihrer rapiden Seelenwanderung, und es dabei nicht auf eine neue Fopperei für mich abgesehen ist, so bin ich ihm sehr verbunden. (Zu Fr. v. Milten.) Mein gnädiges Fräulein, ich hatte schon die Ehre, Ihnen meine Entschuldigung zu machen, aber —

Milten.

Die gute Fee hat mich von meinem gerechten Unwillen entzaubert; wer kann ihr widerstehen? Ich will nun glauben, daß Sie es nicht mit Absicht gethan haben, und Ihnen verzeihen.

Eugen (küßt die dargebotene Hand).

Ach Sie machen mich außerordentlich glücklich!

Milten.

Aber garstig war es doch von Ihnen.

Eugen.

Ich bitte um —

Milten.

Nun gut, gut, es soll Ihnen diesmal so hin gehen.

Eugen (ironisch).

Ach das beruhigt mich unglaublich.

Amalie
(den Stab über ihre Häupter schwingend).

So ströme denn der Eintracht Weihe auf Euch nieder!

Ferdinand.

O schöne Fee, wollte Dein allmächtiger Zauber sich auch meiner Verlassenheit annehmen! Schwinge Deinen Stab, und laß die bunten Nebelbilder fallen, die meine Braut umhüllen.

Amalie.

Was die Menschen aus voller Seele erstreben, das gewähren die Himmlischen. Nur wer mit Eifer selbst nach

seinem Glücke ringt, wird meines Zaubers Wirkung fühlen.

Ferdinand (ergreift ihre Hand).

O sieh', schöne Fee! so will ich mein Glück ergreifen, halten und hegen. (Er küßt die Hand auf's Zärtlichste.)

Amalie.

Sterblicher, was wagst Du?

Ferdinand.

Die Wirkung Deines Zaubers Dir zu beweisen.

Eugen (für sich).

Nun wird er zärtlich; das halte der Henker aus! Ich mache mich davon. (Zur Milten.) Mein gnädiges Fräulein, dürfte ich um diesen Tanz bitten.

Milten.

Verzeihung, mein Tänzer erwartet mich; die Fee hat mich mitten aus der Tour entführt.

Eugen.

C'est mon gignon!

Ferdinand.

Ich fühle mich Deinem Zauber hingegeben, holde Fee! und werde ganz glücklich seyn, wenn nun die letzte Hülle fällt. (Er rührt ihre Larve an.)

Amalie (abweisend).

Weiche in Ehrfurcht!

Eugen (es bemerkend).

Unerträglich! (Zu Fräulein Milten.) Könnte ich nicht wenigstens die Ehre haben, eine Extratour —

Milten (geschmeichelt).

Es möchte meinen Tänzer beleidigen, da ich so lange ausgetreten bin. Aber — für den Cotillon bin ich noch frei —

Eugen.

Ach, wenn ich darum bitten dürfte?

Milten (knixt).

Sehr gern! (bei Seite.) Er bemüht sich außerordentlich um mich.

Eugen (bei Seite).

Hab' ich mir auch das noch aufgeladen!

Ferdinand.

So weile nur bei mir, holde Fee, und die Verzauberung wird sich lösen. (Er will sie zum Sopha ziehn.)

Milten.

Ach gute Fee, ich muß zurück, die neue Tour wird anfangen.

Amalie (ihre Hand nehmend).

Wohlan, der Friede ist hier wieder eingekehrt, und auch in diesen Busen soll Befriedigung strömen. Ich schwinge meinen Stab, die Sehnsucht wird gestillt, in kurzer Frist wird die Ersehnte Deinem Wunsch sich neigen, und sich in ros'gem Schimmer Deinem Blicke zeigen. (Ab mit Fräulein von Milten.)

Achtzehnter Auftritt.

Eugen und Ferdinand.

Eugen.

Das heißt mit andern Worten, meine Cousine wird zunächst wieder als rosa Fledermaus erscheinen.

Ferdinand.

So verstehe ich es auch. (Er sieht Amalien aufgeregt nach.)

Eugen.

Diese raschen Verwandlungen! — Es grenzt wirklich an Zauberei.

Ferdinand (aufgeregt und zerstreut).

Man traut ihr dergleichen heut' zu. Aber sollte sie sich nicht doch im Tanzsaale aufhalten?

Eugen.

Schwerlich, sie schlüpft nun wieder in die chauve souris, kommt dann gewiß hierher. Ich kann Ihnen indeß die Geschichte von unsrem Wettrennen auserzählen. (Er setzt sich.) Ich sagte Ihnen also —

Ferdinand.

Entschuldigen Sie, ich halte es doch für schicklich, mich einen Augenblick im Tanzsaale zu zeigen.

Eugen.

Ich bin auch sogleich zu Ende. Sehn Sie, die Rebhühner flogen links von mir auf —

Ferdinand.

Nur einen Augenblick, ich komme sogleich wieder.
(Ab in den Saal.)

Eugen.

Er geht ihr nach. Ich kann's ihm nicht verdenken; sie sah empörend schön aus. Ah! Ich weiß nicht, wie ich mir heut' vorkomme; soll ich über mich lachen, fluchen — oder gar wie ein Schuljunge weinen?

Neunzehnter Auftritt.

Eugen. (Die rosa Maske ist wieder durch die Seitenthür eingetreten.)

Eugen (erblickt sie).

Schon wieder da? das geht nicht mit rechten Dingen zu!

(Die Maske sieht anhaltend nach der Mittelthür.)

Eugen.

Ich bedaure, schöne Maske, daß Sie mich allein finden, aber — Ihr Auge hat die richtige Spur, dort im Saale ist der Herr Graf.

(Die Maske tritt rasch in den Vorgrund.)

Eugen (nach einer kurzen Pause).

Sie haben die Absicht, ihn hier zu erwarten? — So stumm? — Sind die Pfeile des Spottes alle verschossen, die den Abend über auf mich regneten? — Tauge ich auch nicht mehr zur Beschäftigung Ihres Witzes? —

(Die Maske sieht sich immer schüchtern um.)

Eugen
(mit etwas gedämpfter Stimme).

Auf Ehre, Amélie, Sie haben bis auf den heutigen Tag, jusqu'au comble, an mir versucht, was ein Mensch zu ertragen fähig ist, ich habe ausgehalten — und darf wohl auf ein begütigendes Wort Anspruch machen. — Das ist zu arg! Sie überbieten sich selbst im Raffinement, mich zu verletzen.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ferdinand (zurückkommend).

Eugen (sieht ihn).

Ach, da kommt der Sprachlehrer; der wird die Zunge zu lösen wissen. Nur näher, Herr Graf, nur näher; ich räume das Feld. (Er geht in den Saal.)

(Die Maske erschrickt, will nach der Seitenthür).

Ferdinand (ihr entgegentretend).

O lassen Sie es genug seyn der Neckereien; (ihre Hand ergreifend) ich habe Sie mit wahrem Verlangen gesucht. (Zieht sie zum Sopha.) Wir haben endlich einige ungestörte Minuten, in denen wir uns selbst gehören können.

(Die Maske setzt sich widerstrebend und so fern als möglich.)

Ferdinand.

Nun aber fort die Mummerei! Lösen Sie die Larve, daß ich frei in Ihren Mienen lesen kann, wie die Schalk-

heit nun der bräutlichen Innigkeit weicht. (Die Maske wendet sich ab.) Sie weigern sich? — O theuerste Amalie, ich kann auf Ihr Spiel nicht mehr eingehen, mein Herz ist zu wunderbar bewegt. Sie umgaukeln mich mit allem Zauberreiz Ihrer blühenden Anmuth und lassen mich dann allein mit meiner Sehnsucht, allein mit meinen bangen Zweifeln: ob jemals dieses übermüthige Herz sich mir ganz hingeben werde. Amalie, sehen Sie mich an! lassen Sie mich in Ihren Augen lesen, ob sie den unbändigen Liebesdrang meiner Seele verstehen, ob Sie sich mir ganz gefangen geben können! (Er legt den Arm um ihren Leib.) Amalie, meine süße Braut, o sieh mich an! (Er zieht sie zu sich, sie wendet das Gesicht, sieht ihn an und sinkt, wie geknickt, an seine Brust.) Ha! dieser thränenschwimmende Blick läßt mich in alle Tiefen der Seligkeit sehen! Amalie! kannst Du so lieben, wie dieser Blick mir sagte? — Ringt Deine Brust nun den Schmerzenskampf der hereinbrechenden Liebesübermacht? — Ach! dieses thränenströmende Haupt an meiner Brust, es öffnet mit wunderthätiger Sympathie die Quellen der süßesten Lust und Wehmuth wieder, sie überfluthen mich mit den Strömen ihrer Wonne. Wie ich Dich jetzt im Arme halte, weiß ich, daß ich noch lieben, daß ich noch glücklich werden kann. Sieh auf, sieh auf, mein süßes Leben! so schön als in diesem Augenblicke kannst Du noch nie gewesen seyn! (Er reißt ihr die Larve ab; Mariens bleiches Gesicht sieht ihn an.) Barmherziger Gott! Die Todten kommen wieder! — (Er stürzt zu Boden.)

Marie
(springt auf, im Begriff sich über zu werfen).

Ferdinand! (Sie wendet sich schmerzlich von ihm und flieht zur Seitenthür hinaus.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Ferdinand, nach und nach die folgenden Personen:

Trumm
(mit Eugen und einem Herrn aus der Saalthür kommend).

Was ist hier geschehen!

Eugen (bestürzt).

Was ist dem Grafen begegnet? — (Sie gehn hinzu.) Mein Gott, doch wohl nicht ein Schlagfluß? (Sie heben ihn auf.)

Trumm.

Hoffentlich nur eine Ohnmacht.

(Die Personen im anstoßenden Zimmer sind allarmirt worden. Einige eilen in den Saal.)

Eugen
(indem er mit Hülfe der Andern Ferdinand auf das Sopha setzt.)

Was kann nur hier vorgegangen seyn?

Trumm.

Den Kopf höher, so —

Ferdinand
(liegt, das Gesicht den Zuschauern zugewendet).

Eugen.

Wo ist nur Amalie geblieben?

Baronin

(mit einigen Herren und Damen aus dem Saale).

Mon dieu! was ist geschehen?

Eugen.

Beruhigen Sie sich, ma tante, es wird nicht von Bedeutung seyn; er regt sich wieder.

Amalie

(in der rosa Fledermausmaske, mit andern Herren und Damen; Fräulein Milten aus dem Saale herbei).

Wo ist er? (Sie reißt die Larve ab.) Lassen Sie mich! (Sie drängt die Ferdinand umgebenden Personen fort, setzt sich auf die chaise longue, wo Marie gesessen, nimmt Ferdinands Hand.) Mein Himmel, was ist ihm nur zugestoßen?

Baronin.

Nimm das flacon, mon enfant!

Amalie.

Er erholt sich, er schlägt die Augen auf!

Ferdinand

(blickt auf, zuerst in's Leere, dann fällt sein Blick auf Amalie, er richtet sich hastig auf).

Ah! bist Du's?!

Amalie.

Mein theurer Freund, wie ist —?

Ferdinand (verzweiflungsvoll aufspringend).

Sie ist es nicht! Sie ist es nicht! (Er weist Amaliens Hand unwillig von sich, fällt auf's Sopha zurück.) Ich Unglückseliger! (Birgt das Gesicht an der Lehne.)

Amalie (bestürzt aufstehend).

Ferdinand!

Eugen, Baronin und Einige (befremdet).

Was ist das?

Trumm, Milten und Andere.

Welche sonderbaren Worte!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ein dunkler Vorsaal. Ferdinands Zimmer vorn zur Seite, gegenüber ein Fenster, durch welches das Mondlicht hereinfällt, im Hintergrund zwei Thüren, in der Mitte eine Uhr.

Erster Auftritt.

Jeannette (tritt auf, ein Licht in der Hand, geht zu Ferdinands Zimmer, horcht an der Thür, klopft an. Der Bediente öffnet die Thür ein wenig und sieht heraus).

Jeannette (mit gedämpfter Stimme).

Sie sind es, Karl, kommen Sie doch heraus!

Bediente (mit gedämpfter Stimme).

Ich habe nicht Zeit; was wollen Sie denn?

Jeannette.

Ich soll mich erkundigen, wie sich der Graf befindet. Kommen Sie doch heraus.

Bediente (kommt heraus).

Aber ich habe ja nicht Zeit zum Plaudern.

Jeannette.

Wer will denn plaudern? Mein lieber Herr Karl, ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen. Wahrhaftig, mir ist auch danach zu Muthe, der Schrecken steckt mir noch in allen Gliedern. Am Polterabend solch ein Auftritt! Sagen Sie mir, hat denn Ihr Graf öfter solche Zufälle?

Bediente.

In seinem Leben nicht; Gott weiß, was ihm zugestoßen ist. Bestellen Sie nur der gnädigen Frau, daß der Herr Graf sich so ziemlich befindet; aber stille ist er, sehr stille.

Jeannette.

Ja Ihnen wird er freilich nicht sagen, was das Alles vorstellt. Und die wunderlichen Reden, die er geführt haben soll! (Mit Pathos.) „Fort von mir!“ hat er zu meinem Fräulein gesagt, „fort von mir, Du bist die Rechte nicht, ich verabscheue Dich, Ungeheuer!“

Bediente.

Ach warum nicht gar, er wird so etwas sagen!

Jeannette (schnippisch).

Sie werden mich wohl belehren, Herr Karl? Ich habe recht gut gehört, was die Herrschaften noch beim Souper sich zuzischelten. Und wie perplex Alles war, und wie sie Alle machten, daß sie auf ihre Zimmer kamen. Gott steh uns bei! das wird eine schöne Hochzeit morgen werden. Am Ende wird nichts daraus und ich muß mit meiner doch bis Neujahr warten.

Bediente.

Das wäre schlimm; der Herr Förster könnte sich bis dahin anders besinnen.

Jeannette (schnöde).

Mein lieber Herr Karl, diese Schreckensnacht ist sehr übel zu schlechten Späßen gewählt. Haben Sie denn gar kein Mitgefühl für die Leiden Ihrer Herrschaft?

Bediente.

Eben darum will ich hineingehen. (Will fort.)

Jeannette (hält ihn auf).

Warten Sie doch meine Commission ab.

Bediente.

So sputen Sie sich.

Jeannette.

Ich soll fragen, ob der Herr Graf schon zu Bett ist?

Bediente.

Nein, er liegt auf dem Sopha, ganz angekleidet.

Jeannette.

Die gnädige Frau möchte ihn noch einen Augenblick sprechen.

Bediente.

Ich werde fragen. (Will fort.)

Jeannette (hält ihn auf, gewichtig).

Sagen Sie, Herr Karl, hat er nichts geäußert, ob er mein Fräulein doppelt gesehn?

Bediente.

Doppelt gesehn? — Ah erlauben Sie, so führt sich der Herr Graf nicht auf.

Jeannette.

Ach so verstehen Sie doch! ob er zwei gleiche Masken wie mein Fräulein gesehn?

Bediente.

Hat nichts davon gesagt.

Jeannette.

O dieser frevelhafte Scherz! Es ist mir gleich auf's Herz gefallen, daß dies nimmer gut enden wird. Man weiß ja so viele grauliche Geschichten von Doppelgängern; und nun damit scherzen zu wollen, und am Polterabend!

Bediente.

Ich verstehe nicht, was Sie da schwatzen. Gute Nacht!

Jeannette (hält ihn auf).

Gute Nacht sagen Sie? Wie soll das eine gute Nacht werden? Wenn's gleich schon todtenstille im Schlosse ist, glauben Sie, daß Jemand von den Gästen gut schlafen wird, oder die Baronin, oder daß mein armes Fräulein ein Auge zuthun wird, oder ich etwa gar? Keine Idee! Das arme Mädchen, die Marie sogar ist ja ganz konsternirt, es ist noch weniger als sonst aus ihr herauszubekommen. Sah sie nicht wie ein Gespenst aus, als sie wieder in die Garderobe trat?

Bediente.

Nun lassen Sie mich endlich gehen, damit Sie Bescheid bringen können. (Geht hinein.)

Jeannette.

Halte ich Sie etwa? Lächerlicher Mensch!

Zweiter Auftritt.

Jeannette, Baronin und Amalie. Bald darauf der Bediente.

Baronin.

Mademoiselle scheint vergessen zu haben, daß ich auf Antwort warte.

Jeannette.

Gnädige Frau, ich habe noch keinen Bescheid.

Amalie (heftig erregt).

Haben Sie den Grafen gesehn?

Jeannette.

Nein, gnädiges Fräulein.

Baronin (halblaut).

Du sang froid, mon enfant!

Amalie.

Maman, verlange nichts Unmögliches. Ich habe bis jetzt ausgehalten und den lauernden Blicken die gleichgültigste Miene gezeigt, jetzt aber muß ich Aufklärung

haben. Ich bin auf's Aeußerste compromittirt, meine Ehre —

Baronin (halblaut).

Wir sind nicht allein Amélie.

Bediente (kommt zurück).

Ich soll — (Bemerkt die Damen, stockt.)

Baronin (ruhig).

Wie befindet sich der Herr Graf?

Bediente.

Er läßt die gnädige Frau ersuchen, ihm nur noch eine kurze Erholung zu erlauben; er würde in einer halben Stunde die Ehre haben zur gnädigen Frau zu kommen.

Amalie (lebhaft).

Sagen Sie dem Grafen, daß —

Baronin
(legt ihre Hand beruhigend auf die Amaliens. Zum Bedienten).

Drüben sind alle Zimmer besetzt, ich wünsche nicht, daß jemand gestört würde. Sagen Sie dem Herrn Grafen, er möge sich nicht bemühen, ich würde in einer halben Stunde hieherkommen.

Bediente.

Zu Befehl, gnädige Frau. (Will gehn.)

Baronin.

Ich hoffe auch mich dann über seine Wiederherstellung beruhigen zu können.

Bediente (nach einer Verbeugung ab).

Baronin.

Wir wollen indeß in die Bibliothek gehen; Du legst Dich ein wenig auf's Sopha.

Amalie.

Nein, nein, in die Luft, in's Freie! Die Wände bedrängen mich, mein Kopf will mir zerspringen!

Baronin.

In die kalte Nachtluft? unmöglich!

Amalie.

Der Mond scheint hell, die Luft ist still und mild, ganz eine Nacht für glücklich Liebende. (Mit immer größerer Bitterkeit.) O Maman! in der Nacht vor meiner Hochzeit darf ich doch ein Stündchen verschwärmen, den Mond um die Treue des Liebsten befragen?

Baronin.

Du radottirst Amélie! komm mit mir.

Amalie.

Wehre mir nicht, Maman! glaube mir, ich weiß zu gut, was mir jetzt taugt.

Baronin.

Quelle exaltation! (Zu Jeannette.) Allez chercher la Mantille.

Jeannette (geht ab).

Baronin.

Was soll ich von Dir denken, Amélie? Du hast alle Haltung verloren.

Amalie.

Ich finde sie wieder ihm gegenüber, sey ohne Sorgen. — Diese Worte vor allen Hochzeitsgästen, dies beschämende Abweisen vor all' den befremdeten gespannten Gesichtern! O in alle Ewigkeit vergesse ich diese abscheuliche Scene nicht. Welch eine Laune kam ihm an? Er war kurz zuvor die Galanterie selbst. Was ist nur gescheh'n, was ist da vorgefallen?

Baronin.

Wir werden es erfahren, beruhige Dich nur.

Amalie.

O hier liegt eine Schlange vor meinen Füßen! Mir sagt es mein vorahnend Herz, mein nächster Schritt wird sie wecken, und doch will, doch muß ich ihn thun.

Baronin.

Aber was sollen nur diese Exagerationen? Du machst aus den gewöhnlichsten Zufällen —

Amalie.

O Maman! hier ist nichts gewöhnlich, glaube meinem Gefühle, hier bricht der ebene Gang des geregelten Weltlebens ab; — allein ich hoffe, das Ungewöhnliche soll auch mich ungewöhnlich finden.

Baronin.

Aber was meinst Du damit?

Amalie.

Ach ich weiß es selbst nicht. — Du hast die Fremde gesprochen?

Baronin.

Sie stand mir kaum Rede. Willst Du sie befragen?

Amalie.

Nein! — Noch nicht. Ich weiß nicht, was sie mir sagen kann; ich weiß nicht wie ich mich dabei zu fassen hätte. Den Grafen, den Grafen muß ich sprechen!

Jeannette (bringt die Mantille).

Baronin.

Ich begreife Dich nicht.

Amalie.

Begreife ich mich selbst?

Baronin
(legt Amalien den Mantel, den sie umgenommen, dichter zu).

Du verlässest aber die Terrasse nicht.

Amalie.

Nein Maman.

Baronin.

Du versprichst es mir?

Amalie (küßt ihr die Hand).

Ja, ja, Maman! nur eine Viertelstunde Kühlung und Sammlung; dann sollst Du mit mir zufrieden seyn.
(Eilt links ab; man sieht beim Oeffnen der Thür in den mondhellen Garten hinaus.)

Baronin
(geht rechts ab, Jeannette leuchtet ihr hinaus; das Theater wird dunkel).

Dritter Auftritt.

Der Bediente, später Marie.

(Der Bediente kommt aus Ferdinands Zimmer und macht die Thür leise zu.)

Mich schickt er zu Bette, und er scheint die Nacht durchwachen zu wollen — curios! — was mögen sie wohl noch besprechen wollen? — Pah! geht unser einem nichts an. — (Er geht zur Thüre links hinaus.)

(Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer. Die Uhr schlägt zwölf, nach den ersten Schlägen öffnet Marie leise die Thür rechts, sie trägt Hut und Päckchen im Arm, wie im ersten Akt.)

Wie ein Gespenst schleiche ich leis und unbemerkt durch das schlafende Haus. Ich gehe um zu mitternächtiger Stunde wie ein böser Geist, der Unheil spinnt. Ja das Unheil habe ich in dies Haus getragen, zerrissen liegen eure Festeskränze, verstummt ist der Reigen, verloschen die Kerzen vor dem Grabeshauche meiner Erscheinung. Seyd getrost! schlaft ruhig! ich treibe das Unheil aus, hinaus in die Nacht, in die öde weite Welt. — Nur an einer Thür kann ich nicht so still vorüberschleichen. Hier, hier, wurzeln meine Füße; hier weilt der Mann, an dessen Brust die arme verlassene Waise Heimath, Eltern, Vaterland, Friede und ewige Freude wiederfinden sollte und nun — (Sie legt überwältigt das Gesicht in beide Hände. Pause. Sie blickt wieder auf.) Eine Thür nur trennt mich von Dir, und ich darf nicht zu Dir, Deine Untreue liegt wie Berge und Meere zwischen uns! —

Leb' wohl, treuloser, heißgeliebter Mann! (Sie nähert sich der Thür) Deine todte Marie soll Dir nicht wieder erscheinen, lebe unbekümmert; Du sollst es nie erfahren, was ich um Dich gelitten, was ich für Dich gethan — das trüge Deine weiche Seele nicht. (Sie ist an der Schwelle auf beide Kniee gesunken, mit gefalteten Händen, lehnt den Kopf an die Thürpfosten, sanft weinend.) Mein Ferdinand, mein Süßer, Einziger! schlafe ruhig! Und wenn mein Bild Dir im Traum erscheint, erschrick nicht mehr vor Deiner Marie; sie fordert ja nichts, nichts mehr von Dir, als ein wehmüthig liebend Angedenken. — Ich habe doch noch einmal an Deiner Brust geruht, Deine Arme haben mich noch einmal gehalten — ich darf auf Deiner Schwelle mich noch einmal ausweinen — nun ist es gut. — (Trocknet die Thränen, steht auf.) Und nun leb' wohl — (Erschrickt.) Ha! es regt sich drinnen, — er könnte kommen. — So muß ich fort, — wie eine Verbrecherin vor seinem Anblick fliehen? — Ach meine Seele will erliegen unter diesem Opfer. (Sich zusammennehmend.) Fort, fort! (Im Abgehen gegen die Thür.) So leb' denn wohl! für's ganze elend lange Leben! (In den Garten ab.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand (blaß und verstört, tritt aus seinem Zimmer, einen Armleuchter in der Hand; er setzt ihn auf den Tisch, der nahe dem Fenster steht. Aufathmend).

Ferdinand.

Hier ist es besser! das enge Zimmer hemmt den Athem, Gewitterschwüle liegt auf mir. — Bin ich ein Geisterseher geworden? treibt das Reich der Abgeschiedenen sein gespenstiges Spiel mit mir? — Oder sollte durch seltsames Ohngefähr eine täuschende Aehnlichkeit der Züge —? Nichts! Nichts! Aus meiner Seele Tiefe stieg die Erscheinung herauf; es war eine Mahnung meines innersten Bewußtseyns. (Er ist einige Schritte gegangen; bleibt dem Fenster gegenüber stehn.) Bist du da, blasser Mond? Du stiller Vertrauter der Andachtstunden unsrer Liebe. Siehst du mich nun an mit Mariens bleichen Zügen? (Er stößt das Fenster auf.) Da, da! die ganze unermeßliche Sternensaat, deren endlose Räume damals unsre Liebesphantasien durschwärmten: alle, alle blicken nun auf mich, wie ihre thränenfeuchten Augen. (Er geht vom Fenster.) Ueberall, überall dies vorwurfsvolle Leidensgesicht, dieser überströmende Jammerblick! Konnte ich ihn je verdienen? Untreu, untreu einer solchen Liebe! untreu der edelsten Phase meines Seelenlebens werden! — O, nahet euch ihr heiligen Erinnerungen jener Wonnezeit, zu lange habe ich euch von mir gewiesen. Heran, heran, ihr trauten Stun-

den unsrer Liebe, umringt mich, daß Eitelkeit und Weltlust dem geweihten Zauberkreise fern bleiben, beschützt vor den Klügeleien des Verstandes die Heiligthümer meines Herzens! (Er wirft sich auf den Sessel am Tische.) O daß die Nacht nicht endete! daß mir das Licht des Tages keines dieser seligen Bilder verscheuchte! (Den Kopf in die Hand gestützt, vor sich hin träumend.) — Da ist der Uferplatz am See! — Der Mond steigt riesengroß und glühend über seinem Spiegel auf. — Brust an Brust gelehnt — die Hand in ihre Hand gefaltet wie zum Gebet — kein Laut auf unsern Lippen — und dennoch, wie beredt der Austausch der Gedanken! — Nun flüstert sie — o diese engelsüße Stimme! — leise, leise schwebt ihr Ton über den Wasserspiegel hin.

„Ein getreues Herze wissen,
Hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze" —

(Seine Stimme bricht, er verbirgt das Gesicht in beide Hände.) O ich weiß, ich weiß ein treues Herze! Unter dem kalten Steine, dort im grünen Thale, da ruht es, — hat ausgeschlagen, ausgeliebt! — O daß ich Dich verlieren mußte, Marie, meine Marie! und mit Dir meine Selbständigkeit, Lust und Muth: all meine schönen Träume zu verwirklichen. — Und habe ich Dich denn verloren? — In meiner Seele dauerst Du ja fort, hast Theil an meinem Leben, — zeigst Dich mir ja leibhaftig, und warnst mich

mit Deinen Thränenblicken, da ich mich wieder an die Welt verliere, da ich im Ueberdruß an meiner Trauer mich einer eitlen Neigung überlassen, mir selbst und meinen Idealen untreu werden will. — (Ekstatisch aufspringend.) Ja, ja Du lebst mir! Deine Treue hat den mächtigen Tod selbst überwunden, Dein Geist ist unzertrennlich von dem meinen — und unauflöslich soll denn auch der Treubund unsrer Seelen seyn! Nichts soll dem Kreise meines Lebens nahen, was Deine heilige Nähe scheuen müßte. Los sage ich mich von jedem Thun, das nicht Gott und der Menschheit ganz und rein gewidmet ist; los von allen Banden, die nur das Verzagen an mir selbst, die Sinnlichkeit und Weltlust knüpften. Nur die Begeisterung meiner ersten Liebe soll mein Leben leiten, Dir will ich angehören, meine Verklärte, Dir, Dir nur in alle Ewigkeit!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, die Baronin (tritt durch die Thür rechts im Hintergrunde ein, man sieht den Domestiken, welcher ihr leuchtet und der nun die Thür hinter ihr schließt).

Baronin.

Sie sind allein, lieber Graf, und sprachen so lebhaft? — (Theilnehmend.) Wie fühlen Sie sich?

Ferdinand (noch immer auf's Aeußerste erregt).

Wohl, wohl, meine gnädige Frau. Seit lange fühlte

ich mich nicht so frei, in allen Lebenstiefen neu gekräftigt, von höherer Gesundheit durchglüht. Ich habe mich wieder, mit ganzem, klarem Bewußtseyn davon: wie weit ich mich von mir selbst entfernt hatte.

Baronin
(nach leichtem Kopfschütteln).

Ich sehe, daß ich Unrecht gethan, Sie noch in dieser Nacht zu sprechen. Ich hätte Ihrem echauffirten Blute, Ihren irritirten Nerven volle Ruhe gönnen sollen. Ich will meinen Fehler repariren. Gehen Sie zur Ruhe, lieber Graf, wir sprechen uns morgen.

Ferdinand.

Nein gnädige Frau, ich darf Sie nicht in Unwissenheit über das, was mit mir, in mir vorgegangen ist entlassen. Wahrheit, volle Wahrheit fordert die Redlichkeit gegen Sie, fordert die Treue gegen mich selbst.

Baronin (erwartungsvoll).

Nun?

Ferdinand.

Als ich an diesem Abend, während des Balles, mit Amalien allein war, von ihrem Liebreiz hingerissen, mit Bräutigamsungestüm die Maske ihr vom Gesichte reiße, — erkenne ich mit Entsetzen die leichenblassen Züge meiner ersten Braut.

Baronin (erschrocken).

Was sagen Sie? Ihrer ersten Braut?

Ferdinand.

Mein Gewissen war es, das mich strafend ansah mit ihren thränenden Augen; eine Warnung aus den Tiefen meiner Seele war diese Erscheinung: nicht falsche Schwüre einer neuen Liebe zu weihen, da mein Herz so ganz der ersten angehört. — Nennen Sie es Täuschung meiner Sinne, meines aufgeregten Blutes, gleichviel, — Sie werden Ihre Tochter einem Manne nicht vermählen wollen, den selbst in ihren Armen das Angedenken seiner ersten Liebe mit schreckenvollen Gesichten überrascht.

Baronin.

Herr Graf! —

Ferdinand.

Nur Selbstvergessenheit, Betäubung suchte ich in Amaliens Armen. O es war ein Verrath an meinen heiligsten Gefühlen, ein Verrath an Ihres Kindes Heiterkeit und Lebensfrische, die durch den Bund mit mir der tiefsten Melancholie verfallen müßte. Nein, nein! ein Frevel wäre es, wollten wir unsre Geschicke verbinden!

Baronin (scharf).

Herr Graf, vergessen Sie, daß auf Ihr Betreiben das Schloß voll von Hochzeitsgästen ist? daß Sie binnen zwölf Stunden vor den Altar treten sollen?

Ferdinand (rasch).

Fordern Sie jedes Opfer, jede Genugthuung, welche die Weltehre von Ihnen heischen kann.

Baronin (entrüsteter).

Herr Graf! spricht so ein Mann von Ehre? ist dies das Betragen eines Cavaliers?

Ferdinand.

O lassen Sie uns in dieser Stunde vergessen, daß wir vornehme Leute sind. Den Zwiespalt der Herzen gleichen die ärmlichen Hochmuthsconventionen nicht aus. Lassen Sie uns wie Mensch zum Menschen sprechen, die alle fehlbar, alle der Verzeihung bedürftig sind. — Ich habe aus schwerer Selbsttäuschung mich an Ihrer Tochter versündigt, ich spreche Ihr Mutterherz um Nachsicht, alle Güte und Milde, welche in Frauenherzen wohnt, um Vermittlung an.

Baronin
(gemäßigt und mit Uebergewicht).

Lassen Sie uns abbrechen, Herr Graf, ehe wir uns noch weiter verlieren. Ich will auf Ihre Aeußerungen kein Gewicht legen, wir sprechen morgen davon.

Ferdinand.

Sie glauben, daß ich morgen andern —

Baronin (einfallend).

Wenn Sie in der Verfassung wären, sich selbst und Ihre Beziehungen richtig zu wägen, so würden Sie sich erinnern, daß Verhältnisse, welche aus den Elementen der höheren Lebenskreise sich componiren, nicht zur Gedächtnißfeier einer Landpastorstochter zerstört — (Gespannt.) Wie sagten Sie doch, daß ihr Name sey?

Ferdinand (scharf).

Ihr Name und Stand war so unscheinbar als möglich, meine gnädige Frau, sie hieß Marie Walter.

Baronin
(rasch und frappirt für sich).

Marie Walter!

Ferdinand (fortfahrend).

Und war die Tochter des Predigers in dem unbedeutenden Dorfe Friedenau in Thüringen. (Erhoben.) Aber wäre ich der mächtigste Fürst der Erde, mit stolzem Entzücken hätte ich dies arme verwaisete Landmädchen auf den Thron erhoben; vor der Majestät ihrer Demuth, vor der Gewalt dieser jungfräulichen Innigkeit hätten alle Kniee sich gebeugt.

Baronin.

Mein Bemühen, Sie zu besonnener Betrachtung der Dinge zu führen, montirt Sie nur noch mehr; ich habe Unrecht, Ihnen die Nachtruhe zu verkürzen, ich wiederhole es. Gott gebe Ihnen Schlaf, damit Ihr Blut sich calmirt, wir sprechen uns morgen.

Ferdinand.

Sie können nach meinem Geständnisse nicht mehr wünschen, daß —

Baronin (sich neigend).

A demain, monsieur le comte!

Ferdinand (sich neigend).

Wohlan denn, gnädige Frau, auf morgen! — Nur

glauben Sie nicht, daß die Nüchternheit des hellen Tages die Offenbarungen Lügen strafen könne, welche mir von der dunklen Nacht über die Geheimnisse meines Herzens geworden sind. — Ich gehöre einer Todten unabwendbar an. — Was meine Verblendung an den Lebenden verbrach, will ich mit allen Opfern sühnen, deren das Leben mich fähig macht; zählen Sie darauf, gnädige Frau. Gute Nacht! (Ab in sein Zimmer.)

Sechster Auftritt.

Baronin, dann Amalie, Marie, Ferdinand.

Baronin.

Was ist das? Kommt die Zeit der Mirakel wieder? — Nein es ist unglaublich! — und dennoch. — Was ist zu thun? — Wie vermeiden wir den éclat, den diese Entdeckung herbeiführen kann? — Wie soll? — Still, man kommt.

Amalie (noch hinter der Scene).

Hier herein! ich muß Alles wissen! (Sie stürmt herein, Marien nach sich ziehend.) Sie kommen nicht fort, Mademoiselle!

Baronin.

Amélie! um Gottes willen, was thust Du?

Amalie (heftig).

Die Thore sind geschlossen, Sie hörten, ich gab die strengsten Befehle, Ihre Flucht zu hindern. Sie sollen nicht fort. —

Baronin.

Mon enfant, je t'en prie!

Amalie.

Sie sollen sich mit der Lösung dieses abscheulichen Räthsels nicht fortstehlen, klar will ich sehen und wenn es mein Leben kostete!

Baronin.

Amélie, Du weißt nicht, was Du thust!

Marie.

Fordern Sie Ihr Schicksal nicht zum zweiten Male heraus! Um Ihres Glückes willen entlassen Sie mich!

Amalie.

Nimmermehr! (Sie ruft gegen die Thür.) Heraus Graf Ferdinand!

Baronin.

Bist Du rasend?

Amalie.

Heraus zur Brautschau, Mann des bleichen Entsetzens! Zeigen Sie dem Spuke die Stirn!

Marie.

Nein! nein!

Baronin (entrüstet).

Unsre Ehre steht auf dem Spiele!

Ferdinand (tritt aus der Thür).

Was ist, um Gotteswillen?

Baronin (ihm entgegen).

Nichts, nichts. Sie ist von Sinnen!

Amalie.

Graf Ferdinand, ich citire Geister. Haben Sie Muth, meiner Doppelgängerin in's Gesicht zu schauen? Sehen Sie her! (Sie will Marie, welche sich hinter ihr verbirgt, hervorziehen.)

Marie.

Nimmermehr! (Sie wirft den Armleuchter vom Tisch, es ist finster.)

Baronin.

Ha!

Ferdinand.

Was ist das?

Amalie

(läßt Mariens Hand los, sinkt auf den Sessel am Tische).

Sie ist's! — Es ist das Mädchen seiner ersten Liebe!

Marie (sucht einen Ausgang).

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Amaliens Cabinet, es ist Tag.

Erster Auftritt.

Ferdinand und Jeannette treten durch die Thüre links ein, bald darauf Eugen.

Jeannette.

Wenn der Herr Graf einen Augenblick verziehen wollen; ich melde Sie auf der Stelle. (Geht zur Rechten ab.)

Ferdinand.

Der Hochzeitsmorgen ist da, und der Bräutigam klopft an die Thüre, um für immer Abschied zu nehmen.

Eugen

(von der Linken kommend, bemerkt Ferdinand, etwas förmlich).

Ah, Herr Graf. Guten Morgen!

Ferdinand.

Guten Morgen, lieber Ringen.

Eugen.

Die Damen noch nicht sichtbar?

Ferdinand.

Ich weiß nicht, ich habe mich so eben melden lassen.

Eugen.

Ganz wieder hergestellt von Ihrem Unfalle?

Ferdinand.

Ich danke Ihnen, ja. Die Störung des gestrigen Festes jedoch wird vielleicht eine befremdende Nachwirkung haben —

Eugen.

In wie fern?

Jeannette (kommt zurück).

Die gnädige Frau läßt sich entschuldigen —

Ferdinand.

Wie? Ich kann sie nicht sprechen?

Jeannette.

Sie haben eine sehr unruhige Nacht gehabt. —

Eugen.

Ist meine Tante unwohl?

Jeannette.

Das nicht, aber —

Ferdinand.

Wissen Sie vielleicht, ob ein Brief, den ich der Frau Baronin heut Morgen überschickte, ihr richtig zugekommen ist?

Jeannette.

Ich habe ihn selbst übergeben.

Ferdinand.

So? — Melden Sie mich doch bei Fräulein Amalie.

Jeannette.

Das Fräulein ist —

Ferdinand.

Melden Sie mich nur.

Jeannette.

Zu Befehl. (Geht wieder ab.)

Eugen.

Sie sprachen von einer Störung, Herr Graf, die —

Ferdinand.

Ja, es könnten Umstände eintreten, die — die wenigstens ungewöhnlich sind. Sie würden mich, — wohl auch die Frau Baronin — unendlich verbinden, wenn Sie unsre Gäste darauf vorbereiten wollten.

Eugen.

Darf ich um nähere Erklärung bitten?

Ferdinand.

Mein Bedienter hatte die Unvorsichtigkeit, mir während des Balles gestern einen Brief zu übergeben, der mir eine erschütternde Nachricht mittheilte. — Sie sahen, daß ich ihrem ersten Eindrucke unterlag. — Diese Nachricht zwingt mich noch heut Vormittag eine weite Reise zu unternehmen.

Eugen.

Diesen Vormittag?

Ferdinand.

Amalie hat zu entscheiden, ob die Trauung jetzt vollzogen oder ob sie bis zu meiner Rückkehr verschoben werden soll.

Eugen.

Herr Graf, diese Dinge sind alle sehr — sehr auffallend.

Ferdinand.

Gewiß, das sind sie.

Eugen.

Sie werden mir zugeben, daß Sie ein zweifelhaftes Licht auf meine Cousine werfen.

Ferdinand.

Das hoffe ich nicht.

Eugen.

Daß die Ehre der Familie dabei compromittirt ist.

Ferdinand.

Ich denke ihr vollkommene Sicherstellung zu geben.

Eugen.

Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr gestriges Benehmen gegen meine Cousine mir sehr geeignet scheint, eine Erklärung darüber zu erbitten.

Ferdinand.

Beruhigen Sie sich Baron, noch ist Amaliens Ehre mit der meinigen eng verbunden.

Eugen.

Es könnte seyn, daß mir diese Erklärung nicht genügte.

Ferdinand.

Wie?

Eugen.

Es giebt Fälle, in denen eine Dame gegen ihren Bräutigam, selbst gegen ihren Gemahl eines Beschützers bedürfen kann.

Ferdinand.

Und Sie meinen, ein solcher Fall sey vorhanden?

Eugen.

Ich sage nicht nein. Ich erkläre Ihnen sogar, daß ich mich für Amaliens berufenen Beschützer halte, daß ich, so lange Athem in mir ist, sie gegen jeden Angriff, er komme von wem er wolle, vertheidigen werde, — und daß ich auf diesem Punkt ausnehmend pointilleux bin.

Ferdinand.

Herr Baron, Sie vergessen —

Eugen (immer heftiger).

Und daß, wenn diese wunderlichen Vorgänge gestern und heut nur einen Schatten von Beleidigung auf meine Cousine werfen, ich Sie, Herr Graf, ersuchen werde, Ihre dringende Abreise wenigstens so lange zu verschieben, bis wir eine Promenade hier in das Gehölz gemacht haben.

Ferdinand
(hat ihn mit festem Blicke gemessen, geht jetzt auf ihn zu, seine Hand ergreifend).

Ich danke Ihnen, danke Ihnen für dies edle Feuer Ihrer Theilnahme. Ihrem Schutze übergebe ich Amalie,

Sie werden — wir wollen der Zeit nicht vorgreifen Indessen nehmen Sie mein Ehrenwort: daß ich Alles thun werde, diese Verwicklungen aufzulösen, und daß ich weder Amalien (mit leichter Verbeugung) noch Ihnen jemals eine Genugthuung verweigern werde.

Eugen (ebenso).

Ich verlasse mich darauf.

Ferdinand (zu leichterem Gespräche einlenkend).

Haben Sie einstweilen Geduld mit mir. — Es geht mir wie Ihrer Favorite: ich verfolge sonst mit Sicherheit meine Bahn, diesmal bin ich ausgebrochen.

Eugen.

Aber Sie vergessen, daß meine Favorite nicht eigentlich ausgebrochen ist; wenn ich Ihnen nur gestern die Geschichte hätte zu Ende erzählen können.

Ferdinand (theilnahmlos).

Mich dünkt, wir waren bei den Rebhühnern stehn geblieben.

Eugen.

O lassen Sie mich! mir ist nicht danach zu Muth, jetzt Lattichs insipide Prahlerei von seinem Pferdephönix zu erzählen, obschon seine Aeußerung eigentlich die pointe der ganzen Geschichte ist; denn sehen Sie (abbrechend) ein ander Mal!

Ferdinand.

Ja, ein ander Mal; (bedeutsam) wenn ich von meiner Reise zurückkomme.

Jeannette (kommt wieder).

Die gnädige Frau läßt den Herrn Grafen ersuchen, ihr in einer Stunde die Ehre zu geben.

Ferdinand.

In einer Stunde? — Wohl. — Herr Baron (begrüßt ihn) Sie werden meine Bitte erfüllen?

Eugen.

Herr Graf, rechnen Sie auf mich, wie ich auf Sie.

Ferdinand (ab).

Zweiter Auftritt.

Vorige, ohne Ferdinand.

Eugen

(sieht sich nach Jeannetten um, welche sich der Thür wieder genähert).

Demoiselle Jeannette! Erklären Sie mir doch diese Dinge.

Jeannette (eifrig).

Wollte Gott, Herr Baron, ich wüßte auch nur ein Sterbenswörtchen! Nein so ist mir's in meinem ganzen Leben noch nicht ergangen! Mit jeder Stunde geht es hier bunter durcheinander, und ich erfahre nichts, gar nichts. — Aber der Herr Graf schien ja dem Herrn Baron etwas gesagt zu haben?

Eugen.

Freilich wohl. — Hat denn meine Cousine nichts davon geäußert?

Jeannette.

Wovon, Herr Baron?

Eugen.

Daß vielleicht heut — (Es schellt.) Ah, man schellt.

Jeannette.

Er sagte, daß —?

Eugen.

So gehn Sie nur, Sie werden verlangt.

Jeannette.

Euer Gnaden wollten mir aber sagen —

Eugen.

Das ist nicht nöthig, gehn Sie nur.

Jeannette (im Abgehen).

Nein, wie man auch mit mir umgeht! Es ist himmelschreiend!

Eugen (nachdenklich).

Wenn diese Verwicklungen sich endlich zu meinen Gunsten — Ah! — nur keine voreiligen Hoffnungen!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Jeannette. Baronin. Amalie.

Jeannette
(sieht durch die Thür rechts herein).

Die Herren sind fort.

Baronin
(tritt lebhaft ein, einen offenen Brief in der Hand, geht zur Thür links, dreht den Schlüssel um. Zu Jeannette).

Für Niemand zu sprechen.

Jeannette (ab).

Amalie
(geht unruhig umher, setzt sich dann auf die chaise longue).

Baronin.

Nimm Dich zusammen Amélie! Die Stunde der Trauung rückt heran: wir müssen zu einer Entscheidung kommen und sie dem Grafen mittheilen. Die Würde all unsrer Verhältnisse steht auf dem Spiele, und Du weißt, daß man von seinen Verhältnissen abhängig ist.

Amalie (bitter).

Vom Zufall ist man abhängig, Maman, vom Zufall allein; gegen seine tolle Launen kann Niemand sich selbständig behaupten! — Muß gerade ich dies Mädchen am Wege finden; ich sie in unser Haus, in Ferdinands Nähe bringen, seine Geliebte zu meiner Hochzeit laden, — o — es ist nichts so unglaublich, was nicht geschehen könnte! — Dazu war ich Beider Vertraute und es fiel mir nicht ein, ihre Schicksale zu combiniren!

Baronin.

Wem sollte es einfallen, daß eine Längstbegrabene unter uns lebte?

Amalie.

Nur einer zufälligen Begegnung, nur der Nennung eines Namens bedurfte es —

Baronin (einfallend).

Gut, daß dies nicht früher geschah; wie jetzt die Dinge stehen, ist nicht Alles verloren.

Amalie.

Was meinst Du?

Baronin.

Der Graf benimmt sich bei all seiner Verkehrtheit doch comme il faut; seine Anträge sind nobles.

Amalie (bitter).

Wirklich? —

Baronin (auf den Brief deutend).

Ich las Dir ja sein Billet vor. Er ist dafür, daß die Trauung vollzogen werde —

Amalie.

Ganz recht, er giebt mir seinen Namen, seinen Rang, sein Vermögen — und verschmäht mich. Er reist eine Stunde nach der Trauung ab, um Europa und mich nie wieder zu sehn. Er reicht mir mit der einen Hand den Ehecontract, mit der andern die Scheidungsacte — wirft mir den Wittwenschleier über den Brautkranz.

Baronin.

Er stellt es Dir ja anheim, ob Du seine Gemahlin heißen willst, ob nicht; und auch in diesem Falle garantirt er Dir —

Amalie.

Ja, ja, mit Aufopferung fürstlicher Güter will er sich von mir loskaufen. Er tarirt mich hoch, aber er tarirt mich; noble mag sein Antrag seyn, aber beleidigend ist er auch.

Baronin.

Darum refüsiren wir ihn. Den ersten aber anzunehmen fordert unsre Ehre und die seinige.

Amalie.

Wie? — Wir sollen vor dem Altare lügenhafte Schwüre der Liebe und Treue tauschen? sollen —

Baronin (einfallend).

Du sollst ihm eine höhere Liebe und Treue schwören und halten; sollst mit Besonnenheit für sein wahres Glück, für seine Zukunft Sorge tragen, da er in seiner momentanen Verblendung es nicht vermag. — Die Trauung wird vollzogen, er reist gleich darauf ab, Zeit und Entfernung werden ihn heilen, Ihr werdet correspondiren, er wird sich zurücksehnen, nach einigen Jahren wirklich zurückkommen und es dankbar anerkennen, daß Du ihm seine Güter, Dich selbst und all seine Aussichten conservirt hast.

Amalie
(steht auf, geht unruhig umher).

Vielleicht! Vielleicht! — Aber Du vergissest Maman, daß Marie lebt, daß wir ihm das nicht verhehlen dürfen.

Baronin.

Doucement, doucement! — Willst Du ihn durch übereilte Entdeckung in eine mesalliance treiben, die er selbst nicht ernstlich wünschen kann und die keinesfalls zu seinem Glücke ist?

Amalie.

Das mag seyn; uns aber steht das Recht nicht zu —

Baronin (einfallend).

Du hast das Recht und die Pflicht für ihn zu handeln, wo er selbst es nicht kann: Du bist seine Braut.

Amalie.

Mamsell Marie Walter ist es auch.

Baronin.

Du aber bist ihm ebenbürtig, fähig, seine Stellung, seine Verhältnisse zu begreifen und zu surveilliren; ist sie das? Wie magst Du Dich mit ihr vergleichen!

Amalie.

Eben weil ich mich über ihr fühle, will ich ihr ein Glück nicht stehlen, das eine Caprice des Schicksals ihr zugeworfen.

Baronin.

Glaubst Du, ich möchte das? Warum willst Du ihr aber aufdringen, was sie selbst aufzugeben bereit ist?

Amalie.

Glaubst Du, daß es ihr Ernst mit ihrer Entfernung ist? — es ist ja nicht möglich.

Baronin.

Das müssen wir prüfen und danach handeln; wir wollen sie sprechen.

Amalie.

Ja Maman, offen, Stirn gegen Stirn will ich dieser Nebenbuhlerin stehen. Es liegt in ihrem Benehmen eine usurpirte, hochmüthige Bescheidenheit, eine Art von Großmuth, die mir unerträglich ist. Sie soll nicht als eine Gekränkte und Beraubte still und unglücksstolz hinweggehen; sie soll die Unmöglichkeit, ihn zu besitzen, anerkennen, sie soll ihren Anspruch aufgeben oder —

Baronin (einfallend).

Kein: oder, mon enfant! es giebt keinen andern Fall. Laisse moi faire.

Amalie.

Nicht Du, Maman; ich, ich allein muß diesen Knoten lösen.

Baronin.

Wo denkst Du hin! Siehst Du nicht ein, daß es für Dich unangemessen ist —

Amalie.

Ich sehe ein, daß es sich hier um Ruhe und Frieden meines innersten Lebens handelt, daß ich ganz allein hier prüfen und entscheiden muß.

Baronin.

Aber —

Amalie
(ergreift ihre Hand und küßt sie).

Ich bitte Dich, sey mir nicht entgegen. Deine Gegenwart wäre mir beunruhigend — beschämend. — Laß mich allein, und ich werde mit Festigkeit und Würde handeln.

Baronin (mit Widerstreben).

Nun so mag es denn seyn.

Amalie (zieht die Klingelschnur).

Baronin.

Erinnere Dich nur, daß wir kein Opfer zu scheuen haben, um diese Sache zu applaniren.

Amalie.

Sey unbesorgt, unsre Ehre ist sicher in meinen Händen.

Jeannette
(tritt ein durch die Thür rechts).

Baronin.

Demoiselle Marie!

Jeannette.

Bien Madame. (Ab.)

Baronin (zu Amalien).

Ich bleibe in der Nähe. (Geht durch die Mitte).

Amalie.

Gut, gut, Maman. (Begleitet sie bis zur Thür.)

Vierter Auftritt.

Amalie allein, gleich darauf Marie.

Amalie.

Nun Muth! Laß sehen was das Uebergewicht der höhern Stellung vermag!

Marie

(tritt zur Rechten ein, geht bis zur Mitte auf Amalien zu, welche sie vor der chaise longue stehend erwartet. Gelassen).

Habe ich jetzt Entlassung aus meiner Haft zu hoffen?

Amalie.

Sie sind beleidigt. — Wie aber, wenn ich Sie nur zurückgehalten hätte, um Ihnen vollkommen gerecht zu werden?

Marie.

Ich verstehe Sie nicht, mein Fräulein.

Amalie.

Geben Sie Ihr Geheimniß auf; was seit gestern geschehen ist, hat mir verrathen, wer Sie sind.

Marie.

Sie wissen?

Amalie.

Sie sind die Marie Walter, welche der Graf begraben glaubt.

Marie (aufgeregt).

Sie wissen es? — O so erinnern Sie sich auch, daß ich nicht mit Absicht in dies Haus gekommen, daß ich Ferdinands Namen nicht gehört, bis er selbst als Ihr

Bräutigam erschien; daß ich in derselben Stunde fortgewollt —

Amalie (einfallend).

Und daß ich Sie gehalten, ich Ihnen den unsinnigen Maskenscherz aufgezwungen, ich Ihre nächtliche Entfernung gehindert — Sie sehen, wenn es eine Schuld bei der Verwickelung unserer Lage giebt, so messe ich sie mir allein zu. Zufall — oder höhere Fügungen haben diesen Knoten geschürzt — ich habe das Vertrauen zu Ihnen, Sie werden, gleich mir, eine würdige Lösung desselben wünschen.

Marie (ruhig).

Er ist gelöst, wenn Sie mich still und unbemerkt aus diesem Hause entlassen.

Amalie.

Nein, nein, das müßte mich vor mir selbst erniedrigen! Sie haben Ansprüche an Ferdinand.

Marie.

Ansprüche, gnädiges Fräulein? — Ich hatte keine als die seine Liebe mir gab. Er glaubt mich todt, hat seine Liebe mit mir begraben, und mit ihr meine Ansprüche.

Amalie.

So haben Sie kein eigentliches Recht auf seine Hand?

Marie (sanft und traurig).

Ein Recht vor der Welt, o ja. Ich dürfte nur,

wenn er mit Ihnen am Altare steht, hintreten und sagen: Ferdinand ich lebe, halte mir Dein Wort — und er würde mir den Ring an den Finger stecken und ich wäre Gräfin von Wartenau.

Amalie (scharf).

Deß sind Sie gewiß? und Sie entsagen Ihrem Rechte?

Marie.

Ich wollte das Weib seines Herzens werden, nicht seine gnädige Gräfin. Was soll mir sein Besitz, nun er mich nicht mehr liebt?

Amalie (mit einiger Bitterkeit).

Wie wissen Sie das so gewiß?

Marie.

Sie wollen großmüthig meiner Empfindung schonen; ach mein Unstern wollte es anders! An seine Brust hat er mich gestern gezogen, da er Sie zu umfassen glaubte, (immer lebhafter.) Ihnen galten die Liebkosungen, die er an mich verschwendete, Ihnen die Betheuerungen der glühendsten Liebe, mit denen er mich überschüttete —

Amalie.

Was sagen Sie?

Marie (sanft).

Es war ein absichtsloser Raub, er wird ihn ersetzen.

Amalie (nachdenklich).

Und Sie weichen, weil Sie sich nicht mehr geliebt glauben?

Marie.

Wenn er mich noch liebte wie sonst, hätte ihn meine Erscheinung nicht zu Tode erschreckt. Mit seliger Freude würde er sie begrüßt, sein Herz mir wieder zugewendet und beschlossen haben: seiner Marie auch noch im Tode treu zu bleiben. Dann hinge das Haus heut nicht voller Kränze; dann schmückten sich die Gäste nicht; dann wäre der Altar nicht errichtet, und der Priester harrte nicht schon im Ornate.

Amalie (sie betroffen betrachtend).

Und weil nicht Sie mehr seiner vollen Liebe gewiß sind, wollen Sie hülflos in die weite Welt gehen?

Marie.

Kann ich anders?

Amalie.

Nein — nein; — das ist nicht so. — Sie sind noch edler, aufopfernder, als Sie mir gestehen wollen. Sie nennen nur Ihre gekränkte Eigenliebe als Ursache Ihrer Entsagung, aber Sie haben einen schöneren Grund; Ihre uneigennützige, edle Liebe will nur des Geliebten Glück, Sie opfern ihm Ihre Wünsche, weil Sie ihn die Hand zu einem Bündnisse reichen sehen, das seiner Geburt, seiner Stellung angemessen, das ihm den Einklang all seiner Beziehungen verbürgt. Sie edles Mädchen entsagen, weil Sie erkennen, daß des Grafen Glück an meiner Seite gesicherter ist.

Marie (halb verlegen).

Ich glaube wohl, daß er bei Ihnen finden wird, was ich ihm nie hätte geben können.

Amalie (freudig erleichtert).

Sehen Sie, sehen Sie, wie ich Ihr schönes Herz errathen habe? O nun ist es gut, nun verstehen wir uns! Wir wollen ja beide nur Ferdinands Glück und Sie sehen ein, daß eine Verbindung bei solcher Ungleichheit des Standes sein Glück untergraben müßte.

Marie (aufgerichtet).

Nein gnädiges Fräulein, wir verstehn uns wohl nicht. — Um meines geringen Standes willen gebe ich Ferdinand nicht auf. Kennen Sie ihn so wenig, daß Sie glauben, sein zufällig angeborner Rang, sein Name oder Wappen könne ihm mehr gelten als das Heiligthum seiner Empfindung?

Amalie (unruhig).

Sie können doch nicht so unbekannt mit der Welt seyn, daß Sie nicht wüßten, welche Zerrüttung eine Mesalliance in hochgestellten Verhältnissen hervorbringt; daß der Graf dadurch mit seiner Familie, dem Hofe, mit seinem ganzen Stande zerfallen würde?

Marie.

Ich weiß, — und habe es an Ferdinand erlebt, daß es ein Verhältniß giebt, das über allen hochgestellten steht, das alles Zerüttete außen still in der Seele ausgleicht, weil es das ewige Gleichgewicht aller

Dinge in sich trägt: das ist das Bündniß zweier Herzen, die in Liebe eins geworden sind. — War Ferdinand nicht zerfallen mit sich und der ganzen großen Welt als er zum erstenmale zu uns nach Friedenau kam? Mit seiner Familie verfeindet, voll Verachtung gegen seinen Stand, voll Haß gegen seinen Hof? (Mit Rührung.) Und sehen Sie, — als unsere Herzen sich verstanden, als meine sterbende Mutter unsern Bund gesegnet, da ist er wieder aufgelebt; durch meine Liebe ist er wieder nachsichtig und billig geworden; hat sich wieder ausgesöhnt mit Hof, Stand und Familie; hat Vertrauen zu Gott und Menschen, Lust und Muth zum Wirken und Schaffen wieder gefunden. (Immer gesteigerter.) Glücklich war er, glücklich, wie nur ein Mensch es werden kann! Und das habe ich, das hat meine Liebe an ihm, dem reichen vornehmen Grafen gethan — (bescheiden doch nachdrücklich) ob ich gleich nur ein armes Landmädchen bin.

Amalie (abgewendet).

Und solche Aufwallungen, glauben Sie, würden dauern?

Marie (feurig).

Dauern? Nein wachsen, steigen und das ganze Leben tragen!

Amalie (gespannt).

Und auf alle Wechselfälle des Lebens hin wollten Sie es wirklich mit einem Manne wagen, dessen Stand so hoch über dem Ihrigen ist?

Marie (unbefangen).

Warum nicht? Hatte ich sein Herz angenommen, das mehr werth ist, als alle Reiche der Welt, — wie sollte ich scheu thun vor seiner Grafenkrone? (Warm.) Und wäre er eines Kaisers Sohn, er könnte mir doch nichts Köstlicheres bieten, als was ich ihm zubrächte, einen Schatz, den kein Wechsel der Dinge rauben kann: ewige Liebe und Treue.

Amalie
(immer unsicherer und aufgeregter).

Aber all die Kämpfe mit seinen Verhältnissen, die Sie ihm auferlegt hätten —

Marie (immer feuriger).

Ich würde mich ihrer gefreut haben, denn seine Seele wäre immer größer und edler daraus hervorgegangen; und wußte ich nicht, daß ich sein Trost und seine Stärke war? (Abbrechend.) Aber warum lassen Sie mich von Dingen reden, die nicht mehr sind. Er liebt Sie, er gehört Ihnen an.

Amalie (mit großer Ueberwindung).

Und wenn Sie nun die Ueberzeugung bekämen: — daß der Graf Sie noch — wie ehemals liebt.

Marie (auflodernd).

Wenn er mich —! O, Sie spielen grausam mit mir! — (Mit steigender Ekstase.) Wenn er mich noch liebt wie sonst, — dann wüßte ich, daß kein Weib auf diesem Erdenrunde ihn glücklich machen kann als ich; daß nie=

mand sein Leben theilen darf in Zeit und Ewigkeit, als ich, ich ganz allein! Dann würde ich zu ihm eilen und rufen: Ferdinand, da bin ich, ich lebe! aber ein armes Landmädchen darf eines vornehmen Grafen Weib nicht werden, wirf Deinen Namen hin und Deine Krone und geh mit mir, wär's auch in's tiefste Elend! — So würde ich zu ihm sprechen; denn ich kenne meinen Ferdinand: er ist ein Mann, deß königlicher Sinn der angebornen Krone nicht bedarf, und der um seiner Seele Gedeihen alle Herrlichkeit der Welt lachend in die Lüfte schlagen könnte. — (Entzückt.) Ach und er würde jauchzend in meine Arme stürzen, weit von sich stoßen all den hohlen Glanz und Flitter und auf die eigne Kraft und unsre Liebe sein Leben stellen, das wahrlich glücklich und Gott wohlgefällig werden sollte!

Amalie

(läßt sich auf die chaise longue nieder, stützt den Arm auf die Lehne und bedeckt ihre Augen).

Marie

(sich wiederfindend, die Hand an die Stirne legend).

Ach! — wohin gerathe ich? — Jetzt wäre er solcher Opfer nicht mehr fähig. Er liebt mich nicht mehr, seine höchste Stärke ist von ihm genommen, und nun muß er wohl auf geebneten Bahnen bleiben. — Es kränkt Sie wohl, daß ich so rede, ich fühle es und doch kann ich mich noch nicht entwöhnen um Ferdinands Seele zu sorgen. (Zu Amalie tretend.) Ach, lieben Sie ihn doch nur recht, recht von Herzen, so wie er es verdient! Sie ken-

nen seinen Werth noch nicht, Sie haben ihn noch nicht verloren. — Lieben Sie ihn, als wären Sie ein armes Mädchen ohne Rang und Stand, machen Sie ihn glücklich — und — dulden Sie in einem Winkel seines Herzens mein blaßes Bild; (innig bittend) verdrängen Sie mein Gedächtniß nicht, — hören Sie? — (mit brechender Simme) ich will auch um Glück und Segen für Sie bitten! (Sie läuft nach der Mittelthür, stößt sie auf; die Baronin tritt ihr entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Amalie. Baronin. Marie.

Amalie (aufspringend).

Bleiben Sie! Ich darf Sie so nicht lassen! (Sie geht in heftigem innern Kampfe umher.)

Baronin (nimmt Mariens Hand).

Kommen Sie mein gutes Kind. Nicht hier hinaus. (Zu Amalien.) Der Graf hat schon wieder fragen lassen.

Marie (hastig).

O, schaffen Sie mich unbemerkt hinweg, um Gotteswillen! eh' mir die Kraft zu meinem Opfer schwindet!

Amalie (sie zurückhaltend).

Und ich sollte es annehmen, dieses ungeheure Opfer?

Baronin.

Ueberlaß mir —

Marie (im äußersten Drange).

Ihnen gehört Ferdinands Liebe; leben Sie für ihn, und lassen Sie mich für ihn sterben! (Will fort.)

Amalie (stürzt an ihren Hals).

Nein, nein, das sollen Sie nicht, edles, großmüthiges Mädchen! Ihr seyd einander werth. Es wäre Kirchenraub, sich zwischen Euch zu drängen!

Baronin (erschrocken).

Amélie!

Marie (abwehrend).

O nein, nein, nein!

Amalie.

Die Wahrheit sollen Sie wissen, sollen wissen, daß —

Baronin.

Bist Du von Sinnen!

Amalie

(bemerkt noch in der Baronin Hand den Brief des Grafen).

Ha, dieser Brief! (Sie nimmt ihn.)

Baronin.

Amélie!

Amalie (zu Marien hastig).

Er erklärt Ihnen Alles; der Graf schrieb ihn diesen Morgen. (Dringt ihn Marien auf.) Lesen Sie!

Marie.

Was ist das? (Hält den Brief in heftiger Spannung in den Händen.)

Baronin (entrüstet.)

Was hast Du gethan!

Amalie (erhoben).

O Mutter! wenn wir uns vor der Welt von Adel nennen, so darf uns auch Niemand an Adel der Gesinnung übertreffen! (Zu Marien.) Mit mir! Mit mir! (Küßt sie.) Du schönes Vorbild treuer, edler Liebe, in meine Hand ist die Vergeltung gelegt! (Zieht sie fort.)

Marie (betäubt).

Was machen Sie aus mir?

Amalie.

Was mein Gewissen, meine Ehre, und was Ihr Unglück von mir fordert! (Zieht sie mit sich rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Baronin, bald darauf Jeannette und Ferdinand.

Baronin.

Es ist gekommen wie ich fürchtete. Wie retten wir jetzt den Schein?

Jeannette (aus der Mitte).

Der Herr Graf läßt fragen, ob er jetzt die Ehre haben könnte?

Baronin.

Ich lasse bitten, im Augenblick. (Folgt Amalien.)

Jeannette

(schließt die Thür links auf, öffnet sie).

Ferdinand
(tritt ein, Jeannette geht ab).

Ueberall hochzeitlicher Jubel, festliches Durcheinandertreiben, blumenbestreute Wege — und noch schwebt die Entscheidung: ob all' dem Gepränge auch nur ein Scheinleben gegönnt seyn soll. Wären diese peinvollen Stunden doch vorüber! — Aber wie sich's auch entscheidet, über mein Leben ist entschieden: getreu meiner ersten Liebe, getreu mir selber!

Siebenter Auftritt.

Ferdinand. Amalie (titt ein).

Ferdinand.

Amalie! — Nicht nur Ihre Entscheidung zu vernehmen bin ich hier; ich komme Ihnen auch ein schweres Unrecht abzubitten. Seyn Sie mild und gütig. Ich hätte dem Kreisen ihres hellen Sternes niemals nahen sollen. Sie sehen, es schwebt ein dunkles Verhängniß über meinem Haupte. O preisen Sie Ihr Loos, daß Sie Ihr Schicksal, zeitig gewarnt, wieder von dem meinigen trennen können.

Amalie (mit sichtlicher Erhebung).

Lassen Sie, Graf, das liegt hinter uns. Es giebt Stunden, in denen wir, über alle Selbstliebe erhoben, die eigenen Wünsche über fremde vergessen. Dies ist

eine solche Stunde, und wenn sie vorüber, will ich Sie fragen: wer von uns die schönste Genugthuung empfindet?

Ferdinand.

O Amalie! Ihr Edelmuth erhebt Sie über Ihr Geschlecht; nur mit Bewundrung werde ich Ihrer denken. Reichen Sie mir die Hand (Es geschieht.) Die Ueberfülle heißersehnter Schätze sollte mit dieser schönen Hand mein eigen werden —

Amalie (will ihm die Hand entziehen).

Graf, ich bitte Sie —

Ferdinand.

Verzeihung erflehe ich von der schwer verletzten Weiblichkeit, Verzeihung für meinen Undank von der wunderbildenden Natur! Auf meinen Knieen, die sich vor Gott nur beugen — (Er kniet.)

Amalie (bewegt).

O was thun Sie! —

Ferdinand.

Flehe ich vor dieser Allgewalt der Reize um Verzeihung — daß ich sie verschmähe! (Er beugt sich über ihre Hand).

Amalie.

Lassen Sie ab, Graf, ich beschwöre Sie! Schonen Sie meiner, damit ich Ihnen verzeihen kann.

Ferdinand (steht auf).

Bedauern Sie mein Loos! — Zweimal bot mir

mein Geschick das reichste Liebesleben, um es mir endlich ganz zu versagen. Mit meiner ersten Liebe ist mein Herz begraben; meine Brust hat keinen Raum mehr für das Glück.

Amalie.

Und für so ganz ohnmächtig halten Sie mich? Sie glauben nicht, daß ich in dieser ausgestorbenen Brust das Liebesleben wieder wecken könnte?

Ferdinand.

Amalie! —

Amalie (mit steigender Erhebung).

In dieser Stunde, sag' ich Ihnen, empfangen Sie durch meine Hand ein Glück, das Sie zu vorschnell aufgegeben.

Ferdinand (erstaunt).

Amalie! Was soll ich glauben?

Amalie.

Glauben: daß mich die Vorsehung erwählte, mit ihren Fügungen Sie auszusöhnen; glauben: daß eine ewige Güte gebrochene Herzen heilen und Todte erwecken kann.

Ferdinand (erschüttert).

Todte erwecken!?

Amalie.

Ich wälze den prächtigen Stein von einem Grabe und rufe: stehe auf von den Todten, zu denen Dich ein blinder Wahn geworfen, steh auf zu seligem Liebesleben, der Bräutigam harret Deiner!

Ferdinand.

Amalie, erbarmen Sie sich meiner!

Amalie

(ungestüm seine beiden Hände erfassend, mit Thränen freudiger Erhebung).

Ferdinand, es ist wahr, ist wirklich! und ich bin es, ich, die Ihre Marie aus den Schatten des Todes gezogen, ich habe Ihre Braut mit meinem Kranze geschmückt!

Ferdinand (außer sich).

Allgütiger Gott, willst Du ein Wunder thun?!

Amalie

(ist zur Thür gelaufen, stößt sie auf).

Marie

(in unverändertem Anzuge, einen Myrthenkranz im Haare, stürzt herein und auf ihn zu).

Ich lebe! mein Ferdinand! —

Ferdinand

(in ihre Arme, ihr zu Füßen stürzend).

Marie, meine Marie! — Ist es denn wahr? ist es denn möglich! —

(Pause.)

Amalie.

Vereint! — glücklich! — durch mich! — Eure Liebe hat den Tod und das Leben bezwungen; gewiß: Euch geht ein neues, seliges Daseyn auf.

Ferdinand

(hat sich erhoben, hält Marie im Arm).

Marie

(an seiner Brust, zu ihm aufblickend).

Ein getreues Herze wissen,
Hat des höchsten Schatzes Preis.

Ferdinand

(sie fester umschließend, verzückt).

Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß! —

(Der Vorhang fällt.)

Wer bin ich?

Posse in vier Akten.

1843.

Personen.

Herr von Bosig, Major außer Dienst.
Baronin von Kern, seine Schwester.
Adelaide, ihre Tochter.
Baron von Rauten.
Fritze, Verwalter,
Philippine, seine Braut, Wirthschaftsführerin,
Jean, Bedienter,
Jakob, Stallknecht,
} in des Barons Dienst.
Prellwitz, Kommissionär.
Wilhelm, Bedienter der Baronin von Kern.

(Die Handlung geht im ersten Akte auf dem Landgute des Barons, dann auf dem der Baronin vor.)

Erster Akt.

Links die Rückseite des stattlichen Herrenhauses auf des Barons Gute; mehrere Stufen führen zur Thüre hinauf, daneben eine Bank. Im Hintergrunde Aussicht in den Park, halb von Wirthschaftsgebäuden verdeckt, die sich, mit Unterbrechung durch einen Ausgang, bis rechts in den Vorgrund hinziehen. An der vorderen Couliſſe ein kleiner Ziegenstall.

Erster Auftritt.

Jakob und der Baron.

Jakob
(hat an einer der Stallthüren Zaumzeug aufgehängt, das er putzt und dazu pfeift).

Baron
(zur Hetzjagd gekleidet, in Stulpstiefeln ꝛc., aber im Oberrock).

Guten Morgen, Jakob. Was macht der Braune?

Jakob (zieht die Kappe).

Frisch und munter, Ew. Gnaden, exzellent im Stande. Schade, daß er heut' nicht zur Parforsche kommt, heute ließe er Keinen vor.

Baron.

Glaubst Du? — Ja — die Jagd muß ich heut' aufgeben.

Jakob.

Habe schon gehört, es kommt Damenbesuch. — Das ist aber doch hart, halten zu Gnaden, um so einen Damenbesuch von einer Hetzjagd wegbleiben zu müssen.

Baron.

Ja wohl, und der Besuch ist nicht einmal gewiß.

Jakob.

Nicht gewiß? Na da sollten Ew. Gnaden doch keine Komplimente machen.

Baron (lächelnd).

Meinst Du Alter? — Ja, mit diesem Besuche hat es aber eine eigene Bewandniß.

Jakob.

Wenn zehnmal —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fritze von rechts.

Fritze (diensteifrig).

Ich habe Alles abgemacht, Herr Baron, Sie sollen gar nicht mehr molestirt werden.

Baron.

Wovon denn? was giebts?

Fritze.

Ich habe den Jäger sogleich abgewiesen —

Baron.

Was für einen Jäger?

Fritze.

Es kam einer herübergeritten vom Herrn Grafen von Thale, um Sie noch einmal zur Hetzjagd zu invitiren: ob's Ihnen denn gar nicht möglich wäre?

Baron (schnell).

Wo ist der Jäger?

Fritze.

Schon wieder fort. Ich habe ihm sogleich gesagt, es ginge auf keinen Fall an, der Herr Baron erwarteten den Major von Bosig mit der gnädigen Frau Schwester und Nichte, der Herr Baron wären mit dem gnädigen Fräulein Nichte so gut wie verlobt, also —

Baron (verdrießlich).

Aber habe ich Ihnen denn gesagt —?

Fritze.

Nein, Ew. Gnaden, aber der Jean hat mir's vertraut, und ich freue mich von ganzem Herzen, daß meinem gnädigen Herrn solch' ein Glück bevorsteht.

Baron.

Das ist ganz schön, aber warum mischen Sie sich in Dinge, die Sie nichts angehen?

Fritze.

Ich dachte —

Baron.

Wenn Sie doch nur das Denken aufgeben wollten,

lieber Fritze, Sie wissen doch wie übel Sie mit dem Experimente immer ankommen.

Fritz (kleinlaut).

Ich meinte es gut.

Baron.

Ja ja, das weiß ich, Sie meinen es immer gut. Was sagte der Jäger?

Fritze.

Er sagte —

Dritter Auftritt.

Vorige. Jean aus dem Hause.

Jean.

Die Zimmer sind in Ordnung, wenn der Herr Baron sehen wollten, ob ich es recht gemacht?

Baron.

Sogleich, was sagte der Jäger?

Fritze.

Daß der Herr Graf darauf gerechnet hätte, der Herr Baron würden die Protokollführung bei der Jagd übernehmen. Da Sie erst kürzlich aus England gekommen, würden Sie das am Besten verstehen.

Baron.

Ja, wenn ich nicht gestern den unglücklichen Brief

bekommen hätte! — Die Jagd wird vermuthlich über die Bentheimer Haide gehen; sagte das nicht der Jäger?

Fritze.

Ja wohl, Ew. Gnaden.

Jean.

Da kommt sie ja hier nahe vorbei.

Baron
(ist unruhig einige Schritte gegangen).

Jakob, — Du könntest den Braunen — doch nein —

Jakob.

Soll ich satteln, Ew. Gnaden?

Baron.

Wenn Du willst, meinetwegen.

Jakob.

Recht, Ew. Gnaden, recht! (er geht.)

Baron (ihm nachrufend).

Führe ihn hier am Hinterthore vor.

Jakob (schon in der Scene).

Schön, Ew. Gnaden.

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Jakob.

Fritze.

Wollen Sie wirklich, Herr Baron —?

Baron.

Ich muß die Herren doch begrüßen, wenn sie meinen Grund und Boden passiren; in einer Stunde bin ich zurück, bis dahin werden ja meine Gäste nicht gerade kommen. — Wer weiß kommen sie heut überhaupt, und ich opfere die Jagd ganz ohne Noth.

Jean.

Die Herrschaften haben die Ankunft nicht genau bestimmt?

Baron.

Keineswegs. Von heut ab soll ich sie erwarten, schreibt Herr von Bosig, aber wie will er mit den Damen in sechs Tagen von Triest bis hierher kommen?

Jean.

Ist kaum zu glauben.

Baron.

Es ist kaum möglich. — Und nun werde ich hier vielleicht zwei, drei Tage auf der Lauer stehen und indessen — hm! muß das so zusammentreffen!

Fritze.

Die Jagd wird auch gerade drei Tage dauern.

Baron.

Wieso?

Fritze.

Ja, das sollte der Jäger dem Herrn Baron noch bestellen: der Fürst Lubomir hat die ganze Jagdgesellschaft

zu sich geladen, und will morgen die schönsten Stücke Roth- und Schwarzwild aussetzen.

Baron.

Und das sagen Sie mir jetzt erst?

Fritze.

Ich dachte, weil der Herr Baron doch nun einmal nicht Theil nehmen können —

Baron.

Dachten Sie schon wieder? Das ist zum verzweifeln! — Die brillanteste Jagdpartie so im Stiche zu lassen!

Jean.

Die Herrschaften kommen heut' gewiß nicht.

Baron.

Ich bezweifle es sehr.

Jean.

Und wir könnten ja, im Fall es doch geschähe, sogleich einen Boten nachschicken.

Fritze.

Ich will wohl selber nachreiten.

Baron.

Ja, würden Sie mich auch finden? —

Fritze.

Mein Seel', ich finde Sie, Herr Baron.

Baron.

Nun, dann ließe sich's vielleicht wagen. (immer unruhiger.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Philippine von rechts mit Fruchtkörben.

Philippine.

Schönsten Morgen, Ew. Gnaden. Soll das Obst in den Speisesaal?

Baron.

Jean wird's besorgen.

(Jean nimmt ihr die Körbe ab und geht damit in's Haus.)

Philippine.

Unten über die Haide kommt so eben die Jagd gezogen.

Baron (sehr lebhaft.)

Wo sagen Sie?

Philippine.

Ew. Gnaden können's von hier aus sehen. (sie deutet in die rechte Seite.)

Baron und Fritze (treten dorthin).

Baron.

Wo denn?

Philippine.

Dort — sehen Ew. Gnaden? Ein ganzer Schwarm Rothröcke.

Fritze.

Ja richtig, ganz unten bei der neuen Koppel.

Baron.

Mein Auge trägt nicht so weit.

Philippine.

Jetzt sind sie am Mühlgraben.

Fritze.

Hinüber geht's.

Philippine.

Hopp! hopp! Einer nach dem Andern; hopp! hopp!

Baron.

Nehmen die Pferde alle den Graben an?

Fritze.

Da stürzt eins, ach du mein Gott!

Philippine.

Es ist schon wieder auf, ha nun geht's im Carrière.

Fritze.

Sie müssen ein Stück Wild aufgebracht haben.

Baron (ruft).

Das Pferd vor, Jakob!

Jakob (in der Scene).

Ja!

Baron (läuft in's Haus).

Meinen Rock, Jean, meinen Rock!

Sechster Auftritt.

Fritze und Philippine.

Fritze.

Er reitet wahrhaftig mit, das ist doch zu toll.

Philippine.

Warum sollte er nicht? Sieh' nur, wie die Rothröcke über die Haide fliegen; da möchte ich selber mit.

Fritze.

Aber wenn man Damenbesuch erwartet, ein schönes vornehmes Fräulein, das man heirathen kann, wenn man will, darüber muß man ja alle Jagden mit rothen, grünen und grauen Röcken vergessen. So eine feine, adlige, elegante Braut zu haben, das muß doch über Alles gehn!

Philippine.

Sieh doch, der Herr Fritze kommt ja ganz in Eifer.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baron im rothen Jagdrocke aus dem Hause, Jean ihm nach mit Peitsche und Hut.

Baron (eilig, indem er die Handschuhe anzieht).

Nun benehmt Euch gescheidt, Kinder, ich werde ja nicht lange ausbleiben.

Jean.

Den Hut, Herr Baron, und die Peitsche.

Baron.

Ja so (er wirft ihm die Mütze zu, die er trägt, setzt den Hut auf.)

Fritze.

Verlassen Sie sich nur auf mich, Ew. Gnaden.

Baron (im Abgehn rechts).

Ist das Pferd da? Ist die Jagd schon vorüber?

Philippine.

Ueber die Haide nach Bentheim zu.

Baron (schon in der Scene).

Adieu, Kinder, Adieu! benehmt Euch gescheidt.

Fritze (nachrufend).

Ohne Sorge, Ew. Gnaden, ich hole Sie, wenn's Noth ist.

Achter Auftritt.

Vorige, ohne den Baron.

Jean.

Da geht's hin. Wetter! der Braune greift aus.

Philippine.

Sassa! wie die Funken stieben den Damm hinunter. Sitzt doch zu Pferde wie eine Puppe, unser Herr.

Fritze.

Gelt, Du meinst ich nehme mich auf meinem Klepper nicht so stattlich aus?

Philippine.

I nun, das verlange ich auch nicht, Du bist ja kein Baron.

Fritze.

Aber Pinchen, das möchtest Du doch wohl?

Philippine.

Was?

Fritze.

Daß ich ein Baron wäre.

Philippine.

Ei behüte! da rittest Du mir wohl auch davon, just wenn ich Dich besuchen wollte.

Fritze.

Ach nimmermehr! Wenn ich ein Baron wäre! — Pinchen, wenn ich ein Baron wäre, und Du so eine feine Dame, Pinchen! Nein wirklich, — wenn Du so eine zarte Dame wärest —!

Philippine.

Nun, nun! Wäre ich Dir dann lieber?

Fritze.

Ach Pinchen, das mußt Du doch zugestehn, so eine elegante Dame, mit den zarten Füßchen und Händchen, mit den knappen Glacehandschühchen, die so wonnig riechen, und den seidenen Kleidern, die so wunderlich rauschen, wenn man nur daran streift, — und dazu die Augen, die bald herunter bald hinauf geschlagen werden, und dann das ganze Wesen, das Biegsame und das Sachte, das Feine, Zerbrechliche und das Wohlriechende, — nein, ach nein — es ist doch eine ganz andere Sache!

Philippine.

I Du impertinenter Mensch! das sagst Du mir in's Gesicht?

Fritze (nimmt ihre Hand).

Liebstes Pinchen, Du — Du bist ganz gut wie Du bist, aber vornehm seyn ist doch der Himmel auf Erden! Und wenn Du —

Philippine.

Wenn ich in Seide ginge und wohlriechende Handschuhe trüge —

Fritze.

Na, mit Deinen Händen wäre das nun wohl ein Unterschied.

Philippine.

Fritze! Fritze! Meine Hände sind gerade recht Dir den Hochmuthsteufel auszutreiben.

Jean

(der sich auf die Bank am Hause gesetzt hat).

Hahaha! der Herr Verwalter werden in Kur genommen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob.

Na der Herr ist schon um die Waldecke, nun kriegen wir ihn vor drei Tagen nicht zu sehn.

Fritze.

Ja wenn die Herrschaften nicht kommen und ich ihn hole.

Jean.

Wenn sie wirklich kämen (er nimmt Tabak) es wäre eine fatale Geschichte.

Philippine.

Wirklich? Und Sie haben doch selbst dem Herrn zugeredet wegzureiten.

Jean.

Weil ich weiß wie versessen der Herr auf Parforcejagden ist. Jeder gescheidte Diener, — vom Stiefelputzer bis zum Minister hinauf, — muß seinem Herrn das rathen, wozu der eben Lust hat. Geht's nachher übel aus, so hat man nicht mehr Schuld als der Herr selber, und der hat doch seinen Willen und sein Pläsir gehabt. Das ist meine Maxime (er schnupft.)

Philippine.

Pfui, Jean! Die Maxime bringt Ihnen Schande.

Jean.

Au contraire, Mamsell, sie bringt zu Ehren.

Fritze.

Nein, mir will's nicht in den Kopf: wegzureiten, mir nichts Dir nichts, einer Braut aus dem Wege gehen. — Daß er nicht einmal neugierig ist zu sehen, wie seine künftige Frau Gemahlin aussieht?

Philippine.

Was? Sie haben sich noch nicht gesehn?

Jean.

Mit keinem Auge.

Jakob.

Na der Herr wird doch nicht die Katze im Sack kaufen sollen?

Fritze.

Jakob, wie kannst Du so despektirlich von einer Baronesse reden?

Jean.

Die Sache verhält sich folgendermaßen: unser seliger alter Herr und der alte Baron von Kern waren doch gute Freunde.

Jakob.

I freilich, Duzbrüder.

Jean.

Da haben sie denn verabredet: ihre Kinder sollten sich heirathen, wenn sie sich gefallen.

Philippine.

Da hätten sie sie sollen mit einander erziehen lassen.

Jean.

Gerade das Gegentheil ist geschehen. Unser junger Herr wurde auf die Ritterakademie, nachher mit mir auf Reisen geschickt. Frau von Kern, die mit ihrem Herrn Gemahl nicht recht harmonirte, ging schon vor 15 Jahren mit ihrer Tochter nach der Schweiz, und jetzt kommt sie, — da beide alte Herren todt sind, mit ihrem Bruder, — der seit, ich glaube, 30 Jahren in kaiserlichen Diensten stand, wieder auf ihr Gut zurück.

Philippine.

Da kommt also für unsern Herrn eine Braut, eine Schwiegermutter und ein Onkel an, die er alle nicht kennt, und die, ehe man die Hand umkehrt, seine allernächsten Verwandten werden sollen.

Jakob.

Das ist vornehm, Mamsell.

Fritze.

Nun freilich bei unsrer Einem würde so etwas übel ausschlagen, aber bei den Vornehmen macht die feine Lebensart Alles gut.

Jakob.

Ja, ja, sie schlagen sich nicht, aber sie vertragen sich auch nicht.

Philippine.

Na, ich bin doch neugierig, ob dem Herrn die unbekannte Braut gefallen wird.

Jean.

Er hat einen feinen Geschmack, Mamsell, das kann ich Ihnen sagen (er schnupft.)

Fritze.

O die feinen Damen sind alle durch die Bank die Liebenswürdigkeit selber, da kann man unbesehens darauf los heirathen —

Philippine.

Fritze! Fängst Du schon wieder an?

Jean.

Still! Kommt da nicht ein Wagen? — (Er horcht nach dem Herrnhause hin) Wahrhaftig! (Man hört das Postsignal) Richtig, das sind die Herrschaften. —

Jakob.

Da haben wir die Bescheerung!

Jean.

Nun gilt es Contenance zeigen. (Rasch in's Haus.)

Fritze.

Wenn es die Damen sind! — Ach Gott, mir schlägt ordentlich das Herz.

Philippine.

Warum denn Dir, Fritze?

Fritze.

Nun weil — ich muß ja nun sogleich zu Pferde. Will doch sehen — (will in's Haus.)

Philippine (hält ihn).

Höre Du, gucke mir die Damen nicht zu genau an.

Fritze (sich losmachend).

Ach spaße doch nicht! (Läuft in's Haus.)

Zehnter Auftritt.

Jakob. Philippine, gleich darauf Fritze.

Jakob.

Was fangen wir nun an?

Philippine.

Fritze muß dem Herrn nachreiten, geschwind Jakob, ein Pferd gesattelt!

Jakob.

Ja ein Pferd, ein Pferd! Die Gespanne sind alle auf dem Acker; da steht nichts als Herrn Fritze's Klepper, und mit dem holt er die Jagd nicht ein. Der Herr will ja eben erst Pferde kaufen.

Fritze (eilig aus dem Hause).

Wo ist mein neuer Rock, Pinchen? Geschwind meinen neuen Rock!

Philippine.

Nun was giebt's denn?

Fritze.

Du hast ihn ja drüben zu Deinen Kleidern gehängt, geschwind gieb mir den neuen Rock.

Philippine.

Wozu soll denn der Staat? Ist wirklich die Baronesse gekommen?

Fritze.

Freilich ist sie's! Ach und wie sieht sie aus! So elegant und fein und —

Philippine.

Wer fragt denn danach? Mach nur daß Du auf's Pferd kommst.

Fritze.

Ja nachher will ich auch reiten, gieb mir nur erst

meinen Rock; und wie sieht denn das Halstuch aus? Kann ich mich damit sehen lassen?

Philippine.

Aber Fritze —!

Fritze.

Ich muß sie ja doch bekomplimentiren, ich bin doch nun die Hauptperson hier im Hause.

Philippine.

Ich dachte gar! das würde schön ausfallen. Mach' Du nur, daß Du auf's Pferd kommst. Jakob, geschwind den Klepper gesattelt!

Jakob.

Das hilft ja nichts —

Philippine (drohend).

Ich sag's dem Herrn, wenn er wiederkommt, daß Ihr schuld seyd am Verzuge —

Jakob (abgehend).

Nun, nun, ich gehe schon.

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne Jakob.

Fritze.

Wenn Du mir nur den neuen Rock geben wolltest.

Philippine.

Was willst Du damit? Dich niedlich machen, den

Narren spielen bei der Baronesse? Fritze, willst Du Dich denn auslachen lassen!

Fritze.

Ach höre einmal, Pine, ich verbitte mir —

Philippine.

Du hast ja zu so etwas keinen Verstand.

Fritze (ärgerlich).

Immer soll ich keinen Verstand haben, es ist, als hättet Ihr Euch Alle verabredet, mich immer damit zu ärgern. Bin ich etwa ein Dummkopf, he? — Einen Dummkopf wird die Mamsell doch nicht heirathen wollen?

Philippine.

Just, liebes Fritzchen, damit er zu Verstande kommt.

Fritze.

O, o ich bedanke mich vor dem alten Weiberverstande.

Philippine.

Du, werde nicht grob!

Fritze (immer heftiger).

Gieb mir meinen Rock, sonst werde ich noch gröber.

Philippine (entschieden).

Nein, partout nicht! Du sollst nicht bei der Baronesse scharwenzeln.

Fritze (rennt umher).

Pine! Pine! Ich sage Dir —

Philippine.

Der Mensch ist ja ganz verrückt, einsperren müßte man ihn.

Fritze.

Ich sage Dir — gieb mir den Rock, — ich schlage Deinen Schrank ein. (Will fort.)

Philippine.

Na Fritze, Fritze! höre doch! da ist der Schlüssel. (Greift in die Tasche.)

Fritze (kommt zu ihr zurück).

Philippine.

Ich habe nur gespaßt, — ich gehe mit Dir.

Fritze.

Nun so komm!

Philippine.

Ja, da könnte ich sogleich die Ziege mitnehmen und im Garten anbinden. (Sie geht zum Stall, zieht den Pflock an der Thür los und öffnet sie.)

Fritze.

Die ist ja längst draußen, komm doch nur!

Philippine.

Die weiße, ja, aber die gefleckte ist noch drinnen. Ich traue mich nur nicht hinein, die stößt so sehr.

Fritze.

Seit wann bist Du denn so furchtsam?

Philippine.

Seit sie mich gestern so gestoßen. Geschwind Fritze, hole sie mir heraus.

Fritze
(halb in der Stallthür, zu ihr zurückgewandt).

Ah, siehst Du? manchmal kann ein dummer Mann doch mehr, als die klügste Frau —

Philippine (immer die Thür in der Hand).

Ei freilich, was ist all' unsre Klugheit gegen Eure Kraft?
(Mit dem letzten Worte schlägt sie, da Fritze hineingegangen ist, die Thür zu, legt rasch die Krampe an und steckt den Pflock davor.)

Fritze (im Stall).

Was soll das? Es ist ja keine Ziege darin.

Philippine
(noch mit Versperrung der Thür beschäftigt).

Ein Bock ist d'rin, ein recht ungezogener Bock.

Fritze
(läßt seinen Kopf an der Lücke sehen, welche die Thür gegen den oberen Zargenbalken frei läßt).

Aber was machst Du denn?

Philippine
(indem sie mit einem Stück Holz den Pflock festschlägt).

Ich sperre Dich ein, Du naseweiser Kurmacher, damit Du keine Albernheiten begehst, bis das Pferd gesattelt ist.

Fritze.

Pine! Pine! machst Du nicht auf, ich reiße die ganze Baracke zusammen.

Philippine.

Da würdest Du Dich schön bei den Damen präsentiren; siehst Du, da kommen sie eben her.

Fritze.

Pine, ich sage Dir! — (Er versucht mit der Hand über die Thür hinaus zu langen, kann aber den Pflock nicht erreichen.)

Philippine.

Gieb Dir keine vergebliche Mühe und sey hübsch stille, daß Niemand den Herrn Verwalter im Ziegenstalle merkt, sonst wirst Du erschrecklich ausgelacht.

Fritze.

Tausendelement! ich will —

Philippine.

St!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr von Bosig, Baronin von Kern, Adelaide und Jean kommen aus dem Hause.

Baronin.

Aber was willst Du noch hier auf dem Hofe, lieber Bruder?

Bosig.

Nur einen Blick auf die Wirthschaftsgebäude, liebe Schwester, die geben gleichsam die Physiognomie des Landwirthes ab.

Baronin.

Aber wir belästigen ja die guten Leute hier.

Jean.

O Ihro Gnaden, wir haben Sie ja mit so viel Ungeduld erwartet.

Baronin.

Sie, mein Lieber, und Ihr Herr? — Nun Ihre Ungeduld hat Sie wenigstens zu Haus gelassen.

Jean.

Ich wiederhole es, ein dringend nothwendiges Geschäft —

Philippine.

Der Verwalter wird augenblicklich dem Herrn Baron nachreiten.

Baronin.

O nicht doch, wir wollen Niemand bemühen.

Philippine.

Die Zimmer sind für Ihro Gnaden eingerichtet.

Jean.

Das Dejeuner soll sogleich servirt werden.

Baronin.

Hast Du, lieber Bruder, uns vielleicht bei den Domestiken angemeldet?

Bosig (der sich umgesehn).

Wie mein Kind?

Baronin.

Ich dächte es wäre hohe Zeit aufzubrechen, lieber Bruder, wir spielen hier nicht die beste Rolle.

Bosig.

Sogleich, sogleich. Das ist wohl da eine Brauerei?

Jean.

Aufzuwarten Euer Gnaden, der Verwalter wird sie Ihnen sogleich zeigen. Wo ist er denn?

Philippine.

Führen Sie doch den gnädigen Herrn selbst hin.

Jean.

Der Verwalter weiß besser Bescheid, (ruft laut) Herr Verwalter!

Fritze

(erscheint mit dem Kopf über der Thür).

Ja! (Schreckt wieder zurück.)

Bosig, Baronin und Adelaide

(sehen sich nach den Stall um).

Jean.

Er antwortet schon, er wird sogleich hier seyn.

Bosig.

Kam die Stimme nicht aus dem Stalle da?

Jean.

Aus dem Stalle? (Will darauf zu.)

Philippine (vertritt die Stallthür).

Es war der Ziegenbock, der meckert so laut.

Bosig.

Nun denn, mein Lieber, so gehen Sie mit mir. (Geht nach rechts.)

Jean.

Wie Sie befehlen. (Folgt.)

Baronin.

Aber lieber Bruder —

Bosig (reicht ihr den Arm).

Willst Du mit, liebe Schwester?

Baronin.

In die Bierbrauerei? ich dachte gar!

Bosig.

Nun denn, ich komme im Augenblick wieder. (Ab mit Jean.)

Dreizehnter Auftritt.

Baronin. Adelaide. Philippine. Fritze im Stalle.

Baronin (setzt sich auf die Bank am Hause).

Philippine.

Soll ich Ihro Gnaden vielleicht die Milchkammern zeigen? oder den Gemüsegarten? oder das Federvieh?

Adelaide.

Ach ja, die Tauben und Hühner.

Baronin.

Nicht doch, Adelaide. (Zu Philippinen) Ich danke Ihnen, mein Kind.

Adelaide.

Haben Sie auch junge Ziegen in dem Stall? die sehe ich so gern.

Philippine.

Nein, nichts als einen recht widerspenstigen Bock.

Adelaide.

Ist es ein seltenes Exemplar? vielleicht ein Angora?

Philippine.

Ach nein, ein ganz ordinairer, wie es viele giebt; aber er hat kuriose Manieren.

Adelaide (nähert sich).

Kann man ihn nicht sehen?

Philippine.

Bei Leibe nicht! er ist jetzt gerade so böse; Ihro Gnaden erschräken sicherlich, wenn ich ihn herausließe.

Adelaide.

Ach nein, dann thun Sie es lieber nicht.

Baronin.

Adelaide! Komm zu mir, mein Kind.

Fritze (halblaut).

Pine, das gedenk' ich Dir mein Leben lang. (Verschwindet wieder.)

Adelaide
(auf dem Wege zur Mutter innehaltend und sich umwendend).

Sagten Sie etwas?

Philippine.

Nein, ach nein, der Bock rumort so in dem Stalle.

Baronin.

Ist die Thür auch fest?

Philippine.

Ohne Sorge, Ihro Gnaden, er soll nicht herauskommen.

Adelaide (hat sich zur Mutter gesetzt).

Baronin.

Nun, Adelaide, Du bist so gleichgültig; findest Du das Benehmen des Barons nicht verletzend?

Adelaide.

Gewiß Mama, aber mir scheint, der Baron fängt durch sein Benehmen selbst an die Verbindlichkeit aufzulösen, die unsre Väter uns auferlegt haben; und Du wirst mir nicht böse seyn, wenn ich Dir gestehe: daß mich das von Herzen freut.

Baronin.

Es kommt mir nicht in den Sinn den Baron zu seiner Verbindlichkeit anhalten zu wollen; aber ich glaube fordern zu dürfen: daß er sie mit Anstand auflöse, wenn das seine Absicht ist.

Philippine
(bemerkt, daß Fritze über die Thür hin nach Adelaide sieht, scheucht ihn fort).

Kscht, kscht! (schlägt gegen die Thür.) Will er wohl!

Baronin (aufstehend).

Nein dieser Ziegenbock ängstigt mich.

Philippine.

Ach Ihro Gnaden, er ängstigt sich selber.

Adelaide.

Wo nur der Onkel bleibt?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bosig und Jean.

Jean.

Ich könnte den Braumeister rufen.

Bosig.

Nicht nöthig, mein Lieber, ich habe schon genug gesehen.

Baronin.

Nun kommst Du, lieber Bruder? Wir wollen fort.

Jean.

Wollen Ihro Gnaden wirklich?

Philippine.

In einer Stunde kann der Herr Baron vielleicht schon wieder hier seyn.

Bosig (halblaut).

Ich dächte, liebe Schwester, wir nähmen's nicht so genau, wer weiß welch' ein wichtiges Geschäft den Baron abgerufen hat; und was man so in der Wirthschaft sieht, giebt dem jungen Herrn ein gutes Zeugniß.

Baronin.

Ich will Dich nicht geniren, lieber Bruder, ziehst Du es vor, hier zu bleiben, meinetwegen. Für uns würde es die größte Unschicklichkeit seyn; so fahre ich mit Adelaide.

Fritze (für sich).

Adelaide! himmlisch!

Bosig.

Nicht doch, nicht doch, wie Du willst, liebe Schwester; so laß uns fahren. (Er reicht ihr den Arm.)

Baronin (nickt Philippinen leicht zu).

Adelaide.

Adieu, meine Liebe! (sie gehen.)

Jean (sie begleitend).

Der Herr Baron wird sehr unglücklich seyn, daß es mir nicht gelungen ist, Ihro Gnaden zum Dableiben zu bewegen, er rechnete darauf.

Philippine (will ebenfalls folgen).

Fritze.

Pine, nun machst Du auf!

Philippine.

Noch nicht, mein Schatz. (Folgt den Herrschaften, die schon in's Haus sind, indem tritt Jakob auf.)

Jakob.

Der Klepper ist gesattelt, wo ist der Verwalter?

Philippine (auf der Treppe).

Macht geschwind den Ziegenstall auf. (In's Haus.)

Funfzehnter Auftritt.

Jakob. Fritze.

Jakob.

Den Ziegenstall? der gehört nicht in mein Departement.

Fritze.

Jakob! (Er steckt den Kopf über der Thür heraus.)

Jakob.

He? (Dreht sich um.)

Fritze.

Mach' auf, geschwind mach' auf.

Jakob (ihn erblickend).

I potz alle Welt! der Herr Verwalter ist unter das Hornvieh gegangen.

Fritze.

Mohrenelement! Kerl, machst Du nicht auf —!

Jakob.

Nun ja doch, erst muß man sich doch verwundern. (Er öffnet die Thür, läßt ihn heraus.) Willkommen im Grünen! Was haben Sie sich denn da für ein Pläsir gemacht?

Fritze (rennt wild umher).

Das vergebe ich ihr nicht! Das vergebe ich ihr mein Lebtag nicht!

Jakob.

Wem denn? — Haben Sie etwas mit der Ziege vorgehabt?

Fritze (fährt ihn an).

Wirst Du stille seyn, Himmelsappermenter!

Jakob.

Na aber, liebster Fritze, Sie sind ja wirklich ganz bockig geworden. Wollen Sie aufsitzen? Der Klepper ist gesattelt.

Fritze.

Ja, nun die Herrschaften fort sind, nun wird es viel helfen. (Läuft umher.) Mir so einen Affront anzuthun! Wo bleibt da der künftige Respekt, wenn ich mir so etwas gefallen lasse? — Und eben jetzt, wo ich einmal Gelegenheit hatte, mich sehen zu lassen, wo ich auch einmal zeigen konnte, was feine Lebensart ist, wo ich die Hauptperson im Hause war. — So eine Gelegenheit kommt ja gar nicht wieder. — Und die Hexe untersteht sich, mir so mitzuspielen, oh! —

Jakob.

Ich kann den Mann nicht begreifen.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Prellwitz.

Prellwitz
(rechts hinter der Scene sprechend).

Ist nicht zu Haus, der Herr Baron? (Tritt auf, noch in die Scene sprechend.) Laß die Rappen nur noch sacht' umherfahren, daß sie sich erst abkühlen. (Kommt vor.) Der Herr Baron ist nicht —? (Erkennt Fritze, geht mit übertriebener Freundlichkeit auf ihn zu.) Ah, Sie sind da, Herr Verwalter? mein hochgeschätzter, innigst verehrter Freund und Gönner!

Fritze (befremdet und verdrießlich).

Ihr Diener, ihr Diener, Herr Prellwitz!

Jakob (für sich).

Was sticht denn den an?

Prellwitz.

Lassen Sie sich umarmen, Goldmännchen! Schooßkind des Glückes!

Fritze.

Ich bin nicht zum spaßen aufgelegt, lassen Sie mich zufrieden!

Prellwitz.

Zufrieden sollen Sie seyn, englischer Mann! Zufrieden mit mir, mit dem Glücke, mit sich, mit der ganzen Welt, denn die ganze Welt steht Ihnen nun zu Gebote.

Fritze.

Aber Herr Prellwitz, wie kommen Sie mir denn vor?

Prellwitz.

Haben Sie Ihr Lotterieloos bei sich, Seelenfreund? (Zieht sein Taschenbuch.)

Fritze.

Habe Alles berichtigt schon als Sie das letzte Mal hier waren.

Prellwitz.

Gott! wer denkt denn daran? Haben Sie das Loos bei sich, Unvergleichlicher?

Fritze
(nimmt es aus seiner Brieftasche).

Nun da ist's. Ist etwa Ziehung gewesen?

Prellwitz
(vergleicht das Loos mit einer Notiz in seinem Taschenbuche).

87,569—87,569, 8, 7, 5, 6, 9.

Fritze.

Nun?

Jakob.

Nun?

Prellwitz
(faßt Fritze bei den Schultern).

Mann! Mensch! Freund! Fassen Sie sich, halten Sie sich aufrecht!

Fritze (beängstigt).

Was haben Sie denn mit mir vor?

Prellwitz.

Sie haben das große Loos gewonnen!

Fritze (schreit auf).

Das große Loos?

Jakob.

Tausendsapperment!

Prellwitz.

Zweimalhunderttausend Thaler, mein verehrter Gönner, haben Sie gewonnen, zweimalhunderttausend Thaler. Sind ein gemachter Mann, können ein Rittergut kaufen, Landstand werden, sich adeln lassen —

Fritze (betäubt).

Adeln lassen? — Rittergut? — (Greift nach dem Lotteriezettel.) Zeigen Sie her! — Und ist die Nummer richtig? Wo ist die Lotterieliste?

Prellwitz.

Ist noch nicht heraus, Seelenfreund, die Nummer ist erst vor drittehalb Stunden ausgerufen worden; ich bringe sie, warm wie sie vom Waisenknaben kommt. Da, vergleichen Sie meine Notiz. — Ich wollte dem Herrn Baron einen neuen Wagen und zwei wunderschöne Rappen vorfahren, — Sie wissen, er will neue Equipage anschaffen, — wie ich beim Lotteriegebäude vorbeikomme, halt! rufe ich dem Kutscher zu, ich muß zusehn wie die Ziehung steht. Ich dränge mich in den Saal, und kaum habe ich mir unter meinen Kollegen Kollekteuren und Unter-Kollekteuren Platz gemacht, so wird gerufen: 87,569 — erster Hauptgewinn von 200,000 Thalern. Ich überfliege meine Liste, 87,569 ist da, und wer hat sie, wer? mein lieber, prächtiger Tausendsaßa, mein charmanter Herr Fritze!

Jakob.

Ist es die Möglichkeit?

Prellwitz.

Ich in den Wagen, vorwärts! was die Pferde laufen können, hierher. Ich hätte mir ja die Freude um keinen Preis nehmen lassen, Ihnen meinen gefühltesten Glückwunsch darzubringen.

Fritze (immer noch wie betäubt).

Also es ist wirklich wahr?

Prellwitz.

Wirklich und unumstößlich.

Fritze.

Die 87 hatte mir geträumt, die hat mir Glück gebracht.

Prellwitz.

So etwas geschieht zu Zeiten.

Fritze.

Jakob!

Jakob.

Herr Fritze?

Fritze.

Jakob! (immer freudiger aufleuchtend) — ich habe das große Loos gewonnen!

Jakob.

Ja nun freilich!

Fritze.

Jakob, ich bin ein reicher Mann! (Dreht sich auf dem Absatz und haut durch die Luft.) Himmeltausendsapperment! Zweimalhunderttausend Thaler! Hurrah!

Jakob (schwenkt die Mütze).

Hurrah!

Prellwitz (schwenkt den Hut).

Hurrah! — Ja dies Ereigniß muß allgemeine innigste Theilnahme erregen, wer hätte solch' Glück mehr verdient, als Sie? — Aber nun ist die Hauptsache, daß Sie das Arrangement Ihrer Angelegenheiten einem erfahrenen, zuverlässigen, bewährten Freunde anvertrauen.

Fritze
(der immer umherläuft, tritt zu Jakob).

Jakob, weißt Du wie viel hundert Thaler sind?

Jakob.

O ja, das ist sehr viel.

Fritze.

Weißt Du, daß zehnmal hundert tausend macht?

Jakob.

Nun freilich.

Fritze.

Kannst Du Dir nun einen Begriff machen von hundertmal solcher tausend?

Jakob.

Ich kann mir's gar nicht denken.

Fritze.

Und wie willst Du Dir nun doppelt so viel denken, als Du Dir gar nicht denken kannst? Es ist pur unmöglich. Jakob, es geht gar nicht in Deinen Kopf hinein, wie reich ich bin.

Jakob.

Ja, der Verstand steht einem still.

Prellwitz (geht Fritz immer nach).

Sie müßten nun einem geprüften Freunde die Anlage der Kapitalien —

Fritze.

Jakob, ich werde nun ein großer Herr.

Jakob.

Versteht sich.

Prellwitz (ihm nach).

Einem Mann meiner Erfahrung müßten Sie —

Fritze.

Ich kann mir nun Dienerschaft halten.

Prellwitz.

Und einen Geschäftsführer, ein Amt, das ich, aus besonderer Freundschaft für Sie, allenfalls übernähme.

Fritze.

Pferde und Wagen und Vorreiter kann ich mir halten, Jakob.

Prellwitz.

Pferde und Wagen sind gleich zur Hand. Sehen Sie dort die elegante leichte Chaise, nach einem Pariser Modell mit deutscher Solidität gearbeitet. Diese zwei wundervollen Rappen, National-Engländer, herrliche Racepferde. Ich weiß ja, der Herr Baron ist Kenner, — aber Sie sind es nicht minder, — und was ihm vielleicht zu theuer wäre, ist Ihren jetzigen Verhältnissen ganz angemessen.

Fritze

(hat Wagen und Pferde gemustert, schlägt die Arme unter).

Was kostet der Spaß?

Prellwitz.

Um mich Ihnen zu rekommandiren, würde ich, — ich habe dann freilich nicht das Salz zum Brode davon — aber ich will mich mit dreihundert Louisd'or begnügen.

Jakob.

Wetter, das ist viel Geld!

Fritze.

Schad't nichts, Wagen und Pferde sind mein; ich will von hier abfahren wie mir's zukommt, mit Equipage und Bedienten.

Prellwitz.

Abgemacht!

Fritze.

Jakob, willst Du bei mir bleiben?

Jakob.

Ich?

Fritze.

Nicht als Stallknecht, Jakob; höher hinauf. Du sollst mein Bedienter, mein Kammerdiener, mein Walee de Schamber werden; willst Du?

Jakob.

I nun —

Prellwitz.

Da besinnt Euch doch nicht lange.

Fritze.

Ich gebe Dir — hundert Thaler Lohn.

Jakob.

Hundert Thaler!

Fritze.

Und prachtvolle Livree.

Jakob.

Und dazu meine gehörige Verköstigung?

Fritze.

Wir essen den ganzen Tag Hühnerpastete und trinken Champagnerwein.

Jakob.

Topp, ich gehe mit!

Fritze.

Wann krieg' ich mein Geld, Herr Prellwitz?

Prellwitz.

Die Lotteriedirektion zahlt erst in acht bis vierzehn Tagen.

Fritze.

Und bis dahin soll ich noch ein armer Schlucker bleiben?

Prellwitz.

Wenn ich Ihnen einstweilen, gegen eine billige Zinsenvergütung, fünfzig Louisd'or anbieten dürfte, die ich eben bei mir habe? (Er hat eine Rolle hervorgezogen.)

Fritze.

Geben Sie her! (er reißt die Rolle auf, schüttelt das Geld in die Hand.) Ah! Jetzt hab' ich den Glauben in der Hand! Davon hab' ich von nun an alle Tage die Taschen voll. — Willst Du einen Louisd'or haben, Jakob?

Jakob.

I, warum nicht?

Fritze.

Da! Willst Du noch einen haben? — da! Noch einen? da!

Jakob.

Juchhe!

Prellwitz.

Rührende Großmuth!

Fritze.

Alle Menschen sollen nun vergnügt seyn, wofür wäre ich denn reich? (er steckt das Geld ein.)

Jakob.

Na, Mamsell Pinchen wird erst eine Freude haben! Nun können Sie ja gleich heirathen.

Fritze (freudig).

Ja, die wird — (plötzlich nachdenkend) hm! — Ich weiß nicht, — verdient hat sie es nicht um mich. — Ich könnte jetzt — (starrt vor sich hin.)

Prellwitz.

Erlauben Sie, hochgeehrter Gönner, daß ich ein Paar Zeilen aufsetze über unser kleines Geschäft.

Fritze.

Schreiben Sie nur.

Prellwitz.

In Ihrem Zimmer finde ich wohl Schreibzeug?

Fritze.

Ja, ja.

Prellwitz.

Im Augenblicke. (geht in's Haus.)

Siebenzehnter Auftritt.

Fritze. Jakob.

Fritze.

Jakob, ich habe einen Gedanken.

Jakob.

So!

Fritze.

Einen großen Gedanken, Jakob.

Jakob.

Ei das glaube ich, mit dem Gelde kommt der Verstand.

Fritze.

Wer reich ist, kann in eine vornehme Familie hineinheirathen.

Jakob (nickt).

Hm!

Fritze.

Ich — ich will jetzt eine Baronesse heirathen.

Jakob.

Aber Sie haben ja Ihre Braut.

Fritze (heftig).

Mit mir und Philippinen ist's aus! Soll ich mich

noch länger hänseln und hudeln lassen? Soll ich leiden, daß meine Braut mich in den Ziegenstall sperrt?

Jakob.

Ach so, die Mamsell hat das gethan?

Fritze.

Aber das war ihr Unglück; von da aus hab' ich die Baronesse gesehn, und nun heirathe ich die.

Jakob.

Ei bewahre! wie wäre das denn möglich?

Fritze.

Die ist sanft und fein und charmant und elegant und heißt Adelaide. —

Jakob.

Wenn zehnmal, sie ist ja unserm Herrn verlobt.

Fritze.

Sie kennt ihn ja nicht, die Mutter kennt ihn nicht, der Onkel nicht, auf dem Gute kennt ihn kein Mensch, — und mich auch nicht.

Jakob.

Nun, und was soll das nützen?

Fritze.

Das ist mein großer Gedanke, Jakob. Ich fahre hin, gebe mich für den Baron aus und heirathe sie Knall und Fall.

Jakob.

Aber liebster Fritze, sind Sie denn bei Troste? Wer wird Sie denn für einen Baron halten?

Fritze.

Warum nicht? Ich fahre sogleich in die Stadt, lasse mich von Kopf zu Fuß ganz vornehm einkleiden; und Dich auch. Von Stund' an rasire ich mich nicht mehr, daß ich so einen Bart kriege. Ich sage zu Allem: famos, famos! beim dritten Worte: auf Ehre! Reiten kann ich, kutschiren auch, Equipage habe ich schon, nun kaufe ich noch ein Reitpferd und ein Paar Bulldoggs: was fehlt mir dann zum Baron?

Jakob.

Hilft Alles noch nichts.

Fritze.

So kauf' ich noch ein Paar Bulldoggs, dann werd' ich doch ein Baron seyn?

Jakob.

Ach, dazu gehört ja Konduite und Verstand —

Fritze (heftig).

Meinst Du auch: ich hätte keinen Verstand?

Jakob.

Na, liebster Herr Fritze, das Pulver haben Sie nicht erfunden.

Fritze.

Braucht ein Baron das Pulver erfunden zu haben?

Prellwitz (erscheint in der Hausthür).

Mein gnädigster Gönner, es ist keine einzige Feder in Ihrem Zimmer zu finden, wie soll ich —?

Fritze.

Machen Sie nur das Eckschränkchen auf, da finden Sie welche.

Prellwitz.

Danke tausendmal für gütige Nachweisung! (geht wieder hinein.)

Jakob.

Geben Sie doch nur den Gedanken auf, der Baron wird es ja nimmermehr leiden.

Fritze.

Der bleibt richtig drei Tage fort, unterdessen ist Alles abgemacht.

Jakob.

Und nach drei Tagen kommt die Geschichte ja doch heraus, und dann kommen Sie in's Gefängniß, oder an den Galgen.

Fritze.

Hast Du schon erlebt, daß man mit 200,000 Thlr. in's Gefängniß kommt?

Jakob.

Freilich nicht!

Fritze.

Läßt so eine feine Baronesse ihren Gemal wohl aufhängen?

Jakob.

Na, wer weiß!

Fritze.

Ich weiß, wenn sie erst meine Frau ist, wird's ihr ganz recht seyn. Ich bin doch wahrhaftig kein übler Kerl? Ich verschreibe ihr mein ganzes Vermögen, ich will sie auf den Händen tragen, will sie vergöttern, wie es so eine feine Dame verdient; ich kann mir ja auch einen Barons- oder gar einen Hofrathstitel kaufen; für Geld ist Alles zu haben.

Jakob.

Aber die Sünde, Herr Fritze, sich für seinen Herrn auszugeben —

Fritze.

Was schadet es ihm denn? Er macht sich ja nichts aus der Baronesse, das haben wir doch gesehn.

Jakob.

Aber es bleibt doch immer Sünde —

Fritze.

Jakob! — Zu reichen Leuten redet man nicht von Sünde.

Jakob.

Und wenn der liebe Himmel Sie nun straft, wie den Ritter Crambinus, von dem Ihre seelige Mutter, die Schulmeisterin, Ihnen immer erzählte? der sich auch für einen Anderen ausgab und dann in Den verwandelt wurde, daß kein Mensch ihn wieder als Crambinus erkannte, und er zuletzt ganz verrückt und toll darüber wurde.

Fritze (ist stutzig geworden).

Ach Jakob, das ist ja eine Geschichte aus dem alten heidnischen Christenthum, so etwas passirt heut' zu Tage nicht mehr.

Jakob.

Warum nicht? Was einmal geschehn ist, und wäre es tausend Jahre her, kann auch wieder geschehn.

Fritze.

Ach, Crambinus wurde ja verwünscht.

Jakob.

Kann man heut' zu Tage nicht auch noch verwünschen?

Fritze.

Mit Deinem Crambinus — und Deinem Verwandeln! — Und am Ende, Jakob, was wäre es denn für ein Unglück, wenn ich nun wirklich ein Baron würde? Desto besser, ich habe mir ja mein Lebtage immer gewünscht, einer zu seyn.

Jakob.

Nun, meinethalben!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Prellwitz.

Prellwitz
(mit einem beschriebenen Bogen Papier, die Feder in der Hand).

Hier mein innigstverehrter Gönner und Beschützer, ich habe dies Geschäftchen in die einfachste Form gebracht.

Fritze.

Zeigen Sie her.

Prellwitz (giebt ihm das Blatt).

Gott! wollen Sie sich bemühen zu lesen? Es ist ja nicht der Mühe werth.

Fritze (liest).

Den Werth von 360 Stück Friedrichsd'or — 360?

Prellwitz.

300 die Equipage, das Andere baar, nebst Zinsenentschädigung.

Fritze.

60 für 50?

Jakob.

Das ist grob!

Prellwitz.

Bei der jetzigen Seltenheit des baaren Geldes ist es ja das Mindeste; und für Sie, mein gnädigster Gönner, ja gar nicht berücksichtigenswerth.

Fritze (liest).

Den Werth von 360 Stück Friedrichsd'or als Abschlagszahlung auf meinen Lotteriegewinn erhalten zu haben, be —

Prellwitz
(schiebt den Hut unter das Blatt).

So ziehe ich die Bagatelle gleich bei der Gewinnauszahlung ab, (reicht ihm die Feder) — darf ich unterthänigst bitten? — und Sie sind gar nicht weiter belästigt. Stehe übrigens bis dahin mit weiteren Vorschüssen zu Befehl, Sie werden baares Geld brauchen.

Fritze (hat unterschrieben).

Ja, freilich, versteht sich. Fahren Sie mit mir nach der Stadt, jetzt geht's an's Einkaufen.

Prellwitz.

Ganz zu Befehl! (ruft in die Scene.) Vorfahren! (geht an die Couliſſe.)

Jakob (zu Fritze).

Aber dürfen wir hier so aus dem Dienst laufen?

Fritze.

Ein Mann von 200,000 Thlr. ist nicht mehr in Diensten.

Jakob.

Aber ich —

Fritze.

Du bist der Bedienter von 200,000 Thalern, uns hat kein Teufel mehr zu befehlen. Komm, Jakob, Du

sollst heut' Mittag in der Stadt Tafel halten wie ein Kaiser.

Jakob.

Juchhe! Jetzt geht's Schlaraffenleben los! (wollen fort.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Jean, gleich darauf Philippine.

Jean.

Herr Verwalter, sind Sie noch da? Der Baron muß doch wissen, daß —

Fritze.

Er soll Alles erfahren zur rechten Zeit, seyd außer Sorge.

Philippine (einen Rock über den Arm).

Geschwind, Fritze, nun fort! hier ist der Rock.

Fritze (höhnisch).

Ah, Mamsell, sind Sie da? Bringen Sie den Rock für den Ziegenbock?

Philippine.

Ei, Fritzchen, Du wirst doch Spaß verstehen? (hält ihm den Rock zum Anziehen hin.) Geschwind hinein! wie Du da bist, kannst Du Dich ja bei den Herrschaften nicht sehn lassen.

Fritze
(rückt die Mütze und richtet sich stolz auf).

Ich werde mich sehen lassen, Mamsell, und mit solchem Glanz und Ehren sehen lassen, daß Ihnen Ihr flinker Verstand stillstehen wird.

Jakob (wichtig).

Ja wir sind jetzt ganz andere Hechte geworden.

Prellwitz (devot).

Wenn Sie jetzt befehlen, mein Hochverehrter, der Wagen ist vorgefahren.

Jean.

Was ist denn das?

Philippine.

Mensch, bist Du denn verwandelt?

Fritze.

Ja, Mamsell, der alte Fritze ist nicht mehr; ein neuer kommt anjetzt, der sich nicht mehr mit Wirthschaftsmamsells befassen wird. In diese meine eigene Equipage werden Sie mich jetzt steigen sehen, dieser mein Herr Kammerdiener wird hintenaufstehen, und Sie werden das Nachsehen haben.

Jakob (triumphirend).

He, he!

Jean.

Aber —

Philippine.

Fritze! —

Fritze.

Und wenn ich einmal wieder hier vorfahren sollte und Ihnen meine allergnädigste Frau Gemahlin präsentiren, dann werden wir sehen, wer den Andern auslachen wird, und wer von uns den meisten Verstand hat? (geht stolz ab; Jakob und Prellwitz mit ihm.)

Jean (bleibt verwundert stehn).

Was ist dem Mann passirt?

Philippine (ihm nach).

Fritze, hör' doch Fritze.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Salon auf dem Gute der Frau von Kern. Eine Glasthür im Hintergrunde zeigt die Aussicht in den Garten. Rechts und links Seitenthüren, an der ersten Couliſſe. Links ein Tiſch.

Erſter Auftritt.

Baronin und Adelaide mit weiblicher Arbeit beſchäftigt am Tiſche. Boſig geht auf und nieder, ſpäter Wilhelm.

Boſig.

Du beurtheilſt den jungen Baron zu ſtreng, liebe Schweſter, wie leicht kann nicht irgend etwas ihn abgehalten haben?

Baronin.

Nichts durfte ihn abhalten, ſeine unverantwortliche Vernachläſſigung dadurch wieder gut zu machen, daß er uns auf dem Fuße hierherfolgte. Nun wird der Tag bald vorüber ſeyn.

Bosig.

Die drei Meilen sind auch nicht so schnell gemacht.

Baronin.

Es gereicht uns jetzt förmlich zur Beschämung, daß wir ihm den ersten Besuch gemacht haben; ich war stets dagegen.

Bosig.

Unsere Reiseroute führte seinem Gute so nah vorüber, daß es die auffallendste Vernachlässigung gewesen wäre: nicht anzusprechen.

Baronin.

Und diese ängstliche Rücksicht für ihn erwidert er durch solch' eine Ungezogenheit! Freilich gehört es heut zu Tage unter den jungen Männern zum guten Ton: sich rücksichtslos gegen Damen zu betragen, und alle Verhältnisse mit Nonchalance zu behandeln.

Adelaide.

Siehst Du, Mama, da hat uns Baron Rauten nur einen Beweis liefern wollen, daß er den allerbesten Ton hat.

Bosig.

Es hält ein Wagen! Eine schöne Equipage.

Adelaide.

Da ist der Wolf aus der Fabel.

Baronin.

Sollte er wirklich —?

Bosig.

Ein eleganter junger Mann steigt aus. Wilhelm geht ihm entgegen. Siehst Du, ich wette, das ist Baron Rauten.

Baronin.

Dann muß man ihn seine Ungezogenheit empfinden lassen. (Nimmt die Arbeit zusammen.) Geschwind hinein, Adelaide!

Bosig.

Aber liebe Schwester —!

Baronin.

Wir lassen uns für's Erste nicht sehen.

Wilhelm (meldet).

Herr Baron von Rauten wünscht seine Aufwartung zu machen.

Bosig (zu seiner Schwester).

Nun?

Baronin (zu ihm halblaut).

Ich fordere es von Dir, um unserer Ehre willen, daß Du uns begleitest (zu Wilhelm). Führen Sie ihn hier herein, wir wären im Augenblick beschäftigt. (Wilhelm ab.)

Bosig.

Aber —

Baronin.

Wir wollen ihm Zeit lassen, Entschuldigungen zu ersinnen.

Bosig.

Du bist Frau vom Hause, meinetwegen! (Geht mit den Damen ins linke Seitenzimmer.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelm führt Fritze durch die Mitte ein, der überaus elegant gekleidet ist. Jakob folgt, in überladen glänzender Livree, er trägt mehrere Pakete und eine Hutschachtel.

Wilhelm.

Ist's gefällig, hier einzutreten? Die Herrschaften sind beschäftigt, werden aber bald erscheinen. (Ab.)

Fritze (nach einer Pause).

Da wären wir denn!

Jakob.

Ja, da wären wir denn!

Fritze.

Nun nimm Deine Gedanken zusammen! Daß Du mich nur nie anders als Herr Baron nennst!

Jakob.

Ei bei Leibe nicht! dann wäre ja der ganze Spaß beim Geier.

Fritze.

Ich bin der Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Jakob.

Versteht sich.

Fritze.

Und wenn Dich Jemand fragt, so sagst Du — na wie sagst Du, daß ich heiße?

Jakob.

Sie?

Fritze.

Nun freilich.

Jakob.

Nun Sie, Sie heißen Joachim Gottlieb Fritze.

Fritze.

Bist Du verrückt, Kerl?

Jakob (rechthaberisch).

Nun ich werde es doch wissen, ich habe ja bei Ihnen zu Gevatter gestanden. Joachim Gottl —

Fritze (hält ihm den Mund zu).

Unglücksmensch! Ich frage, wie Du den Leuten hier sagen sollst, daß ich heiße?

Jakob.

Ja so! — Herr Baron, immer Herr Baron, Herr Baron hinten und vorn.

Fritze.

Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Jakob.

Schon recht.

Fritze.

Und Dich nenne ich Schäck, wie ich Dir schon unterweges gesagt habe.

Jakob.

Ja. Hm. Aber wenn's Ihnen nichts verschlüge, ich möchte doch lieber keinen Pferdenamen haben.

Fritze.

Was meinst Du denn?

Jakob.

Scheck, ich weiß nicht, mir fällt gleich dabei der Scheck ein, den wir beim seligen Herrn auf dem Stall hatten; das war so eine polnische, stätische Bestie —

Fritze.

Aber so versteh' doch nur: Schäck ist ja fein englisch, heißt ja auf englisch: Jakob.

Jakob.

Also wenn Sie Scheck sagen, meinen Sie immer: englischer Jakob?

Fritze.

Versteht sich.

Jakob.

Dann ist's gut, dann laß ich mir's gefallen. So etwas Ausländisches vorzustellen, das ist einem braven Deutschen immer recht.

Fritze.

Aber die Herrschaften kommen ja nicht?

Jakob.

Und ich kann die Pakete kaum noch halten.

Fritze.

Wart' nur, ich nehme sie Dir dann sogleich ab.

Jakob.

So recht, nur frisch mit den Präsentern vorgefahren, dann werden sie Alles glauben, was Sie verlangen.

Fritze.

Es sind schöne Sachen, Jakob, Schäck wollte ich sagen.

Jakob.

Aber liebster Herr Fritze —!

Fritze.

Sage doch: Herr Baron!

Jakob.

Na ja, Herr Baron, dafür sitzen Sie auch in Schulden bis über die Ohren.

Fritze.

Hm, 20,000 Thaler habe ich nun im Ganzen dem Prellwitz verschrieben, was will das sagen? —

Jakob.

Ich dächte, es wäre erschrecklich viel Geld, und der Herr Prellwitz hat Sie sicher tüchtig über's Ohr gehauen.

Fritze.

Pah, ein reicher Mann kümmert sich um solche Bagatellen nicht. — Aber es kommt noch immer Niemand.

Jakob.

Soll ich einmal dort herzhaft an die Thüre pochen?

Fritze.

Ei behüte! Warten lassen ist nun einmal vornehm,

das muß man respectiren. Wenn von nun an zu mir Leute kommen, da sollst Du einmal erst sehen, die will ich noch ganz anders warten lassen.

Jakob.

Aber die Zeit geht hin und wenn uns am Ende doch der Herr überrumpelt —?

Fritze.

So lange die Jagd dauert, drei Tage lang, sind wir vor ihm sicher. Indessen will ich doch die Hochzeit betreiben wie ich kann.

Jakob.

Aha, Da kommt Jemand.

Fritze.

Nun geht's los!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bosig, Baronin, Adelaide.

(Begrüßungen.)

Baronin.

Baron von Rauten?

Fritze.

Aufzuwarten (indem er ihr die Hand küßt).

Jakob.

Baron Karl, Friedrich, Ludw —

Fritze (halblaut).

St! Es fragt Dich ja Niemand.

Baronin (vorstellend).

Mein Bruder, Major von Bosig.

Fritze (ihm die Hand schüttelnd).

Ich hoffe, wir werden recht gute Freunde werden.

Bosig.

Soll mich herzlich freuen.

Baronin.

Meine Tochter —

Fritze (einfallend).

Adelaide, ich weiß; und bin ganz voller Wonne, daß ich das Glück habe, Ihr bestimmter Bräutigam zu seyn.

Baronin.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Baron, daß nur gegenseitige Neigung den Wunsch der Väter erfüllbar machen kann.

Fritze.

Ja ja, freilich, aber meine Neigung ist schon im höchsten Grade vorhanden, auf Ehre! — Würden das gnädige Fräulein Adelaide mir wohl einmal diese schöne Hand erlauben?

Adelaide.

Wir sind Nachbarn geworden, Herr Baron, und da mögen wir uns wohl mit Handschlag geloben, alle Grenzlinien auf's Feinste zu respectiren. (Reicht ihm die Hand.)

Fritze.

Ach — ohne Sorge, gnädiges Fräulein, die Grenzen sind vor'm Jahre erst regulirt, neue Grenzhügel aufgeworfen —

Baronin.

Sie weichen aus, Herr Baron, aber ich halte mich überzeugt, auch die zarten Grenzen der persönlichen Beziehungen werden Sie mit Delikatesse zu traktiren wissen.

Jakob (für sich).

Mit Delikatessen soll er sie traktiren? Das ist nicht übel.

Fritze.

Gewiß, gnädige Frau, in allen Beziehungen — immer persönlich, — immer persönlich, und ohne Grenzen mit Delikatesse. (Küßt Adelaiden die Hand, zurücktretend, für sich.) Dies Handküssen und dieser vornehme Diskurs! es ist außerordentlich!

Baronin (zu Adelaide).

Macht er sich über uns lustig?

Adelaide.

Ich glaube, das ist an uns.

Bosig.

Ich weiß nicht, Herr Baron, ob man Ihnen gesagt hat, daß wir heut Morgen bei Ihnen angefahren sind.

Fritze.

Freilich, Herr Major, und das ist mir sehr leid. Auf Ehre! Ich war gerade in der Stadt um Einkäufe zu

machen; denn weil ich mich so famos freute, meine verehrteste Zukünftige und ihre lieben Angehörigen zu sehen, so wollte ich ihnen doch auch meine Attention durch einige Kleinigkeiten erzeigen. Schäck, gieb einmal her!

Baronin.

Herr Baron, Sie werden fühlen, daß es unseren Verhältnissen nicht ziemt —

Fritze
(hält ihr ein Schmuckkästchen geöffnet hin).

Ein kleines Präsent anzunehmen? Wenn es aus gutem Herzen angeboten wird, sollt' ich doch meinen —

Baronin
(hat seitwärts auf den Schmuck gesehn).

Ah, sehr schön! — (Nimmt ihn unwillkührlich.) Macht Ihrem Geschmacke große Ehre, indeß —

Fritze.

Nun Sie nehmen es, nicht wahr? und das gnädige Fräulein — (Adelaiden einen zweiten Schmuck reichend.)

Adelaide.

Ich bin gewiß, daß meine Mutter mir es nicht gestatten wird.

Baronin.

Du hast Recht, mein Kind, die Geschenke sind zu kostbar. — Hier, lieber Baron — (ihm den Schmuck reichend).

Fritze.

Keinesweges! Was wäre für meine gnädige Schwiegermama wohl zu kostbar?

Baronin

(wirft noch einen Blick auf den Schmuck).

Aeußerst geschmackvoll, in der That! — Nun nehmen Sie!

Fritze.

Parole d'honneur nein, das thue ich nicht! Und das gnädige Fräulein ändert auch noch ihren Sinn. Hier Schäck! (indem er den Schmuck auf den Tisch legt.) hier lege die übrigen Sachen her.

Baronin.

Nein, Herr Baron, ich werde nicht zugeben (sie legt ihren Schmuck ebenfalls auf den Tisch.) — lieber Bruder, steh' mir bei!

Jakob

(indem er die Pakete auf den Tisch legt).

Sehen Sie nur die Sachen erst an, gnädige Frau, sie sind nicht zu verachten.

Baronin.

Wirklich, mein Freund?

Fritze.

Sey doch stille, Schäck! — Es sind die neusten Moden, wie mein Geschäftsführer sagte, der sie ausgesucht hat, und der versteht so etwas.

Jakob.

Ja, und er konnte auch gar nicht genug kriegen.

Fritze.

Willst Du still seyn?

Vosig.

Ein drolliger Patron, Ihr Lakai da!

Fritze.

Ja freilich; — geh' nun hinaus, Schäck!

Jakob.

Na, ich könnte sonst auch noch ein bischen hierbleiben.

Fritze.

Aber Schäck!

Adelaide (lachend).

Unvergleichlich!

Vosig.

Ein kurioser Bursche.

Baronin.

Vermuthlich ein altes Familienstück?

Fritze.

Ja, er dient schon sehr lange bei uns.

Jakob.

Freilich, allein zwanzig Jahre noch beim alten Herrn. Da war ich aber bei den Pferden, Kammerdiener bin ich nun erst geworden.

Adelaide (immer lachend).

O, Sie sind ganz dazu geschaffen.

Jakob.

Nicht wahr? Und der Tressenrock ist auch nicht übel.

Adelaide (lachend).

Ganz pompös!

Jakob.

Und wenn ich erst den Hut mit dem Klunker dazu aufsetze. (Thut es.)

Adelaide (lachend).

Unübertrefflich!

Bosig.

Hahaha! Ein exzellenter Kerl!

Baronin.

Höchst drollig.

Fritze.

Gefällt Ihnen die Livree wirklich? Das freut mich. Ich weiß nicht, mein gnädiges Fräulein, ob Sie die Anspielung gemerkt haben?

Adelaide.

Welche?

Fritze.

Nun — blau. — Blau, wie Ihre schönen Augen.

Adelaide.

Ah, sehr galant, aber woher wußten Sie, daß ich blaue Augen habe?

Fritze (herausplatzend).

O, das habe ich sogleich gesehn.

Adelaide.

Wo denn?

Jakob.

Nun, aus dem Ziegenstall.

Adelaide.

Was?

Baronin.

O pfui!

Bosig.

Aus dem Ziegenstall?

Fritze (zu Jakob).

Du Tölpel! — (Laut.) Ach er weiß nicht was er spricht — hat nichts als den Stall noch im Kopfe. — (Zu Jakob.) Geh' hinaus! Ich meinte — ich habe Sie in Gedanken immer so gesehen — immer mit blauen Augen. (Zu Jakob.) Gehst Du noch nicht? Dummkopf!

Jakob.

Nun, ich gehe schon. (Ab durch die Mitte.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Jakob.

Fritze.

Nehmen Sie es nur nicht übel, daß der Alte so viel geschwatzt hat.

Bosig.

Alte Domestiken nehmen sich immer etwas mehr heraus. Nun Herr Baron, Sie bleiben doch wohl einige Tage bei uns?

Fritze.

Wenn Sie's erlauben, von Herzen gern.

Baronin.

Aber die Gastzimmer sind noch nicht gehörig eingerichtet, lieber Bruder.

Fritze.

Thut gar nichts; unter Verwandten wird's nicht genau genommen, und ich rechne darauf, gnädige Frau, Sie müssen mich ganz wie Ihren Schwiegersohn behandeln.

Baronin.

Sie gehen rasch, Herr Baron.

Fritze.

Ach, gnädige Frau, die Zeit geht noch rascher, man muß gute Vorsätze nicht verschieben, und wenn das schöne gnädige Fräulein nicht gerade eine Aversion für mich fühlte, so —

Bosig.

Später, später, lieber Baron, von diesen Angelegenheiten. Erlauben Sie, ich führe Sie auf Ihre Zimmer.

Fritze.

So soll ich also ausspannen lassen?

Bosig.

Allerdings, ich will sogleich Ordre geben. Sie haben da ein Paar hübsche Pferde, wie es scheint.

Fritze.

Ja, schöne, famose Thiere, auf Ehre! Es sollte mich

freuen, wenn sie Ihnen gefielen, Herr Major, nehmen Sie sie einmal in Augenschein. Auf Ehre! Ich wäre ganz glücklich, wenn sie Ihnen gefielen.

Bosig.

Nun, wir wollen sehen. Ein alter Kavallerist wie ich, ist nicht leicht zu befriedigen. Wir haben einen scharfen Blick. Ist's gefällig?

Fritze (bekomplimentirt die Damen).

Wenn die gnädige Frau also erlauben —

Baronin (förmlich).

Herr Baron, Sie werden uns den Vorzug Ihrer Unterhaltung am Theetisch gönnen?

Fritze.

Von Herzen gern, auf Ehre!

Adelaide
(mit unterdrücktem Lachen sich verneigend).

So dürfen wir auf einige der genußreichsten Stunden geistigen Verkehrs rechnen.

Fritze
(sich verbeugend und ihre Hand küssend).

O, — gewiß — famos, famos! (Im Abgehen.) Diese Feinheit und Vornehmheit unter uns, — es ist himmlisch! (Ab mit Bosig durch die Mittelthür).

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Fritze und Bosig.

Baronin.

Was sagst Du, Adelaide?

Adelaide (lachend).

O Mama, das ist der köstlichste Spaß von der Welt!

Baronin.

Fi donc, was lachst Du nur?

Adelaide.

Wenn ich nicht über diesen Dorfjunker lachen darf, so muß ich wahrhaftig weinen, daß ich ihm zur Frau zugedacht bin.

Baronin.

Es ist mir unbegreiflich! Ich weiß, daß er eine durchaus standesmäßige Erziehung erhalten hat. Als ich ihn zum Letztenmale sahe, war er ein feines, manierliches Kind; freilich war er damals etwa zehn Jahre alt.

Adelaide.

Und die sogenannten Flegeljahre fangen erst etwas später an, nicht wahr, Mama?

Baronin.

Adelaide!

Adelaide.

Lassen wir dem guten Baron Zeit, diese unglücklichen Jahre zu überwinden, dann kann er immer noch das Muster eines feinen Kavaliers werden.

Baronin.

Kind, Kind! wenn Dich Jemand hörte!

Adelaide.

Ach ich bin so guter Laune! Denn Mama, nach dieser ersten entrevue sprichst Du mich doch wohl von jeder Verbindlichkeit gegen Baron Rauten frei.

Baronin.

Sey nicht zu übereilt, Adelaide. Er ist freilich nicht von einnehmenden Formen —

Adelaide.

Dagegen von blendendem Geiste.

Baronin.

Er ist ein Landmann, und im Grunde vielleicht gescheidter als er sich hier anstellte; dabei scheint er mir aber einen bedeutenden Fonds von Gutmüthigkeit zu besitzen. So unschicklich es war uns sogleich Geschenke anzubieten, so hatte doch die Art und Weise etwas Herzliches und Gutgemeintes. (Sie tritt zum Tische, nimmt den für sie bestimmten Schmuck.) Sieh nur, der Schmuck ist wirklich von erquisitem Geschmack, und überaus kostbar.

Adelaide.

Wofür muß er uns halten, daß er sich in unsre Verwandtschaft einzukaufen denkt?

Baronin.

Es ist allerdings eine große Taktlosigkeit. (Hat das andere Schmuckkästchen geöffnet.) O das ist süperb! Adelaide, sieh den Schmuck, den er Dir bestimmt hat.

Adelaide.

Ich mag nichts sehen, Mama.

Baronin.

Diese Zusammenstellung der Perlen mit den Brillanten habe ich noch nie gesehn, das ist ein fürstliches Geschmeide.

Adelaide

(ist wie von ohngefähr in die Nähe gekommen, schielt in das Kästchen).

Wirklich prächtig. — Und das sollte mein seyn? — Gott! der arme Mensch macht sich zum Bettler.

Baronin.

In der That muß der Baron reicher seyn, als wir dachten.

Adelaide.

Oder er ist ein thörichter Verschwender.

Baronin.

Und sieh gerade wenn diese Ausgaben unüberlegt sind, so zeugen sie von einem warmen Interesse für Dich, von Gutherzigkeit und Gutmüthigkeit; und mein Kind, dies sind zuverläsigere Elemente des häuslichen Glückes, als der schärfste Verstand.

Adelaide (schmeichelnd).

Liebste Mama, mach' zu und stelle die Kästchen fort, (thut es) wir wollen meinen Freier unparteiisch kritisiren.

Baronin.

Adelaide, Du meinst doch nicht —?

Adelaide (einlenkend).

Ich meine, — daß ein Mann sehr wenig ist, wenn man ihn durch das Prädikat der Gutmüthigkeit zu retten sucht.

Baronin
(indem sie sacht die Packete lüftet).

Ich glaube eine Frau von Geist kann einen solchen wohl zum Glücke leiten.

Adelaide.

Das muß eine passende Unterhaltung für die ländliche Einsamkeit seyn, sie rangirt gleich nach dem Weiden der Lämmer und Kälber.

Baronin.

Sieh mein Kind, ein herrlicher Stoff!

Adelaide.

O Mama, wenn der Baron merkt, daß wir die Sachen angesehn — (Sie geht allmählig näher.)

Baronin.

Das soll er nicht. Das Muster ist ganz neu.

Adelaide.

Ein schöner Lüstre!

Baronin.

Für halbe Toilette — sehr passend. Und dies hier höchst elegant.

Adelaide.

Sieh Mama diese herrlichen Points, o damit müßte dieser Stoff sich vortrefflich garniren.

Baronin.

Zweimal übereinander.

Adelaide.

Einmal, glaube ich, wäre feinerer Geschmack.

Baronin.

O nicht doch, viel zu ärmlich; und dann der Schmuck dazu. (Oeffnet das Kästchen.)

Adelaide.

Den Shawl leicht übergeworfen, und dieser Hut —

Baronin.

Das müßte einen schönen Effekt machen.

Adelaide.

Einen schönen Effekt — hahaha! Besonders wenn der gutmüthige Baron Rauten an der Seite dieser eleganten Toilette erschiene. Wohin sind wir gerathen, Mama? Geschwind eingepackt! ich wäre des Todes, wenn uns jemand beobachtet hätte.

Baronin.

Man kommt.

Adelaide.

Ach um's Himmelswillen! (Sie beeilen ihr Geschäft.) Mama, ich glaube wir verdienen ausgelacht zu werden.

Baronin.

Still! es ist der Onkel.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bosig (durch die Mitte).

Adelaide
(bringt die Geschenke völlig wieder in Ordnung).

Baronin.

Nun, lieber Bruder?

Bosig.

Kinder, ich weiß nicht was Ihr von dem Baron wollt? Das ist ein lieber, prächtiger Mensch! Ich gebe ein Dutzend von den superfeinen, überstudirten jungen Herren für eine solche tüchtige, gutmüthige Seele hin.

Adelaide.

O weh, lieber Onkel, finden Sie ihn auch gutmüthig?

Bosig.

Freilich finde ich das; und dabei so ein tüchtiger Landwirth ist er, weiß alles selbst anzugreifen, steckt nicht bloß voll Büchergelehrsamkeit, wie unsre heutigen jungen Grundherren. Denk' nur, Adelaiden will er ein bedeutendes Witthum verschreiben, er sprach von 200,000 Thalern.

Baronin.

Wirklich?

Adelaide.

Und damit meinen Sie, lieber Onkel, sey ich gut genug bezahlt?

Bosig.

Ach Spottvogel! ich meine, daß Rauten ein herzensguter Mensch ist, der wohl verdient, daß man kleine Schwächen übersieht. — Hat da zwei prächtige Rappen, herrliche Racepferde, und wie er sieht, der gute Junge, daß ich Wohlgefallen daran habe, ruht er nicht, bis ich sie von ihm annehme.

Adelaide.

Ah! mit Speck fängt man Mäuse, und mit Rappen meinen guten Onkel.

Bosig.

Ach, Fräulein Nichte, ich —

Baronin.

Lieber Bruder, Du hast sie wirklich angenommen?

Bosig.

Warum denn nicht? Ihr treibt Eure Delikatesse auch allzuweit. Ein Mensch, mit dem man sich auf's engste verbinden will, der soll nicht das Recht haben, aus gutem Herzen ein Geschenk anzubieten?

Adelaide.

Und besonders wenn es so schwarz ist und zweimal vier Beine hat.

Bosig.

Bah, bah! ich sehe auf den guten Willen, auf's Herz.

Adelaide.

Und nebenher den Rappen in's Maul, nicht wahr, Onkelchen?

Bosig.

Ach Plappertäschchen!

Baronin.

Du vergißest ganz, lieber Bruder, daß empfangene Geschenke Verbindlichkeiten auferlegen und daß die Entscheidung unsres Verhältnisses ganz unabhängig seyn muß.

Siebenter Auftritt.

Es ist indessen dämmrig geworden. Wilhelm mit Armleuchtern tritt durch die Seitenthür rechts ein; Fritze folgt.

Wilhelm.

Wenn Sie gefälligst hier eintreten wollen?

Fritze.

Ach so!

Wilhelm

(setzt die Armleuchter auf den Tisch, geht ab).

Bosig.

Nun, haben Sie sich häuslich eingerichtet, lieber Baron?

Fritze.

Nun ja, ich wollte nur, ich wäre hier schon ganz und gar zu Haus. Haben Sie wohl den Damen gesagt, wie mir's darum zu thun ist, sobald als möglich zu Ihrer werthen Familie zu gehören?

Bosig.

Ich habe von Ihrem Anerbieten gesprochen —

Baronin.

Allerdings, und weit entfernt Ihre ehrenhaften Absichten zu verkennen, muß ich Sie, lieber Baron, doch auf ein völliges Abstrahiren von den väterlichen Verabredungen verweisen; lassen Sie die Zeit allmählig Ihre Wünsche reifen.

Fritze.

Ja, ja, das ist recht schön, aber so allmählig und mit der Zeit könnten auch wohl garstige Dinge dazwischen kommen.

Baronin.

Was meinen Sie?

Fritze.

Ich meine, gnädige Frau, man kann nichts voraussehen, — Sie wissen noch nicht, wie kurios es manchmal in der Welt zugeht, — wer weiß, was binnen hier und drei Tagen geschehen kann?

Bosig.

Aber lieber Rauten, was machen Sie sich für Sorgen!

Fritze.

Ja es giebt doch allerlei Möglichkeiten. Darum, wenn das schöne, gnädige Fräulein sich mir nur ein bischen gewogen zeigen wollte, mir wäre es recht, wenn die Hochzeit schon morgen oder noch heute vor sich ginge.

Baronin.

Herr Baron, was fällt Ihnen ein?

Adelaide.

Mama, das geht zu weit!

Bosig.

Baron! Baron! St! St! — Machen Sie mir die Damen nicht scheu. Gehen Sie doch mit einer Hast und Angst zu Werke, als ob Ihnen jemand die Braut wegkapern wollte.

Fritze (immer ängstlicher dringend).

Ja wer weiß, ob das nicht der Fall ist? Wenn nun ein Anderer ebenfalls Absichten auf das Fräulein Adelaide hätte?

Bosig.

Sie haben die ersten Ansprüche.

Fritze.

Wenn der Andere aber auch Ansprüche vorbringt?

Baronin.

Wie könnte er das?

Fritze.

Wenn nun Einer käme und behauptete: auch Baron von Rauten zu seyn?

Baronin.

Wie kommen Sie darauf?

Bosig.

Ein Betrüger, wie?

Baronin.

Sie sprechen als wüßten Sie von einem solchen Komplott —

Adelaide (leise zur Baronin).

Er ist nicht klug.

Fritze.

Ja, ja, ich habe Wind bekommen von so etwas, — dergleichen geschieht gewiß, denken Sie an mich.

Bosig (fährt auf).

Ei da soll ja das Donnerwetter so einem unverschämten Kerl über den Hals kommen!

Baronin.

Lieber Bruder!

Bosig.

Ich wollte nur er käme, der Spitzbube! mit den Hunden hetzte ich ihn vom Hofe, ich schösse ihm die Beine voll Schroot, ich —

Adelaide.

Aber Onkel, Onkel!

Baronin.

Um Gotteswillen, lieber Bruder, richte kein Unglück an!

Fritze.

Darum, meine ich eben, wäre es am besten: je eher je lieber die Trauung zu vollziehen. Wenn der Andere dann käme, hätte er das Nachsehen.

Baronin.

Welch ein Vorschlag!

Bosig.

Ach Baron, Sie sind nicht gescheut! nehmen Sie mir's nicht übel.

Fritze (für sich).

Muß ich mir das hier auch schon sagen lassen?

Baronin.

Und sey nur nicht zu rasch, lieber Bruder, Du mußt doch erst untersuchen.

Bosig.

Was da! Ein Blick von mir genügt den ehrlichen Mann vom Betrüger zu unterscheiden; das Auge eines alten Militärs trügt nicht. Wir haben praktischen Sinn, liebe Schwester, das ist mehr als alle fein gespitzten Doktrinen. Verlaß Dich auf mich. Beruhigen Sie sich Baron, ich nehme die Sache ganz auf mich, und Ihr werdet sehen, wie ich den Nagel auf den Kopf treffe.

Adelaide.

Aber bester Onkel, durch welche Fabeln lassen Sie sich allarmiren!

Baronin.

In der That, ein solcher Vorgang ist völlig unglaublich.

Achter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Jakob.

Wilhelm (eilig zu Bosig).

Herr Major! — (Er spricht leise mit ihm im Hintergrunde).

Jakob
(ist rasch zu Fritze in den Vorgrund gelaufen, halblaut zu ihm).

Der Herr ist da! der Herr ist da! Was machen wir nun?

Fritze (erschrocken).

Der Herr da?

Bosig.

Da! da haben wirs! Nun glaubt es oder nicht, so eben läßt sich der zweite Baron Rauten melden.

Baronin.

Ist es möglich?

Adelaide.

Unglaublich!

Bosig.

Aber ich will ihn empfangen, daß —!

Baronin.

Gelassen, lieber Bruder, ich beschwöre Dich!

Fritze
(vor Angst in Heftigkeit ausbrechend).

Da haben wir's! da haben wir's! Ich sagt' es ja, es würde so kommen. Nun hilft nichts, ich muß ihn umbringen! ich muß ihn umbringen!

Jakob.

Sie werden doch nicht des Teufels seyn?

Baronin.

Aber was sind das für Auftritte? Bruder, ich verlange, daß Du die Würde des Hauses aufrecht hältst.

Fritze.

Schaffen Sie mich fort! Wenn ich ihn sehe, geht's nicht gut, ich kenne mich; schaffen Sie mich fort.

Jakob (zupft ihn).

So kommen Sie, hier hinaus! (Ihn zur rechten Seitenthür ziehend.)

Bosig.

Du hast Recht, Schwester, ich werde mich mäßigen.

Fritze.

Ich kenne mich, es geht nicht gut!

Bosig.

Baron, halten Sie sich ruhig. Sie sind Gast im Hause, ich allein habe hier das Hausrecht zu üben.

Fritze.

So bringe mich fort, Jakob. Schäck, bringe mich fort, ich kenne mich.

Jakob.

Die Andern werden Sie auch bald kennen.

Bosig.

Bleiben Sie hier ganz ruhig, Sie müssen Zeuge seyn wie ich Ihren Doppelgänger abfertige. (Zu den Damen.) Bleibt hier stehen, damit der junge Herr keine Sprünge macht, und nun Wilhelm führe den Abenteurer herein. (Wilhelm geht.)

Fritze.

Dann Jakob, dann halte mich! (Sie stellen sich Beide mit dem Rücken gegen die Thür, die Damen verdecken sie in etwas dem Eintretenden.) Geh nicht fort, Schäck!

Jakob.

Gewiß nicht. (Duckt den Kopf um nicht erkannt zu werden.)

Fritze.

Oder es geht nicht gut.

Jakob.

Das glaube ich selber.

Baronin.

Baron, zeigen Sie doch etwas Haltung.

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Baron.

Wilhelm.

Nur hier herein! (Er bleibt in der Nähe der Thür stehen.)

Baron.

Habe ich die Ehre Herrn Major von Bosig —?

Bosig.

Der bin ich. Halt da! Still gestanden! Nimm einen Leuchter, Wilhelm.

Baron
(der einige Schritte von der Thür stehen geblieben).

Darf ich fragen, was dieser seltsame Empfang bedeutet?

Bosig.

Da beleuchte mir einmal das Herrchen.

Wilhelm (thut es).

Baron (zu Wilhelm).

Haben Sie dem Herrn gesagt, wer ich bin?

Bosig.

Der Baron von Rauten will er seyn, Patron! ich weiß es.

Baron.

Mein Herr —!

Bosig.

Hätte früher ausrücken sollen, der rechte Baron von Rauten ist schon im Felde, dort steht er.

Baron (will darauf zu).

Wer steht dort?

Bosig.

Halt! Nicht einen Schritt!

Fritze (faßt nach Jakob).

Schäck, halte mich! (Beide verbergen ihre Gesichter an einander.)

Baronin.

Still, Baron!

Bosig.

Ich bin ein alter Eisenfresser, der nicht mit sich spaßen läßt.

Baron.

Dennoch bleibt mir nichts übrig, als diesen

Empfang für einen etwas weit getriebenen Spaß zu halten.

Bosig.

Einen Spaß! Donnerwetter ich will's Ihm zeigen!

Baronin.

Bruder!

Adelaide.

Onkel!

Baron.

Mäßigen Sie sich mein Herr, oder —

Bosig.

Aufgepackt und fort! oder ich lasse eine Hetzjagd hinter dem falschen Baron los, die —

Baron.

Machen Sie nicht, daß ich Ihr graues Haar und die Achtung vor den Damen vergesse!

Bosig.

Wilhelm! Hinaus mit dem Burschen und die Hunde los!

Wilhelm (setzt den Leuchter fort).

Fritze (will dazwischen).

Nein, das leide ich nicht!

Baronin (ihn zurückhaltend).

Um Gottes willen!

Fritze.

Ich will's mit ihm ausmachen!

Baronin.

Nimmermehr!

Baron.

Genug, mein Herr, wir sehn uns wieder! (Ab.)

Baronin.

Lieber Bruder, gelassen!

Adelaide.

Onkelchen!

Bosig.

Hinaus mit ihm!

Fritze.

Ach hätte ich doch die dumme Geschichte nicht angefangen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Rechts die elegante Façade des Gartensalons, an welcher im Vorgrunde ein Tisch und Gartenstühle stehen. Ebensolche auf der linken Seite. Blumenbeete und Büsche auf der Bühne, der Park im Hintergrunde.

Erster Auftritt.

Jean schleicht hinter dem Hause hervor; der Baron folgt ihm.

Jean.

Nur sachte hierher, Herr Baron, daß uns Niemand bemerkt. Durch die Glasthür hier können Sie Ihren Doppelgänger beim Frühstück mit den Herrschaften sitzen sehen.

Baron.

Wahrhaftig Du hast Recht, es ist mein entlaufener Verwalter.

Jean.

Und die Figur im Tressenrocke dort der alte Jakob. Er wartet auf, wie ein zottiger Pudel.

Baron.

Wie ist dem einfältigen Fritze nur solch' ein genialer Gaunerstreich in den Sinn gekommen?

Jean.

Das große Loos muß ihn ganz verwandelt haben.

Baron.

Das große Loos! Ja das ist eine zu starke Dosis Glück für die Fassungskraft dieser guten Haut. Und der alte Jakob, auch in dem goldenen Netze gefangen? Kurios! Gerade auf dieser beiden Leute Redlichkeit hätte ich geschworen.

Jean.

Da sehen Ew. Gnaden, was die Redlichkeit von Dummköpfen werth ist.

Baron.

Ungefähr so viel als die Zuverlässigkeit von Schlauköpfen. — (Für sich.) Müssen diese beiden Tölpel mir die Heirathsangelegenheit interessant machen, die mich so sehr ennüyirte! Würde ich ohne die Herren Jakob und Fritze wohl schon am frühen Morgen die Fenster meiner unbekannten Verlobten belagern? Diese Wendung der Dinge ist äußerst piquant. (Er lacht.)

Jean.

Ich bewundere Sie, Herr Baron. Sie können lachen, nach der schändlichen Nacht, die wir in der Schenke zugebracht haben, nach dem Affront, den man Ihnen gestern Abend angethan?

Baron.

Gerade das versetzt mich in die beste Laune. Die bequeme Einförmigkeit des Lebens ist doch einmal unterbrochen, Scherz und Scharfsinn sind herausgefordert und ich habe jetzt Gelegenheit das zu erobern, was mir erst mit so fader Bequemlichkeit angeboten wurde.

Jean.

Aber dieser Streich geht fast über den Spaß.

Baron.

O nicht doch! Welch ein Gaudium werde ich schon haben, wenn der alte Eisenfresser den wirklichen Baron von Rauten in mir erkennt. Ich kam hierher meine Ungezogenheit zu entschuldigen, und nun hat man mich so in Avantage gesetzt, daß ich der Vergebende, der Gnadenspender werde.

Jean.

Soll ich nun nicht hinein gehen den Herrschaften die Augen öffnen? denn mich kennen sie doch von gestern früh her.

Baron.

Du sollst Dich ganz verborgen halten, daß sie Dich nicht sehen.

Jean.

So will ich wenigstens zum Kreishauptmann hinüber, damit die Betrüger arretirt werden.

Baron (lachend).

Willst Du mir den ganzen Spaß verderben?

Jean.

Ah! Herr Baron, jetzt glaube ich Ihren Operationsplan zu verstehen. — Es interessirt Sie, zu beobachten: ob der falsche Baron von Rauten dem Fräulein gefallen kann.

Baron (empfindlich).

Hältst Du das für möglich?

Jean.

Für unmöglich, wenn Ew. Gnaden sich ihm gegenüber zeigen könnten.

Baron.

Darauf eben ist mein Plan gerichtet.

Jean.

O jetzt, Herr Baron, bin ich ganz im Klaren. Sie wünschen bei der Gelegenheit sich unerkannt der gnädigen Baronesse nähern zu können.

Baron.

Ohngefähr so etwas.

Jean.

Verstehe! verstehe! Eine sehr piquante Avantüre. Aber der Pinsel, der Fritze, wird keine Courage haben, Ihnen gegenüber seine Rolle zu behaupten.

Baron.

Schade, schade! Auf Ehre ich wünschte jetzt, dieser Gimpel wäre ein gewandter Spitzbube. — Wie stellt man's nur an, ihn in seiner Rolle zu erhalten, so lange es mir convenirt —?

Jean.

Man könnte — Still, ich höre kommen.

Baron.

Geschwind in die Büsche auf die Lauer, vielleicht ist der Zufall uns günstig. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Adelaide und Fritze aus dem Hause; gleich darauf Baronin und Bosig, Wilhelm, Jakob.

Adelaide.

Wollen Sie mit mir in's Treibhaus gehen, Herr Baron?

Fritze.

Mit tausend Freuden, gnädigste Adelaide, ich gehe mit Ihnen — wie Ihr getreuer Schatten.

Adelaide.

Wie mein Schatten? Da habe ich Aussicht Sie bald zu verlieren, wenn trübes Wetter wird. (Sie ist zur Saalthüre gegangen, ruft hinein) Mama, die Luft ist milde, Du kannst es immer wagen herauszukommen!

Bosig (in der Thür erscheinend).

Ja, es ist ein schöner Morgen. (Er kommt heraus.)

Baronin (folgt ihm).

So machen wir den Gang zusammen.

Bosig.

Wilhelm!

Wilhelm (im Saale).

Befehlen? (Er erscheint in der Thür.)

Bosig.

Meine Mütze!

Wilhelm (geht zurück).

Fritze.

Schäck! Schäck! meinen Hut!

Adelaide.

Wenn doch der Gärtner schon die Gewächse im Pavillon aufgestellt hätte, ich säße so gern ein Stündchen mit der Arbeit unter den Blumen.

Fritze (galant).

Natürlich, gleich und gleich gesellt sich gern.

Adelaide (lachend).

O Herr Baron, Sie übertreffen sich selbst! In der Galanterie scheinen Sie gute Uebung gehabt zu haben.

Fritze.

O ich habe das schöne Geschlecht immer bewundert, aber jetzt —

Bosig.

Haha! Sie loser Vogel! Ich habe gestern wohl die hübsche Wirthschafterin bemerkt.

Baronin.

Lieber Bruder!

Fritze (rasch).

Pinchen meinen Sie?

Bosig (lachend).

Pinchen heißt sie? Charmant! Haben sie wohl auch etwas bewundert?

Fritze (verlegen).

Nein, glauben Sie nicht — ich — (entschieden) mit Pinchen ist's ganz vorbei.

Bosig.

Vorbei? — Also war es? — (Heimlich lachend.) Verflucht, da hatt' ich getroffen.

Adelaide (zur Mutter).

Eine schöne Entdeckung.

Baronin (zu ihr).

Welche Unschicklichkeit!

Fritze.

Nein wirklich, Herr Major —

Bosig
(auf die Damen blickend, den Finger auf den Mund).

St! St! (Wilhelm hat ihm die Mütze gebracht.) Wir wollen gehen, wenn's gefällig ist.

Fritze.

Schäck! Wo bleibt er nur mit dem Hute? Schäck!

Bosig.

Wilhelm soll ihn holen. Wilhelm!

Wilhelm (im Fortgehen, wendet sich).

Herr Major?

Jakob (tritt aus dem Hause).

Fritze.

Da ist Schäck schon. Wo steckst Du denn?

Jakob

(käut und schluckt, kann nicht antworten, hat die Hand auf dem Rücken).

Fritze.

Warum kommst Du nicht? He? — Was würgst Du denn?

Adelaide (zur Mutter).

Er hat sicher am Frühstückstisch gemaust.

Jakob (der endlich reden kann).

Ich habe nur das Schlucken.

Bosig

(ist auf Jakobs andere Seite getreten).

So scheint es.

Fritze.

Geschwind meinen Hut!

Jakob

(nimmt beim Umdrehen die Hand vom Rücken vor, zeigt dadurch das große Stück Kuchen, das er in der Hand hat, dem Major, hält es rasch wieder auf den Rücken, wodurch es den drei andern Personen sichtbar wird, und geht in den Saal).

Adelaide

(lachend auf den Kuchen zeigend).

Siehst Du, Mama? Siehst Du?

Bosig (lachend).

Der alte Bursche hat Nachlese am Frühstückstisch gehalten.

Fritze (will nach).

Ei den soll ja —!

Bosig.

Lassen Sie, lassen Sie, Baron!

Fritze.

Er macht mir so viel Verdruß, der alte Mensch; verzeihen Sie nur, daß ich ihn hier in's Haus gebracht habe.

Baronin.

Kein Wort darüber Herr Baron. Aber mich wundert es, daß Sie sich nicht lieber von dem gewandten Menschen begleiten lassen, der uns gestern früh in Ihrem Hause empfing.

Fritze.

Den Jean, ja, o den hätte ich freilich auch mitnehmen können. — Ich hätte noch mehrere andere mitnehmen können, auf Ehre! ich habe eine ganze Menge solcher Menschen; — aber ich habe nun einmal eine Schwachheit für den Alten, — es ist famos — aber es ging schon nicht anders.

Bosig.

So eine alte Anhänglichkeit aus den Kinderjahren.

Jakob (ist zurückgekommen).

Hier ist Ihr Hut.

Fritze.

Ja, ich hab' ihn gar zu lieb, den (ihm den Hut wegreißend, halblaut) alten Esel!

Jakob.

Na, na!

Baronin.

Kann ich mich doch nicht erinnern, den Menschen schon früher in Ihres Vaters Hause gesehn zu haben.

Jakob.

Ich kann mich aber noch recht gut auf die gnädige Baronesse besinnen, wie Sie, — es müssen wohl an 16 bis 18 Jahre her seyn, — mit dem Herrn Baron von Kern immer auf Ihrer Fuchsstute herüber geritten kamen.

Baronin.

Wirklich?

Jakob.

Wissen Ihro Gnaden nicht mehr, wie unser Junker einmal gerade mit einem großen Papierdrachen Ihnen entgegenlief und die Stute — wenn mir recht ist, hieß sie Mirjam —

Baronin.

Gut behalten, mein Lieber.

Jakob.

Nun ja, die Mirjam scheute, sprang auf die Seite, und hopsa! da lagen Ihro Gnaden auf dem Rasen.

Baronin (beschämt).

Nicht doch, dessen erinnere ich mich nicht.

Bosig (lächelnd).

Es wird wohl so gewesen seyn, liebe Schwester.

Jakob.

Ja, gnädige Frau, halten zu Gnaden, vom Reiten verstanden Sie nicht viel.

Fritze.

So schweig doch still!

Jakob (eifrig).

Ei, ich weiß es ja noch wie heut. Unser seliger alter Herr wurde noch so fuchswild darüber, riß den Papierdrachen in tausend Stücke und wollte über unsern jungen Herrn her; aber die gnädige Baronesse nahmen ihn in Schutz.

Baronin (zu Fritze).

Erinnern Sie sich dessen?

Fritze.

Ich glaube wohl — ich war noch sehr jung — nicht wahr?

Jakob.

I was sollten Sie davon wissen?

Bosig.

Nun, so ein väterliches Strafgericht prägt sich Kindern sehr lebhaft ein, und der Baron war doch wohl schon acht bis zehn Jahr alt?

Jakob.

Ja so, der Herr Baron.

Baronin.

Sie haben sich überhaupt sehr verändert seit Ihrer Kinderzeit, Herr Baron, ich hätte den Knaben in Ihnen nicht wieder erkannt.

Bosig.

Das kommt oft vor.

Fritze.

Ja wohl, — famos oft.

Baronin.

Also dieser Drachenaventüre erinnern Sie sich nicht?

Fritze.

Ach jetzt, jetzt sehr deutlich, ja das war ein schöner bunter Drache.

Jakob.

Weiß war er, weiß.

Fritze.

Ach was weißt Du?

Jakob.

Ich hatte ihn ja selbst geklebt.

Fritze.

Nun ja, ja, schweig doch nur!

Baronin.

Also bunt und weiß war er?

Fritze.

Ja wohl, und sehr schön.

Jakob.

Ja, es war ein Prachtstück.

Baronin.

Er war auch sehr groß, wenn ich mich recht besinne.

Fritze.

O sehr groß, so hoch, so hoch. (Er zeigt immer höher, bis über die Mannshöhe.)

Jakob.

Na na, Fritze, das ist geflunkert!

Adelaide (auflachend).

Fritze!

Bosig.

Der Kerl ist wirklich impertinent.

Baronin.

Wie nannte der Mensch Sie, Herr Baron?

Fritze (in äußerster Verlegenheit).

Ach er — er hat mich von Kind auf gekannt, da nimmt er sich die Freiheit, mich wie damals zu nennen.

Baronin.

Wurden Sie denn Fritz genannt?

Jakob.

Wie denn sonst?

Fritze (heftig).

Schweigst Du? (zur Baronin). Ich wurde bald so genannt, bald anders, ich habe mehrere Namen.

Baronin.

Man rief Sie Ludwig, denke ich.

Fritze.

Ja wohl, Ludwig, — ich habe aber auch den Namen Friedrich, nicht, Schäck? Karl Friedrich Ludwig. Sage einmal, wie ich heiße, Schäck. (Er winkt ihm zu.)

Jakob.

Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Fritze (beruhigt).

Da hören Sie es, gnädige Frau.

Baronin.

Und also nannte man Sie zu Zeiten auch Fritz? So!

Bosig.

Aber welch einen Werth legst Du auf diese Kleinigkeiten? Komm, komm, liebe Schwester, wir gehen. (Reicht ihr den Arm.) Ist's gefällig, lieber Rauten?

Fritze

(wischt sich flüchtig den Angstschweiß von der Stirn).

Aufzuwarten! (Er schließt sich den Abgehenden an, kehrt aber vor Zorn wieder um und fährt auf Jakob los.)

Dritter Auftritt.

Jakob. Fritze.

Fritze (mit gedämpfter Stimme).

Du Halunke! Wart', das bezahl' ich Dir!

Jakob.

Nun, was haben Sie denn?

Fritze.

Hab' ich Dich dazu mitgenommen, daß Du mir Schande machen sollst? Du Einfaltspinsel! Du Kuchendieb! Du heilloser Schwadronör! (Er hält ihm die Faust vor's Gesicht.)

Jakob.

Nur sachte, Herr Fritze, was —?

Fritze (packt ihn bei der Brust).

Kommst Du wieder mit Deinem verfluchten Fritze? (Er schüttelt ihn.) Baron bin ich, Baron, Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Jakob (mit ihm zugleich).

Karl Friedrich Ludwig von Rauten; aber lassen Sie mich los, Fritze, oder es geht nicht gut. (Er hat sich los gemacht.)

Fritze.

Weißt Du nicht, was Du mir versprochen hast, Kerl?

Jakob (auf's Tiefste entrüstet).

Herr! wie können Sie einen alten Mann so behandeln!?

Fritze.

Gebe ich Dir darum hundert Thaler, daß Du mich blamiren und verrathen sollst?

Jakob.

Ich habe Sie auf dem Arme getragen, wie Sie so ein Knirbs waren —

Fritze.

Und nun ich ein großer Herr geworden bin, willst Du mich in Spott und Schande bringen?

Jakob.

Und nun wollen Sie mich schütteln Mosje Fritze?

Fritze.

Sey still, Kerl!

Jakob.

Ich sage Ihnen, Fritze —

Fritze (packt ihn wieder).

Baron bin ich, Baron, alter Sünder, hörst Du? Baron!

Jokob
(schleudert seine Hände fort).

So seyen Sie denn in drei Teufels Namen Baron bis an den jüngsten Tag!

Fritze (erschrocken).

Kerl, willst Du mich verwünschen?

Jakob (wüthend).

So wollt' ich doch, Sie würden verhext, wie der Ritter Crambinus, daß kein Mensch Sie wiederkennte? Dann würden Sie doch zufrieden seyn, Herr Baron, Baron, Baron, und immer Baron!

Fritze.

Willst Du mir etwas anwünschen, Du Bösewicht?

Jakob.

Ja das will ich, Sie verdienen's nicht besser.

Fritze.

Jakob, das ist ja eine fürchterliche Sünde.

Jakob.

Denken Sie an Ihre eigene Sünde.

Fritze.

Du kommst ja in die Hölle, Jakob.

Jakob.

Dann werden wir uns da treffen; und da wollte ich mich einmal freuen, wenn ich den hochmüthigen Herrn als Baron braten sähe; als Baron Crambinus.

Fritze.

Kerl, ich drehe Dir den Hals um, redest Du noch ein Wort von Crambinus!

Jakob.

Aha, Furcht haben Sie, aber keine Besserung.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bosig erscheint im Hintergrunde.

Bosig.

Nun, was haben Sie denn mit Ihrem alten Erbstücke da vor, lieber Baron? Wir erwarten Sie.

Fritze.

Ach, wir plaudern so ein bischen miteinander. (Geht, kehrt um, leise und drohend zu Jakob.) Wenn Du mir einen Streich spielst —

Jakob.

Das könnte kommen.

Bosig.

Aber lieber Rauten —

Fritze.

Sogleich! — (zu Jakob.) Geh' in Dich, Jakob, ich sage es Dir, geh' in Dich und wünsche Niemandem was Böses an, sonst kommt der Teufel und holt Dich, Jakob; (wüthend.) Jakob, Dich holt der Teufel! (Ab mit Bosig.)

Fünfter Auftritt.

Jakob. Baron und Jean schleichen hervor.

Jakob.

Schon gut, ich fürchte mich nicht. So ein Lump von Verwalter will einen alten Mann maltraitiren? Das gedenke ich ihm mein Leben lang; warte nur! — Baron! Baron! Und wenn zehnmal Baron; man läßt sich nicht mehr schütteln! — Was habe ich denn gethan? Daß ich mich in seine Betrügereien nicht so flink zu finden weiß? — Und das Stückchen Kuchen, das gönnt er mir nicht, — der Musje Wilhelm soll wohl Alles haben, nicht? — Hol' ihn der Geier mit seiner ganzen Baronschaft und seinem Gelde! Ich lasse mich nicht schütteln, ich gehe wieder zu meinem Herrn.

Jean

(hinter ihm auf einer Seite, schlägt ihm auf die Schulter).

Das habt Ihr nicht nöthig.

Jakob (erschrocken).

Ei der Daus!

Baron
(auf der andern Seite ihm auf die Schulter schlagend).

Ich bin zu Dir gekommen.

Jakob (noch mehr erschrocken).

Ach du meine Güte!

Jean.

Gefangen ist der alte Schelm!

Baron.

Schöne Streiche sind das, die Ihr hier macht.

Jakob.

Ach Ihro Gnaden! Herr Baron, ich bin ein unglücklicher Mensch!

Jean.

Das geschieht Euch recht.

Jakob.

Ich bin verführt, gnädiger Herr, bin verführt, ganz in meiner Unschuld verführt, rein verführt von dem schändlichen Fritze.

Jean.

Eine verführte Unschuld, Herr Baron!

Baron.

Ueberaus rührend! Und nicht wahr, um Deiner Jugend willen soll ich Dich gelinde richten?

Jakob.

Ja, Jugend hat keine Tugend, aber Alter schadet auch der Thorheit nicht. Pardonniren Sie, Herr Baron. Ver-

führung ist sehr mächtig, und wenn Sie wüßten, wie gut ich gestern zu Mittag gegessen habe —

Jean.

Und wenn Ihr wüßtet, wie schlecht wir gestern zu Abend gegessen haben.

Baron.

Ich werde Dein dîner prüfen und entscheiden, ob es Verzeihung verdient. Jetzt aber sollst Du erst Auskunft geben.

Jakob.

Ja ja, von Herzen gern.

Jean.

Wovor erschrak der Verwalter so sehr?

Baron.

Was ist das für ein Crambinus?

Jakob.

Crambinus?

Baron.

Mit dem Du drohtest, was ist's damit?

Jean.

Herr Baron, man kommt hierher.

Baron (faßt Jakob beim Arm).

Komm mit, mit mir! (Zieht ihn in's Gebüsch, hinter das Haus.)

Jean (folgt).

Unser Observationskorps verstärkt sich.

Sechster Auftritt.

Baronin, Bosig treten gegenüber im Vorgrunde auf.

Bosig.

Aber die jungen Leute sind dort entlang gegangen.

Baronin.

Laß sie gehen, lieber Bruder, ich habe mit Dir zu reden.

Bosig.

Nun was hast Du denn, liebe Schwester?

Baronin.

Lieber Bruder, ich glaube wir sind in großer Gefahr.

Bosig.

Ei um des Himmels willen! wie denn so?

Baronin.

In der größten Gefahr, die es für Personen von Stand und Bildung nur geben kann —

Bosig.

So erkläre Dich doch nur!

Baronin.

In der Gefahr, uns auf eclatante Weise lächerlich zu machen.

Bosig.

Nun wenn's nur weiter nichts ist!

Baronin.

Wie? Bist Du unempfindlich dagegen?

Bosig.

O keinesweges, ich bin auf diesem Punkte so kitzlich wie irgend Einer, aber gegen diese Gefahr kenne ich auch Mittel; und zuletzt Mittel, die Lacher zum Schweigen zu bringen.

Baronin.

Lieber Bruder, Du traktirst alle Dinge zu martialisch.

Bosig.

Ist die beste Art, liebe Schwester, unbedingt die beste.

Baronin.

Dein rasches Selbstvertrauen kann doch irre führen.

Bosig.

Niemals. Mein sicherer Blick und praktischer Sinn haben mich noch nie im Stich gelassen.

Baronin.

Vielleicht doch, als Du den Baron Rauten so entschieden protegirtest.

Bosig.

Wie so? Ist er nicht ein guter Mensch mit offenem Herzen und Sinne? Was thut es, wenn er ein wenig gesellschaftlich ungeschickt ist, oder nicht den allersubtilsten Verstand hat? wenn's nur hier, (schlägt auf die Brust) hier richtig ist.

Baronin.

Sehr schön; aber seine ganze Erscheinung ist mir aus mehr als einem Grunde verdächtig.

Bosig.

Wie!

Baronin.

Adelaide hat mich noch auf Mehreres aufmerksam gemacht, sie hat einen feinen Blick, und ich glaube ebenfalls —

Bosig.

So seyd Ihr Weiber nun einmal, an jedem Menschen müßt Ihr rupfen und zupfen. Wenn Ihr nur etwas praktischen Sinn hättet —

Baronin.

Nun höre mich nur an. Sein Verhältniß zu dem alten Bedienten ist unklar, was er von seiner Kindheit sagt, unrichtig.

Bosig.

Aber liebe Schwester, Du meinst doch wohl nicht gar —?

Baronin.

Ich meine, daß Du erst hättest untersuchen sollen: welcher von beiden Herren der rechte, und welcher der falsche Baron ist, bevor Du einem von ihnen die Thür wiesest.

Bosig.

Aber liebe Schwester! — Nein es ist unglaublich,

was Weiberköpfe aushecken können! Dem windigen Patron von gestern Abend konnte man's doch auf den ersten Blick ansehen, weß Geistes Kind er war; der Spitzbube war ihm ja in die Augen geschrieben.

Baronin.

Ich habe gefunden, — und Adelaide ist ganz meiner Meinung, — daß er das Ansehen eines feinen Mannes hatte.

Bosig.

Ja, fein sind die Gauner alle.

Baronin.

Und daß er sich mit vieler Haltung benahm.

Bosig.

Schöne Haltung! Reißaus nahm er.

Baronin.

Eben weil ein feiner Mann sich nicht auf eine Rauferei einlassen wird. — Wenn er nun der wirkliche Baron wäre, lieber Bruder, und wir den Betrüger im Hause hätten?

Bosig (wankend).

Aber liebe Schwester, — das ist ja nicht möglich.

Baronin.

Warum nicht? Die kostbaren Geschenke beweisen nur, daß er reich, nicht daß er Baron Rauten ist. Die unanständige Hast, mit welcher er die Heirath betreibt, scheint sie nicht aus Angst: zuvor entlarvt zu werden, hervorzugehen?

Bosig.

Wenn dieser Mensch uns hintergangen hätte!

Baronin.

Mir ist es mehr als wahrscheinlich.

Bosig (bricht aus).

Da sollte ja dem Kerl das Donnerwetter auf den Hals fahren!

Baronin.

Schon wieder oben hinaus.

Bosig.

Denkt so ein hergelaufener Bursche uns mit Geschenken zu kirren? Eine junge Dame durch einen coup de main wegzuschnappen? Da soll ihm ja der Teufel das Licht halten!

Baronin.

Beruhige Dich doch nur.

Bosig.

Seine Rappen mögen zum Henker fahren! Wer weiß, wo er sie her hat? Gestohlen wird er sie haben, der Schnapphahn! gestohlen.

Baronin.

Aber lieber Bruder —

Bosig.

Alle die Sachen wird er zusammengemaust haben, den Schmuck und die Stoffe, wie sein Flegel von Bediente den Kuchen gemaust hat; wir haben am Ende eine ganze

Diebesbande im Hause. Aber ich werde aufräumen, ich will —!

Baronin
(seine beiden Hände fassend).

Bruder, Bruder, besinne Dich doch! Es ist ja noch nichts erwiesen. Willst Du Dich abermals übereilen? Laß uns vorsichtig prüfen und untersuchen.

Bosig.

Was ist da lange zu fackeln? Man muß der Sache gerade auf den Leib rücken.

Baronin.

Aber mit Manier. Ich fordere es um unserer Ehre willen, daß Du mir die Erforschung der Wahrheit überlässest.

Bosig.

Gut, ich überlasse Dir die Approchen, geht's aber dann zum Sturm, so —

Baronin.

Ich werde Dir die Rechte unseres Schutzherrn nicht entziehen. Still, er kommt mit Adelaide. Nun besonnen, lieber Bruder, besonnen!

Bosig.

Sey ganz ohne Sorgen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Adelaide, Fritze von links im Hintergrunde.

Adelaide.

Hier bist Du, Mama? Wir haben Dich überall gesucht.

Fritze.

Ja, wir sind kreuz und quer gelaufen.

Baronin.

Ich bedaure. Da werden Sie wohl ermüdet seyn, und mir das Vergnügen machen, bei mir etwas auszuruhen. (Sie setzt sich auf einen der Gartenstühle nahe dem Hause.)

Fritze.

Es wird mir eine Ehre seyn.

Bosig

(stellt ihm einen Stuhl in die Mitte der Bühne, stößt ihn grimmig auf den Boden auf).

Haben Sie die Gewogenheit!

Fritze (sieht ihn betutzt an).

Mit Vergnügen. (Er setzt sich.)

Adelaide

(hat sich neben die Baronin zunächst dem Hause gesetzt).

Baronin.

Wir brachen vorhin so schnell den Austausch der Erinnerungen an frühere Zeiten ab, ich liebe solche Reminiscenzen außerordentlich. Sie nicht, Baron?

Fritze.

Nicht sonderlich, muß ich sagen.

Baronin.

Ihre Frau Mutter war doch eine äußerst liebenswürdige Frau.

Fritze.

Ja wohl!

Baronin.

Sie war eine — was war sie doch für eine geborne?

Fritze.

Ja warten Sie einmal, was war sie doch gleich für eine geborne?

Baronin.

Von Kranitz, wenn ich nicht irre.

Fritze.

Von Kranitz? Hm, ist mir doch — Aber ja, ja, Sie können Recht haben, gnädige Frau, richtig: von Kranitz.

Baronin (kalt).

Nein, Herr Baron, Ihre Mutter war eine Gräfin von Strehlen.

Fritze (erschrocken einfallend).

Richtig, richtig! ich verwechselte das —

Bosig
(der auf seiner andern Seite steht).

Sapperment Herr! Sie wissen den Namen Ihrer Mutter nicht?

Fritze.

Sie ist so lange schon todt —

Baronin.

Ihr Stammbaum scheint Sie nicht besonders zu interessiren?

Fritze.

Gott, — was hat man denn davon?

Bosig.

So sagen Sie mir doch, mein Herr Baron von Rauten —

Baronin.

Lieber Bruder! —

Bosig.

Ganz ruhig, liebe Schwester! — Sagen Sie mir doch — Sie standen mir gestern und heut' früh nicht gehörig Rede — haben Sie wirklich keine Ahnung: wer der Herr war, der sich gestern für Ihre Person ausgab?

Fritze.

Ach, lassen wir doch den armen Menschen in Ruh'.

Bosig.

Nicht doch. Sie schienen ja von seinem Anschlage unterrichtet.

Fritze.

Das heißt, ich vermuthete — verstehen Sie, ich vermuthete.

Bosig (immer lebhafter).

Sie haben mir selbst gesagt, einer von Ihnen Beiden sey ein Betrüger, und glauben Sie mir, ich ruhe nicht, bis ich den richtigen falschen Baron Rauten ertappt habe, und dann sey ihm Gott gnädig!

Fritze (betreten).

Nun ja — meinetwegen, — setzen Sie ihm nach. Wer weiß wo der jetzt ist?

Bosig.

Vielleicht nicht so entfernt als Sie meinen.

Fritze.

Wie? (Für sich.) Hat Jakob mich verrathen?

Achter Auftritt.

Vorige. Jakob aus dem Hause.

Jakob
(mit einem eisernen Gesicht zu Fritze).

Herr Baron, so eben ist Jean gekommen.

Fritze (fährt auf).

Jean?

Jakob.

Er wünscht Ew. Gnaden zu sprechen.

Fritze (aufgeregt vor Besorgniß).

Ich kann nicht — jetzt nicht.

Bosig (rasch zu Jakob).

Ist das der Mensch, der uns gestern in des Herrn Barons Hause empfing?

Jakob.

Derselbe, Herr Major.

Bosig.

Dann soll er kommen, sogleich!

Fritze (heftig).

Nein, ich will ihn jetzt nicht sehen!

Baronin (höhnisch).

Sie werden sich doch nicht unsertwegen geniren?

Bosig (zu Jakob, entschieden).

Er soll kommen, dieser Jean, ich will ihn sehen!

Jakob (ruft).

Jean!

Bosig.

Und nun wird sich's zeigen, wer ihm in's Gesicht sehen kann?

Fritze (für sich).

Jetzt ist's aus!

Neunter Auftritt.

Vorige. Jean aus dem Hause.

Jean (grüßend, geht auf Fritze zu).

Herr Baron, ich hoffe Sie werden nicht böse seyn,

daß ich ohne Ihren Befehl komme; aber da Sie über Nacht ausblieben und der alte Jäk nicht gut Bescheid weiß, so dachte ich, würde ich Ew. Gnaden willkommen seyn.

Bosig (ist dicht an Jean herangetreten).

Ich irre nicht, Sie sind es, der uns gestern früh empfing.

Jean.

Zu Befehl, Ew. Gnaden.

Baronin.

Ganz derselbe.

Adelaide.

Gewiß.

Jean.

Wie sollte ich nicht, Ihro Gnaden? — Ach, die gnädigen Herrschaften könnten auch sogleich bezeugen, daß ich Alles gethan, was ich konnte, um Sie zurück zu halten. Mein gnädiger Herr hier war böse auf mich, daß ich Sie hatte fortfahren lassen.

Bosig (auf Fritze zeigend).

Dieser Ihr gnädiger Herr?

Jean (erstaunt).

Ja Herr Major, wer sonst? (Zu Fritze.) Ich komme Ihnen doch gelegen, Herr Baron?

Fritze.

Sehr, sehr gelegen.

Baronin (zu Bosig halblaut).

Hätten wir uns doch getäuscht?

Adelaide.

O weh! was hat der Onkel angerichtet!

Bosig (verdutzt).

Herr Baron — ich weiß nicht — ein Irrthum — eine falsche Vermuthung —

Adelaide (tritt leise an ihn heran).

Onkelchen, wo war Ihr scharfer Blick, Ihr praktischer Sinn?

Bosig (zu ihr).

Deine Frau Mutter ist an Allem Schuld.

Baronin.

Deine Uebereilung, lieber Bruder. (Sie reden heimlich.)

Fritze
(winkt Jean auf seine andere Seite, halblaut).

Jean!

Jean.

Herr Baron!

Fritze.

Jean, das vergelte ich Ihnen noch einmal. (Reicht ihm verstohlen die Hand.)

Jean (erstaunt).

Wie meinen Sie, Herr Baron?

Fritze (verwirrt).

Was meinen Sie?

Jean.

Ich verstehe Ihro Gnaden nicht.

Fritze.

Ach lassen Sie doch den Spaß!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron tritt hinter dem Hause hervor.

Baron.

Darf ich Verzeihung hoffen, wenn ich es wage, noch einmal vor Sie zu treten?

Baronin.

Der andere Baron!

Adelaide.

Der junge Mann!

Fritze.

Der Herr! Nun steh' mir Gott bei!

Bosig.

Ha, der kommt gelegen! (Faßt ihn bei der Hand, stellt ihn Fritze gegenüber.) Hiehergestellt! und nun gerade heraus mit der Sprache, ohne Furcht, es soll Ihnen nichts geschehen! Prätendiren Sie, Baron von Rauten zu seyn?

Baron.

Nein, Herr Major.

Bosig.

Nein?

Baronin und Adelaide.

Nicht?

Fritze.

Nein? (Steht erstaunt.)

Baron.

Ich bin nicht so glücklich, diesen Namen mit Recht zu führen, der zu so neidenswerthen Ansprüchen berechtigt, und Sie, Herr Baron, habe ich also zunächst um Verzeihung zu bitten, daß ich so kühn war mir Ihren Namen auf kurze Zeit anzueignen.

Fritze.

Ach Herr B —

Baron (rasch einfallend).

Nennen Sie meinen Namen nicht, ich beschwöre Sie! Schon gestern haben Sie mir eine so edle Schonung angedeihen lassen, indem Sie mir nicht entgegentraten; der Blick Ihres Auges hätte mich zerschmettert! verrathen Sie nun nicht, wer ich bin, bis ich durch eine männliche Selbstüberwindung Verzeihung verdient habe.

Fritze (für sich).

Mir geht der Kopf rundum.

Bosig.

Was sollen all' die Räthsel? Was wollen Sie noch hier?

Baron.

Durch ein freies Bekenntniß mein Vergehen gut zu machen suchen und Ihnen, hochverehrter Mann, danken, daß Sie durch die kräftige, mannhafte Zurechtweisung, welche Sie mir gestern ertheilten, mich zum vollen Bewußtseyn meines Vergehens gebracht haben.

Bosig (geschmeichelt).

So? Hab' ich das? Das ist mir lieb. Ja ja, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Baron.

Erlauben Sie mir Ihre Hand zu fassen, zum Dank für Ihre wahrhaft noble, väterliche Züchtigung.

Bosig.

Na gut, gut! — Sie erkennen Ihr Unrecht, das ist der erste Schritt zur Besserung.

Baron.

Werden die Damen auch so milde richten, die mein keckes Wagstück wohl am meisten verletzt hat? Werden Sie einer unglücklichen Leidenschaft Ihr Mitleid nicht versagen? Einer Leidenschaft, die sich stark genug wähnte, Verhältnisse, Ort, Zeit und die süßesten Anrechte in einem kühnen Anlaufe besiegen zu können?

Baronin.

Genug, mein Herr, es sey verziehen, entfernen Sie sich nun.

Baron.

Sie verbannen mich mit Recht, gnädige Frau, ich

fühle es und gehe; selbst ohne Hoffnung, auch nur einen Blick von diesen Augen zu erhalten, um derenwillen ich mit Lust in den Abgrund des Verbrechens stürzen wollte.

Baronin.

Mein Herr —

Baron.

Ich gehe hoffnungslos; ich weiß, ich habe keinen dieser Blicke verdient. (Verbeugt sich, geht zurückblickend.)

Bosig.

Fort fort, mein Herr, Adieu!

Adelaide
(die mit gesenktem Blicke gestanden, wendet sich jetzt nach dem Baron um).

Baron
(bemerkt es, legt rasch die Hand auf's Herz).

Adelaide
(kehrt sich erschrocken wieder ab).

Baron
(verbeugt sich, geht rasch ab).

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne den Baron.

Fritze (für sich).

Ich bin heraus aus der Klemme; — aber was das alles bedeuten soll —!

Bosig (zur Baronin).

So habe ich also doch von vorn herein Recht gehabt, das ist und bleibt der Baron Rauten.

Baronin (zu Bosig).

Wir müssen's repariren.

Bosig.

Bester Herr Baron, wenn ich in der Verwirrung und Heftigkeit ein Wort gesagt haben sollte, das Sie beleidigt —

Baronin.

Wir waren in einer unglückseligen Täuschung befangen.

Bosig.

Ich gebe Ihnen vollkommen réparation d'honneur.

Baronin.

Wir erkennen unsern Irrthum.

Fritze (betäubt, verwirrt).

Ach, so lassen Sie mich in Ruh!

Baronin.

O, wer wird unversöhnlich seyn.

Bosig.

Lieber Baron, (er umarmt ihn.) Sie müssen mir wieder gut seyn!

Fritze (macht sich los).

Lassen Sie mich doch nur besinnen, wie die Sache zusammenhängt. — Jakob — Jean — sagt ihnen doch in's Kuckuks Namen, wer ich bin.

fast zugleich.

Jean.

Sie? Herr Baron?

Jakob (triumphirend).

Sie sind Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Baronin.

Bester Baron —

Bosig (streichelt ihm das Kinn).

Goldner Baron!

Fritze (wüthend).

Baron! Baron! Baron! — Ihr wollt mich nur zum Narren haben, macht Euch einen Spaß mit mir, das ist schändlich von Euch, hol' Euch Alle der Geier! (Läuft fort.)

Baronin (folgt ihm).

Herr Baron!

Bosig (verdutzt).

Bei all meinem Scharfblick ist mir der Mann doch zu Zeiten ein Räthsel. (Folgt.) Bester Baron!

Adelaide

(hat nach des Barons Abgange sich theilnahmlos zurückgezogen).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Derselbe Schauplatz.

Erster Auftritt.

Adelaide, gleich darauf Baron und Jean.

Adelaide
(sitzt vor dem Hause, hat den Ellbogen auf die Stuhllehne gestützt, der Kopf liegt träumerisch auf ihrer Hand).

Kehren denn, zum Hohne aller guten Erziehung, die Mährchenträume der Kindheit später wieder, um wahr zu werden? — Dachte ich doch, die Zauberwelt der Sagen und Fabeln wäre längst hinter mir versunken, und siehe da! hier bin ich selbst in Mitten des allerschönsten Mährchens. Man wirbt um mich, wie um eine Fabel-Prinzessin, mit plumpem Ungestüm und mit manierlicher List. Und dieser wunderliche, geheimnißvolle Fremde sieht einem verzauberten Prinzen ähnlich genug.

Baron mit Jean
(hinter dem Hause hervortretend).

Baron (halblaut).

Das Fräulein allein?

Jean (ebenso).

Die andern Herrschaften sind noch im Park.

Baron.

Halte mir den Rückzug frei.

Jean
(bleibt beobachtend im Hintergrunde).

Adelaide.

Wenn mir eine gütige Fee ihren Zauberstab leihen wollte, mit dem ich nach Gefallen die Menschen verwandeln könnte, — das wäre hübsch! — (Bemerkt den Baron, der sich ihr genähert hat, springt erschrocken auf.) Ach! — da ist er!

Baron (galant).

Muß ich auch so unglücklich seyn, durch meinen Anblick Sie zu erschrecken, mein Fräulein?

Adelaide.

Mein Herr — ich glaubte Sie hätten einen Ort längst verlassen, der Ihnen nur Unannehmlichkeiten bereitet.

Baron.

Wer hat Gedächtniß dafür in Ihrer Nähe, mein Fräulein?

Adelaide.

O mein Herr, ich bin durch eine beschämende Sprache leichter zu vertreiben, als Sie. (Will gehn.)

Baron.

Bleiben Sie, mein Fräulein, strafen Sie meine Kühnheit nicht zu strenge. Ich will stumm seyn, vergönnen Sie mir nur einige Minuten Ihre Nähe.

Adelaide.

Mein Oheim kann jeden Augenblick kommen, und meine Mutter, — man wird Ihnen wieder harte Worte geben —

Baron.

Die Sie nicht billigen, — nicht wahr, mein Fräulein? Sie haben Mitleiden mit mir?

Adelaide.

Mit Ihrer Thorheit, ja.

Baron.

Wie süß ist das auszudenken, wenn Sie aus angeborener Güte und Weichheit des Herzens meine Thorheit wirklich mitleiden, vielleicht also leise mit empfinden könnten —

Adelaide.

Mein Herr —

Baron.

Es giebt ja Sympathien, durch welche schöne Seelen mit geheimnißvoller Kraft auch noch so tief gewurzelte Uebel in Andern heilen können.

Adelaide.

Solche heilsame Sympathien sollen besonders stark in weiter Entfernung wirken, ich rathe Ihnen also zunächst dies Mittel anzuwenden.

Baron (für sich).

Sie ist allerliebst! — (Laut.) Und wenn ich auch den Willen hätte, dieser grausamen Entfernungstheorie zu huldigen, so fehlt mir doch die Kraft dazu. Vergeblich versucht der Steuermann sein Schiff zu wenden, wenn er der Magnetinsel der Glückseligkeit nahe ist. Nicht links noch rechts kann er sein Fahrzeug aus dem Course lenken, es wird unausweichbar angezogen.

Adelaide.

Ja und geht aus allen Fugen und fällt endlich in Trümmer.

Baron.

Aber der Schiffer wirft sich in's Meer und erreicht schwimmend die Insel, wo kein Zwang, kein Vorurtheil die Wünsche der freien Herzen beschränkt. (Er tritt lebhaft einen Schritt näher.)

Adelaide (weicht zurück).

Mein Herr! — wir sind nicht auf der Magnetinsel der Glückseligkeit.

Baron.

Aber das Schifflein unseres Gespräches wird, wie durch geheimnißvolle Gewalt, dahin gezogen.

Adelaide.

Ja, es ist auch schon merklich aus Fug und Schick gewichen.

Baron.

Wagen wir den Sprung in das reine, freie Element?

Adelaide (rasch).

Nein, mein Herr, ich mache keine Sprünge, — und rathe Ihnen ernstlich: Ihr Schifflein wieder in ruhiges Fahrwasser zu bringen. (Für sich.) Was ist das nur für ein wunderlicher, dreister Mensch?

Baron

(für sich, fast zugleich mit Adelaide).

Sie ist sehr interessant! (Laut.) Und kennen Sie denn das Fahrwasser meines bisherigen Lebens, wohin Ihre Strenge mich wieder verweist?

Adelaide.

Wie sollte ich? Vielleicht wäre es aber angemessen, wenn Sie Ihr Incognito ablegten, mein Herr.

Baron.

Ich habe keines abzulegen, mein Fräulein, ich bin und bleibe ein unbekannter, dunkler Mensch.

Adelaide.

Dem Baron von Rauten schienen Sie doch bekannt.

Baron.

Freilich, Baron von Rauten und ich, wir kennen uns, — wie man sich irgend kennen kann.

Adelaide.

Und dies Verhältniß dachten Sie so zu mißbrauchen?

Baron.

Verurtheilen Sie mich deshalb nicht, mein Fräulein, die Vertauschung unserer Personen ist mir aufgezwungen worden, Sie selbst werden mich noch von allem Vorwurfe

freisprechen. Die Umkehrung der Verhältnisse liegt heut zu Tage in der Luft, man weicht ihr nicht mehr aus, die Gebieter müssen dienen, die Diener werden Gebieter.

Adelaide.

So sind Sie —?

Baron.

Ein Diener, der sich zum Gebieter der launenhaften Umstände machen will.

Adelaide (besorgt).

Sie sind des Barons —?

Baron.

Bedienter? Nein. Aber sein Intendant, Oekonom, Geschäftsführer, gemeinhin — Verwalter genannt.

Adelaide.

Verwalter!

Baron.

Nicht wahr, mein Fräulein, das Incognito war mir vortheilhafter? Nun bin ich nur ein Mann, der sich auf nichts als sich selbst stützt.

Adelaide (bescheiden).

Man sagt, das stehe einem Manne sehr wohl an.

Baron (rasch).

Und glauben Sie das, mein Fräulein?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wilhelm aus dem Hause.

Wilhelm.

Gnädiges Fräulein, es ist ein junges Mädchen da, das nach dem Herrn Baron von Rauten fragt.

Baron.

Nach m —? (Für sich.) Ja so.

Adelaide.

Er ist im Garten.

Jean (der rasch hinzugetreten).

Was ist das für ein Mädchen? Sollte ich sie nicht kennen?

Wilhelm.

Die Wirthschafterin.

Jean.

Mamsell Philippine?

Wilhelm.

Ja, so sagt sie.

Baron (giebt Jean Winke).

Adelaide (verletzt).

Und was sucht die hier?

Jean.

Ich werde es sogleich erfahren. (Läuft in's Haus.)

Wilhelm (folgt ihm).

Dritter Auftritt.

Baron. Adelaide.

Baron (für sich).

Hoffentlich wird Jean uns die Mamsell Philippine aus dem Wege halten.

Adelaide (für sich).

Diesem Rendezvous weicht man wohl schicklicher aus. (Will nach dem Hintergrunde.)

Baron.

Und Sie verlassen mich ohne ein Wort des Trostes, der Ermuthigung?

Adelaide.

An Muth scheint es Ihnen nicht zu fehlen.

Baron.

An Schwermuth nicht.

Adelaide.

Auch an Uebermuth nicht; Sie werden keines Trostes bedürfen; (mit Anstand) auch wüßte ich Ihnen keinen zu verschaffen.

Baron.

Mein Fräulein, Ihre Theilnahmlosigkeit wird mich zu den äußersten Schritten treiben.

Adelaide.

Mein Herr, ich glaube Sie haben sie schon gethan.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jean. Philippine, ein Bündel tragend, aus dem Hause.

Jean
(im Auftreten halblaut zu Philippinen).

Seyn Sie geschickt und gehen Sie auf Alles ein. (Laut.) Hier, gnädiges Fräulein, ist die Mamsell.

Baron (für sich).

Da bringt der Unsinnige sie doch hierher! (Zieht sich zurück.)

Adelaide.

Dort im Garten ist der Herr Baron, führen Sie sie nur dort hin. (Sie will in's Haus.)

Philippine.

Guten Tag, mein gnädiges Fräulein, werden Sie wohl ein freundlich Wörtchen für mich einlegen?

Adelaide.

Bei wem?

Philippine.

Bei dem Herrn Baron.

Adelaide (spöttisch).

Bedürfen Sie dessen?

Philippine.

Ich bin ohne seine Erlaubniß hier; die Unruhe um meinen Bräutigam treibt mich her, vielleicht weiß er, wo er steckt, und erlaubt mir ihn zu suchen.

Adelaide.

Sie haben einen Bräutigam?

Philippine.

Ja den Verwalter des Herrn Barons.

Baron (für sich).

Welch ein unzeitiger Zwischenfall!

Adelaide.

Der Herr Verwalter ist hier. (Sie wendet sich gegen den Baron.)

Philippine (ihn erblickend).

Ach da ist ja —

Jean (rasch einfallend).

Ja, da ist der Herr Verwalter Fritze, da haben Sie den herzliebsten Bräutigam gefunden.

Baron (gezwungen sich nähernd).

Ja, da bin ich, liebe Philippine.

Philippine (steht ungewiß).

Adelaide (ironisch).

Das ist ja ein recht freudiges Wiedersehen! (Für sich.) Sie hat offenbar den Baron hier aufgesucht und nicht den Bräutigam. Der arme Mensch! Er thut mir leid! (Sie will in's Haus.)

Baron.

Ein Wort nur! mein Fräulein.

Adelaide.

Was haben Sie?

Baron (halblaut zu ihr).

Sie sehen, mein Schicksal drängt zur Entscheidung,

die Verhältnisse, denen ein plötzlicher Aufschwung meines Glückes mich entreißen wollte, hängen sich an meine Fersen; wollen Sie, daß ich darin untergehen soll?

Adelaide.

Was kann ich dazu?

Baron.

Auf ein Wort von Ihnen löse ich dieses Verhältniß, das ich jetzt verabscheue, und an dem auch Philippinens Herz nicht hängt.

Adelaide.

Das glaube ich selbst.

Baron.

Und darf ich hoffen, daß Ihre Güte den unabhängig gewordenen Diener ermuthigen würde, wenn er dann frei und offen als Nebenbuhler seines Herrn aufträte?

Adelaide (geängstigt).

Mein Herr, ich habe Ihre Handlungsweise nicht zu bestimmen — nichts darf Sie veranlassen — Sie haben Ihre Lust daran, mich in Verlegenheit zu setzen.

Baron.

So bliebe mir keine Hoffnung?

Adelaide.

Das sage ich nicht — wer lebt, muß hoffen.

Baron.

Aber Sie, Sie geben mir keine?

Adelaide.

Wie kann, wie darf ich? — O Sie quälen mich recht abscheulich!

Baron.

Das will ich nicht, mein Fräulein — ich werde mein Loos zu tragen suchen!

Adelaide (zögernd).

Adieu! (Für sich.) Wie ungerecht das Schicksal ist! — Warum ist das nun kein Baron? (seufzend.) Schade! (ab in's Haus.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Adelaide.

Jean und Philippine hatten sich zurückgezogen und eifrig mit einander gesprochen.

Baron.

Aber Jean! plagt Dich der Teufel, mir jetzt die Mamsell herzuführen und mich als ihren Bräutigam zu deklariren?

Jean.

Sollte ich nicht?

Baron.

Habe ich Dir nicht einen Wink über den andern gegeben?

Jean.

Das habe ich nicht so verstanden. Zudem, was ließ sich thun, da Mamsell Philippine einmal da war?

Baron (zu Philippinen).

Ja, was thun Sie auch hier? Ihr lauft mir alle von Haus und Hof, da muß es gut in der Wirthschaft aussehen.

Philippine.

Ja freilich, Ihro Gnaden, es ist eine Schande, wie es seit gestern früh bei uns hergeht, aber ich konnte es vor Unruh nun auch nicht länger aushalten. Bis ein Uhr Nachts habe ich aufgesessen und Fritze erwartet; wie er nun nicht kam, Ihro Gnaden auch nicht, da litt es mich nicht länger. Da habe ich sogleich für den Tag Alles in Ordnung gebracht, und mit dem zweiten Verwalter und dem Schreiber was nöthig war verabredet; sie werden ja vernünftig seyn. Auf die alte Kathrine kann man sich auch verlassen. Ich habe ihnen Alles haarklein angewiesen und auf die Seele gebunden, — es wird ja wohl einen Taglang ohne mich gehen. Ich will auch sogleich wieder zurück, wenn ich nur erst Fritze gesprochen habe. Liebster Jean, wo finde ich nur den verlaufenen Menschen? Ich bringe ihm da —

Baron (aufmerksam).

Was haben Sie?

Philippine.

Ach, Ihro Gnaden, er ist so fortgefahren, wie er in

der Wirthschaft stand und ging, — mit dem alten Rocke und — er macht mir ja Schande, wenn er sich so vor Herrschaften sehen läßt.

Baron.

Sie bringen ihm Kleider?

Philippine (nach und nach bewegter).

Ja, gnädiger Herr! seit wir versprochen sind, habe ich ihn in Kleidern und Wäsche gehörig in Ordnung gehalten, und was er auch für Streiche macht, es soll ihn doch Keiner für einen verwahrlos'ten Menschen halten. Seine letzten Reden gehen mir freilich sehr im Kopf herum — und wer weiß, was er für Gottlosigkeiten gegen mich im Sinne hat? — wer weiß, was ich hier an ihm erleben werde? — Aber (in Weinen ausbrechend) einen guten Rock und reine Wäsche soll er doch dabei anhaben.

Baron.

Nun, beruhigen Sie sich nur.

Jean.

Der Herr Fritze hat übrigens schon selbst für sich gesorgt, da sehen Sie hin, dort kommt er mit den Herrschaften die Allee herunter; sieht der wohl aus, als ob er sich von Ihnen wollte einkleiden lassen?

Philippine.

Der elegante Herr da? Wahrhaftig, das ist der Schlingel!

Jean.

Und so läuft er seit gestern Nachmittag hier umher und giebt sich für unsern gnädigen Herrn aus.

Philippine.

Für den Herrn Baron? Ach, der Unglücksmensch! — Herr Baron, ich bitte, verzeihen Sie es ihm, das hat er wahrhaftig nur in seiner Dummheit gethan.

Baron.

Das glaube ich auch.

Jean.

Anders kann er ja nicht.

Philippine.

Er ist sonst wirklich eine gute, ehrliche Seele.

Jean.

Und wissen Sie, was die gute ehrliche Seele da so eben mit den Herrschaften bespricht?

Philippine.

Nun?

Jean.

Seine Verheirathung mit dem gnädigen Fräulein.

Philippine (rasch).

Was sagen Sie?

Baron.

Er denkt mir die Braut wegzufangen.

Philippine.

Ach Herr Baron, Sie können dazu lachen, aber ich armes Mädchen! — Nein, das ist ja ein Abschaum von

einem Bösewicht geworden! Dazu muß ihn ja der leibhaftige Satan verführt haben!

Baron.

Der Satan Geld.

Philippine.

Das große Loos! Ja ja, das viele Geld ist ihm zu Kopf gestiegen, der Mann wird mir noch verrückt darüber.

Baron.

Kommen Sie nur bei Seite, ich weiß jetzt, wie Sie mir nützen sollen.

Philippine.

Und mir, die ich all unser Geld verwahre und bei Heller und Pfennig zu unserer Einrichtung spare, mir sagt er nichts, läuft davon und verthut mir das Geld! Spielt den Baron, will ein Fräulein heirathen, der Hasenfuß! O wart, er soll es von mir kriegen!

Baron.

Das soll er, hören Sie nur meinen Plan.

Philippine.

Solch eine Abscheulichkeit!

Jean.

Nur fort, die Herrschaften kommen hierher.

Baron.

Wo ist denn Jakob?

Jean.

Er trottet hinterdrein, grimmig, wie der Wolf hinter das Schaf.

Baron.

Sorge daß er nichts verdirbt. (Tritt hinter die Büsche am Hause.)

Philippine.

So ein einfältiger Jugendverführer!

Jean.

Nur fort! Nur fort!

Philippine.

Aber gelt, Jean, er sieht doch gut aus in dem Anzuge, nicht?

Jean.

Lassen Sie sich doch nicht sehen!

Philippine.

Der abtrünnige, grundabscheuliche Mensch! (Folgt dem Baron.)

Sechster Auftritt.

Jean, gleich darauf Prellwitz, Wilhelm.

Jean.

Wieder ein bedeutender Succurs für unsre Streitkräfte; jetzt könnte man einen Angriff auf Herrn Fritze's Hauptquartier wagen. (auf die Stirne deutend.) (Man hört Prellwitz und Wilhelm im Hause lebhaft sprechen.) Was giebt's denn da?

Prellwitz
(voran aus dem Hause stürzend.)

Wilhelm (folgt).

Ich will Sie melden, mein Herr, haben Sie nur Geduld!

Prellwitz.

Geduld? Wo soll ich Geduld hernehmen? Verehrtester Herr Kammerdiener, goldener Herr geheimer Haus- und Hof-Intendant, ich muß den Herrn Baron von Rauten, ich muß —

Jean.

Was Teufel wollen Sie hier, Herr Prellwitz?

Prellwitz (packt ihn).

Ah! Jeanchen, mein Herzensfreund, wo ist Ihr Herr? Wo ist der Verwalter Fritze?

Jean.

Pst! Machen Sie keinen Rumor!

Prellwitz.

Freilich Rumor! Teufelsrumor! Sie wissen nicht was mir passirt ist.

Jean.

Sie wissen nicht was uns passirt ist.

Prellwitz.

Nachher sollen Sie's auch erfahren —

Jean.

Nein erst müssen Sie erfahren —

Prellwitz.

Nachher, nachher! Wo ist der Herr Baron? Der wird eine Freude haben!

Wilhelm.

Dort kommt er die Allee herauf.

Prellwitz.

Das der —? Der Lump der miserable!

Wilhelm.

Was sagen Sie?

Jean
(dreht Prellwitz bei den Schultern um).

Links um kehrt! Aufgeschaut! Wer steht da? (er deutet hinter das Haus.)

Prellwitz.

Ah! da ist ja mein Hochverehrtester —! (er läuft hinter das Haus.)

Jean.

Abermaliger Succurs! Unsre Sache muß gut stehen, alles Gesindel läuft uns zu. (Folgt ihm.)

Wilhelm.

Das ist seit gestern eine curiose Wirthschaft!
(In's Haus ab.)

Siebenter Auftritt.

Bosig. Baronin. Fritze. Jakob folgt.

Bosig.

Nun lieber Baron, unser Friede ist also wieder ge-

macht? — Sie sind so wortkarg. — Nicht wahr, alle Mißverständnisse sind ausgeglichen?

Fritze (passiv).

Ja, ja, es waren Mißverständnisse.

Baronin.

Es wäre mir äußerst peinlich, wenn jemals ein Gast meines Hauses sich über Mangel an Rücksicht zu beklagen hätte.

Bosig.

Der Baron wird sich nicht beklagen.

Fritze.

Nein, nein, ich werde mich nicht beklagen.

Baronin.

Nun gut. — Die Tischzeit wird nahe seyn, die Herren entfernen sich wohl nicht. (Ab in's Haus.)

Bosig.

Ich will noch einen Augenblick mit dem Wirthschaftsinspektor reden. (Giebt Fritze die Hand.) Lieber Baron, auf Wiedersehen bei Tische! (Folgt der Baronin.)

Fritze.

Auf Wiedersehen bei Tische!

Achter Auftritt.

Fritze. Jakob im Hintergrunde, Jean tritt zu ihm, wechselt einige Worte mit ihm, dann treten beide, jeder auf einer Seite der Bühne, in den Vorgrund.

Fritze
(indessen für sich, in der Mitte stehend).

Die Geschichte wächst mir über den Kopf. Was wird das für ein Ende nehmen? — Hole der Henker Reichthum und Vornehmheit! ich wollte ich stäke noch in meinem Alltagsrock und wäre zu Haus bei Pinchen! — Denn das Fräulein — eigentlich mache ich mir gar nichts aus ihr, — manchmal kommt mir's vor, als lachte sie mich aus; — und dann das feine und vornehme Wesen immer und ewig, vom Morgen bis zum Abend immer fein und immer fein, das habe ich auch satt. — Was meint aber nur der Baron mit seinem kuriosen Betragen? — Und der Jean und der Jakob — da stehen die beiden Kerle schon wieder, — was sie nur mit mir vorhaben, die Affen? (Sieht Jean und Jakob, welche auf beiden Seiten der Bühne stehen, wechselweis erwartend an.) Na? — Na?

Jean (einen Schritt näher).

Gnäd'ger Herr!

Jakob (ebenso).

Herr Baron?

Fritze.

Aber seyd Ihr denn besessen? Wie lange sollen denn die einfältigen Neckereien dauern? — Seyn Sie vernünftig Jean, sagen Sie mir: ist denn der Herr gar nicht böse?

Jean.

Auf den Verwalter?

Fritze.

Auf —? — Nun ja doch, wie soll ich denn das verstehen?

Jean.

In Wahrheit, Herr Baron, ich verstehe es selbst nicht, daß Sie so wenig aufgebracht über den Spitzbubenstreich des Herrn Fritze sind.

Jakob
(immer mit grimmig starrer Miene).

Ew. Gnaden sollten ihn in's Hundeloch schmeißen lassen, denn er hat einen alten treuen Diener verführt und gemißhandelt.

Fritze.

Und deshalb bist Du noch immer böse, Jakob? — Laß es doch nur gut seyn, es ist im Zorn geschehen.

Jakob.

Was ich thue, geschieht auch im Zorn, und der ist noch lange nicht vorüber.

Fritze.

Und da wünschest Du mir wohl alles Böse? he?

Jean.

Ihnen Herr Baron? wie wäre das möglich! (Winkt Jakob.)

Jakob.

Ihnen Herr Baron? i Gott bewahre! Blos dem Halunken, dem Fritze.

Fritze.

Aber — das ist — (für sich.) Wie grimmig der Alte mich ansieht, als wollt' er mich beißen. — (Entschlossen.) Sagt einmal gerade heraus, redet Ihr nun im Spaß oder Ernst?

Jean.

Aber gnädiger Herr, natürlich im Ernst.

Jakob.

Im bitterlichsten Ernst. (Pause.)

Fritze

(fährt auf Jean zu, um ihn zu überraschen).

Wer bin ich?

Jean.

Herr Baron von Rauten.

Fritze

(dreht sich rasch um, ebenso zu Jakob).

Wer bin ich?

Jakob.

Baron Karl, Friedrich —

Fritze.

Halt's Maul! — Das habe ich Dir gestern ein=

studirt und nun sagst Du mir's zum Hohn. — Du weißt recht gut, daß ich Joachim Gottlieb Fritze heiße.

Jean.

Ach Ew. Gnaden meinen Ihren verlaufenen Verwalter.

Fritze.

Mich, mich, mich, meine ich! Ich heiße Joachim —

Jean.

Baron Karl —

Fritze.

Joachim Karl

Jakob.

Friedrich, Ludwig —

Fritze.

Nein Karl Gottlieb

Jakob.

Baron Karl

Fritze.

Nein Joachim Karl Ludwig — Gottlieb Ludwig —

Jean.

von Rauken.

Jakob.

Baron Karl

Fritze.

Schweigt still!

Jean.

Wie Sie befehlen.

Fritze.

Ihr macht mich ganz confus! Hol' Euch Alle der Henker, ich gehe fort und zu Philippinen, die wird schon sagen, wer ich bin.

Wilhelm (in der Salonthür).

Herr Baron von Rauten, es ist angerichtet. (Geht zurück.)

Fritze.

Baron! Baron! malt Euch einen, ich spiele nicht mehr mit! — (Bittend.) Jakob! lieber Jakob! sage doch nur einmal wieder zu mir: Fritze, Herr Fritze, oder lieber Fritze.

Jean.

Zum gnädigen Herrn?

Jakob.

Ei wo werde ich denn Ew. Gnaden wie so einen Schubjack von Verwalter tituliren.

Fritze.

Und bist Du nicht mit diesem Verwalter gestern hierhergekommen? Hast Du ihn nicht noch heute Morgen liebster Fritze genannt?

Jakob.

Ja, und darum hat er mich geschüttelt und darum soll ihn das —!

Jean (einfallend).

Darum ist er nun wieder zu Ihnen, seinem gnädigen Herrn gegangen, als ein treuer Diener.

Fritze (stutzig).

Wieder zu mir —? Also seit der Zeit bin ich sein gnädiger Herr?

Jakob.

Ja Herr Baron.

Fritze (für sich).

Könnte mich der Kerl wirklich verwünscht haben? — (Laut, gezwungen gleichgültig.) Ah — Ihr! — Ihr sollt mir nicht bange machen. (Höhnisch.) Ihr Einfaltspinsel glaubt auch wohl —? Davon müßte ich doch auch etwas merken.

Jean.

Wovon, Herr Baron?

Fritze (spöttisch).

Das wären des Barons Arme und Beine, die ich da anhabe?

Jean.

Dero hochfreiherrliche Beine, versteht sich!

Jakob.

Ja versteht sich!

Fritze.

Versteht sich! — Ja Ihr versteht Euch, wie die Spitzbuben!

Neunter Auftritt.

Vorige. Bosig aus dem Hause, bald darauf Baronin und Adelaide.

Bosig.

Nun Herr Baron, Sie lassen uns warten. Die Suppe ist servirt.

Fritze.

Ich mag die Suppe nicht, die man mir hier einbrockt, man geht schändlich mit mir um.

Bosig.

Mein Herr Baron, ich glaube es ist an uns und nicht an Ihnen, sich zu beklagen. Sie stellen die Gastfreundschaft, das Zartgefühl der Damen und am Ende das Gefühl von Schicklichkeit überhaupt auf etwas kuriose Proben.

Fritze.

Was ist denn nun schon wieder? Wir haben ja so eben erst Frieden gemacht?

Bosig.

Konnte ich mir einbilden, daß Sie so aller guten Sitte den Kopf abbeißen würden, und während Sie herkommen: um meine Nichte zu werben, bis unter ihre Augen alte Liaisons fortspinnen?

Fritze (verdutzt).

Alte Liaisons — den Kopf abbeißen —? Wie denn? Was denn?

Baronin und Adelaide
(erscheinen in der Thür.)

Bosig.

Ach so stellen Sie sich nicht noch obenein unwissend. Wenn Ihre hübsche Wirthschaftsmamsell Ihnen nachläuft, so werden Sie schon darum wissen.

Fritze.

Mir nachläuft?

Jean (vortretend).

Ich vergaß Ihnen zu sagen, Herr Baron, daß Mamsell Philippine gekommen ist.

Fritze (aufleuchtend).

Philippine hier?!

Baronin (vortretend).

Ja Herr Baron, das Mädchen ist hier und verlangt sehr angelegentlich nach Ihnen.

Fritze (freudig).

Ach Gott sey Dank, daß die da ist!

Bosig.

Nun das nehmen Sie mir nicht übel, Herr Baron, Sie sind erstaunlich unbefangen.

Baronin (halblaut).

Unverschämt!

Fritze.

Wo ist sie denn? wo?

Bosig.

Bei jemand, den sie hier nicht vermuthete, bei ihrem saubern Bräutigam.

Fritze.

Ihrem Bräutigam?

Adelaide.

Nun ja, Herr Baron, Ihrem Verwalter, dem fremden jungen Mann —

Fritze (stutzt).

Der Verwalter Fritze hier? — Pinchens Bräutigam —

Baronin.

Nun Herr Baron, wir gehen zu Tische.

Jakob.

Da kommt Mamsell Philippine mit —

Jean (einfallend).

Mit Herrn Fritze.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron, der sein Reitkleid mit dem Rocke vertauscht hat, welchen Philippine am Schluß des ersten Aktes brachte, Philippine an seiner Hand, Prellwitz erscheint im Hintergrunde.

Fritze.

Da sind sie! — Alle Beide. — (Steht erwartungsvoll.)

Baron.

Verzeihen Sie, wenn wir stören, Herr Baron.

Fritze (vor sich hin).

Meinen neuen Rock hat er an, so viel ist richtig.

Philippine (knixt vor Fritze).

Dienerin, gnädiger Herr!

Fritze (erschrocken).

Pinchen! bin ich wirklich Dein gnädiger Herr?

Bosig (zur Baronin).

Pinchen! und auf Du und Du, vor allen Leuten!

Baronin.

Skandalös!

Philippine.

Wer sollten Sie denn sonst seyn, Herr Baron?

Fritze (für sich).

Nun ist's ausgemacht. — Wenn's Pine sagt, ist's richtig.

Baron.

Herr Baron, wir kommen, Sie um unsre Entlassung aus Ihrem Dienst zu bitten.

Fritze.

Er ist in meinem Dienst, — richtig, — und ich bin Baron, — durch und durch Baron.

Baron.

Es ist Ihnen wohl bekannt, Herr Baron, daß ich das große Loos gewonnen habe.

Bosig.

Sie das große Loos?

Baron.

Ja, Herr Major.

Fritze.

Es ist richtig, das Geld hat er auch weg.

Baron.

So eben bringt mir dieser wackre Mann (auf den hervortretenden Prellwitz zeigend) die Lotterieliste. (Zieht diese und seinen Lottozettel hervor, zeigt beides an Bosig.)

Fritze.

Ah Prellwitz! dem bin ich Geld schuldig, vielleicht kennt der mich wieder. (Auf ihn los.) Herr Prellwitz, wer bin ich?

Prellwitz (devot).

Herr Baron von Rauten.

Fritze.

Er bleibt auch dabei! Nun, wenn einen die Gläubiger nicht mehr kennen, dann ist man gewiß verwandelt.

Bosig
(Liste und Looszettel dem Baron zurückgebend).

Es ist gar kein Zweifel. Sie haben das große Loos. Gratulire! Gratulire!

Fritze.

Aber sind denn unsre Lotteriezettel auch ausgewechselt? (Hat seinen Zettel hervorgezogen.) Nein! Alles beim Alten. (Zu Prellwitz.) Erlauben Sie, hier ist die rechte Nummer, 87,569 —

Prellwitz (scharf einfallend).

Hat das große Loos nicht, mein gnädigster Herr

Baron; 61 hat's, nicht 69. Ein kleiner Unterschied von einer einzigen Ziffer.

Fritze.

Herr, Sie sagten doch gestern —

Prellwitz.

Hatte mich verhört, Sie Allergnädigster; 61 hat's, nicht 69, die Liste hat meinen Irrthum berichtigt.

Fritze.

Nun hat sich die Nummer auch verwandelt! alles wird umgekehrt, alles um und um! Menschen, Namen, Nummern, die ganze Lotterie-Direktion, alles um und um, rundum! Hei! Das wird noch eine Teufelsconfusion geben!

Baron.

Gnädiger Herr, wir bitten zugleich um Ihren Consens zu unsrer Verheirathung.

Fritze.

Heirathen? — Binchen heirathen? — Nein, das leide ich nicht.

Baron.

Wieso Herr Baron?

Fritze.

Es kann sich ja alles wieder ändern. Ich werde doch nicht immer Baron bleiben.

Bosig.

Was heißt denn das?

Fritze.

Und dann ist der Pine auch gar nicht zu trauen.

Philippine.

Wie meinen Sie das, Herr Baron?

Fritze.

Ja ja, verstelle Dich nur! — Ich sage Ihnen, Sie werden auch noch in den Ziegenstall gesperrt werden.

Philippine.

O nein, da kommen nur ungezogene Böcke hinein.

Baron (dringend).

Herr Baron, Ihren Consens! Wir wollen stehenden Fußes zum Pfarrer gehen.

Fritze (außer sich).

Ist es denn gar nicht möglich, aus diesem adeligen Leibe herauszukommen und wieder ein ganz ordinärer, vernünftiger Mensch zu werden! (Er weint.) Ach, ich geschlagener Mann! Das große Loos ist fort! Eine verschuldete Baronschaft habe ich auf dem Halse, ein schändlicher Betrüger bin ich obenein, verhext dazu, und Pine will heirathen! Das überlebe ich nicht! Pine heirathet einen Andern! (Er fällt schluchzend auf den Stuhl links.)

Philippine.

Nein, das thut sie nicht!

Baron.

Sie verderben mir alles.

Jean.

Bleiben Sie standhaft.

Philippine

(reißt sich von ihnen los, wirft sich über Fritze hin).

Fritze, mein armer Fritze, weine nicht, ich heirathe Dich!

Fritze.

Ha, was sagst Du?

Jean.

Jetzt kommt's zur Erklärung.

Baron.

Mein Spiel ist aus!

Baronin.

Was sagt das Mädchen?

Adelaide.

Welch eine Wendung!

Bosig.

Kommt's doch so heraus?

Jakob.

Nun ist's verrathen.

Prellwitz.

Jetzt kommt die Abrechnung.

Philippine.

Besinne Dich nur, mein alter, lieber Junge! (Streichelt ihm Stirn und Wangen.) Du bist ja Fritze, bist's immer gewesen, wir haben nur gespaßt, bist mein alter Fritze!

Fritze.

Ich bin noch ich, wie ich immer war? (Noch sitzend umfaßt er sie.)

Philippine.

Ja Du abscheulicher Mensch! (Sie giebt ihm einen Schlag gegen die Schulter.) Du bist derselbe abtrünnige, hoffährtige Fritze, der ein ehrlich Mädchen im Stiche läßt und vornehmen Damen nachläuft.

Fritze (aufspringend).

Pine! Verzeihe mir um Gottes und um meiner Dummheit willen! Alle Baronessen können mir jetzt gestohlen werden, Du bist doch das einzige rechtschaffene und treue Herz auf dieser Welt! (Umarmung.)

Baronin.

Wie es in meinem Hause hergeht! Abominable!

Adelaide (aufgeregt).

Aber Mama! Onkel! Wer ist denn nun der andre Herr?

Bosig.

Ja mein Herr, wer sind Sie denn nun?

Baron.

Werden Sie mir heut glauben, daß ich Baron von Rauten bin?

Adelaide (freudig).

Er ist der Baron!

Bosig.

Sie sind —? So bin ich also doch hinters Licht geführt! Und Sie, Herr Baron, führen sich auf solche Weise bei uns ein?

Baron.

Ihr gestriger Empfang, Herr Major, hat mir kaum eine andre Weise übrig gelassen.

Bosig (sich besinnend).

Alle Teufel, ja!

Baronin.

Dein militairischer Scharfblick hat die ganze Verwirrung angerichtet, lieber Bruder.

Bosig (beschämt).

Herr Baron! Herr Baron! Wie soll ich das repariren?

Baron.

Indem Sie mir einen gütigen Empfang bei den Damen vermitteln.

(Gegenseitige Begrüßungen.)

Fritze.

Aber Herr Prellwitz — nun ich wieder zu Fritze geworden, bin ich Ihnen ja eine unvernünftige Menge Geld schuldig.

Prellwitz (scharf).

Allerdings mein Bester —

Philippine (einfallend).

Der Herr Baron wird sich in's Mittel legen, er hat's mir versprochen.

Baron.

Haben Sie gehalten, was Sie mir zugesagt? Hat Ihre Uebereilung nicht meine schönsten Hoffnungen zerstört?

Philippine.

Zerstört? Sie glauben, das gnädige Fräulein da werde Sie nicht lieb haben?

Adelaide (wendet sich ab).

Philippine.

Seh'n Sie wohl? Sie wird ganz roth.

Baronin.

Oh fi donc!

Baron (zu Philippine).

Still, still! — Da mir denn das große Loos zugefallen, das Fritze schon in Händen zu haben glaubte —

Fritze (einfallend).

Ich gönne es Ihnen, Herr Baron, weiß Gott! Mir ist ein Stein vom Herzen, daß ich's los bin.

Philippine.

Recht Fritze, Du hättest doch nichts als Dummheiten damit gemacht.

Fritze.

Ja wohl, Pine!

Baron.

So bin ich gewissermaßen vom Glücke zu Ihrem Vormunde bestellt, und werde Sie arrangiren.

Prellwitz.

Obligirt!

Fritze.

Tausend Dank!

Philippine.

Gott vergelt's!

Baron (strenger).

Obschon Ihre schändliche Betrügerei verdient hätte —

Philippine.

Gnädiger Herr! Sie haben ihn genug gequält, Sie lassen mir den Mann nun zufrieden, er soll von mir schon sein Theil noch kriegen.

Baron (zu Fritze).

So trete ich Ihnen meinen Verwalterspasten wieder ab, (zu Adelaide) und möchte dieser Tag der Verwandlungen der Anfang eines unwandelbaren Glückes für mich seyn! (Er küßt ihre Hand, sie duldet es mit gesenktem Blicke.)

Fritze.

Ach ja, nur niemals wieder verwandelt! Ein jeder ist doch am liebsten in seiner eigenen Haut.

(Der Vorhang fällt.)

Der Zigeuner.

Romantische Oper in vier Akten.

1832.

Personen.

Reichsgraf von Hohenegk.
Agnes, seine Tochter.
Theobald von Wangen, sein Pflegsohn.
Graf Veit von Hohenegk, sein Vetter.
Wolf, Haushofmeister auf Schloß Hohenegk.

Polgar,	Zigeuner.
Sveto,	
Parna,	
Mihaly,	

Beda, Zigeunermutter.
Ritter, Jäger, Diener, Zigeuner.

Es wird nicht überflüssig seyn über den historischen Moment des Erscheinens der Zigeuner in dieser Oper einige Worte voranzuschicken.

Die Zigeuner, von einer hindostanischen Völkerschaft stammend, welche noch jetzt am Ausflusse der Indus unter dem Namen der Tschingani, Zingari oder Zigani wohnt, wahrscheinlich vor den Grausamkeiten Tamerlans (1398) nach Egypten geflohen und von dort mit den Zügen der Turkomanen nach Europa gelangt, erschienen in Deutschland (1417) in größeren und kleineren Horden, angeführt von einem Könige, Jammadar oder Wayda. Sie gaben vor: zu einem egyptischen Volksstamme zu gehören und auf einer heiligen Pilgerung begriffen zu seyn, um das Verbrechen ihrer Vorältern zu sühnen, welches diese einst gegen Maria, Joseph und das Christuskind begangen, indem sie denselben auf ihrer Flucht nach Egypten, die Gastfreiheit in ihrem Lande versagt hätten. Obschon ein kirchliches Gutachten die Wahrheit dieser Erzählung deshalb in Abrede stellte, weil Maria und Joseph durch die Geschenke der heiligen drei Könige bemittelt genug gewesen seyen um auf ihrer Reise der Gastfreiheit nicht

zu bedürfen, so verschaffte die vorgegebne Bußpilgerung doch den Zigeunern anfangs den Ruf der Heiligkeit, man glaubte sein Glück zu verscherzen, wenn man ihnen Leides thäte und Kaiser Sigismund gab ihnen (1423) Schutz und Freibriefe. Da sie sich aber nicht wieder entfernten, manchen Gegenden zur größten Plage gereichten durch Zauberei, Raub, Diebstahl und Betrug, so wurden unter Kaiser Maximilian I. (1500) Befehle zu ihrer Vertreibung gegeben, und von einer Gegend zur andern irrten nun die versprengten Horden durch Deutschland. In diese Zeit fällt die Handlung der Oper.

Erster Akt.

Dichter Wald. Im Hintergrunde ein erhöhter Felsweg. Zigeuner und Zigeunerinnen lagern auf der Bühne, theils unter ärmlichen Zelten. Rechts im Vorgrunde schmieden einige Männer, Steine dienen ihnen zu Amboßen, Frauen oder Kinder handhaben die Blasbälge bei den Feuern. Links, unter Weidengebüsch, lagern Veda, Polgar, Mihaly und Andere.

Introduction.

Ganzer Chor.

Immer frei und ohne Sorgen,
Sind wir überall geborgen!
Sonnenschein und Regenzeit,
Jedes Ding hat seine Freud'.
Wer brav heischt und prophezeit,
Dem wird nie das Wandern leid.

Veda, Polgar, Mihaly und Andre.

Ferne von Osten her,
Unstät über Land und Meer,
Pilgern wir durch die Welt
Uns're Heimath das wandernde Zelt.

Ganzer Chor.

Lustig, zu streifen
Frei durch die Welt!
Das Glück zu ergreifen
Wie's grade fällt!
Die List erringt
Was uns gebricht,
Wenn's nicht gelingt,
Uns grämt es nicht.
Immer frei und ohne Sorgen,
Sind wir überall geborgen!

Beda

(steht auf, treibt mit ihrer Krücke die jungen Leute zusammen).

Holla, junges Blut, zum Tanz!
Munter, ihr verhockt mir ganz!

Chor

(Triangel, Handpauken und Zithern rührend).

Zum Tanz! zum Tanz!

(Allgemeiner wilder Tanz, in welchem bald vier Mädchen erscheinen, welche einen Jüngling zu verlocken und zu fangen suchen, der ihnen immer wieder entschlüpft.)

Chor.

Die Zither schwirrt,
Die Schellenpauke klirrt,
Sey, blanker Knabe, auf der Hut!
Sieh nicht die braune Tänz'rin an,
Um Deine Ruh ist es gethan,
Und Dich versengt der dunklen Augen Gluth.

(Der Jüngling entflieht den Mädchen, da sie ihn schon gefangen glauben, der Tanz wird wieder wilder und allgemein, die Mädchen verdoppeln ihr Bemühen.)

Chor.

Die Zither schwirrt,
Die Schellenpauke klirrt,
Sey, blanker Knabe, auf der Hut!
Schon zieht der Tanz den Zauberkreis,
Bald wird die Brust Dir eng und heiß,
Und es erliegt Dein stolzer Uebermuth.

(Der Jüngling ist gefangen, sinkt, von den Mädchen umschlungen, in reizender Gruppe vor ihnen nieder. Jetzt reißt sich Alles in wildem Jubel wieder auf. Man vernimmt ferne Hörner. Der Tanz stockt. Alles lauscht.)

Chor.

Horcht auf! der Grundherr ist auf der Jagd.
Man wird uns entdecken, habt Acht! habt Acht!

(Einige Männer besteigen spähend den Felsweg. Knaben klettern auf die Bäume.)

Volgar (kommt vor).

Wie lustig schallt der Hörnerklang
Durch Waldesgrün!
Ha könnt' ich mit ihm, frei und frank,
Zum Jagen ziehn!

(Der Tanz hat allmählig wieder begonnen. Nähere Hörnertöne. Der Tanz stockt wieder, Alles sammelt sich.)

Chor.

Horcht! die Jagd kommt immer näher!

Beda.

Wo bleiben unsre Späher?
Brecht auf! Sie dürfen uns nicht wittern.
Denn seinen Boden zu betreten
Hat uns der Graf noch nicht vergönnt.
Die Zelte nieder! Feuer aus!
Hei tummelt euch, so viel ihr könnt!

(Die Horde geräth in Aufruhr. Die Feuer werden ausgelöscht, die Zelte abgerissen und fortgetragen, die Weiber sacken die Kinder auf u. s. w.)

Chor.

Packt auf! Packt auf!
Ohn' Aufenthalt,
In vollem Lauf
Tiefer in den Wald!

Zweite Scene.

Parna und Sveto tragen die ohnmächtige Agnes herbei.

Chor.

Aufgepaßt! Wer kommt denn da?

Parna und Sveto.

Schaut nur was wir mitgebracht,
Haben guten Fang gemacht!

(Sie legen Agnes im Vorgrunde nieder, Alles drängt sich neugierig hinzu.)

Chor.

Wo denn? wie? erzählt geschwind!

Parna und Sveto.

Am Waldessaume ging das Kind,
Blumen zu finden,
Ein Kränzel zu binden.
Wir schauen die Kleider, das blanke Geschmeid,
Springen hinzu, das Jüngferlein schreit,
Da schallt das Jägerhorn nicht weit,
Wir fassen flink
Das hübsche Ding,

Packen's auf,
Und hierher im vollen Lauf!

Chor.

Schaut, schaut, sie erwacht.

Agnes (richtet sich auf).

Entsetzlich! Noch in Eurer Macht?
Erbarmen! Tödtet mich nicht!

Chor.

Nicht Dein Blut wollen wir,
Dein golden Geschmeide,
Die Borten am Kleide,
Den Samm't und die Seide,
(sich an sie drängend)
Gieb sie mir! Gieb sie mir!

Agnes (flieht zur Seite).

Barmherzigkeit!
Thut mir kein Leid.
Gold sollt Ihr haben
So viel Ihr begehrt.
Wenn Graf Hohenegk erfährt,
Daß sein Kind in Euren Händen,
Wird er reiche Lösung senden.

Beda (für sich).

Wie? des Grafen von Hoh'negk Kind?

Polgar (für sich).

Wie vertraut mir die Züge sind.

Chor.

Ei der Daus, 's ist ein Grafenkind!
Trägt Lösegeld ein,
Muß sauber verwahret seyn,

Faßt sie geschwind!
Ohn' Aufenthalt
Tiefer in den Wald!
(Beda und einige Zigeuner laufen voran.)

Agnes (die ergriffen wird).
Wehe mir!

Polgar (tritt dazwischen).
Halt sag' ich, halt!

Chor.
Die Jagd ist nicht weit,
Wir haben nicht Zeit.

Polgar.
Niemand soll sie weiter führen.
Keine Hand soll sie berühren!

Agnes.
O laß meine Noth Dich rühren!

Chor.
Willst Du befehlen?
Bist Du etwa
Unser Wayda?

Polgar.
Unser Wayda ist gestorben,
Mögt Ihr einen neuen wählen;
Doch jetzt sollt Ihr dem gehorchen
Der's versteht, Euch zu befehlen.

Parna und Sveto
(langen nach Agnes).
Die Beute ist unser!

Polgar
(greift nach dem Dolche).
Rührt sie nicht an!

Beim Aldebaran,
Sonst ist's um Euch gethan!

Agnes
(sich an Pulgars Arm klammernd).
Rette mich, kühner Mann!

Chor der Männer
(ist zurückgewichen).
Nimmst uns mit Zwang
Den redlichen Fang,
Bist immer uns hinderlich?
Her damit, gieb!
Du Schurke! Du Dieb!
In Stücke zerreißen wir Dich!

Chor der Weiber
(sich dazwischen werfend).
Ach droht nicht so fürchterlich!

Polgar (spöttisch).
Spart den Hauch in Euren Lungen,
Zähmet Eure tapfern Zungen,
Euer Drohen fürcht' ich nicht.

Weiber (kreischen ihn an).
Willst Du sie zwingen,
Dich umzubringen?

Männer (wüthend).
Willst Du uns zwingen,
Dich umzubringen?
(Zu Parna.)
Schieß ihn todt, den Lumpenwicht!

(Parna legt auf eines Andern Schulter seine kurze Büchse gegen Polgar an, bläst auf die Lunte.)

Polgar

(faßt in dem Augenblicke die Büchse bei der Mündung, entreißt sie Parma, wirft ihn nieder, daß die andren Zigeuner zurückstolpern, er schwingt den Kolben).

Meuchelmörder! Rührst Du Dich,
Schlag' ich Dir den Schädel ein!
(umherblickend)
Wer wagt an die Jungfrau sich?
Frei und ungefährdet soll sie seyn!

Beda (kommt zurück).

Fort, es ist Zeit!
Seyd ihr gescheidt,
Was soll der Streit?

Chor.

Polgar, Dein Sohn
Wagt uns zu droh'n,
Nimmt unverhohlen
Gewaltsam die Beute,
Die wir armen Leute
Redlich uns gestohlen.

Beda.

Polgar, soll ich das glauben?

Polgar.

Nein, ich will Euch nicht berauben,
Ich kaufe sie Euch ab,
Mit allem, was ich hab'
Zahl' ich sie nicht zu theuer.
(Er wirft ihnen einen Beutel hin.)

Agnes.

O mein großmüthiger Befreier!

Chor.

Nun bist gescheidt.
Sey schön bedankt,
Es ist uns Leid,
Daß wir gezankt.
(Sie reichen ihm die Hände.)

Polgar.

Kann sie mein Gold vor Euch schützen,
Nehmt denn, so nehmt, nehmet hin,
(Er reißt sich Hals- und Hutschmuck u. s. w. ab und wirft es ihnen zu.)
Nichts will ich, nichts mehr besitzen!

Chor.

Greift zu, wir theilen uns drin!

Agnes.

O welch ein Edelmuth!

Chor
(Polgar liebkosend, ihm Hände und Kleider küssend).

Bist doch ein gutes Blut,
Sey uns nur wieder gut!
Du schmuckes Goldsöhnlein
Sollst unser Wayda seyn.

Polgar (sich losmachend).

So geht nur, geht nur, haltet Euch verborgen,
Und laßt mich für das Fräulein sorgen,
(zu ihr)
Ich geb' Dir sicher das Geleit.

Veda.

Wage Dich nicht allzuweit!
Ohne Freibrief sind wir hier,
Vogelfrei, gleich dem Gethier;
Und Du weißt nicht, welche Noth
Dir in dieser Gegend droht.

Polgar.

Ohne Sorgen, gehet nur!
Ich folge Eurer Spur.

Chor.

Brecht auf! Brecht auf!
Ohn' Aufenthalt,
In vollem Lauf
Tiefer in den Wald!
(Beda und die Zigeuner eilen ab.)

Dritte Scene.

Polgar. Agnes.

Agnes.

Und bin ich wirklich frei? Kehren sie nicht zurück!

Polgar.

Sey unbesorgt, sie haben was ihr Herz begehrt, und kämen sie, ich scheuchte sie, gleich einem flücht'gen Vogelschwarm.

Agnes
(läßt sich auf einen Stein nieder).

So laß mich kurze Zeit nur ruhen, die Kniee zittern mir, ich kann nicht gehn.

Polgar (rasch hinzutretend).

Soll ich Dich tragen? Leicht und rasch bring' ich Dich fort.

Agnes (einfallend).

Bald hab' ich meine Kräfte wieder. (Polgar tritt zurück.) Sind wir nur aus dem Walde, so kenn' ich jeden Weg zum Schlosse.

Polgar.

Ich werde Dir nicht länger lästig fallen, als Du mein bedarfst.

Agnes.

Du gehst doch auch auf's Schloß mit mir, zu meinem Vater?

Polgar
(schüttelt finster den Kopf).

Agnes.

Wie? Du verschmähst den Lohn für Deine edle That? Willst meinem heißen Danke Dich entziehn? — Bleib bei uns, geh nicht wieder in die Wildniß zu Deinem rohen Volke, das Dich haßt, Dich hassen muß, weil Du so kühn und edel bist.

Polgar.

Und hassen mich nicht auch die blanken Leute, weil ich von dem verstoßenen Volke der heil'gen Pilger bin? Geächtet und verbannt durchstreifen wir die Gauen; in Euren finstern Mauern kann nur der Zwang, die Geißel unsrer warten.

Agnes.

O welch ein Argwohn! für Deine Freiheit bürg' ich Dir.

Polgar (stolz).

Frei soll ich seyn, bei Euch? — Seid Ihr's denn selbst? Nur wir sind frei, die nichts besitzen, nichts bedürfen, die niemandem gebieten und niemandem gehorchen.

Agnes.

Das ist des Raubthiers Freiheit, keines Menschen. Komm, wage es mit uns, und wenn Du die wilde Gewohnheit verlernt, wenn Liebe und Vertrauen Deine Seele durchdrungen, dann nenne Dich frei, dann bist Du es.

Polgar (weicher).

Und wer wird mir Vertrauen und Liebe schenken?

Duett.

Agnes.

Ich werd' es, ich, und Alle, die mich lieben,
Sie werden meine Rettung Dir vergelten
Durch tausendfache Freundlichkeit.
O laß die Scheu, den Argwohn schwinden!
Der Heimath Frieden sollst Du finden;
Was kann Dich an die Horde binden?

Polgar.

Mich bindet nichts; bin fremd und frei,
Gleich dem Pilger der Wüstenei.
Und wie das Gras vor der Sichel fällt,
Geh' unbeklagt ich aus der Welt.

Agnes.

So nennst Du, Armer, niemand Dein?
Hast Du nicht Eltern, Geschwister?

Volgar.

Nein.

Das fremde Weib, das mein gepflegt,
Wird auch wol bald in's Grab gelegt.
Dann liebt mich niemand, dann werd' ich allein,
Allein unter'm weiten Himmel seyn.
Ich habe nicht Bruder, Vater noch Freund,
Keine Schwester, keine Mutter, die um mich weint.

Agnes.

Nein, nein, ich kann Dich nicht verlassen,
Du mußt auf immer mit mir gehn.
Es zieht ein glühendes Erbarmen,
Mein Herz gewaltig zu dem Armen,
Ich darf ihn nicht verloren sehn!

Volgar.

Auf immer soll ich mit ihr gehn?
Ihr engelgütiges Erbarmen
Zieht mich mit riesenstarken Armen,
Welch Wunder ist an mir geschehn?

Agnes (tritt ihm näher).

Gehst Du mit mir?

Volgar.

Mit Dir bis zur Welt Ende!

Agnes.

Du folgst mir?

Volgar.

Ja! ja!

Agnes.

Dienen willst Du mir?

Polgar.

Mein Leben lege ich in Deine Hände,
Versäum' ich einen Blick von Dir!

Agnes.

Wohl mir, so hab' ich Dich gewonnen,
Der Himmel segnet mein Bemühn!
Ja aus des Verderbens Ketten
Werd' ich eine Seele retten
Und für das ew'ge Heil erziehn!

Polgar.

Hat mir das Leben neu begonnen?
Die ganze Seele fühl' ich glüh'n.
Aus ihrer Milde Zauberketten
Werd' ich mich nimmer wieder retten,
All' meine Freiheit ist dahin!
(Er knieet vor ihr nieder, die Arme auf der Brust kreuzend.)

Vierte Scene.

Vorige. Theobald, im Jagdkleide, erscheint auf dem Felswege.

Terzett.

Theobald.

Ja sie ist es! (Er eilt auf die Bühne herab.)

Agnes (ihm entgegen).

Theobald!

Theobald.

Gott hat gnädig mich erhört!
Seyd getrost, Euch schützt mein Schwerdt.
(Er zieht und stellt sich schirmend vor sie.)

Polgar.

Spar' die Müh', Du kommst zu spät.

Agnes.

Nein kein Feind ist's, den Ihr seht;
Mein Befreier.

Theobald.

Der Zigeuner?

Agnes.

Kühn und edel, wie noch keiner!

Theobald
(läßt das Schwerdt fallen).

So waltet sichtbar Gottes Hand,
Er hat den Retter Euch gesandt.
(Er fällt heftig bewegt vor ihr nieder, ihre Hände drückend und küssend.)

Agnes.

Ja ich erkenne Gottes Hand,
Er hat den Retter mir gesandt!

Polgar.

Sie gönnt ihm ihre weiße Hand,
Von mir hat sie sich ganz gewandt.

Agnes
(hat Theobald aufgehoben).

Faßt Euch, Theobald, führt mich zu meinem Vater.

Theobald.

Der Jagdzug ist zerstreut im Walde, Euch zu suchen, da uns ein Hirt Euren Raub gemeldet; laßt

mich das Zeichen geben, das ihn schnell versammelt. (Er stößt ins Horn; man vernimmt eine ferne Antwort.) Vernehmt Ihr wohl? (Er bläst abermals.) Bald liegt Ihr nun an Eures Vaters Brust.

Agnes.

O wär' er da, mir ist als wär' ich Monden lang von ihm getrennt.

Theobald (zu Polgar).

Und Du wackrer Bursch hast die Gräfin befreit? Gieb mir die Hand, ich habe Dich verkannt. (Man hört nähere Hörnertöne.)

Polgar (sieht ihn starr an).

Weißt Du nicht, daß ich ein Zigeuner bin?

Theobald (nimmt seine Hand).

Sey wer Du willst, Du hast ein Recht auf unsre Dankbarkeit.

Polgar.

Bist Du nicht falsch, so ist bei Euch wol Manches anders, als Mutter Beda mich gelehrt.

Fünfte Scene.

Vorige. Chor der Jäger, der Graf im reichen Jagdkleide kommen über den Felsweg.

Finale.

(Nach und nach wird die Scene vom Abendroth beleuchtet.)

Jägerchor.

Weit in die Runde
Schalle die Kunde:
Die Herrin ist frei!
Sie ist geborgen,
Fort alle Sorgen
Die Noth ist vorbei!

Agnes
(dem Grafen entgegen).

Mein Vater!

Graf
(schließt sie in die Arme).

Theures Kind!
Kaum hab' ich die Mähr geglaubt,
Zigeuner haben Dich geraubt?

Agnes.

So ist es, doch aus ihrer Mitte
Ist mir ein Retter kühn erstanden,
Sieh er erlöste mich aus ihren Banden.

Graf
(flüchtig auf Polgar blickend, nimmt eine goldne Kette vom Halse; zu Theobald).

Gebt ihm die Kette, doch bedroht ihn scharf,
Weil kein Zigeuner mein Gebiet betreten darf.

Polgar.

Ich habe nicht nach Deinem Gold gefragt,
Als ich mein Leben für Dein Kind gewagt.
Und was ich selbst für ihre Lösung zahlte
War zehnmal mehr als dieser Bettel werth.
(Er nimmt Theobald die Kette ab und wirft sie dem Grafen vor die Füße.)

Graf.

Was wagt der Bube!

Agnes.

Zürnt ihm nicht,
Es ist die Wahrheit, die er spricht.
Was er besaß, hat er gegeben
Für meine Freiheit, für mein Leben.

Graf.

Was? Ein Zigeuner, der das Gold nicht achtet?
Laßt sehn!
(Er tritt auf Polgar zu, beide sehen sich an, ein unwillkührlicher Laut der Ueberraschung entschlüpft Polgar's Munde.)

Graf (sanfter).

Wer bist Du Bursch? — Nun sprichst Du nicht?
Was siehst Du mir so starr in's Angesicht?

Polgar (ihn anstarrend).

Ich weiß es nicht, fürwahr ich weiß es nicht.

Agnes.

O seht mein Vater, Ihr auch seyd getroffen
Von seiner Kühnheit, seinen edlen Mienen.
Darf ich Gewährung einer Bitte hoffen,
So laßt ihn mit uns gehn, mir dienen.

Graf.

Vergiss't Du, daß er ein Zigeuner ist,
Sich nie zu Zucht und Ordnung wird bequemen?

Agnes.

Ich denke nur, daß er mein Retter ist,
Daß ich ihn muß in milde Obhut nehmen.

Graf (zu Polgar).

So folg' uns denn, es mag drum seyn.
(Zum Chor.)
Nun auf und fort, der Abend bricht herein!

Jägerchor.

Weit in die Runde
Schalle die Kunde:
Die Herrin ist frei!
(Alle wenden sich zum Abgehn, erreichen die Mitte der Bühne.)

Sechste Scene.

Vorige. Beda tritt im Vorgrunde auf, die Zigeuner lauern hinter dem Gebüsch.

Beda.

Polgar! Polgar! Wo willst Du hin?

Polgar.

Laß mich Beda, laß mich ziehn,
Denn auf neuer Sonnenbahn
Kreiset mein Gestirn fortan.

Beda.

Treuloses Kind, willst von mir gehn?

Theobald.

Zu seinem Heil laß es geschehn,
Denn dem Grafen wird er dienen.

Beda.

Dienen soll er? welchem Grafen?

Agnes.

Meinem Vater, mir.

Beda (schreit).

Dem Hohenegk?

Graf (vortretend).

Ist mein Dienst ihm zu gering?

Beda (sieht ihn wild an).

Du bist Graf von Hohenegk?
(Zu Polgar.)
Komm mein Sohn, er bringt Dich um!

Graf.

Ist das Weib von Sinnen?

Beda.

Ei stell' Dich verwundert an,
Ich weiß von Dir, finstrer Mann,
Seh' ich das Blutmal nicht
Auf Deinem Angesicht?
(Sie zeigt mit ausgereckter Hand ihm nach der Stirne.)

Graf. Theobald. Agnes.

Was ficht sie an? Was sagt das Weib?

Beda.

Daß Du der grimme Eber bist,
Der seine eignen Jungen frißt!

Graf
(das Jagdmesser ziehend).

Verruchte Hexe! (Theobald hindert ihn.)

Beda (kreischt).

Gewalt! Gewalt!
Heran, herbei!
Ihr aus dem Wald
Macht uns frei!

(Die Zigeuner stürzen hervor, schließen sich dicht an Beda und Polgar.)

Wer thut Dir Gewalt?
Welch ein Geschrei?

Jägerchor
(sich an den Grafen schließend).

Hier gilt's Gewalt,
Herbei! herbei!

Beda.

Meinen Buben will er mir nehmen.

Zigeuner (gegen den Grafen).

Schändlich! Abscheulich! Sollteſt Dich schämen!

Graf.

Was wagt die Rotte hier zu toben?
Auf meinem Grund, mir in's Gesicht,
Dem sie die Tochter erst geraubt.
Wer war's von Euch? — Ihr schweigt? — Sag an,
(Er zieht Agnes zu den Zigeunern, die sich scheu zusammendrängen.)
Erkennst Du die Dich angefallen?

Parna und Sveto (ducken sich).

O weh, nun geht's zum Halsgericht!

Zigeuner (halblaut).

Seyd stille! wir verrathen's nicht.

Agnes.

Nein Vater, nein, ich kenn' sie nicht.

Graf (stampft mit dem Fuße).

Die Räuber stellt! Sonst weh Euch Allen!

Zigeuner (scheinheilig).

Ach Herr, was fährst Du so uns an?
Von uns hat Dir keiner ein Leid's gethan.
Wir pilgern mit des Kaisers Geleit,
In stiller Buß' und Heiligkeit.

Graf.

O spart die abgenutzten Mährchen!
Die Räuber bringt zur Stelle mir,
Sonst büßt Ihr allesammt dafür!
(Zu den Jägern.)
Greift das Gesindel! Heran!

Jäger
(treiben die Zigeuner mit den Spießen zusammen).

Wir fangen sie, Mann für Mann!

Zigeuner.

Erbarmen! Was ha'n wir gethan?

Polgar (sich dazwischen werfend).

Was quälst Du sie, harter Mann,
Glaub mir, sie verrathen es nicht.

Agnes und Theobald (zum Grafen).

Der Himmel hat Gnad' uns gethan,
So gehet nicht streng in's Gericht!

Graf.

Mag's denn seyn,
Ich will verzeihn.
Blaset zum Aufbruch! (Zwei Jäger gehn auf den Felsweg, blasen nach verschiednen Seiten hin; Graf zu den Zigeunern.) Ihr räumt mein Gebiet,
Sonst fürchtet meine Strenge! (Er wendet sich zu den Jägern, Agnes und Theobald ebenfalls und winken Polgar zu folgen.)

Beda (hält ihn).

So bleibe doch,
Nur einmal noch
Muß ich Dich herzen,
Du Sohn der Schmerzen,
Du Rabenkind!
(Zieht ihn bei Seite, heimlich und hastig.)
Gieb mir geschwind
Das Kreuzchen von Steinen.

Polgar.

Was kannst Du meinen?

Beda.

Was auf der Brust Du
Von jeher getragen,
Gieb es mir her!

Polgar.

Nein, nimmermehr!
Sagtest Du nicht,
Es sey meiner Mutter
Einz'ges Vermächtniß?
Nie sollt' ich es lassen,
Es brächte mir Glück?

Beda.

Gieb mir's zurück!
Die Sterne stehn anders.
Jetzt ist es Dein Tod,
Entdeckt man's bei Dir.

Polgar.

Und wär' es mein Tod,
Nie laß ich's von mir!

Von verschiedenen Seiten sind noch einige Jäger herbeigekommen, der Graf ordnet den Zug, der sich alsdann nach dem Felswege hinauf in Bewegung setzt.

Jäger.

Frisch Ihr Gesellen,
Müßt Euch nun stellen,
Das Jagen ist aus.
Sammelt die Beute,
Koppelt die Meute
Das Jagen ist aus.

Polgar (zu den Zigeunern).

Sorget für Beda, haltet sie werth,
Ich laß Euch mein Zelt, meinen Becher, mein Pferd.

Zigeuner.

Geh doch nicht von uns, Du bist bethört.

Beda.

Hast Du Dich ganz von mir gekehrt?
Polgar, zum Angedenken,
Mußt Du das Kreuz mir schenken.

Polgar

Der Mutter einzig Angedenken
Ich kann es nicht verschenken.
(Der Jagdzug hat die Mitte des Felsweges erreicht.)

Agnes (ruft hinab).

Polgar! Polgar!

Graf (drohend).

Denkt an mein Wort!

Polgar (sich losreißend).

Fahrt wohl! (Er eilt dem Zuge nach.)

Zigeuner (ihm nach).

Bleib, geh nicht fort!

Jägerchor (im Abgehen).

Weit in die Runde
Schalle die Kunde:
Die Herrin ist frei!

Polgar
(kommt zu Beda zurück).

Denke nur nicht, daß ich undankbar bin,
Steht nach dem Kleinod so sehr Dein Sinn,
(zieht das Kreuz hervor, küßt es heftig)
Da Beda, da, nimm es hin!
(Er eilt dem Zuge nach, die Zigeuner folgen ihm bis zum Hintergrunde.)

Beda
(allein im Vorgrunde, das Kreuz in der Hand).

Das Geheimniß halte ich!
Geht hin, die Zeit erfüllet sich,
Hier waltet Gottes Finger sichtbarlich.

Zigeuner.

Warte Graf Hohenegk!
Nimmst unsren Polgar weg,
Treibst uns von hier
Wie wildes Gethier;
Sollst uns nicht schrecken,
Man kann sich verstecken.
(Wild vorstürzend.)
Hohenegk hab' auf die Stunde Acht,
Sie hat Dir keinen Segen gebracht!
Wenn der Alp Dich plagt,
Dein Gewehr versagt,
Denke dran
Blanker Mann!
Witehu!
Warte Du!

Hohenegk, hab' dieser Stunde Acht,
Sie hat Dir keinen Segen gebracht!
Wenn Dein Vieh erstirbt,
Deine Saat verdirbt,
Denke dran
Blanker Mann!
Witehu!
Warte Du!

(Sie stürmen fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Saal im Schlosse Hohenegk mit Seitenthüren. In der Mitte des Hintergrundes ein großes Bogenfenster mit hoher Brüstung, ein andres vorn zur Seite. Nahe demselben Agnes auf einem Sessel, ein Notenbuch auf den Knieen, Theobald die Laute im Arme, zu ihren Füßen auf einem etwas hohen Fußschemel sitzend. Ihnen gegenüber sitzt der Graf an einem Tischchen, das mit Briefen und Pergamenten bedeckt ist, näher der Couliße steht ein hochhinaufreichender Schenktisch, ohne Geschirr.

Terzett.

Agnes (zu Theobald).

Bannet auch Ihr unsern Trübsinn nicht,
So finden die Gäste kein festlich Gesicht.
Theobald, warum verstummt Ihr denn heut?

Theobald.

Zürnt mir nicht Gräfin, ich war zerstreut.

Graf
(seinen Stammbaum aufrollend).

Prangende Namen der mächtigen Väter,
All euer Glanz wird zum flüchtigen Traum.
Was sind des Stammbaumes prächtige Kronen,
Welkt unsrer Größe lebendiger Baum?

Agnes (im Buche blätternd).

Lehrt mich das Lied von dem treuen Knaben,
Das wir ja noch nicht beendet haben,
Lang' ist Euch keines, wie dieses gelungen.

Theobald.

Noch ist mir kein's so vom Herzen gedrungen.

Romanze.

„Ein getreuer Edelknabe
„Diente seiner Königin.
„Wuchs in jeder Rittertugend,
„Doch es welkte seine Jugend
„An geheimem Gram dahin.

Agnes
(welche im Buche nachgelesen).

„An geheimem Gram dahin.
Laßt mich weitersingen.
„Denn er wagte sie zu lieben,
„Der zu dienen seine Pflicht
„Hing an seiner Fürstin Blicken
„Mit unseligem Entzücken
„Und — (sie stockt.)

Theobald.

„Und die Herrin wußt' es nicht.

Agnes.

„Und die Herrin wußt' es nicht.

Theobald (für sich).

Sie wußt' es nicht.

Agnes.

Ich versuch' es, zu begleiten.
(Theobald reicht ihr die Laute, tritt hinter ihren Sessel, ihr die Griffe zeigend.)

Graf (beide beobachtend).

Näher und näher zieht beide die Neigung,
All meine Plane macht sie zunicht.
Nimmermehr darf diese Liebe ich dulden,
Wie auch mein Herz ihr zu Gunsten spricht.

Agnes.

„Doch als einst von Feindesschaaren
„Hart bedrängt die Königin,
„Ihre Ritter rings gefallen,
„Da bewährte stark vor Allen
„Sich der heldenkühne Sinn.
„Denn der stille, treue Knabe
„Ist es, der den Sieg erwirbt.
Weiter weiß ich's nicht.
(Sie reicht Theobald die Laute.)

Theobald.

„Denn der stille, treue Knabe
„Ist es, der den Sieg erwirbt.
„Bringt der Herrin Krone wieder,
„Sinkt verblutend vor ihr nieder,
„Blickt sie an und schweigt und stirbt.

Agnes
(blickt, tief ergriffen, in das Buch auf ihren Knieen).

Theobald.

Wollt Ihr nicht den Schluß versuchen?

Agnes
(faßt sich, hebt, ihre Rührung zu verbergen, das Buch dem Gesicht ganz nahe).

„Bringt der Herrin Krone wieder,
„Sinkt verblutend vor ihr nieder.
(sie stockt.)

Theobald.

„Blickt sie an —

Agnes.

Blickt sie an —

(Thränen ersticken ihre Stimme, sie läßt das Buch fallen, schüttelt sanft das Haupt zum Zeichen, daß sie nicht weitersingen wolle.)

Theobald.

Und schweigt und stirbt.

Agnes (rasch aufstehend).

Nein ich trag' es nicht,
Das Herz mir bricht!

Theobald.

Länger trag' ich's nicht,
Der Muth mir bricht!

Graf.

Länger zögr' ich nicht,
Hier mahnt die Pflicht!

(Agnes eilt hinaus.)

Zweite Scene.

Graf.

Mir scheint, daß Agnes heute schlecht gestimmt ist, ihren Freier zu empfangen. (Da Theobald schweigt, durchschreitet er den Saal, tritt dann vor diesen hin.) Hör' Theobald, ich achte und liebe Dich. Ich habe mir auch wol durch väterliche Sorgfalt ein Recht auf Dich erworben.

Theobald (rasch).

Das heiligste, Herr Graf. Verdankt Euch der verwaiste Sohn Eures Vasallen nicht Alles? Die Doktorwürde selbst, die ich mir von Bologna's hoher Schule jetzt geholt, wie hätt' ich jemals ohne Eure Großmuth —

Graf.

Nun denn, warum durchkreuzest Du mir meine liebsten Plane?

Theobald.

Ich, Herr Graf.

Graf.

Du weißt, daß ich die Mitbelehnung meiner Grafschaft meinem Vetter Veit zuwenden will, daß ich die Hoffnung hege: Agnes werde ihm die Hand reichen, damit mein Stamm, so wie mein Name nicht mit mir verlösche.

Theobald (bescheiden).

Ihr kennt den Grafen Veit so wenig und wollt ihm Eures einzigen Kindes Schicksal anvertrauen?

Graf.

Ich kenne ihn als tapfer und gerade. Mag er auch nicht die glatten Sitten haben, womit man Weibern leicht gefällt; — er ist der Letzte meines Stammes.

Theobald.

Und wenn Ihr alle Eure Güter, Eure Tochter an einen Fremden hingegeben, weil er den Namen Hohenegk

trägt, und Euer frühverlorner Sohn sich dennoch wiederfände.

Graf.

Das ist unmöglich.

Theobald.

Noch habt Ihr die Gewißheit von dem Tode Eures Knaben nicht erlangt; er kann Euch noch zurückgegeben werden.

Graf.

Er könnte es? Und das sagst Du, der Einzige auf Erden, der es weiß, wie große Schuld ich selbst am frühen Tode meines Weibes, an dem Verschwinden meines Sohnes trage? (Er führt Theobald vor die Fensterblende zur Seite.) An dieser Stelle kannst Du mich mit falscher Hoffnung trösten wollen, wo ich in eifersücht'ger Raserei die Treue meines keuschen Weibes schmähte, wo ich, bethört von der Verläumdung Gift, den Knaben, der auf ihren Knieen spielte, einen Bastard schalt, ja selbst in blinder Wuth den Dolch gezückt, daß sie entsetzt hinausfloh in den Wald, wo ich sie nur als Leiche wiederfand! — Das weißt Du Alles und Du willst mich glauben machen, daß der gerechte Himmel mein Verbrechen durch Wunder seiner Großmuth lohnen werde?

Theobald.

Hat er Euch nicht der Gnade Pfand gegeben, da er die Tochter Euch erhalten hat, die nur ein Zufall da-

mals Eurem Zorn entzogen? Und dieses einz'gen Kindes Glück wollt Ihr nun opfern.

Graf.

Still, still! Nichts mehr davon, ich kann nicht anders handeln. Denn den Gedanken, meines Namens Glanz einst untergehen zu wissen, kann ich nicht ertragen. Bringe mir meinen Sohn zurück und frei, wie eine Hirtin, mag Agnes ihre Hand verschenken; jetzt aber muß sie ihren Sinn auf unsres Hauses Ruhm und Ehre wenden. Zeige Dich meines Zutrau'ns, meiner Liebe werth, durchkreuze meine Plane nicht und geh' von uns.

Duett.

Theobald.

Wohlan ich scheide mit dem nächsten Tage,
Und Agnes höre keinen Laut der Klage,
Mein kaltes Scheiden sey mein heißer Dank.
Bin aus Vasallenblut ich auch entsprossen,
Ist mir der Adel doch in's Herz gegossen,
Der höher steht, als angeerbter Rang.

Graf.

Ich weiß Dich stets zu edler That entschlossen,
O wärest Du aus meinem Stamm entsprossen,
Mit Stolz verlieh' ich Dir des Sohnes Rang.
Doch sey getrost, auf allen Deinen Wegen
Gewährt mein Beistand Dir den reichsten Segen.

Theobald.

O bietet mir nur nicht der Großmuth Gabe
Für Alles, was ich hier verloren habe.
Laßt frei mich ziehen in die Weite,
Mir bleib' als einziges Geleite
Mein treues Saitenspiel.
Es soll mich durch das Leben tragen,
In seine Klänge darf ich klagen
Welch hartes Loos mir fiel.

Graf.

Nimm unsre Liebe zum Geleite,
Dich reißt allein von meiner Seite
Ein schmerzlich Pflichtgefühl.
Du darfst den Kampf des Lebens wagen,
Dich werden Kunst und Wissen tragen
Zum ruhmgekrönten Ziel.

(Der Graf geht ab, Theobald wirft sich auf des Grafen Sessel.)

Dritte Scene.

Wolf, mehrere Diener mit Silbergeschirr.

Wolf.

Nun hurtig hieher! Bau't den Kredenztisch auf. (Sie thun es.) Frisch tummelt euch, die Gäste können jeden Augenblick kommen! (Ein Diener bringt auf einem Silberteller ein bemaltes Kelchglas, er rüttelt es hörbar, das Glas droht zu fallen.)

Wolf.

Hei Meister Ungeschickt, nimm Dich in Acht! (Beide

greifen zu und halten es.) Das hätte Dir den Dienst gekostet und Deinen Hals obenein, wenn Du das Mundglas der seligen Frau Gräfin zerbrochen hättest. (Er stellt das Glas auf den Kredenztisch.) Wo ist der Polgar? Will denn der Lotterbube nicht gehorchen lernen?

Theobald.

Still Alter, weißt Du nicht, daß es der Gräfin Wille ist, daß man ihm gut begegnen soll?

Wolf.

Nun ja, nun ja! Doch sagt nur selbst wo es hinaus soll? Seit den drei Tagen daß er hier im Schlosse ist, geht Alles verkehrt, der Bursch ist nicht zu bändigen. Der Herr ist auch schon bös auf ihn, weil er Niemandem, als dem Fräulein gehorchen will. Jetzt soll er hier den Dienst bei Tafel lernen und ist seit einer Stunde schon nicht zu finden.

Vierte Scene.

Vorige. Polgar in zierlicher Dienertracht, das Wappen des Hauses, gleich den übrigen Dienern, auf der Brust.

Wolf.

Nun endlich! Kommst Du einmal? Wo hast Du wieder gesteckt?

Polgar.

Der schöne, bunte Vogel, den das Fräulein in dem

goldenen Käfig ätzt, hatte sich verflogen, da mußt' ich ihn doch wiederholen.

Wolf.

Wo war er denn?

Polgar.

Hier oben saß er, auf der Wetterfahne, die an der Giebelspitze steckt.

Wolf (erstaunt).

Und da hast Du ihn herabgeholt?

Polgar.

Nun freilich.

Wolf.

Du hättest Hals und Beine brechen können!

Polgar (lachend).

Warum nicht gar!

Wolf (kopfschüttelnd).

Du bist ein toller Gesell! — Nun komm hierher und thu' was ich Dir sage. (Er führt ihn zum Kredenztische.) Du wirst heut' bei Tafel die Gräfin bedienen, stehst hinter ihrem Sessel und giebst wohl Acht, ob sie etwas verlangt.

Polgar.

Das brauchst Du mir auch noch zu sagen.

Wolf.

Dann reichst Du ihr den Becher so. (Er hat ein weißes Tuch über seine Hände gebreitet, so hält er den Teller, auf dem ein zierlicher Becher steht.)

Polgar
(verschränkt die Arme und sieht ihm zu).

Wolf.

Das Tellertuch hier legst Du, so glatt gefaltet über Deinen Arm (er legt es über den seinigen dicht am Handgelenk) und reichst es ihr also, wenn sie's begehrt. (Er neigt sich weit vor, das Tuch auf dem gekrümmten Arme darbietend.)

Polgar
(lacht ihm in's Gesicht).

Wolf (entrüstet).

Nun Bursch', was lachst Du?

Polgar.

Daß solch ein alter Mann so närrische Fratzen treibt. So gieb nur her. (Er nimmt ihm das Tuch und den Teller.)

Wolf (schnell).

Du zerknillst das Tuch!

Polgar.

Das Fräulein soll nicht hungern und nicht dürsten, dafür will ich schon sorgen, das Uebrige ist Afferei. (Er stellt dann Becher und Teller auf den Kredenztisch.)

Wolf
(zu Theobald, sich ereifernd.)

Nun seht nur, sehr nur, ob wol mit ihm auszukommen ist!

Polgar
(nimmt das Kelchglas.)

Was ist das für ein Glas?

Wolf.

Zerbrich es ja nicht, laß es stehn! (Er nimmt es ihm und stellt es wieder an seinen Ort.)

Polgar (nachdenklich).

Zerbrich es ja nicht — zerbrich das Glas ja nicht — das hat mir irgend jemand schon einmal gesagt.

Scene und Aria.

(Man hört den Thürmer blasen.)

Wolf und die Diener.

Habt ihr's vernommen?
Die Gäste kommen.
(Sie beeilen ihre Geschäfte.)

Polgar
(hat im Saale umhergeblickt, plötzlich ergriffen.)
Wo bin ich hier?

Wolf.

Nun Polgar, hilfst Du nicht?

Theobald
(geht liebreich zu Polgar).
Was starrst Du so die Wände an?

Wolf.

Er hat
Den Saal noch nicht gesehn.

Polgar.

Doch, doch!
Ich muß ihn schon gesehen haben.

Wolf.

Vielleicht im Traum.

Polgar.

Kann seyn, kann seyn im Traum.

Die Diener (lachen).

Theobald (zu ihnen).

Was spottet ihr der Unerfahrenheit.
Schämt euch!

Polgar (zu Theobald).

Ich danke Dir, Du bist hier doch
Der Einzige, der freundlich mir gesinnt.
(Mit geheimem Grauen sich an ihn lehnend.)
Sag', wenn Du hier in diesem Saale bist,
Ist Dir denn auch — ich kann es nicht beschreiben. —

Wolf.

Rückt dort den Sessel der Gräfin zurecht.
(Zwei Diener rücken den Sessel in die Fensterblende, den Fußschemel davor.)

Polgar (treibt sie fort).

Geht, laßt das seyn,
Der Gräfin Dienst ist mein.
(Er bleibt vor dem Platze tief ergriffen stehn.)

Wolf (kommt zu ihm).

So tummle Dich!

Polgar.

Wo ist die Frau, die dort zu sitzen pflegt?

Wolf.

Was weißt Du Bursch? — Die Frau, die sonst dort saß,
Ist eine Heilige im Paradies.
Es ist des Fräuleins Platz.

Polgar.

Des Fräuleins? — Nein. —

Wolf.

Wenn Du es besser weißt, was fragst Du mich?
(Er will fort.)

Polgar (hält ihn).

Aber die Kinder, die dort um sie spielen?

Wolf.

Kinder? Zum Henker! wo denkst Du hinaus?
Noch haben wir keine Kinder im Haus.

(Er geht von ihm.)

Polgar.

Und keine Kinder? — nichts — ich hab' geträumt.
Es war mir doch — (reibt die Stirn) ich kann mich nicht besinnen.

(Der Thürmer bläst.)

Theobald

(ist zu dem Fenster im Hintergrunde gegangen, hat beide Flügel desselben geöffnet, man sieht in den Schloßhof hinaus, ein Baum steht dicht am Fenster.)

Die Gäste sprengen in den Hof.

(Er geht ab.)

Wolf und die Diener.

Wer nimmt die Zügel?
Wer hält die Bügel?
Hinab! hinab!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Polgar (steht, im Anschauen des Platzes verloren.)

Und dennoch muß an einer solchen Stelle
Mir schon einmal so wohl gewesen seyn;

So wohl, so wohl, wie in dem goldnen Garten
Des Paradieses nur den Engelein!
Mein Lebelang hab' ich nach solcher Stätte
Verlangt, gesucht, hier ward mir's plötzlich licht —
Und doch verwirren nun sich die Gedanken,
Hier müßt' es seyn und doch — hier ist es nicht.
Hast du mir denn gelogen
Mein Kindheitsparadies?
Hat mich der Traum betrogen,
Der dich mir oft verhieß?
Hab' ich dich nie besessen,
Wer lehrt mich dann vergessen
Das süß geträumte Glück?
Wer giebt mir jenes Sehnen,
Wer der Erinn'rung Thränen,
Die Hoffnung mir zurück?
(Vor den Sessel tretend.)
So hast du mir gelogen
Mein Kindheitsparadies!
(Er sinkt, knieend, mit dem Gesicht in die Kissen des Sessels.)

Sechste Scene.

Polgar. Der Graf tritt ein mit Veit v. Hohenegk, fünf Rittern, Theobald, Wolf und Dienern.

Veit.

Nicht länger als vier Stunden sind wir geritten, bei meinem Ritterwort! Wir hörten deutlich im Kloster zur Mette läuten, als wir zu Pferde stiegen. Beim heil'gen

Kreuz! sagt' ich, ich habe meinem Vetter versprochen zu Tisch' bei ihm zu seyn, mein Wort hab' ich noch nie gebrochen. So ließ ich den Troß die große Straße ziehn, wir aber sprengten grad' aus, über die Wellinger Haide.

Graf.

Wie? — Quer durch die Saatfelder?

Veit.

Ja, mein Wort mußte ich halten. Doch seht da, unsre schöne Wirthin.

Siebente Scene.

Vorige. Agnes, festlich gekleidet. Polgar ist von Wolf aufgerüttelt worden, er steht im Vorgrunde gedankenvoll zur Seite.

Agnes.

Seyd mir willkommen, werthe Herren.

Veit.

Ihr müßt es schon verzeihen, Muhme, daß wir uns in bestaubtem Reitzeug vor Euch sehen lassen, aber wir sind in vier Stunden hergeritten, denkt nur! Ja, Ihr sollt sehn, daß Ihr mir lieb und werth seyd, ich bring' Euch meinen Falken mit, so einen habt Ihr nie gesehn. Ihr sollt ihn morgen proben, denn Ihr reitet doch mit uns zur großen Jagd, die Euer Vater uns versprochen hat? O Ihr müßt es thun. Mein Falke ist ein ausgetrag'nes Thier, sitzt ungekoppelt auf der Faust, so lang'

Ihr wollt — ich lieb' ihn aber auch wahrhaftig wie mich selbst.

Agnes.

Ich werd' ihm eine Schellenkappe sticken.

Veit.

Das wollt Ihr Muhme? wirklich wollt Ihr das? Das nehm' ich an, als ob's mir selbst geschähe. Beim heiligen Kreuz, Ihr habt ein gutes Herz, gewiß wir werden uns im Ehestand vertragen, Ihr sollt ein gutes Leben mit mir haben. (Schüttelt ihre Hand und küßt sie.)

Polgar (heftig zu Theobald).

Das Mondkalb küßt ihr gar die Hand.

Theobald (seufzend).

Er darf es thun.

Agnes (zu den Gästen).

Wollt ihr's euch nicht bequem machen? man läutet bald zur Tafel.

Veit.

Der tausend ja! nun geht nur immer voran, ihr Herren, ich habe mit meinem Vetter noch ein klein Geschäft und mach' es mir einstweilen hier bequem. (Er beschäftigt sich den Degen abzulegen.) Mein Anputz ist dann bald geschehen und dann heißt's: Frisch zu Tisch! (Die Diener stehen an der Thür, um den Gästen vorzutreten, diese beurlauben sich vom Grafen und Agnes.)

Quintett mit Chor.

Veit.

„Die Tafel winkt,
„Der Becher blinkt —
(Er hat den Degen abgeschnallt, reicht ihn Polgar, der ihm zunächst steht.)
Da nimm!
„Laßt schauen, was die Schüssel bringt?
(Da Polgar sich nicht rührt, tritt Wolf rasch hinzu, nimmt Veit das Schwerdt ab.)

Wolf (zu Polgar).

Paß auf den Dienst!

Veit.

Kann sich der Bursch' nicht rühren?
Schnall' mir die Sporen ab!

Polgar (mißt ihn mit den Augen).

Veit.

Der Hageprunk
Ist wol zu vornehm, um mich zu bedienen?

Agnes (tritt hinzu).

Er ist für meinen Dienst nur, nicht gewöhn
An solch' Geschäft.

Veit.

Ah so, verzeiht mir denn.

Wolf (will ihm die Sporen abnehmen).

Graf (heftig hinzutretend).

Polgar soll die Sporen lösen,
Ich befehl's!

Wolf (tritt zurück).

Polgar

(des Grafen Blicken ausweichend).

Ich thu' es nicht.

Graf.

Bube, trotzest Du?

Agnes.

Mein Vater!

Theobald.

Habt Nachsicht!

Veit.

Wärest Du mein Diener, stieß' ich
Dir die Sporen in die Rippen!

Polgar.

Wärest Du mein Herr, und thät'st es,
Bräch' ich Dir den Hals dafür!

Graf (im höchsten Zorne).

Fort, hinaus! Gebt ihm die Peitsche!

Polgar.

Mir die Peitsche? (Zwei Knechte ergreifen ihn.)

Agnes und Theobald.

Theurer Vater, / Herr,
O verfahret nicht zu hart.

Graf

(stampft mit dem Fuße).

Ich befehl's, die Peitsche gebt ihm!

Polgar

(schleudert die Knechte fort).

Ha so mußt Du sterben! (Er stürzt auf den Grafen zu.)

Agnes (tritt dazwischen).

Polgar!

Polgar

(bleibt gebannt vor ihr stehen, sinkt in die Kniee, küßt den Saum ihres Kleides).

Der Chor

(welcher zum Schutz des Grafen rasch hinzugetreten ist, unter sich).

Welch ein unverschämter Bursch!

Polgar (zum Grafen).

Nimm Dein Schwerdt und tödte mich,
Aber laß mich nur nicht schlagen.

Graf.

Du bist was Beßres, als man glauben sollte.
Steh auf, sei frei; doch geh aus meinem Dienst,
Und laß Dich niemals wieder vor mir sehn.

Chor.

So höre auf dies Gnadenwort
Und mach' Dich eilig fort!

Polgar.

Von meiner Herrin sollt' ich fort?
Wer wagt dies freche Wort?

Graf.

Gehorchen sollst Du auf der Stelle,
Und merke das Gebot:
Vermeide meines Hauses Schwelle,
Sonst bringt es Dir den Tod!

Polgar.

Nein, nein, ich geh' nicht von der Stelle,
Wie zornig Ihr auch droht.

(Zu Agnes.)
Verbannst Du mich von Deiner Schwelle,
So giebst Du mir den Tod.

Agnes und Theobald.

So füge Dich nur auf der Stelle
Geduldig dem Gebot.
Verborgen bleib' in Deiner Zelle,
Wir mildern das Verbot.

Chor.

So fliehe dieses Hauses Schwelle,
Denn Gnad' ist dies Verbot,
Ja Du verdientest auf der Stelle
Für Deine That den Tod!

(Theobald drängt Polgar zur Thür hinaus, die Diener umdrohen ihn. Agnes und die Gäste gehen von der andren Seite ab.)

Achte Scene.

Graf. Veit. Theobald.

Veit.

Ei das ist ja ein wahrer Höllenbrand von einem Kerl! Ihr habt Euch geärgert, Vetter, und so dicht vor Tisch, das Essen wird Euch nicht bekommen.

Graf.

Laßt den verdrießlichen Vorfall, wir wollen an unser Geschäft.

Veit.

Ja ganz recht. Nun seht, alter Herr, nachdem wir

das letzte Mal meine Mitbelehnung besprochen, habe ich kurzweg deshalb an den Reichshofrath geschrieben, der Oheim Kämmerer hat die Sache in Gang gebracht, und so habe ich vor dreien Tagen die vorläufige Zusicherung der Mitbelehnung erhalten; (er sucht im Koller) wo steckt nur der Fetzen?

Graf (verletzt).

Ihr seyd sehr eilig, Vetter, so weit ging unsre Abrede nicht, wir wollten's auf dem nächsten Fürstentage gemeinschaftlich vorbringen.

Veit.

Äh, auf den öffentlichen Tagen kommt mein Leben nichts zu Stande. Da schaut her! (Er giebt ihm das Pergament.)

Graf.

Und was nützt Euch dies Blatt? Der Reichshofrath hat kein Recht in Lehenssachen zu entscheiden.

Veit.

Recht oder nicht, er thut es doch, und wir sparen manche Weitläufigkeit. Seyd doch nicht grämlich!

Graf (verdrießlich).

So laßt uns an's Geschäft. (Zum Tischchen tretend.) Hier liegen alle Briefe und Dokumente.

Veit.

Nein mit dem Wust bleibt mir vom Halse, den mögen die Federfuchser durchkramen; wir wollen das Weitere bei Tisch besprechen. Da, Junker Theobald, der

Herr Doktor von Bologna, das ist der Mann für Bücherstaub und alte Eselshaut, den laßt daran.

Theobald (gereizt).

Niemand hat über meine Dienste zu verfügen, als der —

Graf (zu Theobald).

Es wäre mir lieb, wenn Du die Urkunden ordnetest.

Theobald (neigt sich).

(Man hört läuten.)

Veit.

Element! das läutet wol schon zur Tafel? (Diener tragen eine gedeckte Tafel herein, stellen sie im Vorgrunde nieder) Da muß ich mich doch tummeln. (Er geht mit dem Grafen.) Nun hört, für Zeugen habe ich gesorgt und wenn Ihr den Vertrag u. s. w.

(Die Diener verlassen ebenfalls die Bühne.)

Neunte Scene.

Theobald allein, gleich darauf Polgar.

Theobald

(tritt zu dem Tischchen, auf dem die Urkunden liegen).

So soll ich selbst das Werk vollenden helfen! Den Kerker bauen für die Heißgeliebte, die Grabesstätte meiner glühenden Wünsche! (Er setzt sich, stützt das Haupt.)

Polgar
(welcher hereingeschlüpft ist, tritt hinter seinen Stuhl).

Bist Du traurig?

Theobald.

Unglücklicher! was willst Du hier? Bist Du von Sinnen, dem Verbote so zu trotzen?

Polgar (kalt).

Ich trotze ihm nicht, ich kehre mich nur nicht dran. Eh' mich das Fräulein nicht fortjagt, gehe ich nicht, ihr allein habe ich mich verpflichtet. (Er holt Becher und Tellertuch vom Kredenztische.)

Theobald.

Sagte sie Dir nicht, Du solltest Dich verborgen halten?

Polgar.

Das habe ich auch bis jetzt gethan, nun aber muß ich ihr doch bei Tafel dienen. (Er stellt den Becher auf die Tafel.)

Theobald.

Du bist verloren, wenn man Dich findet. Im Augenblick kommt der Herr und der Graf Veit, den Du so schwer beleidigt hast.

Polgar.

Der Prahlhans? Hoho, dem muß ich so noch einen Possen spielen.

Theobald.

Und denkst Du nicht, wie sehr Dein Trotz die Gräfin ängstigen wird?

Volgar.

Du meinst — ?

Theobald.

Gewiß Du machst ihr Sorge und Verdruß.

Volgar.

Dann muß ich fort! (Er will hinaus.)

Theobald.

Es ist zu spät, ich höre die Gäste an der Thür. Geschwind hierher! (Er drängt ihn hinter den Kredenztisch.) Halt Dich verborgen und sey still, wenn Du Dein Leben liebst.

Finale.

Zehnte Scene.

Vorige. Der Graf, Agnes, Veit und die Ritter sorgfältiger gekleidet, Wolf und Diener, welche die Trinkgeschirre vom Kredenztische auf die Tafel stellen und dann hinter die Stühle treten. Die erste Schüssel wird aufgetragen.

Graf.

Seyd mir an meiner Tafel denn willkommen
Ihr werthen Herrn, ich bitte: Platz genommen!

(Er nimmt seinen Platz in der Mitte der Tafel, Agnes neben ihm, Theobald will sich zu ihr setzen.)

Veit.

Ei seht, Herr Doktor von Bologna,
Wollt Ihr Euch mit zu Tafel setzen?

Theobald.

Ich nehme den gewohnten Platz
An meines Lehnsherrn Tafel ein.

Veit.

Das kann wohl seyn, allein mein Schatz
Der Ehrenplatz ist heute mein.
Auch glaubt' ich, daß im Kreis der Gäste
Der Anlaß zu dem heut'gen Feste
Nur ebenbürt'ge Herren litte.

Graf.

Mißfällt Euch meines Hauses Sitte?

Veit.

Nun, nun, wenn Ihr's zufrieden seyd —
(Er setzt sich an das entgegengesetzte Ende der Tafel.)

Graf (zu Theobald).

Nimm Deinen Platz nur ein.

Theobald (geht vom Tische).

Verzeiht. —
Nicht mag ich Euren Gast beleid'gen,
Den Eure Gunst am höchsten stellt;
Sonst wollt' ich diesen Platz vertheid'gen,
Behaupten ihn, gen eine Welt!

Veit.

Hoho! Die Rede steht Euch gut
Zum Bologneser Doktorhut.

Theobald.

Mir ist der wohlerworb'ne Hut
Mehr als ererbte Kronen werth,
Und ob ihm ziemt der freie Muth,
Das fecht' ich aus mit meinem Schwerdt.

Veit (steht auf).

Hoho! Was prahlt der kecke Muth?
Ich stünd' Euch, wär't Ihr dessen werth!

Die Gäste (ebenfalls).

Bedenkt ihr Herren, was ihr thut,
Ist wol der Anlaß Streitens werth?

Graf

(ist aufgestanden, nimmt Theobald, der sich entfernen will, bei der Hand.)

Bleib Theobald!

Theobald.

O lasset mich,
Es scheiden unsre Wege sich,
Ich fühle es im tiefsten Herzen.
Gehorsam weich' ich Euren Planen,
Die Welt hat Raum für unsre Bahnen,
Vielleicht auch Trost für meine Schmerzen!

(Er eilt hinaus.)

Elfte Scene.

Vorige, ohne Theobald.

Polgar (hinter dem Kredenztische).

Da treibt der Schuft auch den hinaus!

Veit (zum Grafen).

Ihr habt ja empfindliche Leute im Haus;
Wie muß man sich denn hier benehmen?

Graf (der sich wieder setzt).

Es thut mir leid wenn's uns nicht glückt
Uns Eurer Weise zu bequemen.
Ihr seyd mein Gast —

Veit.

Ei alter Herr,
Ihr nehmt's mit mir auch zu genau.
Was meint Ihr, Mühmchen? — alle Welt! —
Ihr weint ja gar! — (Agnes sucht es zu verbergen.)

Graf.

Was fällt Euch ein,
Laßt uns die Störungen vergessen.

Veit.

Zum Teufel ja, wir wollen essen,
Stimmt an! Wir müssen lustig seyn!

(Sobald der Graf und sämmtliche Gäste sich wieder gesetzt haben, wobei Theobalds Platz leer geblieben ist, wird die zuerst aufgetragene Schüssel von der Tafel genommen, auf den Kredenztisch gestellt, Wolf legt daraus vor, die Diener laufen hin und wieder, den Gästen die Speisen zu bringen, einige gehen mit silbernen Kannen um die Tafel, die Becher von Neuem füllend.)

Lied.

Veit.

Die Tafel winkt,
Der Becher blinkt,
Laßt schauen, was die Schüssel bringt?
Greift zu, stoßt an!
Der ist mein Mann,
Der schlagen
Und jagen
Und zechen kann!

Gäste.

Greift zu, stoßt an u. s. w.

Veit.

Von jeder Spur
In Wald und Flur
Läuft Alles in die Küche nur.
Die Sau im Tann
Muß gleich daran,
Wir pirschen
Die Hirschen
Und speisen sie dann.

Gäste.

Die Sau im Tann u. s. w.

Veit.

Bringt Wein herbei,
Die Zech' ist frei,
Wir bechern trotz der Klerisei.
Stoß an, Kumpan,
Bescheid gethan
Im raufen
Und saufen
Da zeigt sich der Mann!

Gäste.

Stoß an Kumpan u. s. w.

(Sie erheben sich, schwingen die Becher und stoßen lärmend an; der Graf und Agnes haben während des Liedes trübe und untheilnehmend da gesessen, jetzt erhebt sich)

Agnes.

Gefiel's euch jetzt den Reihetrunk zu halten?
So bring' ich euch den ersten Trinkspruch zu.

Gäste.

Wir folgen Eurem Beispiel Mann für Mann.

(Sie setzen sich wieder, auf Agnes Wink hat Wolf einen großen, kostbaren Humpen herabgenommen, ihn gefüllt, und ihn ihr gereicht.)

Agnes.

Reichen euch beim frohen Mahl
Frauenhände den Pokal,
O so herrsch' in eurer Mitte
Auch der Frauen Sitte!

Gäste.

Ja es herrsch' in unsrer Mitte
Frauenhuld und Rittersitte!

(Agnes hat den Wein gekostet, giebt den Humpen Wolf zurück, der ihn, auf einem Teller, dem Grafen reicht, Agnes setzt sich wieder.)

Graf (erhebt sich).

Laßt bei diesem Becher Wein
Uns den alten Spruch erneu'n:
Daß wir Sorgen, Schmerz und Grollen
Hier vergessen sollen.

(Er trinkt, die Gäste trinken ihm lebhaft zu, Veit steht mit seinem Becher auf, reicht dem Grafen über die Tafel die Hand.)

Gäste.

Ja beim kühlen Weine wollen
Wir vergessen alles Grollen!

Polgar.

Sich mit den Fratzen zu vertragen! —
Hei könnt' ich doch dazwischen schlagen!

Gäste (zu Veit).

Nun ist's an Euch, auf diesen Spruch
Seyd Ihr nun den Bescheid ihm schuldig.

Veit (empfängt den Humpen).

Na, ja, na ja, nur hübsch geduldig.

(Er steht auf.)

Dieser Wein, — der gute, liebe Wein,
Den gieß' ich ein — nein wart' einmal —

Polgar (lacht).

Haha!

Veit.

Nun lacht nur nicht, ich bring' es schon zu Stand'.

Graf

(streng zu den Dienern, die in Veits Nähe stehen).

Wer rührt sich da?

Diener

(sich von Veit zurückziehend).

Ich war es nicht! ich nicht!

(Die Teller sind gewechselt worden, Wolf und alle Diener entfernen sich nun mit den gebrauchten Schüsseln und Tellern von der Bühne.)

Veit.

Dieser Wein, der kühle Wein,
Das ist ein sehr guter Wein.
Und — wenn ich den Wein getrunken
Ist der Wein —

Gäste (ihn foppend).

Weiter, nun? — Ihr seyd im Fluß.

Veit.

Ach ihr macht mich ganz konfus!

(Er setzt sich und trinkt.)

Gäste (lachend).

Ausgelacht! Brav ausgelacht!
Ihr habt 'nen schönen Reim gemacht!

Veit.

Ei laßt das dumme Reimen doch!
Ich will euch einen Trinkspruch bringen,
Der soll auch ungereimet klingen.
(Steht auf.) Der Gräfin Agnes, meiner Braut.

Gäste.

Hoch! hoch!

Agnes.

Was meint ihr?

Graf.

Ihr seyd allzufrei.

Agnes.

Wer sagt, daß ich die Eure sey?

Veit.

Ei ziert Euch doch nicht, ruft mir nach,
Stoßt an, auf bald'gen Hochzeittag!

Gäste (zögernd).

Stoßt an!

Polgar
(springt hervor, entreißt Veit den Pokal und tritt ihm gegenüber).

Verflucht der Tropfen Wein,
Der diesem Spruche soll getrunken seyn!

Gäste.

Was soll das?

Veit.

Ist's die Möglichkeit!

Polgar.

Die schnöde Zunge soll der Durst verbrennen,
Die meine Herrin wagte Braut zu nennen.

Graf und Gäste.

Holla! holla!
Ist niemand da?

Polgar.

Der Schuft soll verderben!
Stoßt an, stoßt an!

Mit Trümmern und Scherben
Bescheid gethan!

(Er schleudert den Humpen gegen Veit über die Länge der Tafel, daß das Tischgeräth durcheinander fällt).

Graf und **Gäste** (erheben sich).

Ha unerhört!

(Wolf tritt mit den Dienern wieder ein.)

Graf (zu ihnen).

Greifet den Buben,
Er büße die Tücke!

Polgar.

Wer sich mir nahet,
Den reiß' ich in Stücke!

Chor.

Schlagt ihn zu Boden!

Agnes.

O weichet zurücke!

(Polgar ergreift das Tischchen, auf welchem die Dokumente liegen, durchbricht damit die Schaar der Diener und Ritter, welche sich um Veit ihm gegenüber gesammelt haben. Veit entreißt ihm das Tischchen, er entschlüpft aber nach dem Hintergrunde. Hier vertreten ihm die Diener die Thüren.)

Agnes
(zu ihrem Vater, im Vorgrunde).

O zähmet die Wuth,
Verschonet sein Blut!

(Polgar, ringsum bedrängt, schwingt sich auf die Brüstung des offnen Bogenfensters.)

Chor.

Ha wie verwegen!

Agnes.

Polgar, was wagst Du?

Polgar
(einen Stein emporhebend, den er aus der Mauer gebrochen).

Heran denn, ihr Tröpfe,
Wagt eure Köpfe!

Chor (andringend).

Reißet ihn nieder,
Der Schelm wird gehangen!

Polgar.

Mich wollt ihr fangen?

(Er schleudert den Stein hinab, Alles weicht davor zu beiden Seiten zurück. Polgar lacht laut, springt nach einem Aste des außen stehenden Baumes, ergreift ihn und schwingt sich so hinab.)

Agnes, Chor.

Entsetzlich!

Alle.

Ha nun muß er sterben,
Das ist sein Verderben!
Von der Höhe hinab
Stürzt er sich selbst in's Grab!

(Sie eilen hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Wilde Wald- und Felsengegend, es ist Nacht, man bemerkt im Mondscheine sieben besonders hervorragende Felskegel. Die Zigeuner lagern unter Zelten, theils an Kochfeuern. Fast in der Mitte der Bühne, vorn, ein größeres Feuer, an dem Beda bei dem Kessel sitzt, darin rührt. Ein paar Buben hocken bei ihr und gaffen in das Feuer.

Chor.

Parna, Mihaly und Andre
(im Hintergrunde).

Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
Ich hörte der Eulen Geschrei.

Chor.

Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witohu!

Beda.

Bringt mir noch Reisig her und dünnes Holz. Frisch, frisch! Was seyd ihr faul und schläfrig seit der Polgar

fort ist. Kommt, Parna, Mihaly und ihr, kommt lagert her, Suppe kocht schon und Ferkel ist bald gahr.

(Parna, Mihaly u. A. lagern sich um das vordere Feuer und fahren fort.)

Ich schoß einmal eine Katz' am Zaun,
Der Anna, der Hex, ihre schwarze, liebe Katz',
Da kamen des Nachts sieben Wehrwölf zu mir,
Waren sieben, sieben Weiber vom Dorf.

Chor.

Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witohu!

Parna, Mihaly und A.

Da nannt' ich sie alle bei Namen laut,
Was willst du Anne? was willst du Beth?
Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich
Und liefen und heulten davon!

Chor.

Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witohu!

Zweite Scene.

Vorige. Sveto, bald darauf Theobald.

Chorscene und Aria.

Sceto (kommt gelaufen).

Paßt auf, es kommt wer durch den Wald,
Seyd auf der Hut!

Chor.

Erspäht er unsren Aufenthalt:
Kostet's sein Blut!

Veda.

Verlöscht die Feuer! haltet euch still!
Lauscht, was er will.

(Die Zigeuner löschen das vordere Feuer aus, ziehen sich in den Hintergrund zurück, wo sie die übrigen Feuer theils auslöschen, theils durch darüber gestürzte große Kessel verbergen. Sie kauern dann eng beisammen.)

Theobald

(tritt ganz im Vorgrunde, heftig bewegt, auf, ohne Barett und Waffen, wie er im vorigen Akte abgegangen).

Aria.

So muß ich Dich verloren geben
Du Freudenglanz von meinem Leben,
Mein goldner Liebesstern!
Soll ich nimmer Dich erreichen?
Ich seh Dein holdes Licht erbleichen,
Und bin verbannt und fern!
Verzweifelnd knirsch' ich in die Ketten,
Von denen mich kein Flehn erretten,
Kein Kampf befreien kann.
O wer kann einen Weg mir zeigen,
Den harten Trennungsspruch zu beugen?
Mein Leben setzt' ich d'ran!

(Die Zigeuner regen sich, nehmen ein paar Brände von den noch nicht verlöschten Feuern.)

Chor.

's ist ein einzelner Mann,
Nur dreist heran!

(Sie schleichen dicht an ihn heran, umringen ihn mit gezückten Messern, ihn anrufend.)

Was suchst Du hier?!

Theobald (gefaßt).

Euch nicht.

Chor.

Willst uns verrathen?

Theobald.

Was fällt euch ein? Den Rückweg nach dem Schloß
Hab' ich verfehlt.

Beda.

Gehörst Du in das Schloß?

Theobald.

So ist's; d'rum waget nicht mich zu verletzen.

Beda.

He Parna, leucht' ihm in's Gesicht!
(Es geschieht, sie sieht ihm scharf in's Auge.)
Nein, er belügt uns nicht.
Erkennt ihr ihn wohl?
Er war bei dem Fräulein,
Er dienet dem Grafen,
Der Polgar entführt.

Chor.

So wird er sicher uns verrathen,
Kommt er nach Haus.

Beda.

Laßt mich nur machen, geht zurücke,
Ich frag' ihn aus.

Chor.

Paff' auf, das ist nicht recht geheuer,
Der meint's nicht gut.

Beda.

So geht nur, seht mir nach dem Feuer,
Bin auf der Hut.

Theobald.

Welch unerwartet Abenteuer,
Hier gilt es Muth!

(Die Zigeuner ziehen sich zurück, zünden die Feuer wieder an, lagern sich dazu. An dem vorderen Parna, Sveto, Mihaly u. A., sie verzehren ihr Mahl.)

Beda.

Nun komm, sey ohne Furcht und sag' geschwind wie es meinem Polgar geht. Ist er noch guten Muthes? sag' wie nimmt er sich?

Theobald.

Fast wie ein ungezähmtes Roß, dem man Gebiß und Zaum anlegen will.

Beda.

Ei zum Gehorchen hab' ich ihn auch nicht erzogen.

Theobald.

Erst heut' hat nur der Gräfin eifriges Bemühen von schwerer Züchtigung ihn frei gemacht.

Beda.

Das Fräulein nimmt sich also seiner an?

Theobald.

Mit ganz besondrer Milde und Freundlichkeit.

Beda.

Ja, ja, die Stimme der Natur schweigt nicht.

Theobald (befremdet).

Was sagst Du?

Beda.

Nichts, Herr, kehrt Euch nicht d'ran. Sagt mir nur eins: Hat denn der Graf zum zweitenmal gefreit?

Theobald.

Was fragst Du danach, Alte?

Beda.

Ich frage Dich mit gutem Recht. Ist dieses Fräulein eines zweiten Weibes Kind?

Theobald
(nach einer Pause der Befremdung).

Nein. — Nur einmal war der Graf beweibt, und Gräfin Agnes ist das einz'ge Kind, das ihm von einem Zwillingspaar geblieben.

Beda (überrascht).

Ein Zwillingspaar? — (Murmelt.) So, so, das ist was andres. (Lauernd.) Der Knabe ist ja wol etwa drei Jahre alt gestorben? — oder war's nicht so? — Doch davon hast Du wol niemals gehört?

Theobald (gespannt).

Doch, doch! Genau kenn' ich das Schicksal dieses Hauses.

Beda.

So sag' mir denn: warum der Graf sein Weib und Kind verstoßen?

Theobald.

Woher, um Gotteswillen, weißt Du das?

Beda.

Steht Rede mir, dann will ich Euch genügen. Glaub' mir, ich frage nicht aus eitler Neubegier, die Zeit ist reif, die Stunde ist gekommen, (mit prophetischer Erhebung) ich weiß, Dich führt kein bloßer Zufall her.

Theobald.

Bei Gott, Du sprichst in wunderbaren Räthseln! Doch wie dem sey — ich will Dir Rede stehn, vielleicht, vielleicht — doch nein, die Hoffnung ist zu kühn. So wisse denn: der Graf verstieß im Zorn sein Weib, weil er es treulos glaubte, verstieß sein Kind, das er für einen Bastard hielt.

Beda (hastig).

Und glaubt er's noch? — Steht er dem Sohn' noch immer nach dem Leben?

Theobald.

Entsetzlich Weib! Auch das weißt Du?

Beda (dringend).

Antworte mir, haßt er den Sohn nicht mehr?

Theobald.

Nein, nein, denn wenig Tage reichten hin, der Gräfin Unschuld an das Licht zu bringen. Mit tiefer Reu' beweint er nun den Sohn, denn Fremden muß er seine Güter lassen und seiner Tochter Herz —

Beda (einfallend).

Davor sey Gott! Der junge Adler kommt zurück und wirft die Kukuksbrut aus seinem Nest!

Theobald.

Um Gotteswillen, Weib, weißt Du etwas von dem verlornen Sohn? Du kannst Dir überreichen Lohn erwerben und Dank und Segen neubelebter Herzen.

Beda.

Vielleicht — vielleicht. —

Ensemble.

Chor (an dem Feuer).

Wille wau, wau, wau! Wille wo!

Beda (zu Theobald).

Kommt, die wilde Horde stört uns,
Kommt hieher und hört mich an.

(Sie zieht ihn seitwärts zu einem Gebüsch und setzt sich mit ihm im Dunkel desselben auf das Gestein.)

Siebzehn Sommer sind vergangen,
Daß wir wandernd, so wie jetzt,
Nachts in diesem Wald gelagert,
Und ich, einsam Kräuter suchend,
Nahe bei den sieben Steinen
Eine Frau im Sterben fand.

Theobald.

Ja, an solcher Stelle war es,
Wo man todt die Gräfin fand.

Beda.

Schaut umher, im Mondenscheine
Zählet Ihr die sieben Steine.

Theobald (aufspringend).

Hier also, hier hat meiner Agnes Mutter
Die engelreine Seele ausgehaucht?!

Beda.

Meine Hülfe war vergebens;
Und sie sagte sterbend aus:
Ihr Gemahl, Graf Hohenegk,
Habe schuldlos sie verstoßen,
Sie und sein unmündig Kind.

Theobald
(der sich wieder gesetzt).

Und dies Kind? Wo blieb das Kind?

Beda (sieht ihn an).

Weiß nicht, Herr — ich weiß es nicht,
Habe nur die Mutter funden.

Theobald.

Weib Du lügst! das ist unmöglich.
Mit dem Kind' war sie gefloh'n,
Nimmermehr hat sie's verlassen,
Sprich, wo hast Du ihren Sohn?

Beda (höhnisch).

Fordert Ihr von mir den Knaben?
Fragt die Füchse und die Raben,
Wo sie ihn gelassen haben?

Theobald
(schlägt die Hände vor's Gesicht).

O entsetzlich!

Chor (am Feuer).

Wille wau, wau, wau! Witohu!

Theobald.

Gab die Mutter keine Nachricht?

Beda.

Sie verschied bei meinen Fragen.
Ich bedeckte sie mit Zweigen,

Nahm dann stille meine Kräuter
Und zog meines Weges weiter.

Theobald.

Ja, so hat man sie gefunden. —
Also keine Spur des Knaben?

Beda (den Kopf wiegend).

Fragt die Füchse und die Raben —

Theobald (aufstehend).

Nein, Du verhehlst mir die Wahrheit; o rede!
Gieb einem Vater die Ruhe zurück!
Rede, denn auch mein Lebensglück —

Beda.

Still!
Horch, es regt sich in dem Lager,
Was mag's geben? Flink, versteckt Euch
(sie drängt ihn hinter das Gebüsch)
Hier — und schweigt, bei Eurem Leben!
Mehr hab' ich Euch noch zu sagen.

Chor (hinter der Scene).

Taho! taha!
Polgar ist da!

Dritte Scene.

Polgar stürzt mit einigen Zigeunern auf die Bühne. Vorige.

Polgar.

Da bin ich, ja!
Bin wieder da!

Beda
(liebkosend um ihn herkeuchend).
Mein Goldkind, bist Du wieder da?

Chor
(Polgar bewillkommend, umtanzen ihn, rühren Handpauken und Triangel.)
Taho! Taha!
Polgar ist wieder da!

Polgar.

Laßt mich sitzen, ich bin müde.

(Er setzt sich auf einen Stein am großen Feuer, Beda hockt zu ihm, die Zigeuner kauern, liegen und stehen neugierig dicht um ihn.)

Chor.

Nun sag' an,
Hatt'st Du Glück?
Warum kommst
Schon zurück?

Polgar.

Weil die blanken Leute
Stolz und herrisch sind.
Wollten gebieten
Als wär' ich ihr Knecht,
Wollten mich — schändlich! —
Doch hab' ich's gerächt.
Als sie breit zu Tafel saßen,
Warf ich Alles über'n Haufen.

Chor.

Hahaha! Das war recht!

Polgar.

Sprang dann behende
Zum Fenster hinaus.

Chor.

Zum Fenster hinaus?
Taho! Hahaha!
Bist ein Bursch' wie ein Daus!

Polgar.

Wollt ihr mir zu trinken geben?

Beda und einige Weiber.

Gleich mein Sohn, gleich sollst Du haben.
(Sie gehen zu den Feuern im Hintergrunde.)

Polgar
(springt auf, zieht die Männer in den Vorgrund).

Wollt ihr sie zücht'gen, die blanken Leute?
Lüstet es euch nach reichlicher Beute?

Die Männer.

Ho, wie Du fragst!

Polgar.

Laßt es nur Beda nicht hören,
Sie würde uns stören.

Chor.

Rede nur, rede!

Polgar.

Wir wollen morgen das Schloß ersteigen,
Wollen den Rittern die Meister zeigen.

Chor.

's wird nit gelingen,
Können's nit zwingen.

Polgar.

Ist Alles bedacht. Der ganze Troß
Ziehet morgen aus dem Schloß
Früh zur Jagd hinaus.

(Zu Einigen.) Still erklettern wir die Mauer,
Oeffnen das Thor, (zu Andern) ihr seyd auf der Lauer,
Stürmet herein, wir sind Herren im Haus!

Chor (wild).
Huli! Taho!
Wir sind Herren im Haus!

Beda
(kommt mit einem Becher aus dem Hintergrunde, die Männer beobachtend schleicht sie zu Theobald.)
Was haben die vor? Was wird daraus?

Theobald (versteckt).
Ha welch ein Schlag bedroht unser Haus!

Chor.
Aber die Wächter
Werden uns stören,
Werden sich wehren,
Wie dann?

Polgar.
Memmen!
Habt ihr nicht Waffen,
Bahn euch zu schaffen?
Ich führ' euch an!

Chor.
Laß uns nur machen.
Wenn der rothe Hahn kräht,
Wenn das Schloß in Flammen steht,
Dann woll'n wir sie verlachen!

Polgar.
Sengen und brennen?
Seyd ihr von Sinnen?

Wir wollen wie Männer
Das Schloß uns gewinnen.

Chor.

Wollen schon fechten
Sind wir erst drinnen.

Theobald.

Wie soll ich retten?
Wär' ich von hinnen!

Beda
(kommt zu Theobald).

Eh sie Euch treffen
Macht Euch von hinnen!

(Man sieht, daß sie ihm den Weg bezeichnet, den er zu nehmen habe.)

Polgar.

Nun denn, auf morgen!

Chor.

Sey ohne Sorgen.

Polgar.

Die Jagd zieht hinaus.

Chor.

Wir schleichen um's Haus.

Polgar.

Ich öffne das Thor.

Chor.

Wir springen hervor.
Die Büchsen knallen,
Die Wächter fallen,
Wir stürmen hinein,
Huli, huli!
Alles was drinn' muß unser seyn!

Polgar.

Die Büchsen knallen,
Die Stolzen fallen,
Das Schloß ist mein,
Und sie soll meine Königin seyn!

Theobald (zu Beda).

Wann seh' ich Dich wieder?

Beda.

Früh um die neunte Stund'
Im Mühlengrund!

Chor
(nach dem Gebüsch blickend).

Horcht, wie's da rauscht.
Sind wir belauscht?
Still nur! — Kein Wort! —

Theobald.

Ich komme.

Beda.

Nur fort! (Er eilt ab.)

Polgar und Chor
(stürzen auf das Gebüsch zu).

Wehe dem Horcher!

Beda
(tritt hinter dem Busche hervor, Polgar den Becher entgegenstreckend).

Da trink, mein Junge.

Polgar.

Du bist es Beda?

Beda.

Ei wer denn sonst?

(Die Weiber kommen wieder in den Vorgrund.)

Chor.

Wo ist der Mann aus dem Schlosse geblieben?

Beda.

Der wandert lange auf Dorneck zu.
Fort! es ist spät, packt euch zu Ruh!

Weiber.

Gute Nacht!
Alles wird zur Ruh gebracht,
Und erwacht,
Wenn die Sonn' am Himmel lacht.
Gute Nacht!

Volgar und Männer.

Gute Nacht!
Habt wohl Acht!
Früh erwacht,
Dann wird sacht
Kühn vollbracht,
Was wir schlau uns ausgedacht!
Gute Nacht!

(Die Männer zerstreuen sich im Hintergrunde, verschwinden theils in den Zelten, theils lagern sie sich, in ihre Mäntel gehüllt, bei den verglimmenden Feuern. Es wird still. Beda schürt die Gluth des vorderen Feuers, Volgar wirft sich dabei nieder. Ein Glöcklein schlägt in der Ferne Zehn.)

Melodrama und Lied.

Beda.

Ist das die Schloßglocke?

Volgar.

Ja. Dort schläft nun Alles still und unbekümmert ein. Um mich wird dort kein Aug' in Sorgen wachen.

Beda.

Hättest dort weicher ruhen können, als hier auf dem rauhen Boden.

Polgar.

Ruhen? — ich ruhen? — Es liegt sich überall hart, mit dem Sturm und dem Brand in der Brust. Mutter Beda, ich glaube der böse Feind hetzt mich, seit ich von Dir ging. Gewiß ich finde nimmer wieder Ruhe!

Beda

(hat sich zu ihm auf einen Stein gesetzt, auf welchen er den Ellbogen stützt).

Nicht doch, mein Goldjunge! was fällt Dir ein? Komm laß uns plaudern, daß Dir die bösen Gedanken vergehen. (Sie rückt an ihn heran.) War denn der alte Graf Dir freundlich?

Polgar (bitter).

Ja, o ja. Er wollte mir die Peitsche geben lassen.

Beda.

Die Peitsche? — Dir? — Hei warte alter Rabe, die Geißel Gottes kommt noch über Dich!

Polgar.

Ja, wenn er nicht so weiße Haare hätte, und nicht des Fräuleins Vater wäre und — sag' mir doch Beda: was mag das bedeuten? Du weißt wie oft in meinen Bubenjahren mir von einem bösen Mann geträumt, der mich mit einem blanken Dolch' verfolgte.

Beda.

So, so, hast Du davon geträumt?

Polgar.

Wie oft hab' ich es Dir damals geklagt! (Er richtet sich zur Hälfte auf.) Sieh so, so stand der grimme Mann vor mir und holte aus zum Stoße gegen mich. — Ich klammerte mich fest an jemand an, — ja — (sich besinnend) ja, wer war nur das?

Beda.

Laß seyn, was quälst Du Dich damit?

Polgar.

Sieh nun, so oft der alte Graf so zornig auf mich wird, fällt mir der Traum heiß ein, daß mir's durch Mark und Bein geht.

Beda.

Hm! — was wird's bedeuten? — Ich will Dir morgen 'ne Alraunwurzel suchen, die hilft Dir von den bösen Träumen.

Polgar
(legt sich wieder nieder).

Ja könnte sie's! Die unglücksel'gen Träume! Die guten werden niemals wahr und den bösen begegn' ich überall.

Beda.

So lieg' nur still und schlaf'! ich singe Dir, wie sonst, die bösen Träume fort.

Lied.

Schlaf', schlaf'!
Die Nacht bricht schwarz herein,
Die Fledermäus flattern, die Unken schrei'n.

Die Eule glotzt mit den Augen voll Gluth,
Und flieget nach Fraß für die hungrige Brut.
Schlafe, schlaf' in guter Ruh,
Sovava, sovava, svadaju!

Polgar.

Die jungen Eulen haben eine Mutter, ich habe keine.

Beda.

Du Rabenkind! Bin ich nicht Deine Mutter? Hab' ich Dich nicht mit Angst und Noth gepflegt?

Polgar.

Ja, ja, das hast Du — aber meine Mutter bist Du doch nicht.

Beda
(kitzelt ihn am Halse).

Geh Du Schelm! Bin ich Dir nicht hübsch genug?

Polgar.

Du hast doch noch das Kreuz, das ich Dir schenkte?

Beda.

Was werd' ich nicht?

Polgar.

Laß mich's doch noch einmal sehen.

Beda.

Da ist's. Du kannst es auch von nun an wieder tragen. (Sie will es ihm umhängen.)

Polgar.

Nein, laß es mir so in der Hand. (Er betrachtet es im Feuerschein.)

Beda.

Das Fräulein aus dem Schloß war wohl recht liebreich gegen Dich?

Polgar.

Ja, o ja! — Den Sänger aber zieht sie mir doch vor. Ich hab' es wohl belauscht, wie sie ihn ansieht, wenn es Keiner merkt. Mich hat sie noch niemals so angesehen. Und der großmäulige Schuft, den sie heirathen soll, der darf ihr gar die weißen Hände küssen.

Beda.

Du Spatz! Du wirst ihn doch nicht daran hindern?

Polgar.

Ich denke doch! — Ich gehe hin und schlag' ihn todt! — Dann wird mir auch wol leichter werden.

Beda.

Willst Du wol stille liegen, wilder Bursche? Nimm Dich in Acht vor Blutgedanken, wenn Du vor bösen Träumen sicher seyn willst! (Sie singt.)

Schlaf', schlaf'!
Die Geister gehn jetzt um
In langem Zug um die Kirch' herum.
Die Braut mit dem Kranz und der klappernde Greis
Und die Mutter, die weint um die Kinderchen leis!
Schlafe, schlaf! —

Polgar.

Weißt Du denn nicht, wie meine Mutter ausgesehn?

Beda.

Fängst Du schon wieder an? Lieg still, 's ist tiefe Nacht.

Polgar.

Sie muß doch Augen wie das Fräulein gehabt haben und so weiche, weiße Hände, womit sie mir die Thränen aus den Augen wischt. — Es ist schon lange, daß ich nicht geweint.

Beda.

Es ist auch lange schon, daß Du kein Kind mehr bist.

Polgar
(legt beide Hände gefaltet auf Beda's Knie).

O, wär' ich noch ein Kind, und könnte einmal, einmal nur auf meiner Mutter Knieen liegen, und weinen, weinen bis in alle Ewigkeit! (Er drückt das Gesicht in die gefalteten Hände und bleibt in dieser Stellung.)

Beda.

Nun schlaf' doch nur, mein armer Junge; zum weinen ist auf Erden jede Stelle recht. (Sie singt:)

Schlaf', schlaf'!
Und ist gleich finstre Nacht,
Der Mond und die Sternlein halten ja Wacht.
Und ob sie verlöschen auch spät oder früh,
(da sie ihn eingeschlafen glaubt, singt sie stockend:)
Ein treues Auge —

Polgar (halb schlafend).

Ein treues Auge es schließt sich nie.

Beda
(ist wieder eingefallen).
Schlafe, schlaf' in guter Ruh,
Sovava,
(sie beugt sich über ihn, läßt mit der Stimme nach.)
Sovava-sva-da-ju!
(sie bemerkt, daß er schläft, ihr Gesang erhebt sich.)
Schlaf', schlaf'
Mein junger Graf!
Noch einmal schlaf' im Walde aus,
Bist bald im goldnen Schloß zu Haus.
Nacht, zieh vorbei!
Laß den Morgen frei!
Schlaf' aus von aller Sorg' und Qual!
Ich wiege Dich wol zum Letztenmal!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Im Hofe des Schlosses Hohenegk. Zur Seite das Wohnhaus, einige Stufen führen zur Thür hinan, an beiden Seiten derselben sind Bannerlanzen aufgesteckt. Auf der andren Seite der Bühne bemerkt man den Eingang zum Schloßgärtchen, am Gemäuer eine weinumrankte Bank. Im Hintergrunde zieht sich eine Mauer mit Thürmen, halb von wildem Gebüsch verdeckt, über die Bühne. In der Ferne bewaldete Berge. Jäger und Knechte stehen mit Jagdgeräth aller Art auf der Bühne.

Chor und Duett.

Chor.

Hinaus in den grünen Wald,
Hinaus, das Hüfthorn schallt!
Wie stampfet und scharret des Rosses Huf,
Wie heulen die Rüden in Jägers Ruf!
Jo hussassa, hallo!
Horridoh!
Hinaus in den grünen Wald,
Hinaus, das Hüfthorn schallt!
Nun spüret der Leithund, das Wild ist gestellt,
Bald rasselt es lustig durch Haide und Feld!
Jo hussassa, hallo!
Horridoh!

Zweite Scene.

Vorige. Wolf kommt eilig hinter dem Wohnhause hervor.

Still! still! Macht euch aus dem Wege! Die Herren sind in heftigem Streit. Der Graf Veit nimmt sich auch gar zu viel heraus; er tadelt die Ställe, die Falknerei und will Alles gleich geändert haben, als ob er hier schon Herr wäre. Da wurde der Graf böse und sie sind heftig aneinander gerathen. Macht euch aus dem Wege. Sind die großen Herrn im Streite, steh' der Diener fein bei Seite! (Er zieht sich mit den Jägern zurück.)

Dritte Scene.

Vorige. Der Graf tritt heftig, hinter dem Hause, auf, ihm folgt Veit, den Falken auf der Faust, mit den Rittern. Alle in Jagdkleidern.

Graf.

Nein, es länger zu ertragen,
Fehlt mir die Geduld.

Veit.

Will mein Wort Euch nicht behagen,
Ist's nicht meine Schuld.

Die Ritter.

Müßt als Vettern euch vertragen
In Liebe und Geduld.

Graf.

Ich bin Herr, und ich allein
Habe hier zu schalten.

Veit.

Ja für's Erste mag das seyn,
Aber bauen und verwalten
Taugt einmal nicht für die Alten,
Das kommt Eurem Eidam zu
Und Ihr setzt Euch fein zur Ruh.

Graf.

Noch seyd Ihr mein Eidam nicht,
Habt das Lehn noch nicht empfangen,
Seht Euch vor, es steht bei mir,
Ob Ihr beides sollt erlangen!

Veit (verdutzt).

Wie? Ist Euer Wort Euch leid?

Die Ritter.

Bester Graf, Ihr geht zu weit,
Vor den Knechten führt Ihr Streit.
Kommt hinaus zum lust'gen Jagen,
Euch des Unmuths zu entschlagen.

Graf.

Laßt mich, laßt, ich mag nicht jagen!

Veit.

Ihr wollt nicht jagen? alle Welt!
Die Treiber sind draußen, das Wild ist gestellt.

Graf.

Zieht Ihr hinaus, doch laßt mich hier.

Veit und die Ritter.

Nimmermehr, so bleiben wir,
Mag das schöne Treiben
Lieber unterbleiben.

Graf.

Das soll's nicht, bei meinem Wort.

Veit und die Ritter.

Nun so kommt denn mit uns fort.
Hinaus in den grünen Wald!

Chor (vortretend).

Hinaus, das Hüfthorn schallt.
Es schüttelt der Falke die klirrende Kapp',
Schon tummelt sich munter so Ritter als Knapp'!
Jo hussassah, hallo!
Horridoh!

(Veit und die Ritter haben den Grafen begütet, ihn mit hinweggeführt, die Jäger folgen ihnen, der Chor verklingt. Agnes tritt aus dem Garten.)

Vierte Scene.

Agnes.

So bin ich endlich, endlich doch allein.
Und wie der wilde Klang der Hörner
Mir ferne tönt und immer ferner,
Verklingt in mir auch alle Sorg' und Pein.
So kann ich in Dein liebes Angedenken
Mich ungestört und ganz versenken,
Mein theurer Theobald!
Die Liebe, die wir nimmer uns gestanden,
Sie hält uns doch in festen Treuebanden,
Und stählt das Herz mit siegender Gewalt.

Aria.

Wie scheuchen die goldenen Liebesgedanken
Die düsteren Schatten der Sorge zurück.
Sie tragen uns hin über neidische Schranken,
Und bauen der Seele ein dauerndes Glück.
Mag sich die Welt auch feindlich verschwören,
Uns trennen in Raum und Zeit;
Sie kann dem Zuge der Herzen nicht wehren,
Wir werden einander untrennbar gehören,
Verlobt für die Ewigkeit!

Fünfte Scene.

Agnes. Graf.

Graf (in die Scene rufend).

Und tragt mir Sorge für den Rappen, sonst fühlt er den Ritt sein Leben lang!

Agnes.

Wie, mein Vater, schon zurück? Und allein?

Graf (erhitzt und heftig).

Hätt' ich doch den Fuß nicht in den Bügel gesetzt! Der Unverschämte! Verwünscht sey diese Vetterschaft!

Agnes.

Um Gott, was ist geschehn?

Graf.

Was? Was? — Schon hier hat er mich toll gemacht durch sein unverschämtes Meistern, und kaum sind wir

im Forste, so fängt er wieder an (er stampft mit dem Fuße) Tod und Ver —! Da warf ich den Rappen herum, ins Gebüsch hinein und jagte zurück.

Agnes.

Und sind Euch Eure Leute nicht gefolgt?

Graf.

Es hat mich wol keiner bemerkt. — (Bitter.) Wer merkt auch noch auf mich? Ich habe mich überlebt. Hohenegks Adler liegt sterbensalt und flügellahm auf einsamer Klippe, und die Krähen umkrächzen ihn und zerren schon dort und hier an seinem Fleisch.

Agnes
(wirft sich an seine Brust).

Mein Vater, Vater! Was sind das für Worte?

Graf (sie umfassend).

Aber wir wollen edel untergehn, mein Kind! Keine Mitbelehnung, keine — wie konnt' ich einen Augenblick nur daran denken, mein einzig liebes Kind an diesen wüsten Burschen zu verschenken! — Nichts, nichts mehr davon. Mag mein Stamm mit mir erlöschen, mein Lehn zerfallen, mein Name spurlos untergehn; ich will bis zum letzten Athemzuge bleiben, der ich war und tragen, was ich selbst verschuldet. O mein Weib, mein Weib, wie fürchterlich wirst Du gerächt!

Agnes.

Mein Gott, was sprecht Ihr denn?

Sechste Scene.

Vorige. Theobald. Wolf.

Theobald (noch hinter der Scene).

So führt mich nur zum Grafen! Da, da ist er. (Er tritt, außer Athem, hastig auf.) Schnell, schnell Herr Graf, schickt einen Boten fort, laßt alle Eure Knechte zurückrufen, dem Schlosse droht ein Ueberfall!

Graf.

Von wem? Bist Du bei Sinnen?

Theobald.

Von den Zigeunern; fragt nicht lange, ich habe ihre Abrede belauscht, eilt, eilt!

Graf.

Wer Teufel wird sich vor Zigeunern fürchten?

Theobald.

Polgar führt sie an, sein Beispiel macht sie kühn.

Agnes.

Polgar?

Graf und Wolf.

Der Verräther!

Theobald.

Bedenkt, daß Ihr nur ein paar alte Wächter im Schlosse habt, wie wollt Ihr widerstehn?

Graf (zu Wolf).

So sende hinaus — doch wen?

Wolf.

Laßt mich nur selber reiten, Herr, es wird sonst nichts Gescheudtes.

Graf.

So thu' es, Alter. Nimm meinen Rappen. Mein Vetter mag mit allen Teufeln jagen, alle meine Leute sollen heim!

Theobald.

Nur schnell, nur schnell! Denn jeder Augenblick bringt die Gefahr uns näher. (Wolf ab.)

Graf (ruft ihm nach).

Dann soll das Thor verriegelt, die Brücke aufgezogen werden!

Siebente Scene.

Vorige, ohne Wolf.

Theobald.

Ich hoffe, wol eine Stunde sind wir vor dem Ueberfall noch sicher, denn fern im Walde fand ich das Zigeunerlager, bei den sieben Steinen.

Graf.

Bei den sieben Steinen?

Theobald.

Ja dort, Herr Graf, an jener Unglücksstelle erfuhr ich die Gefahr, die Euch bedroht; doch fand ich dort

auch eine andre Spur, die uns vielleicht zum höchsten Glück geleitet, doch wie — (sich besinnend) weh mir!

Terzett.

Graf und Agnes.

Was ist Dir, / Euch, was ergreift Dich / Euch so?

Theobald.

Sprach sie nicht?
„Um die neunte Stund'
„Im Mühlengrund."

Agnes.

So sprecht!

Graf.

Erkläre Dich!

Theobald (zum Grafen).

So wißt denn, daß in dieser Nacht
Ich eine sichre Spur gefunden
Von Eurem früh verlornen Sohn!

Agnes.

Von meinem Bruder?

Graf.

Meinem Sohn?

Theobald.

Zwar dunkel ist noch meine Kunde,
Doch sollte Alles ich erfahren
Zur neunten Stund', im Mühlengrunde.

Agnes und Graf.

So eilet hin, es drängt die Stunde!

Theobald.

Und jetzt, jetzt sollt' ich von Euch gehn,
Da die Gefahr Euch rings bedroht?
Muß ich nicht fechtend bei Euch stehn?

Agnes.

Nein bleibet, draußen harrt der Tod!

Theobald.

So grausam höhnt mich das Geschick!
Es winkt mit fernen Freudenzeichen,
Das höchste Glück könnt' ich erreichen,
Und darf nicht von der Stelle weichen,
Der Theuersten Gefahr hält mich zurück.

Graf, dann Theobald.

Der Herr wird uns die Wage halten,
Er wird gewähren, was uns noth.
Er mag mit unsrem Glücke schalten,
Wir wollen treu zusammenhalten,
Auf Leben und auf Tod!

Agnes.

Der Herr wird uns die Wage halten,
Er wird gewähren, was uns noth,
Er mag mit unsrem Leben schalten,
Denn seine Liebe wird uns halten
Im Leben und im Tod!

(Der Graf und Theobald eilen hinweg.)

Agnes (allein).

O warum kann ich die Gefahr nicht theilen,
Muß hier in Sorg' und Zweifel müßig weilen.

(Sie wirft sich auf die Bank.)

Achte] Scene.

Agnes, Polgar, Parna, Sveto, Mihaly u. A. steigen im Hintergrunde über die Mauer, sich vorsichtig hinter dem Gebüsch versteckend. Sie sind unregelmäßig bewaffnet. **Polgar** noch in der Dienertracht, doch theilweis zigeunerisch geputzt, einen bunten Mantel auf der Schulter, mit Dolch und Säbel.

Finale.

Zigeunerchor.

Alles still,
Gut gelungen!
Immer weiter
Vorgedrungen!

Polgar.

Stolze Ritter
Seyd bezwungen,
Ich bin Herr,
Es ist gelungen!

(Die Zigeuner schleichen die Mauer entlang, durch's Gebüsch, rechts ab. Polgar will auf's Haus zu.)

Neunte Scene.

Polgar. Agnes.

Agnes
(ist aufmerksam geworden).

Was flüstert dort? Was kann das seyn?
(Sie steht auf, wendet sich, erblickt Polgar.)
Barmherz'ger Gott! (sie will entfliehn.)

Polgar
(vertritt ihr den Weg).
Kein Laut, es ist Dein Tod!

Agnes.

Entsetzlicher! Was hast Du vor?

Polgar.

Nein, sieh mich nicht so scheu und feindlich an,
Dir wird kein Leides angethan.
In diesem Schloß, das jetzt mein eigen,
Soll jedes Haupt nur Dir sich neigen,
Dir unsrer Königin fortan!

Agnes.

O welch' ein frevelhaft Beginnen!
Entflieh'! Laß nie Dich wieder sehn!

Polgar.

Von Dir hinweg sollt' ich? von hinnen?
Soll wieder in die Wildniß gehn?
Ich kann nicht mehr.
Die Sterne ziehen mich hieher,
Es drängt mich mein Geschick.
Mag ich nun siegen
Oder unterliegen,
Ich kann nicht mehr zurück!
(Ganz ferne Hörnerklänge.)

Agnes.

Dein Anschlag ist entdeckt, die Hörner künden
Schon unsrer Jäger Wiederkehr.
Du bist verloren, wenn sie hier Dich finden!

Polgar.

Heran! heran! Hier will ich ihnen stehn,
Und muß es seyn, an dieser Stelle,
Im Strahle Deiner Augen untergehn.

Agnes.

Nein, nein, Du sollst nicht sterben, rette Dich!

(Nähere Hörner.)

Polgar.

Wirst Du den Blick dann gütig auf mich wenden?
Und wenn die Quellen meines Lebens fließen,
Mit diesen weichen, weißen Händen
Mir meine glüh'nden Augen schließen?

(Er ergreift ihre Hand.)

Willst Du? Willst Du?

(Vor ihr niedersinkend.)

Dann schlaf' ich ruhig ein,
Und werde sterbend einmal glücklich seyn.

(Ihre Hand an die Brust drückend, lehnt er das Haupt an ihren Arm.)

Agnes.

In tiefster Seele rührt Dein Schicksal mich,
Um meinetwillen, Jüngling, rette Dich!

(Getümmel hinter der Scene, Geschrei der Zigeuner.)

Huli! huli!
Die Bahn ist frei!

(Nothruf vom Thurme, Polgar springt auf.)

Agnes.

Was ist geschehn?
Welch ein Geschrei?

Zehnte Scene.

Vorige. Parna und Sveto, gleich darauf Theobald.

Parna und Sveto (zu Polgar).
Sieg, Sieg! Es ist gelungen,
Die Wächter sind bezwungen!

Theobald (mit bloßem Schwerdt).
Verrathen! Ueberfallen!
Auf Agnes, rettet Euch!
(Erblickt Polgar.)
Ha treff' ich Dich, Verräther?
Ergieb Dich mir sogleich.

Polgar.
Ich will mit Dir nicht streiten,
Du war'st mein einz'ger Freund.
(Man hört die Hörner immer näher.)

Theobald.
So leg' die Waffen nieder,
Sonst tödt' ich Dich als Feind.

Polgar.
Willst Du dem Sieger trotzen?

Theobald.
Hier steh' mir, hast Du Muth!

Polgar.
Hinweg aus meinem Wege!

Theobald.
So zieh, es gilt Dein Blut!

(Er dringt auf Polgar ein, dieser zieht, parirt den Streich, zugleich ergreifen Parna und Sveto Theobald von hinten, entwaffnen ihn, ihre Dolche sind auf seine Brust gezückt.)

Parna und Sveto.

Du bist verloren!

Agnes

(wirft sich zwischen die Messer, Theobalds Brust mit der ihrigen deckend).

Haltet!

Seyd menschlich, haltet ein!

Theobald (zu Agnes).

Gönnt mir für Euch zu sterben,
Entflieht, gebt Euch nicht Preis.

Agnes.

Meinst Du, ich könnte leben
Wenn ich bedroht Dich weiß?

Theobald.

O flieh, ich sterbe freudig,
Beseligt durch dies Wort.

Agnes.

Der Tod soll uns vermählen,
O weise mich nicht fort!

(Sie hängt an seinem Halse. Man hört die Hörner ganz nah.)

Polgar

(der, in den Anblick des Vorganges versunken, dasteht).

Wie könnt' ich jetzt noch Deinen Tod verlangen?

(Zu Parna und Sveto, welche, ein Zeichen von ihm erwartend, die Messer gezückt halten.)

Die Messer fort! Doch haltet ihn gefangen.

(Parna und Sveto wollen Theobald binden. Getümmel und Geschrei hinter der Scene. Man hört Schüsse fallen.)

Elfte Scene.

Vorige. Zigeuner und Zigeunerinnen fliehen auf die Bühne, sich um Polgar sammelnd.)

Zigeuner.

Weh, weh, wir sind verloren,
Wir werden umgebracht!

Polgar.

Ihr Memmen! wer verzagt?

Ritter und Jäger

(die Zigeuner verfolgend.)

Ergebt euch! Streckt die Waffen!
Sonst nieder, niedergemacht!

Veit.

Drauf, drauf! Welch' lust'ge Jagd!
(Erblickt Polgar.)
Ha Dich hab' ich gesucht!

Polgar.

So steh mir denn!

(Er fängt Veits ersten Schwerdtstreich mit dem Mantel auf, den er um den linken Arm geschlagen, und verwundet Veit am rechten Arme. Veit, das Schwerdt fallen lassend, stampft mit dem Fuße.)

Verflucht!

(Polgar hebt den Säbel zu einem zweiten Streiche gegen ihn, als der Graf, der Helm und Schwerdt im Kampf verloren, das Haar verwirrt, den Dolch geschwungen, vor Polgar hintritt.)

Graf.

So stirb Du falsche Schlange!

(Agnes hält ihres Vaters Arm, die Zigeuner strecken so eben die Waffen, rings von Spießen und Schwerdtern bedroht. Polgar, der bei dem An=

blick des Grafen den Säbel fallen läßt, weicht mit einem Schrei des Entsetzens zurück.)

Ha!

Das ist der Mann aus meinem Traume!

Ritter und Jäger.

Ergieb Dich!

Graf und Theobald.

Was sagt er?

Polgar.

Hu, wie er wieder droht! — er kommt! —

(Mit der Bewegung, als wolle er sich an einen Nebenstehenden anklammern.)

Beschütz' mich Mutter! Mutter!

(Schlägt die Hände vor die Stirn.)

Ha!

Was habe ich gesagt?

(Auf die leere Stelle blickend.)

Nein! Nein!

(Er gewahrt Agnes, die theilnehmend vorgetreten ist.)

Bist Du es meine Mutter? Nein! nein! nein!

(Er reißt das Kleid über der Brust auf.)

So stoß denn her und ende diese Pein!

(Er fällt erschöpft in die Arme der Jäger, die ihn ergreifen.)

Die Jäger.

Herr schon' ihn nicht, er muß bestrafet seyn!

Theobald.

Ha welch ein Licht! Das muß er seyn!

Graf.

Ha was ist das? und welch ein Demantschein?

(Er hat das Kreuz auf Polgars Brust bemerkt, es betrachtend geht er auf ihn zu, den Dolch noch in der Hand.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Beda hat sich durch die Menge gedrängt, wirft sich dem Grafen in den Weg.

Beda (kreischend).

Hei Rabenvater, steck' Dein Messer ein!

Chor.

Was wagt das Weib?

Theobald.

Sie sendet Gott, jetzt wird es tagen.

(Er geht zu ihr.)

Graf

(unverrückt auf Polgars Brust starrend).

Dies Kreuz hat einst mein Weib getragen.

Beda.

So ist's, so ist's! Stoß zu, hast Du den Muth,
Er ist Dein Sohn, es ist Dein eigen Blut!

Graf

(zurückwankend, läßt den Dolch fallen).

Er ist mein Sohn?

Agnes.

Mein Bruder!

Chor.

Er sein Sohn!

Theobald.

O glaubt ihr, glaubt, sie bringt Euch treue Kunde,
Sie fand die Gräfin in der letzten Stunde.

Beda.

Ich bringe Botschaft Euch aus ihrem Munde.
Sie hat mir Euren Sohn an's Herz gelegt,
Den ich getreu und mütterlich gepflegt.

Ritter und Jäger.

Ha welch ein Wunder ist dies Wiederfinden!

Veit.

Denkt man ein Mährchen uns hier aufzubinden?

Zigeuner.

Nun werden wir wol auch Vergebung finden.

Agnes und Theobald.

O nun muß alle Noth und Sorge schwinden!

Graf.

Mein Sohn! Mein Sohn!
So also soll ich, so Dich wiederfinden?

(Er geht auf ihn zu.)

Polgar
(blickt betäubt umher).

Und wo ist meine Mutter?

Graf
(tritt zurück, bedeckt die Augen).

O mein Gott!

Beda (zu Polgar).

Die ist ja längst gestorben.

Polgar (vor sich hin).

Wirklich todt?

Agnes.

O wende nun Dein Herz der Schwester zu
Mein theurer Bruder.

Polgar.

Meine Schwester Du?

Agnes. Polgar (mit ihr).

Ich bin's, ich bin's! mein Herz hat nicht gelogen,
Hat mich allmächtig zu Dir hingezogen.

Graf

(zu dem Beda und Theobald eifrig gesprochen).

Ja es ist wahr, die Zeichen treffen ein,
Er muß mein Sohn, muß Hoh'negks Erbe seyn.

(Er schließt Polgar in seine Arme.)

Beda (zu den Zigeunern).

Nun frischen Muth,
's geht alles gut.
Beschenkt und frei ziehn wir hinaus.

Zigeuner

(Triangel und Handpauken rührend).

Juchheia! Segen über dieses Haus!

Polgar.

So willst Du wirklich, willst mein Vater seyn?
Hör' Beda, hör', nun ist das Schloß doch mein.
Ich bin ein Graf und kann Dich reich bedenken,
Kann Dir nun Gold und bunte Kleider schenken.
Auf stolzen Pferden werd' ich reiten,
In Helm und Panzer werd' ich streiten,
Die Farben meiner Schwester tragen,
Und alle ihre Feinde schlagen!
Halloh! ich bin ein Rittersmann,
Der Ehr' und Ruhm gewinnen kann!
Ach stimmt doch Alle in mein Jauchzen ein:
Ich nenne Vater, Freund und Schwester mein!

(Er fällt in ihre Umarmung.)

Zigeunerchor.

Bist nun von hohem Stand,
Zeig' Deine goldne Hand,
Du schmuckes Junkerlein,
Sollst hoch gesegnet seyn!

(Der Chor der Jäger und Knechte hat die Bannerlanzen von der Thür des Hauses geholt, dringt jetzt mit erhobenen Speeren und fliegenden Fahnen huldigend gegen Polgar vor.)

Hoh'negks Adler hebt sich wieder,
Schüttelt sein Gefieder
Freudenjung und keck.

(Der Graf reicht Polgar ein Banner und ein bloßes Schwerdt, er faßt beides begeistert und kniet nieder.)

Agnes. Theobald. Graf. Polgar.

Treu dem Ruf der Ahnen,
{ich / Schwinge} ihre Fahnen,
Hoch für Hohenegk!

Chor.

Treu dem Ruhm der Ahnen,
Schwinge ihre Fahnen,
Hoch für Hohenegk!

(Polgar steht mit geschwungenem Banner in der Schlußgruppe, beim Huldigungsrufe des Chores fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

EDECK 1993
buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Devrient, Eduard,

Dramatische und dramaturgische Schriften

Bd.: 3

Leipzig 1846

P.o.germ. 273 g-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107248-3